

Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde ...

Gesellschaft für Geschichte und
Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands

Sitzungsberichte

der

Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands

aus dem Jahre 1905.

Hierzu 4 Tafeln.

Riga.
Druck von W. F. Häcker.
1906.

Sitzungsberichte

der

Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands

aus dem Jahre 1905.

Hierzu 4 Tafeln.

Riga.
Druck von W. F. Häcker.
1906.

Gedruckt auf Verfügen des Direktoriums der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.

Präsident: Bernhard A. Hollander.

Riga, den 1. Mai 1906.

Inhaltsanzeige.

1905.

685. Versammlung am 10. Januar 1905.

Der Präsident Oberlehrer Bernhard Hollander eröffnete die Sitzung mit der Vorlegung mehrerer geschäftlicher Schreiben, darunter eines Schreibens des Organisationskomitees des zu Ostern 1905 in Athen stattfindenden internationalen archäologischen Kongresses, in welchem die Gesellschaft zur Beteiligung durch Absendung einer Delegation aufgefordert wurde. Der Präsident teilte mit, dass Herr Woldemar Baron Mengden sich freundlichst bereit erklärt habe, die Gesellschaft auf dem genannten Kongresse zu vertreten.

Der Präsident teilte ferner mit, dass Herr Ritterschaftsbibliothekar Karl v. Löwis of Menar als vorläufigen Reinertrag aus dem Verkauf seiner Schrift: „Die älteste Ordensburg in Livland“ am 24. Dezember 1904 in die Hauptkasse der Gesellschaft Rbl. 43,65 eingezahlt habe. Die Summe sei, entsprechend dem Vermerk unter dem Umschlagtitel des Heftes, bestimmt zum Besten der Voruntersuchungen an der St. Georgskirche in Riga und wäre zinstragend angelegt worden.

Für die Bibliothek waren als Geschenke eingegangen: 1) von den Herren Eugen v. Nottbeck und Dr. Wilhelm Neumann die 3. Lieferung ihres Werkes: Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval; 2) von Herrn Inspektor K. Mettig seine Schrift: Die Entwickelung des Wappens der Stadt Riga. S.-A. aus dem Rigaschen Almanach 1905; 3) von Herrn Dr. Gustav Sodoffsky sein Buch: Съ южнаго побережья Крыма; 4) von Herrn K. G. v. Sengbusch: eine Sammlung von alten Quittungen des Wagekontors in Riga; 5)

von Herrn Ältesten Karl Kymmel: Allgemeines Historisches Lexikon, Bd. III u. IV. Leipzig 1731; 6) von Herrn Erich Seuberlich: der I. Band des Urkundenbuches der Stadt Halberstadt. Halle 1878; 7) von Herrn J. v. Blankenhagen: Neueste Strickmuster von Emilie Berrin. Leipzig (1750?).

Für das Museum waren an Geschenken dargebracht worden: 1) von Frau Karoline Armitstead, geb. Pychlau: eine spanische Flinte mit Schnepphahnschloss; 2) von Herrn K. G. v. Sengbusch: eine silberne Zuckerdose mit getriebenem Deckel, Rigaer Arbeit 1757; ein Marinestutzen mit Feuersteinschloss und eine Tabaksdose mit der Abbildung des heil. Georg; 3) von Frau Irmgard Schneider, geb. Hausmann: diverse chinesische Teller; 4) von Herrn Architekten H. Seuberlich: 6 diverse Glasgewebe; 5) von N. N.: 2 Miniaturen.

Für das Münz- und Medaillenkabinett waren Geschenke eingegangen von Herrn Pastor Harry Lange in Sunzeln und Frau Irmgard Schneider, geb. Hausmann.

Herr Stadtarchivar magstd. hist. A. Feuereisen aus Jurjew (Dorpat) sprach über die Belagerung und die Kapitulation der Stadt Dorpat im Jahre 1704 und ihre Vorgeschichte.

Der Vortrag soll in den „Mitteilungen aus der livl. Geschichte“ zum Abdruck kommen.

Herr Inspektor K. Mettig hielt einen Vortrag über die ältesten plastischen Darstellungen des Rigaschen Stadtwappens an Häusern, nämlich über die Wappenabbildungen am Portale des Hauses der Schwarzen Häupter und im Giebel des früheren Zeughauses der Stadtgarde. Die erste Wappendarstellung sei im J. 1518 in Reval ausgeführt und 1521 in Riga vom Maler Reinicke bemalt worden. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts habe man die alten Farben in fehlerhafter Weise renoviert. Die zweite Wappendarstellung stamme aus dem J. 1554 und sei im J. 1735 mit der russischen Kaiserkrone geschmückt worden. Beachtenswert sei hierbei eine Verzierung des Stadtwappens, die Vortragendem sonst nirgends begegnet sei,

nämlich die Anbringung des von zwei Löwen gehaltenen kleinen Wappens der Stadt (der in das Andreaskreuz gelegten Schlüssel) über dem Toreingang im Wappenbilde. Die Anbringung der russischen Kaiserkrone über dem ganzen Wappen entbehre jeglicher gesetzlicher Begründung und lasse sich nur durch das in gewissen Kreisen der damaligen Verwaltung herrschende Streben erklären, das Wappen der Stadt mit den Insignien des Reichswappens in einen Zusammenhang zu bringen.

686. Versammlung am 9. Februar 1905.

Nach Eröffnung der Sitzung gedachte der Präsident Oberlehrer Bernhard Hollander des am 27. Januar d. J. in Riga verstorbenen ordentlichen Mitgliedes Herrn Notarius publicus Johann Christoph Schwartz.

Die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Sitzen.

Zum ordentlichen Mitgliede wurde aufgenommen der Flügeladjutant Sr. Majestät Graf Nikolai Todleben.

Für die Bibliothek waren laut Bericht des Bibliothekars als Geschenke eingegangen: 1) von Herrn Stadtarchivar Arnold Feuereisen in Jurjew (Dorpat): Списокъ дублетовъ книгъ, имѣющихся въ Московской Типографской библіотекѣ und Neuer Dorpater Kalender 1863 bis 1892 und Nordlivländischer Kalender 1895 bis 1904; 2) von Herrn Architekten A. Reinberg dessen Werk: Das zweite Stadttheater in Riga; 3) von Herrn Gustav Baron Manteuffel: Biblioteka Warszawska IV, H. 2; 4) von Herrn Dr. med. Otto Thilo: Otto Schoetensack, Über einen neolithischen Knochenschmuck vom Rinnehügel am Burtnecksee; 5) von Herrn Provisor K. Lübbe: ein Gesellenbrief des Dorpater Fleischeramtes vom Jahre 1818; 6) vom Primaner der Stadtrealschule F. Kolberg: 3 Amtsbücher und diverse Dokumente des Anker- und Nagelschmiedeamtes zu Riga; 7) ferner noch Geschenke von Herrn A. Bosse und N. N.

Für das Museum waren nach dem Bericht des Museumsinspektors dargebracht worden: 1) von Frl. Auguste Ewerts: ein Damennähtisch vom Jahre 1826 und 2 mit Perlen gestickte Arbeitsbeutel; 2) von Herrn Dr. Paul Tiemer: eine blaubemalte Tasse; 3) von Herrn Alfred Jaksch: ein geschliffenes Bierglas; 4) von Herrn K. G. v. Sengbusch: eine geschliffene Odeurflasche.

Herr Inspektor K. Mettig machte erläuternde Mitteilungen über den von Herrn Provisor K. Lübbe übergebenen Gesellenbrief des Dorpater Fleischeramtes vom Jahre 1818, über die vom Primaner F. Kolberg geschenkten 3 Amtsbücher und diverse Dokumente des Anker- und Nagelschmiedeamtes zu Riga.

Der Gesellenbrief, ausgestellt vom Dorpater Fleischeramte im Jahre 1818 dem Lehrling Karl Ludwig Berg, der beim Werroschen Fleischermeister Karl Paul Weinberg seine Lehrzeit durchgemacht hatte, hat anstatt des bei Papierurkunden üblichen aufgedrückten Siegels ein in einer Kapsel liegendes Hängesiegel, was sonst nur an Pergamenturkunden üblich war. Der Stempel des Siegels stammt aus dem 18. Jahrhundert. Derartige Amtssiegel, wie überhaupt von den Ämtern ausgefertigte Papiere werden nur selten angetroffen.

Die 3 Amtsbücher der Anker- und Nagelschmiede zu Riga umfassen die Zeit von 1687 bis 1848 und enthalten meist Eintragungen über die Aufnahme von Meistern und Jungen, über Meisterstücke, über Beschlüsse der Quartalsitzungen, namentlich über Ausgaben und Schragenbestimmungen. Referent machte einige Mitteilungen aus diesen Aufzeichnungen. So geht z. B. aus ihnen hervor, dass schon im Anfang des 18. Jahrhunderts von den Rigaschen Anker- und Nagelschmieden Steinkohle als Brennmaterial benutzt worden ist. Von Interesse ist auch, dass im Jahre 1764, also ein Jahr nach dem siebenjährigen Kriege, der Memeler Bürger Thomas Klammer das Amt der rigischen Anker- und Nagelschmiede bittet, seinen Sohn Johann, der in Memel das Handwerk der Anker- und Nagelschmiede vorschriftsmässig erlernt habe, freizusprechen, da in Memel die Bestimmung

herrsche, dass jeder dort freigesprochene Lehrling sofort ins Militär treten müsse, er seinen Sohn aber nicht zum Soldaten erzogen habe. Das Amt der Anker- und Nagelschmiede in Riga kam diesem Wunsche des Memeler Kollegen nach und sprach seinen Sohn frei. Aus den der Gesellschaft zum Geschenk dargebrachten sonstigen Papieren des genannten Amtes hob Referent zwei Entscheidungen des Amtshauptes vom Jahre 1792 und 1795 hervor, auf das während der Statthalterschaftsregierung die Kompetenzen des Kämmereigerichts übergegangen gewesen zu sein scheinen. Zum Schluss beschrieb Referent das Amtssiegel, dessen Umschrift „D. S. A. Zunfte I. Riga" = Das Siegel Aller Zunfte in Riga lautet, und sprach die Vermutung aus, dass es nur zur Statthalterschaftszeit im Gebrauch gewesen sei.

Herr Oberlehrer Dr. A. Poelchau lieferte einen Beitrag „Zu den Kämpfen bei Riga 1812" auf Grund eines von dem Regierungspräsidenten a. D. Gustav v. Diert jüngst herausgegebenen Buches, betitelt: „Aus der Zeit der Not und Befreiung Deutschlands in den Jahren 1806 bis 1815" (Berlin 1905). In dem Buche werden u. a. auch Briefe veröffentlicht, die der kommandierende General Adolf v. Thile in den Jahren 1812 bis 1815 an seine Gattin richtete, die bemerkenswerte Mitteilungen aus jener denkwürdigen Zeit bekannt geben.

Der Vortrag ist abgedruckt in den „Rig. Stadtblättern" 1905.

Herr H. v. Bruiningk überreichte das unter Schloss Lais ausgegrabene, durch freundliche Vermittelung des Herrn Pastors Dr. phil. Roderich von Bidder für das Dommuseum angekaufte Aquamanile und verlas dessen Bericht (s. unten).

Das Aquamanile im Dommuseum zu Riga.

Von H. v. Bruiningk.

Hierzu eine Tafel.

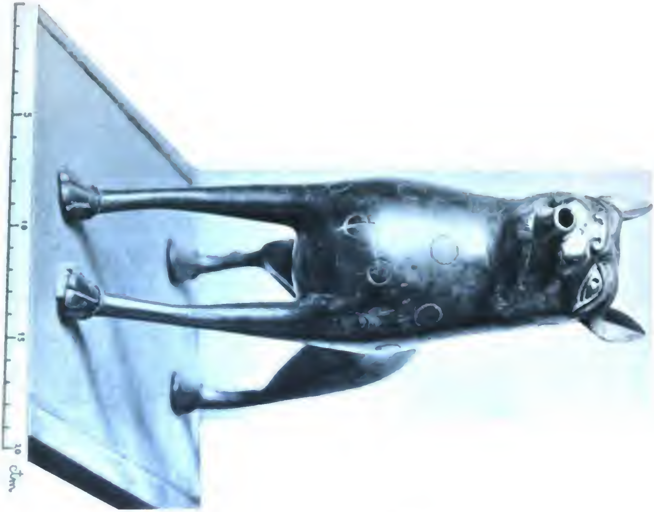
Unserem Museum haben wir ein Aquamanile[1]) einverleiben können, das als einziges Fundstück dieser Art aus den Ostseeprovinzen um so grösseres Interesse beansprucht. In Deutschland und überhaupt in Westeuropa, in germanischen und auch in romanischen Ländern, sind die Aquamanilien zwar geschätzt, aber keine Seltenheiten; die meisten grösseren Museen werden derartige Geräte aufweisen können, die nach ihrer ursprünglichen und bis in das spätere Mittelalter hinein vorwiegenden Zweckbestimmung den kirchlichen Altertümern zugezählt werden. So sind jene in die Augen springenden, meist aus Gelbguss, selten aus Silber mit Schmelzwerk, hergestellten Geräte, die in den allermeisten Fällen, in mehr oder minder naturalistischer Gestaltung, einen Löwen darstellen, allbekannt. Regelmässig findet sich oben am Kopfe eine mit einem Klappdeckel versehene Eingussöffnung und dem offenen Rachen ist die Ausgussröhre eingefügt. Den Handgriff bildet selten der hochgeschlagene Schweif des Löwen, meist dient dazu eine Schlange, deren Körper sich regelmässig, um eine bequeme Handhabe zu bieten, hinter dem Kopfe stark verbreitert. Hin und wieder ist der Griff als Drache oder in sonstiger phantastischer Tiergestalt gebildet. Neben dem Löwentypus finden sich auch andere, natürliche oder phantastische Darstellungen: am häufigsten ein Ross mit gerüstetem Reiter, Hund, Adler, Hahn, Henne, Büste, Jungfernadler, Basilisk, Centaur, Drache u. s. w.[2]).

Unser Exemplar gehört zu der erwähntermassen weitaus überwiegenden Gruppe vom Löwentypus. Für diese Zuteilung ist die Haarquaste am Schweifende entscheidend. Die starke Ausbildung der Nacken- und Halspartie lässt annehmen, dass der Former, um die Mähne zur Geltung zu bringen, auf die Nachhilfe des Graveurs gerechnet hat, dem es ferner vorbehalten blieb, an den im Guss wie flache Hufen gebildeten Füssen die Zehen mittels Feile und Grabstichels herauszuarbeiten. Letzteres ist denn auch geschehen, aber nur an den Vorderfüssen. Immerhin muss es auffallen, dass der offenbar nicht ungeschickte Former

---

[1]) Unter aquamanile (auch aquaemanile, aquimanile, aquiminile etc.) verstand die Latinität des späteren Mittelalters das Giessgefäss nebst Becken, meist ersteres allein, während im früheren Mittelalter das Becken aquamanile, das Gefäss urceus hiess. Vgl. Du Cange, Glossar. mediae et inf. Latinitatis, I, Niort 1883, pag. 345.

[2]) Heinrich Otte, Handb. der kirchl. Kunst-Archäologie, 5. Aufl., Bd. 1, Leipzig 1883, S. 253 ff., führt zahlreiche Stücke dieser Art an und zitiert mehrere einschlägige Abhandlungen.





„Rigaer Tageblatt", Kunstanstalt.

verzichtete, die schon in den Gussformen fast nie fehlende, dank der konventionellen Stilisierung leicht darzustellende Bemähnung bereits im Guss kenntlich zu machen, zumal der Kopf kürzer und runder erscheint, als man ihn an den Löwen-Manilien zu sehen gewohnt ist. Da wäre es schon verständlich, wenn der Graveur, statt dem Löwen mit dem Grabstichel zu seiner charakteristischen Mähne zu verhelfen, sich versucht gefühlt hätte, aus dem fragwürdigen Löwen einen Panther oder Leoparden zu machen. Mehrmals geschieht im Alten Testament des Panthers Erwähnung und durch den Propheten Jeremias waren die Pantherflecken namentlich sprichwörtlich geworden[1]). Auf blosses Ungeschick des Graveurs in der Darstellung der Behaarung eines Löwen lassen sich die auf unserer Abbildung deutlich sichtbaren kreisförmigen Gravierungen um so schwerer zurückführen, als sie gerade da fehlen, wo beim Löwen nächst der Mähne die Behaarung vorzüglich hätte markiert werden müssen, nämlich am Bauche[2]). Es ist aber auch möglich, dass der Graveur weder Pantherflecken noch auch die Behaarung des Löwen hat andeuten wollen, sondern dass er nur den Zweck verfolgte, die auf den glänzenden Flächen des Gusses störenden Stellen, an denen die zur Anbringung und Entfernung des Gusskernes gemachten und später schlecht verlöteten Öffnungen sichtbar geblieben waren, einigermassen zu verdecken. Dazu waren jene Kreise in der Tat nicht ungeeignet, auch war dem mittelalterlichen Kunsthandwerker in Beziehung auf das Füllen oder „Buntmachen“ von Flächen weitgehende Freiheit gegeben, die nach Realismus oder Naturalismus wenig fragte. Eine kleine Öffnung der erwähnten Art, die ihren Verschluss später eingebüsst hat, an der linken Seite des Löwen, ist auf unserer Abbildung zu sehen. Ihr entspricht eine ebensolche, jedoch geschlossen gebliebene, an der rechten Seite. Die Spur einer anderen kleinen Öffnung, auf dem linken Oberschenkel, ist deutlich zu erkennen, eine entsprechende auf dem rechten Oberschenkel verbirgt sich wohl unter der Patina. Eine bedeutend grössere, verlötet gebliebene Öffnung (2 : 2,5 cm) vorn, an der Brust, macht sich besonders bemerkbar.

Strichelung und Punktierung, die, abgesehen von den Kreisen, an unserem Gefäss sichtbar sind, finden sich ganz ähnlich an sonstigen Geräten dieser Art. Charakteristisch sind namentlich

---

[1]) Si mutare potest Aethiops pellem suam, aut pardus varietates suas: et vos poteritis benefacere, cum didiceritis malum. Jer. 13, 23.

[2]) An dem schönen Aquamanile im Museum zu Pesth, in Gestalt eines Centaurs, ist der Rossleib ebenso mit gleichmässig grossen Kreisen übersät. Essenwein, Kulturhistor. Bilderatlas, Leipzig 1883, Taf. 33 Fig. 5. Desgleichen das Ross an einem Aquamanile im Bargello zu Florenz. Hirth, Formenschatz, 1904, Taf. 125. Sollten vielleicht so die Rosse als Schimmel gekennzeichnet werden? Die angeführten Abbildungen verdanke ich L. Arbusow.

die in Parallellinien an den vier Beinen sich hinziehenden Punktreihen.

Die hohl gearbeitete, den Griff bildende Schlange ist, wie üblich, auf der Unterseite offen. Der Rücken weist gestrichelte Gravierung auf; zwei brillenartig verlaufende Linien sind als die beabsichtigte Charakterisierung einer Brillenschlange gedeutet worden [1]).

Das Gerät ist, abgesehen von einigen abgeschürften Stellen, durchweg von feinem, bräunlich-grünem Edelrost gleichmässig überzogen.

Dank ihren ansprechenden und phantastischen Formen wurden die Aquamanilien, nächst liturgischen Zwecken, auch für den profanen Gebrauch verwendet und fanden weithin, bis tief in den slavischen Osten hinein, Verbreitung [2]). Aus dem Umstande, dass einige Stücke, in ehemals slavischen Gegenden, in Brandgräbern aufgefunden wurden, hat man den Schluss gezogen, dass sie, obgleich unzweifelhaft christlichen Ursprunges, auch dem heidnischen Kultus gedient haben [3]).

Mit heidnischem Kultus wird indes unser Exemplar nicht in Zusammenhang zu bringen sein, denn abgesehen davon, dass hier nichts auf eine Begräbnisstätte schliessen lässt, ist unter den im baltischen Gebiet in grosser Menge aufgedeckten vorchristlichen Grabinventaren noch nie ein Aquamanile zum Vorschein gekommen. Wenn solchemnach keine Anzeichen dafür vorliegen, dass Aquamanilien hier in vorchristlicher Zeit Verbreitung gefunden haben, so ist es höchst wahrscheinlich, dass unser unzweifelhaft christliches Gerät erst nach Beginn der deutschen Kolonisation, also nach dem Anfang des 13. Jrh., als Kirchengerät nach Livland gelangte und, wie so vieles andere, später einmal in der Erde geborgen worden ist. Die Anfangszeiten der Kolonisation Livlands waren ja recht eigentlich die Blütezeit der Aquamanilienindustrie; in die Zeit vom 11. bis zum 14. Jrh. pflegen die Altertumsforscher die Herstellung derartiger Geräte regelmässig zu verlegen. Innerhalb dieser ziemlich weiten Zeitgrenze aber wird man hinsichtlich der meist realistisch geformten Giesslöwen auf eine nähere Altersbestimmung besser verzichten, während namentlich die in Gestalt von Ross und Reiter gebil-

---

[1]) So Herr Privatdozent Mag. theol. Joh. Frey in seinem Aufsatz: „Die mittelalterlichen Aquamanilen und der Laissche Fund", Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1904, Jurjew (Dorpat) 1905, S. 28—37. Dieser dankenswerten Arbeit entnehmen wir die Angabe, dass unser Gerät etwa 3/4 Liter Flüssigkeit aufnehmen kann und dass es ca. 2 Kilogramm wiegt.

[2]) Über die in Russland gefundenen Aquamanilien vgl. Я. I. Смирновъ in: Труды Харьковскаго предварительн. комитета по устройству XII Археолог. съѣзда, Харьковъ 1902. I. S. 481 ff.

[3]) Otte, a. a. O. S. 254 Anm. 2.

deten Gefässe dank der Rüstung und Bewaffnung genauer bestimmt werden können[1]). Nach dem 14. Jrh. scheinen die Aquamanilien alter Form mehr und mehr verdrängt worden zu sein, aber auch noch im 16. Jrh. (1524) lässt sich die Stiftung eines Giesslöwen nachweisen[2]). Aus dem Umstande, dass aus den seit dem 15. Jrh. in ziemlicher Zahl erhaltenen Inventarverzeichnissen livländischer Kirchen (meist einzelner Altäre) irgendwelche Geräte, die als Aquamanilien anzusprechen wären, sich bisher nicht haben nachweisen lassen, möchte zu folgern sein, dass derartige Geräte damals schon nicht mehr üblich waren oder doch nicht mehr zu den Inventaren der einzelnen Altäre gehörten. Möglicherweise aber war die Verdrängung bereits früher erfolgt, und zwar infolge gewisser Änderungen, die, nach dem Aufkommen des Ablutionsritus, hinsichtlich der liturgischen Handwaschungen zu konstatieren sind. Denn es muss daran erinnert werden, dass während nach den Vorschriften der alten Ordines (I. II. VI) die liturgische Handwaschung ihren Platz nach der Oblation hatte, vor Beginn der eigentlichen Opfergebete (Secreta, Präfation und Kanon), nach dem Brauche des späteren Mittelalters, gemäss dem XIV. Ordo, also seit dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jrh., die alte priesterliche Handwaschung während der Messe aufhörte und sich auf eine Benetzung der Konsekrationsfinger beschränkte, mit nachfolgender Ablution. Die alte Handwaschung im Laufe der hl. Handlung blieb hinfort der Pontifikalmesse vorbehalten, die liturgische Handwaschung des Priesters erfolgte nur noch in der Sakristei, vor dem Anlegen der Paramente[3]). Diese Entwickelung vollzog sich in den verschiedenen Diözesen allmählich und ungleichmässig. Die wenigen Rubriken des Missale Rigense geben über die rituelle Handwaschung keinen Aufschluss, aber da der Ablutionsritus bereits vollkommen ausgebildet erscheint, so wird spätestens seit Ende des 14. Jrh., wahrscheinlich aber schon früher, die Rückwirkung auf die liturgische Handwaschung Platz gegriffen haben[4]).

Erst wenn hier und anderwärts die alten Verzeichnisse von Kirchengeräten im Zusammenhang mit der Geschichte der Liturgie allseitiger erforscht sein werden, wird sich beurteilen lassen, welchen Einfluss die erwähnten Neuerungen im Ritus der Handwaschung auf den Gebrauch und die Gestaltung der

[1]) So wird das oben (S. 7 Anm. 2) erwähnte Stück im Bargello zu Florenz der 2. Hälfte des 13. Jrh., ein anderes ebendort (Hirth, Formenschatz, 1904, Taf. 88) der Zeit um 1300 zugeschrieben.

[2]) Otte, a. a. O. S. 253.

[3]) Vgl.: (Freiburger) Kirchenlexikon (2. Aufl.) Bd. 5, Sp. 1489 f. u. Bd. 10 Sp. 639 f. — Thalhofer, Handbuch der kathol. Liturgik, Bd. 2, Freiburg i. B. 1890, S. 290 ff. — Missale Rom., Ritus celebrandi Missam I, 1. VII, 6, 7.

[4]) Vgl. Mitteilungen, Bd. 19 S. 88 f.

Aquamanilien gehabt hat. Dabei wird auf einen zuverlässigen Herkunftsnachweis der erhaltenen Stücke besonders Gewicht zu legen sein, einmal weil ohne eineu solchen der wissenschaftliche Wert vieler Altertümer, nicht zuletzt auch der in Rede stehenden, Einbusse erleidet, sodann weil bei Beurteilung der in unserer Zeit sich stets aufdrängenden Frage, ob etwa eine Fälschung vorliege, dem Herkunftsnachweise offenbar keine geringe Bedeutung beizumessen ist. Leider lässt sich dieser Nachweis in betreff zahlreicher Aquamanilien, von denen ein verhältnismässig kleiner Teil im Kirchenbesitze verblieben ist, nicht mehr führen. Selbst von den in öffentlichen Museen aufbewahrten Exemplaren ist die Herkunft nicht selten fraglich und das gilt natürlich erst recht von den in Privatbesitz gelangten[1]). Bei diesen, die meist durch die Hände von Händlern gegangen sind, regelmässig aber über kurz oder lang diesen Weg nehmen, wird der Herkunftsnachweis aus nahliegenden Geschäftsrücksichten oft geflissentlich unterdrückt.

Unter solchen Umständen musste auch im vorliegenden Falle auf die Erlangung zuverlässiger Auskünfte Bedacht genommen werden, deren Ergebnis hier folgen möge.

Die Nachricht von der Auffindung dieses Aquamanile, das zunächst an die Gelehrte Estnische Gesellschaft in Dorpat gediehen war, um dort untersucht und bestimmt zu werden, gelangte bald auch nach Riga, doch wurde, solange zu erwarten stand, dass die genannte Gesellschaft es erwerben werde, auf jeglichen Konkurrenzversuch seitens unserer Gesellschaft natürlich verzichtet. Erst auf die aus Dorpat empfangene Mitteilung, dass auf eine Erwerbung für das dortige Museum weiter nicht zu rechnen wäre, wohl aber die Gefahr vorliege, dass der Fund in Privatbesitz übergehe, erschien es geboten, die bisher beobachtete Zurückhaltung aufzugeben. Dank der freundlichen Vermittelung des Herrn Dr. phil. Roderich von Bidder, der, als Kirchspielsprediger zu Lais, Gelegenheit hatte, mit dem zu seiner Gemeinde gehörigen Finder und Eigentümer in Verhandlung zu treten, und dank dem willigen Entgegenkommen des letzteren, sah sich die Gesellschaft bald im Besitze des Gegenstandes, der zugleich mit einem ausführlichen Bericht des Herrn Pastors von Bidder in der Sitzung am 9. Februar d. J. vorgelegt werden konnte. Über die Auffindung ist in diesem Berichte zu lesen:

„Bei dem Wirte des Adami-Gesindes Mart Lassmann in dem ca. 2 Werst südöstlich vom alten Ordensschlosse Lais gelegenen

[1]) Otte, a. a. O. S. 253 Anm. 7, nennt zwei Privatsammlungen, von denen die eine 30—40 Stück aufwies. — Der Katalog der im Oktober 1904 zu Köln versteigerten Sammlung Bourgeois fréres weist (n. 656—61) sechs Aquamanilien auf.

Dorfe Palloper, das zum Schlossgebiet gehört[1]), steht seit längerer Zeit ein etwas schwachsinniger Knecht im Dienst, der, wie das bei Leuten dieser Art oft vorkommt, von allerlei sonderbaren Ideen beherrscht wird. Schon längst hatte er seinem Brotherrn in den Ohren gelegen, er möge ihm erlauben, im Garten des Gesindes Nachgrabungen nach einem dort verborgenen Schatze zu veranstalten, der Wirt aber hatte diese Zumutungen stets zurückgewiesen. Eines Tages im Frühling 1904, als eben der Hafer ins Gartenland gesät worden war, wiederholte der Knecht seine Bitte der Tochter des gerade von Hause abwesenden Wirts gegenüber in dringendster Form: er habe in der vergangenen Nacht im Traum ganz genau die Stelle gesehen, wo der Schatz verborgen liege. Das junge Mädchen erteilte ihm die Erlaubnis und voll Eifer machte sich der Knecht an die Arbeit, jedoch ganz ohne Erfolg, denn als der Wirt heimkehrte, war in dem Haferfelde eine breite und tiefe Grube ausgehoben, aber keine Spur von einem Schatz gefunden worden. Ärgerlich über diese nutzlose Zerstörung seines eben besäten Gartenlandes ergriff der Wirt selbst den Spaten und stiess schon nach einigen Stichen unter der Erdoberfläche auf eine Figur aus Bronze. Ausser sich vor Freude über dieses Zeichen der Richtigkeit seines Traumgesichts wollte der schwachsinnige Knecht nun natürlich am liebsten das ganze Haferfeld durchwühlen, aber er begegnete einem strengen Verbot seines Wirts, der ihn bis zum Herbst warten hiess.

Das seltsame Fundstück gelangte zunächst in die Hände des Lehrers an der hiesigen Parochialschule Jaan Lassmann, des einzigen Sohnes des Finders, und durch ihn an mich. Bei mir sahen es mehrere meiner Herren Eingepfarrten, die, obgleich sie sich ebensowenig wie ich selbst Herkunft und Zweck des wunderlichen Gefässes zu erklären vermochten, dennoch lebhaftes Interesse für dasselbe bezeigten und den dringenden Wunsch, es zu erwerben, ausdrückten. Der Finder war aber vorläufig weder geneigt es zu veräussern, noch auch es einem Museum zu überlassen, sondern wünschte es für sich selbst zu behalten. Doch auf meinen Rat, seinen Fund vor allen Dingen von Sachverständigen untersuchen zu lassen, die dessen Bedeutung zu würdigen wissen, ging er bereitwillig ein. So konnte ich das interessante Stück am 18. Oktober 1904 auf der Sitzung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft produzieren, wo es von Herrn Professor Hausmann sofort als Aquamanile von besonderer Güte des Metalls und Schönheit der Ausführung erkannt wurde. Da

[1]) Wie viele andere Namen estnischer Dörfer lässt sich auch dieser bereits im Mittelalter nachweisen. So u. a. in einer Urk. des Hinrik Stamme, D. O. Vogts von Oberpahlen, welche dieser 1408 Juli 30 zu Lais (Laeghis) ausgestellt hat. Orig., Perg., Samml. der Gel. Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. In dieser Urk. findet sich die Namensform: Pallunper.

die Acquisition des wertvollen Gegenstandes für das Museum der Gesellschaft ausgeschlossen schien, wurde der Wunsch geäussert, ihn wenigstens einige Zeit behalten zu dürfen, um ihn von dem Spezialforscher auf dem Gebiet kirchlicher Kunst, Herrn Privatdozenten Mag. theol. J. Frey, genau untersuchen [1]) und eine photographische Aufnahme und ein Gipsabguss davon herstellen zu lassen, was ich im Namen des Finders zuzugestehen keinen Anstand nahm."

Aus dem Berichte sei schliesslich noch erwähnt, dass der Finder und Eigentümer des Aquamanile Mart Lassmann sich bereit finden liess, seinen Fund gegen einen sehr bescheidenen Kaufpreis unserem Museum zu überlassen und dass er die Hälfte des Erlöses für Wohltätigkeitszwecke innerhalb seiner Gemeinde bestimmt hat.

687. Versammlung am 9. März 1905.

Der Präsident Oberlehrer Bernhard Hollander eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, dass das ordentliche Mitglied Herr Reinhold Baron Nolcken am 8. Februar in Riga verstorben sei, und ersuchte die Versammlung sich zu dessen Ehren von den Sitzen zu erheben.

Der Präsident übergab der Versammlung die soeben im Druck vollendeten Sitzungsberichte der Gesellschaft aus dem Jahre 1904 und das gleichfalls soeben im Druck erschienene Werk von Dr. med. J. Brennsohn: Die Ärzte Livlands von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, welches der Verfasser mit einem Dankschreiben für die ihm gewährte Subvention der Gesellschaft zugesandt hatte.

Der Präsident verlas ein Schreiben des Herrn Stadtarchivars magstd. hist. Arnold Feuereisen in Jurjew (Dorpat), in welchem derselbe über einen im Märzheft des „Историческій Вѣстникъ" 1904 erschienenen Artikel über das Rigasche Museum referiert. In diesem Aufsatz wird zunächst das im Museum angewandte System, aus Museumsgegenständen ein Kulturbild aus einer bestimmten Epoche darzustellen, erläutert.

[1]) Solches veranlasste den oben (S. 8 Anm. 1) angeführten Aufsatz.

Das Wohnzimmer eines rigaschen Bürgers aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und die Alt-Rigasche Apotheke werden näher geschildert. „Diese Art, die Vergangenheit vorzuführen, ist besonders geeignet für das Gros des Publikums. Die Vergangenheit wird dadurch belebt. Man geht an den Vitrinen und Schränken vorüber, die, angefüllt mit gleichartigen Gegenständen, durch ihre Einförmigkeit ermüden, bleibt aber vor denselben Gegenständen stehen, wenn sie kombiniert ein Bild des täglichen Lebens geben. Unter den vielen Schätzen des Museums sei die wertvolle Kollektion von Karikaturen auf Napoleon I. und den Rückzug der grossen Armee aus Russland erwähnt. Diese Kollektion ist möglicherweise sogar Rowinski unbekannt geblieben. Das Rigasche Museum ist geschaffen worden, wird unterhalten und ergänzt durch Privatmittel und stellt heute schon ein ausgezeichnet organisiertes Institut von einem Millionenwert dar. Das Hauptschaustück des Museums, welches nicht ausgestellt ist, trotzdem aber aus jeder Ecke, von jedem Regal und aus jedem Sächelchen hervorlugt — das ist die Liebe zur eigenen Vergangenheit, der Kultur der Vergangenheit. Ausserdem sind hier die politischen Erinnerungen der Balten konzentriert. Daher sparen weder Adel noch Bürgerschaft, die sonst sehr berechnend sind, mit dem Gelde für Museen und Archive. Die Kurländische Ritterschaft hat in diesem Jahre 50,000 Rbl. für die Einrichtung ihres Archivs gegeben, abgesehen davon, dass sie ausserdem einen Spezialisten-Historiker zur Leitung desselben berufen hat. Ein Beispiel, das wohl einzig in seiner Art unter dem Gouvernementsadel dasteht."

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden aufgenommen die Herren Dr. med. Richard Otto und Reinhard Otto in Jurjew (Dorpat).

Für die Bibliothek waren als Geschenke eingegangen: 1) vom Verfasser Herrn Dr. med. J. Brennsohn: Die Ärzte Livlands. Mitau 1905; 2) vom Verfasser Herrn Woldemar Baron Mengden: Der Salon des Rigaschen Kunstvereins. S.-A. a. d. „Balt. Monatsschr." 1905 und ferner Kataloge der

Ausstellungen, die in den letzten 6 Jahren im Salon des Kunstvereins veranstaltet sind; 3) vom Verfasser Herrn Staatsrat Johann Eckardt: Johanna Conradi. S.-A. a. d. „Düna-Ztg."; 4) von Herrn stud. theol. v. Raison: Album des Theologischen Vereins zu Dorpat-Jurjew. Jurjew 1903; 5) von Herrn Leo Baron Rosenberg: J. de la Croix, Geschichte des Fürsten Suworow-Italijski nach S. A. Polewoi. Riga 1850; und ferner Alex. Wegner, Geschichte der Stadt Libau; 6) von N. N.: Zur Erinnerung an den 13. März 1904 (Zentenarfeier des Fischerschen Instituts), Mskpt.

Dem Museum waren als Geschenke dargebracht worden von Herrn Apotheker Karl Ollino: vierzehn diverse Standgefässe und Flaschen; von N. N.: eine Goldwage mit sieben Gewichten.

Für das Münz- und Medaillenkabinett waren Geschenke dargebracht worden von den Herren: Architekt Peter Lodygin, Ritterschaftsrevisor J. Joubert und Ältester Robert Jaksch.

Herr Ritterschaftsbibliothekar K. v. Löwis of Menar machte Mitteilung von einem Schreiben des fürstlich Dohnaschen Archivars in Schlobitten (Ostpreussen) Herrn Dr. C. Krollmann, enthaltend die Nachricht von der bevorstehenden Herausgabe der Selbstbiographie des Burggrafen Fabian Freiherrn von Dohna, der selbst, sowie auch seine Brüder Heinrich, Achaz, Christopher und Abraham mit Livland Beziehungen hatten.

Dem Fabian und seinem Bruder Achaz bestätigte 1589 Sigismund III. den Besitz der Güter Allasch und Honigshof (Wangasch)[1]), während die Schlösser Neuermühlen und Rodenpois den Dohnas schon 1573[2]) durch den Administrator Chodkiewicz genommen wurden.

Alle diese Güter hatte der Burggraf Heinrich von Dohna, seit dem Frühjahr 1561 wohlbekannt in der livländischen Ge-

[1]) Dr. W. v. Gutzeit: Aahof — Neuermühlen. Mittheil. a. d. livl. Gesch. XII, S. 338, und Stryk, Gütergesch. II, S. 6, vergl. auch S. 63.

[2]) Buchholtz, Genealog. Samml. auf d. Rig. Stadtbibl. D. 848. 3 und Gutzeit a. a. O. S. 337 u. 338.

schichte [1]), am 22. Februar 1562 von Gotthard Kettler erhalten [2]). Noch im August 1563 finden wir Heinrich Dohna als polnischen Feldherrn tätig bei der Belagerung und Gefangennahme des Herzogs Christoph von Mecklenburg in Schloss Dahlen, wodurch das ganze Erzstift Riga in die Gewalt des Polenkönigs geriet.

Aus dem Briefe des Herrn Dr. Krollmann geht hervor, dass dieser Heinrich Dohna am 28. Oktober 1563 vor Pernau gefallen und in der rigaschen Domkirche begraben ist. Aus dem Padelschen Tagebuch [3]) war hier bisher nur bekannt, dass der vor Pernau gefallene Heinrich von Dohna am 5. Dezember 1563 im rigaschen Dome bestattet wurde.

Ferner teilt Dr. Krollmann mit, dass ein N. Vitzthum 1581 vor Petschur gefallen und ebenfalls in der rigaschen Domkirche begraben ist, und bittet um Nachricht darüber, ob in der rigaschen Domkirche Epitaphien von beiden vorhanden seien. Das ist nun nicht der Fall.

Nachweise über das Begräbnis von N. Vitzthum sind hier nicht zu ermitteln gewesen, dagegen findet sich im Padelschen Tagebuch [4]), dass 1581 am 22. Dezember ein Herr von Dohna, gefallen vor Petschur, in der rigaschen Domkirche begraben sei, ohne Angabe des Vornamens.

Endlich erkundigt sich Dr. Krollmann noch nach der um 1581 blühenden Herberge von Michel Mattfeld in Riga. Eine Inskription vom 2. Sept. 1578 [5]) spricht von einem Holzraum des Michael Matfeld, belegen auf der Lastadie in Riga.

Die Gräfin Katharina Henriette Golowkin, geb. Gräfin Dohna, Tochter des holländischen Generals Johann Friedrich Graf Dohna, erhielt als Urgrosstochter des Achaz v. Dohna von Kaiser Peter dem Grossen 1723 die Güter Aahof, Neuermühlen, Allasch,

---

[1]) Bienemann, Briefe und Urkunden a. d. livl. Gesch. 1558—1562, Band IV u. V.

[2]) Gutzeit a. a. O. S. 336—337 u. 363, sowie Stryk a. a. O. S. 5 u. 80.

[3]) Herausgegeben von H. J. Böthführ. Mittheilungen a. d. livl. Gesch. XIII, S. 360.

[4]) Ebendort, S. 383.

[5]) Napiersky, Erbebücher der Stadt Riga 1384—1579, S. 414 Nr. 1664.

Honigshof (Wangasch), Judasch und Rodenpois, die trotz stattgehabter Bemühungen zu schwedischer Zeit den Dohnas nicht überlassen waren. Vielmehr wurde Schloss Neuermühlen 1658 der Stadt Riga doniert und von ihr 1723 nachdrücklich, aber vergeblich reklamiert[1]).

Die Gräfin Golowkin verkaufte 1751 alle diese Güter an den Baron Johann Christoph von Campenhausen[2]).

Die bevorstehende Veröffentlichung der Selbstbiographie des Fabian v. Dohna durch Dr. C. Krollmann wird gewiss manches für die livländische Geschichte Bemerkenswerte enthalten.

Herr Stadtbibliothekar N. Busch referierte über eine Arbeit von Professor Leopold v. Schröder: Lihgo, Refrain der lettischen Sonnenwendlieder, S.-A. aus dem 32. Bande der Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Das Referat ist in der illustrierten Beilage der „Rigaschen Rundschau" (März 1905) veröffentlicht worden.

Herr Hermann Baron Bruiningk lenkte die Aufmerksamkeit auf den in der Zeitschrift „Stimmen aus Maria-Laach" (Freiburg i. B., Jahrg. 1905, S. 353—360) soeben erschienenen Aufsatz: „Die Landesapostel Livlands in der kirchlichen Verehrung", von dem er einen Sonderabdruck übergab. Wie aus diesem Aufsatz, dessen zusammenfassende Schlusssätze verlesen wurden, hervorgeht, hat die vorliegende, in der neueren livländischen Geschichtsliteratur wiederholentlich behandelte Frage sich jenes pietätvollen Interesses zu erfreuen gehabt, das dem Andenken der ersten livländischen Glaubensboten gebührt.

Derselbe hielt einen Vortrag über die Franziskanerklöster zu Lemsal und Kokenhusen und stellte in Aussicht, dass er ihn für das Jahresheft der Sitzungsberichte weiter ausführen werde (s. unten).

Herr Leonid Arbusow machte Mitteilungen über die Bemühungen des Meisters Wolter von Plettenberg um die

---

1) Gutzeit a. a. O. S. 333—366.

2) Stryk a. a. O. Seite 6, 60 und 81.

Regalienerteilung von seiten des Reichs und die Tätigkeit des Erzbischofs Johann Blankenfeld, ihm die Würde eines Hochmeisters des Deutschen Ordens zu verschaffen, die durch die Säkularisation Preussens erledigt war. Dieses Ziel ward nicht erreicht, da es dem an Stelle des resignierenden Deutschmeisters Dietrich von Kleen (1526, Dezember) erwählten ehemaligen Komtur zu Frankfurt a. M., Walter von Kronberg, gelang, für sich die kaiserliche Bestätigung als „Administrator des Hochmeisteramts" durchzusetzen (Burgos, 6. Dezember 1527).

Herr Inspektor K. Mettig machte darauf aufmerksam, dass in das soeben erschienene Werk von Dr. med. J. Brennsohn über die Ärzte Livlands von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart eine auch schon früher von F. Amelung (Balt. Kulturstudien in den vier Jahrh. der Ordenszeit. 1885) wiedergegebene irrtümliche Ansicht sich eingeschlichen habe, die vom Referenten vor 22 Jahren (Zur Geschichte der Rigaschen Gewerbe im 13. und 14. Jahrhundert. 1883) ausgesprochen sei. Er habe nämlich eine Notiz im Rigaschen Schuldbuche Nr. 642 „due apothece sutorum in platea sutorum" dahin gedeutet, dass in der Strasse der Schuster zu Riga zwei Apotheken oder Gewürzläden gewesen wären. L. Napiersky habe aber mit vollem Rechte (Sitzungsberichte für d. J. 1883, S. 88) nachgewiesen, dass hierbei nicht von Apotheken oder Gewürzläden, sondern von 2 Speichern der Schuhmacher für ihre Vorräte und Waren die Rede sei.

Eine zweite Mitteilung von Herrn Inspektor K. Mettig betraf die Korrektur eines Lesefehlers in einer im lübischen Urkundenbuche (Teil XI, S. 535, Nr. 486) abgedruckten Urkunde v. J. 1469, Aug. 28. Statt Sassenberg sei hier, wie Referent näher ausführte, Saffenberg zu lesen. Diese Urkunde liefere übrigens auch neue Daten über Gerd Saffenberg, Domherrn von Hapsal, der bereits von L. Arbusow in „Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrh." S. 148 und 280 als öselscher Kanoniker erwähnt werde.

Die Franziskanerklöster zu Lemsal und Kokenhusen.

Von H. v. Bruiningk.

Unserer Kenntnis von den letzten Schicksalen der Klöster im Erzstift Riga liegen bekanntlich äusserst dürftige Nachrichten zugrunde, die bald nach den für die Klöster in der Stadt Riga verhängnisvollen Jahren 1523 und 1524 fast vollständig versagen. Abgesehen von dem st. Marien-Magdalenenkloster der Cistercienserinnen in Riga, dessen Geschichte einige Jahrzehnte weiter reicht, stammten die jüngsten, bisher bekannt gewesenen Nachrichten aus dem Jahre 1532. Sie betreffen ein Jungfrauenkloster bei Lemsal, dessen Ordenszugehörigkeit noch der Klärung bedarf, und das Franziskanerkloster zu Kokenhusen[1]), von dem weiter noch die Rede sein soll. Durch das Schweigen der Quellen über ihr Fortbestehen wurde die Vermutung nahegelegt, dass auch diese Klöster bald danach, also etwa Mitte der dreissiger Jahre, aufgehoben worden seien. In der Tat hat sich vom erwähnten Jungfrauenkloster zunächst keine weitere Spur gefunden[2]), wohl aber lässt sich das Franziskanerkloster in Kokenhusen sowie ein Mönchskloster desselben Ordens zu Lemsal, von dem sich bisher nicht viel mehr sagen liess, als dass es 1522 mit einem Legat bedacht worden war, beträchtlich später nachweisen.

Die eine der für Lemsal in Betracht kommenden urkundlichen Nachrichten führt schon um volle 20 Jahre weiter hinab. Sie findet sich in dem 1542 Dezember 19 (Dienstags nach Luciae) vom erzstiftischen Vasallen Hans Koskull zu Lemsal errichteten, vom Notar Jacobus Varus aufgesetzten Testament[3]), wo es in betreff der Bestattung des Testators heisst: „Und erstlich, so will ich Hans Koisschkuill, eher gedacht, wissentlich und wolbedechtlich meyne arme sundige seele, so die nach willen des Almechtigen von meynem sundtlichen leychnam scheyden wirt, der heyligen Dreyfaltigkeyt und in das bitter und tewerbar leyden und sterben meynes herrn und heylandts Jhesu Christi und allem himlischen herre, sye vor der gewalt aller hellischen hunde und gespenste zu bewaren, in ewige selickheyt zu geleyten unnd zu furenn, und darnach meynen leichnam dem erdtreiche, darvon er

[1]) Vgl. L. Arbusow, Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert. S.-A. aus dem Jahrb. f. Genealogie, Heraldik u. Sphragistik v. 1900. 01. 02. Mitau 1904. S. 259, 261.

[2]) Die Aufhebung war bereits 1524 geplant. A. a. O. S. 104, 227, s. v. Lemsal.

[3]) Kopialbuch des Jac. Varus, Ritt.-Bibl. zu Riga, Msk. n. 440a Bl. 86 ff.

gekommen, ins barfusser closter zu Lembsell, nach chrytlicher weis, ordnung und geburlichen ceremonien zu bestetigen, befolen haben." Nun liesse sich vielleicht einwenden, dass der Testator nur die ehemalige Klosterkirche im Sinne gehabt habe. Eine solche Interpretation wäre aber gegenüber dem klaren Wortlaut doch wohl gesucht und um so mehr zu beanstanden, als es sich erweist, dass im Erzstift die Kirchen der geschlossenen Klöster ebenfalls geschlossen oder zu profanen Zwecken benutzt wurden, weil, wie es scheint, die vorhandenen Pfarrkirchen den veränderten gottesdienstlichen Bedürfnissen zunächst vollauf genügten. Wenn aber, was indes nur ausnahmsweise geschehen ist, und zwar regelmässig erst nach Jahrzehnten, die eine oder andere ehemalige Klosterkirche nachträglich wieder für kirchliche Zwecke Verwendung fand, wurde in der Benennung dieser Kirchen jeder Hinweis auf die ehemalige Zugehörigkeit zu einem Kloster offenbar geflissentlich unterdrückt [1]). Hierbei wird ferner zu berücksichtigen sein, dass der Protestantismus anfänglich weder so schnell noch so allgemein durchdrang, wie es nach den stürmischen Vorgängen der ersten Jahren scheinen will. Anlangend namentlich das rigasche Erzstift, so gab es, obschon die erzstiftische Ritterschaft als solche gleich anfangs für die neue Lehre eingetreten war, doch auch Vasallen, die für ihre Person der katholischen Kirche treu blieben. Zu diesen wird man u. a. diejenigen Edelleute rechnen dürfen, die, anlässlich des vom Erzbischof Thomas Schöning gegen die Stadt Riga über die Wegnahme und Plünderung der Kirchen in Riga, die Austreibung der Mönche, die Behinderung der Nonnen des st. Marien-Magdalenenklosters an der freien Religionsübung, die Einziehung der Kapitelshäuser und -güter, die Weigerung, dem Erzbischof Johannes Blankenfeld zu huldigen u. s. w., bei dem Reichskammergericht geführten Prozesses vom Erzbischof als Zeugen namhaft gemacht worden waren und in dem 1536 zu Treiden veranstalteten Zeugenverhör, zu-

1) Das Hauptgewicht wird auf den Zusammenhang zu legen sein, in dem hier des Klosters Erwähnung geschieht: auf die kirchliche Handlung. Die blosse Nennung eines Klosters, die ja möglicherweise lediglich auf die Gebäude bezogen sein könnte, würde wenig besagen. Namentlich in betreff der Jungfrauenklöster, die in Deutschland, nach geschehener Umwandelung in lutherische Fräuleinstifte oder Erziehungsanstalten, mancherorts auch fernerhin fälschlicherweise Klöster genannt wurden, ist Vorsicht geboten. Aus dem rigaschen Erzstift ist zwar kein solcher Fall nachgewiesen, wenn nicht etwa das Kloster der Grauen Schwestern (Tertiarierinnen des hl. Franziskus) in Riga einige Zeit unter der früheren Bezeichnung (Kloster der Grauen Schwestern) als lutherische Wohltätigkeitsanstalt fortbestanden haben sollte, — wohl aber ereignete sich ein derartiger Fall in Reval. Hier wurde das Kloster der Cistercienserinnen zu st. Michaelis 1543 in eine lutherische Erziehungsanstalt umgewandelt, die anfänglich, wie früher, „Jungfrauenkloster" genannt wurde. Vgl. G. v. Hansen, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals, 3. Aufl., Reval 1885, S. 105.

sammen mit mehreren katholischen Priestern, in vollkommener Übereinstimmung mit diesen, ihre Aussagen gemacht und die Klagepunkte bestätigt haben. Für wie heikel und unpopulär die Beteiligung an dem Zeugenverhör damals galt, zeigt sich deutlich an dem unverkennbaren Widerstreben des vom Kaiser mit der Leitung des Verhöres betrauten Elekten von Reval Arnold [Annebat]. Unter solchen Umständen hätten sich Akatholiken der Zeugnisabgabe im Sinne des Erzbischofs doch wohl zu entziehen gesucht und solches offenbar unschwer ermöglichen können. Wenn nun als einer der Zeugen Hans Koischkull erscheint, von dem es heisst, er sei von Adel und damals 60 Jahre alt gewesen [1]), so kann die Identität mit der gleichnamigen Person, die fünf Jahre später das Testament errichtete, unbedenklich angenommen werden. Das stellt die Bedeutung der testamentarischen Bestimmung über die Bestattung des Testators im Barfüsserkloster in um so helleres Licht, wobei auch der Umstand Beachtung verdient, dass als Testamentszeugen zwei Kleriker, der Domherr Augustinus v. Gethelen, der 1530 auf dem Reichstage von Augsburg gegen die Augustana gewirkt hatte [2]), und Georg Meynhövel fungierten, ein dritter katholischer Geistlicher aber, der nachmalige Dekan der kurländischen Kirche Jacobus Varus [3]), das Testament aufgesetzt und in notarielle Form gebracht hat.

Einige Jahre später als Hans Koischkuil hat sich auch Johann Albedyll, gleichfalls ein erzstiftischer Vasall, das Begräbnis in demselben Kloster letztwillig ausbedungen. Die bezügliche Stelle des 1547 März 12 (am Tage Gregorii) in seinem Hofe Szare [4]) errichteten Testaments [5]) lautet: „ . . . myn syndige korper der erden, darvan de gekommen, na mynem afsterven na krystlycher ordninge to bostedigen [6]) im graven mönicken kloster to Lemsell etc.“

Dass Legate für Seelenmessen, Kirchen, Klöster und Hospitäler, die in Testamenten früherer Zeit selten vermisst werden, in diesen beiden Fällen vollständig fehlen, erklärt sich aus den

---

1) Herr Prof. Dr. R. Hausmann hatte die Freundlichkeit, mir die von ihm angefertigten Auszüge und Abschriften der einschlägigen Akten des Reichskammergerichtsarchivs zu Wetzlar mitzuteilen. — Mehrere hierauf bezügliche Schriftstücke bei Jac. Varus, a. a. O. Bl. 49, 50, 96^{b}, 97—100.

2) L. Arbusow, Livlands Geistlichkeit S. 53. — Vgl. (Freiburger) Kirchenlexikon (2) Bd. 12 S. 687 f.

3) L. Arbusow, a. a. O. S. 40.

4) Szare (jetzt Saarahof im Ksp. Saara und Pernauschen Kreise) lag zwar im Gebiete des Deutschen Ordens und Johann Albedyll war folglich Ordensvasall, aber dank dem Erwerbe von Resenhof (jetzt zu Schloss Lemsal, im Wolmarschen Kreise, gehörig) war er zugleich Mann der rigaschen Kirche. Vgl. L. v. Stryk, Beitr. zur Gesch. der Rittergüter Livlands, Th. 1 S. 327, Bd. 2 S. 159.

5) Ritt.-Arch. zu Riga n. 117 Bl. 44 ff., vid. Kop., Ende des 17. Jrh.

6) Verschrieben: boschedigen.

Zeitverhältnissen. Nachdem infolge der Glaubensspaltung bewegliches und unbewegliches Kirchengut in Menge eingezogen worden war, war für katholische Testatoren die Aussetzung derartiger Legate natürlich ausgeschlossen. Hinfort konnten nur noch Schenkungen mit warmer Hand in Betracht kommen, unter Vermeidung jeglicher Beurkundung. Eine solche beschränkte sich demgemäss in diesen Testamenten, abgesehen von zahlreichen erbrechtlichen Verfügungen, auf die angeführten Bestimmungen über das Begräbnis. Damit hatten die Testatoren unzweifelhaft kundgegeben, dass sie an einer katholischen Kultusstätte und folglich nach dem Brauche der katholischen Kirche bestattet zu werden wünschten. Das war mit Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse nicht überflüssig.

Um noch einige Jahre jünger ist die Nachricht über das Fortbestehen des Klosters der Grauen Mönche zu Kokenhusen. Sie findet sich in dem von Georg Krüdener (Creutener) von Rosenbeck in seinem Hofe Creutener[1]) 1552 Juni 6 (Montags in den hl. Pfingsttagen) errichteten und vom Erzbischof Wilhelm v. Brandenburg bestätigten Testament[2]). Der für seine Person zwar protestantische, aber, wie aus einzelnen Festsetzungen und Wendungen gefolgert werden darf, gegen die katholische Kirche nicht feindlich gesinnte Testator beginnt mit einer Aufzählung der den Nachlass belastenden Schulden, und zwar zunächst einiger Rentenschulden zum Besten kirchlicher Stiftungen, von denen gesagt ist, dass infolge Absterbens der Priester, Vakanz der Vikarien etc. die Renten nicht mehr gezahlt worden seien. Am Schlusse dieser Aufzählung heisst es: „Nachdem von wegen der anderung der alten religion und abschaffung der gestifteten gotsdinste ich zu ausrichtung der viccarienrente nicht habe komen konnen und also widder meinen willen bei mir behalten, soll mein erbe die heubtsumme mit der rente, sovele er derselben plichtig ist, wie es im heiligen reich teutscher nation der viccarien halber geordnet wird, auszurichten vorpflichtet sein.“ Sodann werden die vom Testator bisher ununterbrochen geleisteten, von seinen Erben zu übernehmenden Rentenzahlungen angeführt, wobei u. a. folgendes bestimmt wird: „Funfzich marck den grauen brudern zu Kokenhausen, van der rente wachs zu kauffen, ihnen wie von alters her jahrlichs auf Lichtmissen (Febr. 2) zu geben. So aber das closter vorandert wurde, schall de rente jarlichs den armen gegeben werden. De schultbrief schall by dem wirdigen capittel der heiligen kirchen zu Riga liggen.“ An Deutlichkeit lässt diese Anordnung wohl nichts zu wünschen übrig,

[1]) Wohl das jetzige Krüdenershof, gehörig zu Inzeem. Vgl. L. von Stryk, Beiträge Th. 2 S. 113.

[2]) Ritt.-Arch. zu Riga, Samml. der Perg.-Urk., Orig. mit anh. Siegeln des Testators und des Ebf. Wilhelm.

auch wird die Zuverlässigkeit und das historische Gewicht der tatsächlichen Angabe durch den Umstand, dass der Testator als ehemaliger Stiftsvogt[1]) von den bezüglichen Verhältnissen gewiss sichere Kenntnis gehabt hat und das Testament vom Landes- und Lehnsherrn bestätigt ist, nicht unwesentlich erhöht.

Kann es demnach als erwiesen gelten, dass das Kloster zu Lemsal im Jahre 1547 und das zu Kokenhusen gar noch 1552 bestanden hat, so ist es ferner wahrscheinlich, dass allererst die 1558 beginnende russische Invasion ihnen den Untergang bereitet haben wird.

Anlangend die Ordenszugehörigkeit, so steht zunächst soviel fest, dass es sich um Klöster des Franziskanerordens handelt, denn der Name Graue Brüder[2]) oder Mönche war, gleichwie in Deutschland, auch in Livland die volkstümliche Bezeichnung der Angehörigen dieses Ordens. Es fragt sich aber, ob wir es mit Klöstern vom I. oder III. Orden des hl. Franziskus zu tun haben, — mit Minoriten (Minderbrüdern) oder Tertiariern, — wenn aber mit Minoriten, ob mit Minoriten-Observanten oder Minoriten-Konventualen? Die Unterscheidung zwischen Observanten und Konventualen kann für Livland frühestens seit Mitte des 15. Jrh. in Betracht kommen, von dann an aber kann sie nicht unberücksichtigt bleiben, vollends für die Zeit, mit der wir es zu tun haben, die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wie sich zeigen wird, waren beide hier in Betracht kommenden Klöster Observantenklöster. Einige Worte über die Vorgänge, die innerhalb des Ordens zu dieser Unterscheidung geführt haben, dürften hier am Platze sein.

Schon im 13. Jrh. standen sich in Beziehung auf die Auslegung der Ordensregel eine mildere und strengere Auffassung gegenüber, die sich hauptsächlich nach dem Erscheinen der Schrift „Introductio in evangelium aeternum“ (1254) immer mehr trennten und im Streite über die Armut als die konventualistische und spiritualistische einen scharfen Gegensatz darstellten[3]). Die Spiritualen gelangten durch ihre Vorliebe für die Ideen, welche der Minorit Petrus de Oliva († 1297) ausgesprochen hatte, zu Konsequenzen, in denen für eine äussere, sichtbare Autorität schliesslich kein Raum blieb. Nachdem eine Gruppe der Minoriten unter Führung des Michael von Cesena es bis zu einem förmlichen Bruch mit der Kirche getrieben und sich Ludwig von Bayern angeschlossen hatte, sprach sich der Franziskanerorden auf seinem 1331 zu Perpignan abgehaltenen Kapitel förm-

---

[1]) L. Arbusow, a. a. O. S. 98, 256.

[2]) Dr. Max Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Bd. 1, Paderborn 1896, S. 291.

[3]) A. a. O. S. 296 ff.

lich gegen die Abtrünnigen aus[1]). Weit davon entfernt, diese oder ähnliche Wege einzuschlagen, entstanden, nicht lange nach Überwindung der erwähnten schismatischen Richtung, innerhalb der Minoriten die Anfänge der späteren „Observanz". Sie hatten ihren Ursprung in dem 1334 von Johannes de Vallibus in Umbrien gegründeten Klösterlein Bruliano, entwickelten sich in echt monastischem Geiste durchaus im Sinne des grossen Ordensstifters, dessen Regel die Observanten, im Gegensatz zu den minder strengen Konventualen[2]), hinsichtlich der Armut namentlich auch als Verbot des Erwerbes liegender Gründe für den Orden auffassten, und so breitete sich die „Observanz", hauptsächlich von den hll. Bernardinus v. Siena, Johannes Capistranus, Jacobus von der Mark sowie von Albertus von Sarthiano, den „vier Säulen der Observanz", mächtig gefördert, weithin aus. Das führte naturgemäss auch zu einer äusserlichen Sonderung innerhalb des bis dahin ungeteilten I. Ordens. Zuerst wurde 1415 vom Konzil zu Konstanz den französischen Observantenklöstern das Recht zugesprochen, einen eigenen Vicarius generalis zu wählen, ebenso ihre Provinzialminister, und eigene Kapitel zu halten. Einen entscheidenden weiteren Schritt auf dieser Bahn bezeichnete die Bulle Eugens IV. von 1446 „Ut sacra Minorum", durch welche der cismontanen und ultramontanen Familie der Observanz je ein Vicarius generalis vorgesetzt wurde. Nach wiederholten Einigungsversuchen und Abhaltung eines Capitulum generalissimum in Rom 1517 wurde von Leo X. die Trennung des Minoritenordens durch die Bulle vom 28. Mai „Ite et vos in vineam" förmlich vollzogen. Durch sie erhielten die Observanten (fratres minores st. Francisci regularis observantiae) das Recht, auf dem nur von ihnen zu besuchenden Generalkapitel auf 6 Jahre, abwechselnd aus der cis- und ultramontanen Familie, den Minister generalis totius ord. st. Francisci zu wählen, die Führung der laufenden Geschäfte der beiden Familien aber wurde je einem aus ihnen zu wählenden Commissarius generalis anvertraut. Durch eine zweite Bulle („Omnipotens Deus") wurde den Konventualen u. a. das ihnen von Martin V. 1430 zuerkannte Recht bestätigt, bewegliche und unbewegliche Güter haben, erwerben und veräussern zu dürfen. Die Bestätigung des von ihnen zu wählenden

[1]) Vgl. W. Wilmers, Gesch. der Religion, Bd. 2, 7. Aufl., Münster 1904, S. 103 ff.

[2]) Im Laufe dieser Wandelungen, hauptsächlich seit der, weiterhin zu erwähnenden Teilung des I. Ordens 1517, gewann der Ausdruck „conventualis" eine ihm anfänglich fremde Bedeutung. Er wurde im 13. Jrh. in ganz anderem Sinne gebraucht, namentlich von grösseren Klöstern, in denen der Gottesdienst nach Art der Kollegiatkirchen gehalten wurde; von den Brüdern gesagt, drückte er ursprünglich nur die legale Zugehörigkeit zu einem Konvent aus, im Gegensatz zu fremden Brüdern. (Freiburger) Kirchenlexikon, 2. Aufl., Bd. 4 Sp. 1666.

Magister generalis (später kurzweg „Generalis") fratrum minorum conventualium wurde anfänglich dem Generalminister der Observanten vorbehalten. Die schon vorher weit ausgebreiteten Observanten gewannen in der Folgezeit immer grösseren Einfluss; in Deutschland namentlich behielten die Konventualen nur noch wenige Klöster, was freilich zu weiteren Reformen innerhalb der Observanten und zum Entstehen neuer Abzweigungen führte[1]). Unter letzteren erlangten in Deutschland die Kapuziner die grösste Bedeutung, für Livland kommen sie nicht mehr in Betracht.

Wie sich diese Wandelungen und Reformen in Livland, namentlich im Erzstift Riga, vollzogen haben, lässt sich infolge Dürftigkeit der urkundlichen Nachrichten nicht klar erkennen. Im Erzstift hat es, soviel man weiss, länger als zwei Jahrhunderte eine einzige Niederlassung der Franziskaner gegeben, das Minoritenkloster zu st. Katharinen in Riga[2]). Schwere Schäden, die hier zutage traten, veranlassten mehrmals, besonders nachdrücklich 1444, Beschwerden über den unerträglich gewordenen Zustand und das Eingreifen des Ministers für Sachsen Matthias Döring, der „dat vorschreckliche unghehort arch und bosheit" zu strafen sich angelegen sein liess[3]), aber noch viele Jahre nachher (1455) hatte es nicht gelingen wollen, die Ordnung wiederherzustellen[4]).

Dass es schliesslich glückte, nicht nur das Kloster in Riga zu reformieren, sondern das durch jene Vorgänge schwer erschütterte Ansehen der Franziskaner so gut zu retten, dass gar in Riga und Livland einige neue Franziskanerklöster gegründet werden konnten, wird zweifellos dem siegreichen Vordringen der Observanz zu danken sein[5]).

---

[1]) Vgl. Heimbucher, a. a. O. S. 304—311. Kirchenlexikon, Bd. 4 Sp. 1661 ff.

[2]) Über dieses seit der Mitte des 13. Jrh. nachweisbare Kloster siehe: W. v. Gutzeit, Mitteilungen Bd. 10 S. 346, 347; F. G. v. Bunge, Die Stadt Riga im 13. u. 14. Jrh., S. 168; A. Reinberg, Sitzungsberichte 1889 S. 22 ff.; W. Neumann, Das mittelalterl. Riga, S. 28 ff.; H. v. Bruiningk, Mitteilungen Bd. 19 S. 381, 410.

[3]) Liv-, Est- und Kurl. Urkundenbuch Bd. 10 n. 90, 96.

[4]) Vgl. N. Busch in Sitzungsber. 1900 S. 11 ff. — Der soeben (Mai 1905) zur Ausgabe gelangte Bd. 11 des Urkundenbuchs, bearbeitet von Dr. Philipp Schwartz, bringt mehrere weitere einschlägige Urkk., die zwar eine Besserung erkennen lassen, aber noch keine Rückkehr zum Status quo, geschweige denn eine durchgreifende Reform im Sinne der Observanz, von der, soweit dieser Band reicht (Ende 1459), noch nicht die Rede ist.

[5]) Ebenso wie anderwärts (vgl. Kirchenlexikon Bd. 9 Sp. 632 ff.) werden wir auch für Livland die Ausdrücke Observanz (im uneigentlichen, kollektivistischen Sinne) und Observanten auf den im dargelegten Sinne reformierten Minoritenorden zu beziehen haben, aber da der Ausdruck Observanz seine allgemeine Bedeutung nicht einbüsste, so bleibt Vorsicht geboten. Namentlich wird daran zu erinnern sein, dass sich innerhalb des Dominikanerordens ähnliche Vorgänge abgespielt haben, wie bei den Franziskanern, wobei die Wiederherstellung der gelockerten Zucht und der Streit um die

Die Wiederherstellung des Zutrauens zum Franziskanerorden überhaupt äusserte sich zunächst in dem den Tertiariern in Riga erwiesenen Entgegenkommen. Dem Kustos des I. Ordens unterstellt, erfreuten sich die „grawen susters van sunte Franciscus orden der drudden regulen“ der Gunst auch seitens des rigaschen Rates, der ebenso die Begründung einer Niederlassung regulierter Tertiarier durch Überlassung der nötigen Immobilien in Riga 1488 Vorschub leistete [1]). Merkwürdig ist in dieser Urkunde der Ausdruck „de de drudden regule sancti Francisci van der observancie annameth hebben . . .“. Wenngleich nicht ganz präzis, so doch durch den Kontext verständlich, hat damit wohl gesagt werden sollen, dass die in der Urkunde namentlich ausbedungene Unterstellung unter die Aufsicht der Minoriten den Observanten zustehen soll. Ein ganz ähnlicher Fall ereignete sich 16 Jahre später in Dorpat; hier jedoch liegt keinerlei Unklarheit vor. In der bezüglichen, an den Bischof von Dorpat gerichteten willfahrenden Resolution Leos X. vom 16. Juni 1514 [2]) auf die Supplik des Dorpater Rates wegen Begründung eines Konvents regulierter Tertiarierinnen in den hierzu bestimmten Gebäuden nebst Kirche, heisst es, dass Senat und Konsuln von Dorpat „ad sorores tertii ordinis b. Francisci in congregatione et sub tribus votis substantialibus viventes singularem gerant devotionis affectum“, und dass die Schwestern „iuxta singularia instituta dicti tertii ordinis in obedientia, castitate et paupertate vivere debeant . . . ac obedientiae, visitationi ac correctioni fratrum Minorum de observantia provinciae Saxoniae et custodiae Livoniae perpetuo“ unterliegen sollen.

Dem dergestalt zunächst zwar dem III. Orden des hl. Franziskus, mittelbar aber auch dem I. Orden, namentlich den Observanten, erwiesenen Zutrauen entspricht das speziell den Observanten seitens des Erzbischofs von Riga Michael Hildebrand (1484—1509) gespendete hohe Lob. Es ist enthalten in einem aus Lemsal 1500 Sept. 28 an den Hochmeister des Deutschen Ordens gerichteten Schreiben, worin dieser aufgefordert wird, in Königsberg den Franziskanern von der Observanz einen Platz zu einem Kloster einzuräumen und dorthin eventuell das eine der zwei zu Wehlau befindlichen Klöster zu verlegen [3]). Unter Hinweis auf

---

Armut ebenfalls im Vordergrunde standen. In Deutschland wurde die Reform 1389 durch den Ordensgeneral Konrad von Preussen († 1426) eingeleitet und führte zur Bezeichnung reguläre Observanz (vgl. Kirchenlexikon Bd. 3 Sp. 1941. Heimbucher, a. a. O. Bd. 1 S. 556 f.). Von dieser Dominikaner-„Observanz“ finden sich Spuren in Livland: so wird 1479 der Prior des rigaschen Dominikanerklosters als von der Observanz bezeichnet (Arbusow, a. a. O. S. 182; Script. rer. Prussicar. Bd. 4 S. 766 Anm. 1).

[1]) Siehe überhaupt: J. Girgensohn, Sitzungsberichte 1889 S. 14 ff.

[2]) Aug. Theiner, Vetera monum. Poloniae et Lithuaniae, tom. II., Romae 1861, n. 379.

[3]) Urkundenbuch (2. Abt.) Bd. 1 n. 1044.

die Bulle Clemens V. [von 1311 Febr. 17[1])], in welcher dem damaligen Erzbischof von Riga und seinen Nachfolgern anheimgegeben wird, in jeder Stadt seiner Kirchenprovinz den Brüdern des Minoriten- und des Predigerordens je eine Niederlassung zu gestatten, bemerkt der Erzbischof, wie in Königsberg kein einziges Mendikantenkloster, sondern bloss ein Nonnenkloster vorhanden sei. Nun wisse er, der Erzbischof, aus Erfahrung, „quod fratres ipsi minores de observantia seu juxta morem Romanae curiae devotarii nuncupati, in nostra provincia, ubi plantati sunt, multum fructum in vinea domini Sabaoth protulerunt et dietim agunt maxime in civitate Rigensi et alibi, circa etiam populum rusticum, nec prejudiciales metropolitane seu cathedrali nec parochialibus ecclesiis existunt (de predicatoribus vero tacemus)". Weiter heisst es: „Ob id eciam eisdem fratribus minoribus locum dedimus et monasterium satis ferme structum, quod est tertium ejusdem ordinis in nostra diocesi, similiter in diocesi Curoniensi eciam unum concessimus auctoritate qua supra, et magnum profectum quoad salutem animarum quotidie, Deo laus, oriri videmus." Sodann wird der Empfehlung nochmals Nachdruck verliehen mit den Worten: „Cessarunt eciam cause indulti nostri predecessoris a tempore quo observanciam inceperunt, cum in nullo veraciter aliis ecclesiis, eciam cathedralibus, in prejudicium sint, aut dissentionum auctores, cum nec auri nec argenti sint possessores, sed veri apostolorum militantis ecclesie fundatorum insectores, prout hec et alia patent de ver. signi. exiit qui seminat h. vj."[2]). Durch die Persönlichkeit des Erzbischofs Michael, der damals bereits an ein halbes Jahrhundert in Livland als Geistlicher gewirkt hatte, als Landeseingeborener die Verhältnisse genau kennen musste und für seine Kirche eifrig sorgte, gewinnt ein solches Lob erhöhte Bedeutung[3]). Die Urkunde bietet aber

[1]) Daselbst (1. Abt.) Bd. 6 n. 2779.

[2]) Lib. VI. Decretal. Bonif. VIII., lib. V, tit. 12. De verbor. significatione, cap. 3. Exiit, qui seminat.

[3]) Seine Bemühungen um die Begründung neuer Observantenklöster dehnte Michael Hildebrand auch auf Reval aus, obwohl diese Stadt, streng genommen, nicht zu seiner Kirchenprovinz gehörte. In solcher Absicht wirkte er gemeinsam mit dem Deutschordensmeister Walther v. Plettenberg. Der Rat machte Schwierigkeiten, indem er behauptete, über den für das Kloster in Aussicht genommenen Platz nicht verfügen zu können. Nach wiederholten Verhandlungen schrieb der Erzbischof nochmals 1508 Okt. 18 an Reval: „... den grawen brodern des ordens st. Francisci ... eyn kloster by jw ... dem hilligen hemmelforsten sancto Francisco unde allen hilligen uptobwende ..." (Der Empfangsvermerk: Archiepiscopus Rigensis ex parte monasterii de observantia fratrum minorum sancti Francisci.) Mitgeteilt von L. Arbusow. Vgl. hierüber von demselben: Die Arbeiten für das liv-, est- und kurländische Urkundenbuch 1892/93. Riga 1893, S. 9 f. Ferner: G. v. Hansen, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals, 3. Aufl., Reval 1885, S. 130. — Zugleich mit der hohen Meinung vom Wirken der Obser-

auch, hiervon abgesehen, interessante Aufschlüsse über die so wenig bekannte Geschichte unserer Klöster. Danach hätte die Observanz im Erzstift erst unter Michaels Vorgänger (Ebf. Stephan Grube 1480—1483) Eingang gefunden, seitdem aber scheint sie auf alle Klöster mit segensreichem Erfolge ausgedehnt worden zu sein. Vollkommen klar ist gesagt, dass es damals (1500) im Erzstift drei Minoritenklöster gab, von denen das eine ihm, Michael, die Entstehung verdankt. In der Tat haben sich im Erzstift[1]) nur drei Minoritenklöster nachweisen lassen: in Riga, Lemsal und Kokenhusen, alle drei in Städten, die zugleich erzbischöfliche Residenzen waren. Auch das Kloster in der kurländischen Diözese, von dessen Konzessionierung die Rede ist, das sich aber bisher mit Sicherheit nicht hat nachweisen lassen, muss damals, oder nicht lange danach, tatsächlich gegründet worden sein. Solches ist zu folgern aus dem Schreiben des Minoriten Anton Bomhower aus Rom 1523 Nov. 19, worin dem Kustos der Minoriten in Riga Wilhelm [Isenbroeck] an die Hand gegeben wird, über die Verbrennung des Minoritenklosters in Kurland durch die Lutherischen beim Papste klagbar zu werden[2]).

Wenn in unseren Quellen, nach Einführung der Observanz, von Minoriten oder Minoritenklöstern die Rede ist, wird solches stets auf die Observanten oder ihre Klöster zu beziehen sein, jedenfalls im Erzstift, aber wohl auch anderwärts in Livland. Die Observanten hörten ja nicht auf, Minoriten zu sein, und konnten folglich, wo es keine Konventualen gab, einfach Minoriten genannt werden. Dem entsprechend setzte der Pfarrer zu Pebalg Theodoricus Putte[3]) in seinem zu Pebalg 1522 Juni 25 errichteten Testament Legate von je 10 Mark aus u. a. den „fratribus minoribus in Riga . . . fratribus minoribus in Kokenhusen . . . fratribus minoribus in Lemsel . . .“. Andere Testatoren brauchen den präziseren Ausdruck Observanten. So in einem Testament (von 1503): „den . . observanten broderen to Lemsel 60 mrc. Rig.“ [4]). Daneben aber behauptete sich die alte

---

vanten gelangt die besondere Verehrung zum Ausdruck, die der Erzbischof gegen den Ordensstifter gehegt haben muss; anders lässt sich die Wahl des hier dem hl. Franziskus zugelegten, wie uns scheint, recht ungewöhnlichen schmückenden Beiwortes „Himmelsfürst“ nicht wohl erklären.

[1]) Wir setzen „Erzstift“ für „nostra diocesis“, weil in unseren Urkunden „diocesis“ und „sticht“ (Stift) regelmässig als gleichbedeutend gebraucht werden, und zwar zur Bezeichnung des zugleich unter der weltlichen und geistlichen Oberhoheit des Erzbischofs stehende Gebiet. Im eigentlichen Sinne des Wortes ist unter Diözese natürlich der bischöfliche Kirchensprengel zu verstehen.

[2]) Ein Auszug aus diesem Schreiben bei G. v. Hansen, a. a. O. S. 132.

[3]) L. Arbusow, Livlands Geistlichkeit, S.-A. S. 136.

[4]) Urkundenbuch (2. Abt.) Bd. 2 n. 545. Diese und andere Nachrichten aus dem zitierten, noch nicht zur Ausgabe gelangten Bande verdanke ich der Freundlichkeit des Herausgebers L. Arbusow.

volkstümliche Bezeichnung „Graue Brüder, Graue Mönche, Graues Kloster“, bald in Verbindung mit „Observanten“, bald für sich allein. In Riga und überhaupt im Erzstift konnte, solange es ein einziges Kloster des Franziskanerordens, das der Minoriten zu st. Katharinen, gab, durch die erwähnten Bezeichnungen keine Verwechselung veranlasst werden, wohl aber konnte das, wie es scheinen möchte, geschehen, nachdem hier erwähntermassen ein Kloster der Franziskaner-Tertiarier entstanden war. Nichtsdestoweniger aber wurden die Minoriten auch danach, wie ehedem, regelmässig Graue Brüder oder Mönche und ihr Kloster das Graue Kloster oder st. Katharinen genannt. Aus einer grossen Zahl urkundlicher Ausweise, vorzüglich Inskriptionen der rigaschen Stadtbücher [1]), die sich hierfür anführen lassen, sei hier die eine hervorgehoben, die deshalb besonderes Interesse beansprucht, weil die Klosterkirche hier ganz unzweideutig als Observantenkirche bezeichnet ist und gleich danach, wo es sich um denselben Rechtsakt handelt, als die Kirche der Grauen Brüder, ohne jeden Zusatz. An erster Stelle, in einer Inskription v. 1506 Juni 11, ist gesagt, der Rat habe empfangen von Hans Siveke ein Haus und noch eine Rente von 200 Mark „to beluchtende en altar myt twen lichten in st. Katerinen karke der brodere der observantie st. Francisci, unde ene krone darsulvest myt eynem Marien bilde in der sunnen, mydden in der karken hengende, myd soven lichten to ewigen tiden, na lude unde inholde eynes vorsegelden brefes, van dem ersamen rade gegeven“ [2]). An der anderen Stelle, wo es sich um die Vergebung der 200 Mark handelt, heisst es: „Dusse 200 mr. heft de ersame radt entfangen van Hans Siveken, umme to beluchtende de krone in der grawen broder kerken hangende . . .“ [3]). Auch das rigasche Kämmereiregister a. d. J. 1514—1516 kennt für dieses Kloster und seine Insassen keine ander Bezeichnung als: Graues Kloster, Graue Brüder oder Mönche [4]). Seltsamerweise jedoch kennt dieses Register überhaupt nur zwei Mönchsklöster: das Schwarze Kloster [Dominikaner oder Predigerbrüder] und das Graue Kloster [Minoriten - Observanten], — die „beyden closters“ [5]). Von den Tertiariern ist nicht die Rede. Aber auch in den anderen Stadt-

[1]) So u. a.: J. G. L. Napiersky, Die Erbebücher der Stadt Riga, II n. 37, 57, 870. Derselbe, Die Libri redituum, III n. 136, 138. Dat schragen und olde renthebock (I. Rentebuch, Abschr. von L. Napiersky) n. 216. Das II. Rentebuch (Auszug von Ant. Buchholtz) n. 40, 50. Angeführt sind hier nur Fälle, in denen durch die Belegenheitsangabe bewiesen wird, dass es sich unzweifelhaft um Kirche und Kloster der Minoriten handelt.

[2]) Libri redituum III n. 41.

[3]) Ibid. n. 161. Undatiert, wohl bald nach 1506 Juni 11.

[4]) Vgl. August von Bulmerincq, Zwei Kämmerei-Register der Stadt Riga, Leipzig 1902, S. 34 Z. 11, S. 39 Z. 23, S. 41 Z. 1, S. 44 Z. 21.

[5]) A. a. O. S. 40 Z. 13, 14.

büchern, in den Libri redituum, in den Rentebüchern und ebenso im Urkundenbuch (Abt. II Bd. 1) wird man sie zunächst vergeblich suchen; nach dem ersten Auftreten (1488) sind sie alsbald spurlos verschwunden, aber doch nur scheinbar. Der Umstand, dass ihnen vom Rate die Immobilien des „Hl. Geistes“, wenn nicht alle, so doch die meisten, abgetreten worden waren, und dass sich in späterer Zeit (1560) die Vormünder des Hl. Geistes des Siegels der Tertiarier bedient haben[1]), weist auf die richtige Fährte. Die „gemenen broder des hilligen gestes“, die uns unter dieser Bezeichnung allerdings nur in vereinzelten Fällen begegnen, während vom „Hl. Geist“ und dessen „Vormündern“ häufig die Rede ist, sind eben nichts anderes, als die Tertiarier gewesen. Dass hierbei diese vom Rate ernannte Vormünder in den Vordergrnnd treten, ist in dem, dem Rate von vornherein vorbehaltenen Aufsichtsrechte begründet, auch ist es natürlich, dass wir ihnen gerade in den Stadtbüchern begegnen. Die Bezeichnung Tertiarier war damals noch unbekannt, der Name Graue Brüder war bereits den Minoriten zugeeignet, da hat man denn den neuen Insassen des „Hl. Geistes“ den Namen dieser ihrer Wirkungsstätte beigelegt. Nur ausnahmsweise kommt die Ordenszugehörigkeit zum Vorschein. Das geschah anlässlich der 1494 von den Erwerbern zweier Häuser in Riga in der üblichen Weise vor dem Rate abgegebenen Erklärung, die den Eigentümern dieser Häuser obliegende Verpflichtung zur Entrichtung einer Rente von resp. 12 und 6 Mark jährlich an „de vormunder unde gemenen broder des hilligen gestes“ übernehmen zu wollen[2]). Unter dem Ausdruck „gemene brodere“ wurden die Glieder klösterlicher Genossenschaften oder aber von Gilden und Bruderschaften verstanden, doch pflegte man in letzterem Falle die entsprechende Bezeichnung hinzuzufügen und hätte folglich hier „de gemenen broder der hilligen gestes gilde“ gesagt. Auch persönliche Beziehungen zwischen dem einen der seitherigen Rentenzahler und den Tertiariern lassen sich erkennen. Als früheren Eigentümer des einen, mit der Rente von 12 Mark belasteten Hauses lernen wir nämlich aus der Erklärung des Käufers Hans Witmellinckhusen den sel. Sivert Holtsadel kennen und ein Sywerdt Holtsadel wird unter den vier Tertiariern genannt, die 1488 mit dem Rate die Vereinbarung trafen wegen Überlassung der Immobilien des „Hl. Geistes“[3]). Identisch sind diese gleichnamigen Personen freilich nicht gewesen, aber wohl gewiss Blutsverwandte, und dadurch wird sich die Vergebung des Kapitals von 200 Mark von seiten der Tertiarier gegen eine Renten-

---

[1]) Vgl. N. Busch, Sitzungsberichte 1896 S. 122 f.; H. v. Bruiningk, Mitteilungen Bd. 19 S. 323.

[2]) I. Rentebuch n. 289, 290.

[3]) L. Arbusow, Livlands Geistlichkeit, S. 76, 261.

zahlung von 12 Mark auf das Haus des Sivert Holtsadel erklären. Mehrere Jahre später (1501) hat sodann derselbe Hans Witmellinckhusen sein in der Kalkstrasse belegenes Haus den „ers. her Kersten Herberdes und her Johan Kamphusen, fulmechtigen und bostedigeden vormundern des huses, haves und kercken des hilligen geystes bynnen Righe, to nutte und behof der sustere und brodere des sulven hilligen geystes van der drudden regulen st. Francisci“ aufgetragen[1]). Ähnlich, wie solches daraufhin für Riga als erwiesen gelten darf, werden sich wohl auch anderwärts die Tertiarier hinter anderen, zur Vermeidung der Verwechselung mit den Minoriten ihnen beigelegten Bezeichnungen verbergen, jedenfalls aber werden überall, wo sich Klöster der Minoriten nachweisen oder vermuten lassen, die Bezeichnungen Graue Mönche, Graue Brüder und Graues Kloster zunächst auf diese zu beziehen sein.

Bei den Tertiarierinnen des hl. Franziskus konnten die Namen Graue Schwestern und Graue Nonnen, da es Schwestern vom I. Orden nicht gab, keine Irrtümer verursachen, und wir finden daher, dass die Tertiarierinnen des hl. Franziskus in Riga hin und wieder mit dem Zusatz „van sunte Franciscus Orden der drudden regulen“[2]), regelmässig aber ohne einen solchen, einfach „grawe sustern“ oder „grawe jungfruwen“ genannt wurden[3]). Wenn aber das Kloster als solches bezeichnet werden sollte, wurde regelmässig die Lage angegeben, niemals aber wurde — offenbar zur Vermeidung einer Verwechselung mit dem Minoritenkloster — der Ausdruck das Graue Kloster angewendet, sondern „der grawen jungfruwen closter“ gesagt[4]).

Anlangend den Ausdruck Tertiarier und Tertiarierinnen, der erwähntermassen unseren Quellen fremd, gegenwärtig aber allgemein gebräuchlich ist, so ist zu bemerken, dass wir bei seiner Anwendung nur die Franziskaner im Auge haben, wiewohl es auch bei anderen Orden, u. a. bei den Prämonstratensern und Dominikanern, dritte Orden gegeben hat[5]). Von ihnen kann, da ihre Existenz für die rigasche Diözese unerwiesen ist und unsere Untersuchung sich auf die Franziskaner beschränkt, an dieser Stelle abgesehen werden.

Die Nutzanwendung der vorstehenden Ausführungen zunächst auf das Kloster in Lemsal führt zu dem Ergebnis, dass die für dasselbe nachgewiesenen Bezeichnungen: Observantenbrüder (1503,

---

1) Napiersky, Erbebücher II n. 91. Vgl. J. Girgensohn, Sitzungsberichte 1889 S. 19.

2) Urkundenbuch (2. Abt.) Bd. 1 n. 124, 870. J. Girgensohn, Sitzungsberichte 1889 S. 18 ff.

3) I. Rentebuch n. 35, 61, 244, 372, 412, 443. II. Rentebuch n. 16, 23, 29, 69, 239, 133.

4) II. Rentebuch n. 171. Napiersky, Erbebücher II n. 504, 698.

5) Kirchenlexikon Bd. 11 Sp. 1367 ff.

oben S. 27), Fratres Minores (1522, oben S. 27), Barfüsserkloster (1542, oben S. 19) und Kloster der Grauen Mönche (1547, oben S. 20) auf ein und dasselbe Kloster zu beziehen sind, und zwar auf ein Minoriten-Observantenkloster. Nur die Bezeichnung Barfüsser war in betreff der rigaschen Minoriten nicht zur Sprache gekommen, doch ist es bekannt, dass die drei Minoriten, die 1522 vom Erzbischof nach Rom gesandt wurden[1]), um der Glaubensspaltung vorzubeugen, Barfüsser genannt wurden. Auch in dem Namen „Barfüsser" spiegelt sich ein Stück Ordensgeschichte. Gleich anfangs (1241) begegnen uns in Riga „fratres de ordine nudipedum", auch noch 1323 werden „barvote, minnerbroder" erwähnt[2]), dann scheint diese Bezeichnung nur ganz ausnahmsweise gebraucht und erst spät wieder aufgekommen zu sein. Das ist wohl erklärlich, wenn man annimmt, dass die Minoriten in Riga anfänglich die Regel ihres Ordensstifters befolgt haben werden, der als erster im Abendlande für die Mönche seines Ordens und ebenso für seinen Frauenorden (II. Orden, Klarissinnen) das Einhergehen mit blossen Füssen oder Sandalen vorschrieb, jedoch unter Zulassung von Ausnahmen. Daraufhin wurden die Minoriten ganz allgemein Barfüsser genannt. Die Gegensätze innerhalb des Ordens gelangten auch hinsichtlich dieser Bestimmung der Ordensregel zum Ausdruck. Während die Konventualen sich der Schuhbekleidung bedienten, hielten die Observanten am Barfussgehen, mit oder ohne Sandalen, fest. Hierin folgten ihnen die Minimen und Kapuziner, nach 1520 auch einige andere Orden und Reformkongregationen[3]). So wird denn das Wiederaufkommen der Bezeichnung Barfüsser in Livland mit der Einführung der unter dem Namen Observanz bekannten Reform zusammenhängen[4]).

Für Kokenhusen finden sich die Bezeichnungen: Fratres Minores (1522, oben S. 27), Graue Brüder (1552, oben S. 21), endlich, in der sogleich zu erwähnenden Urkunde, Barfüsser (1532). Der Fall liegt ebenso wie in Lemsal; offenbar ist unter den verschiedenen Benennungen das eine Minoriten-Observantenkloster zu verstehen.

Nach dem Vorgange des Erzbischofs Michael Hildebrand

---

1) Die Literatur bei L. Arbusow, Livlands Geistlichkeit, s. v. Bomhover, Antonius; Waldis, Burchard; Uhlfeldt, Augustinus.

2) L. Arbusow, a. a. O. S. 260, 261.

3) Vgl. Michael Buchberger, Kirchliches Handlexikon, Bd. 1, München (1905, noch nicht abgeschlossen), Sp. 482.

4) W. v. Gutzeit, der in seinem Aufsatz „Zur Gesch. der Klöster im ehemaligen Riga" (Mitteilungen Bd. 10 S. 336—368) manche alte Irrtümer aufgedeckt hat, verfällt seinerseits in einen neuen Irrtum, indem er (a. a. O. S. 356) gegen Vetter und Sonntag, „welche die Franciscaner zugleich mit dem Namen Barfüsser belegen", polemisierend, behauptet, dass die Barfüsser dem Benedictiner-Orden angehört hätten.

hat auch Thomas Schöning (1531—1539) den Franziskanern warmes Lob gespendet. Es ist enthalten in einem dem Guardian und den geistlichen Brüdern zu Kokenhusen zur Abwendung von allerhand Unbill und Anfeindungen 1532 Aug. 9 erteilten Schutz- und Förderungsbriefe[1]). Wenn es hier heisst, dass „wir die gemelte bruder vor fromme christen und die ires ordens und regele, wie sich eigent, fleissig auswarten, erkennen", — so ist anzunehmen, dass die also Gelobten des Lobes in der Tat würdig waren. Schwerlich kann der Erzbischof verkannt haben, dass ein wahrheitswidriges Lob zum Widerspruch reizen und folglich eher schaden als nützen musste. Ein auf Unkenntnis der Verhältnisse beruhender Irrtum erscheint völlig ausgeschlossen, denn gleichwie Michael Hildebrand war auch Thomas Schöning ein Landeseingeborener, der seiner Kirche lange gedient hatte, und, weil er häufig in Kokenhusen residiert hatte, über Leben und Verhalten der dortigen Franziskaner sicherlich genau unterrichtet gewesen ist. Hierbei wird ferner zu berücksichtigen sein, dass weder Michael Hildebrand noch Thomas Schöning aus dem Franziskanerorden hervorgegangen waren, wohlwollende Voreingenommenheit aus Rücksicht auf den eigenen Orden ihnen folglich nicht die Feder geführt haben kann. Das Lob findet eine indirekte Bestätigung in dem Umstande, dass während in früherer Zeit über ärgerniserregende Zustände und Vorkommnisse in verschiedenen Klöstern wiederholentlich geklagt worden war, wie solches erwähntermassen auch in betreff des Minoritenklosters zu Riga der Fall gewesen ist, derartige Klagen über diese letzten Klöster des Erzstiftes nicht vorliegen. Es liegt vielmehr zu Gunsten der Klöster eine bemerkenswerte Kundgebung vor, die um so schwerer ins Gewicht fällt, als an ihr die katholische Geistlichkeit völlig unbeteiligt gewesen ist und sich darin die Anschauung der mächtigen, zum weitaus überwiegenden Teil protestantisch gewordenen Ritterschaften äussert. Sie findet sich im Rezess des von den Ritterschaften aller livländischen Stifter, wie auch der Ordensgebiete, beschickten, zu Wolmar abgehaltenen ritterschaftlichen Versammlung von 1543 März 8 (Donnerstag nach Lätare), wo es u. a. heisst: „Aldewyle de moncken clöster umb der undeutschen willenn, die in christlichenn glovenn tho onderwysenn . . . nicht entberen khann . . . sall men die neven unsern overicheydenn schutzen und by weren holdenn . . ."[2]). Hier ist ganz allgemein von den Mönchsklöstern die Rede, aber da es im Erzstift damals höchst wahrscheinlich nur noch zwei Mönchsklöster gab, nämlich die Franziskaner-Observantenklöster

---

1) Abgedruckt in der Anlage I.

2) Hier nach der Abschrift von Georg v. Brevern, Bibl. der Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumsk., Msk. n. 85 A, S. 310. Aus anderer Quelle gedruckt bei Hupel, Neue Nord. Miscell., 7. u. 8. Stück, Riga 1794, S. 316.

zu Lemsal und Kokenhusen, so gilt das hier ausgesprochene ehrenvolle Zeugnis der Unentbehrlichkeit, sofern das Erzstift in Betracht kommt, namentlich diesen beiden Klöstern. Unter den Verdiensten, die Erzbischof Michael Hildebrand an den Franziskanern gerühmt hatte, wurde, wie wir oben gesehen haben, die Pastorierung des Landvolkes besonders hervorgehoben; nunmehr, 43 Jahre danach, führten schwere Notstände, die sich in Beziehung auf die Seelsorge am Landvolke, den „Undeutschen", geltend machten [1]), zu einer wiederholten Anerkennung eben dieser

[1]) Dass die geistliche Bedienung der aus Esten, Liven und Letten zusammengesetzten „undeutschen" Landbevölkerung infolge Sprachenunkenntnis der meist kürzlich aus Deutschland zugewanderten lutherischen Prediger grosse Schwierigkeiten verursachte, war bekannt. Es fragt sich aber, weshalb wohl die protestantischen Ritterschaften, wenn sie schon unter dem Drucke dieses Notstandes zu dem seltsamen Auskunftsmittel griffen, die Hilfe katholischer Geistlicher in Anspruch zu nehmen, sie gerade die Mönchsklöster ins Auge fassten, obwohl diese von gegnerischer Seite noch heftiger angegriffen wurden, als die Weltgeistlichen, und an der Sprachkenntnis der seitherigen Landpfarrer nicht zu zweifeln ist. Erinnert man sich dessen, dass in den übrig gebliebenen Klöstern die Franziskaner-Observanten wohl gewiss überwogen, so wird man in dem von ihnen streng beobachteten Armutsgelübde eine nach wie vor wirksame Empfehlung zu erblicken geneigt sein. Das lässt sich jedoch nur vermuten; dagegen liegen feste Anhaltspunkte für die Annahme vor, dass ganz besonders unter der katholischen Weltgeistlichkeit sich infolge Unsicherheit der Pfarren der Mangel an jüngeren Kräften schon in empfindlichster Weise fühlbar machte. Unter solchen Umständen war wohl die Inanspruchnahme einer Hilfe von dieser Seite her von vornherein ausgeschlossen, dagegen mögen die Klöster in den kleinen Städten, wie Lemsal und Kokenhusen, aus den geschlossenen Klöstern in Riga und anderwärts Zuzug erlangt haben, der es den Mönchen ermöglichte, die Pastorierung eines Teiles der Landbevölkerung einstweilen noch in wirksamer Weise zu besorgen. Wie schlimm es in dieser Beziehung vielerorts in den Landkirchspielen bestellt war, lässt sich aus dem Kopialbuch des Jacobus Varus recht anschaulich entnehmen. Hier (Bl. 133, 134) finden sich drei verschiedene Formulare für Dimissorialschreiben, denen tatsächlich ausgefertigte Schriftstücke zugrunde gelegt sind. Das eine bezieht sich auf Kurland und ist frühestens Ende 1541 zu setzen, da es vom Stellvertreter des abwesenden Bischofs von Kurland und Administrator von Ösel Johannes [Münchhausen] ausgegangen ist. Die beiden andern betreffen das Erzstift Riga und werden ebenfalls in die 40er Jahre fallen, da in einem des verstorbenen Erzbischofs Thomas Erwähnung geschieht. Hauptsächlich diese beiden Schriftstücke gewähren einen interessanten Einblick in die durch die „incredibilis penuria pastorum" verursachten kirchlichen Notstände. Viele Pfarren, so heisst es, seien völlig verwaist, die Kinder blieben ungetauft und viele Menschen stürben ohne Empfang der Sterbesakramente. Die Seelsorge versage . . . „interim (heu nobis!) pereunt sine delectu tot animarum milia, pro quibus Deus Homo mortuus est . . ." Die Pfarren mit wahrhaft katholischen Männern zu besetzen, werde immer schwieriger. In bemerkenswerter Weise wird in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit der Kenntnis der lettischen Sprache urgiert. Mit Rücksicht auf den dargelegten Notstand und in Anbetracht dessen, dass die beiden vom Kapitel empfohlenen Persönlichkeiten, deren tüchtige Kenntnis der lettischen Sprache hervorgehoben wird, durchaus würdig seien, wird gebeten, dass der Erz-

Verdienste von anderer Seite. So hatten die Klöster, nachdem sie in der Person des Erzbischofs Thomas Schöning ihren berufenen Protektor verloren, dort einen Rückhalt gefunden, wo es von vornherein nicht zu erwarten war. Unter solchen Umständen ist es wohl verständlich, dass der letzte Erzbischof von Riga, Markgraf Wilhelm zu Brandenburg (1539—1563), obwohl nur nominell katholischer Prälat, sich nicht beikommen liess, den immerhin zahlreichen und mächtigen Feinden der Klostergeistlichkeit behufs Aufhebung der Klöster zu Willen zu sein, und dass er sich gelegentlich wohl gar dazu verstand, seine Pflichten als Oberhirt seiner Diözese mindestens äusserlich zu erfüllen. So findet sich von ihm a. d. J. 1541 ein an die sämtlichen (katholischen) Geistlichen der Erzdiözese gerichteter Hirtenbrief, worin sie aufgefordert werden, zur Abwendung der als Sündenstrafe zu betrachtenden mancherlei Heimsuchungen, als da sind Teuerung, Hungersnot und Seuchen, wenn sich an den Festen das Volk zur heiligen Feier in den Kirchen versammeln wird, fromme Gebete zu halten. Hinzugefügt ist die Ankündigung einer von ihm, dem Erzbischof, im kommenden Herbst oder Winter zu bewerkstelligenden Kirchenvisitation. Auch ist das Schreiben, was hier hervorgehoben zu werden verdient, u. a. ausdrücklich an die Klostergeistlichen (coenobiorum religiosi fratres) gerichtet [1]).

Nach alledem zu urteilen, war die Unterdrückung der katholischen Kirche im Erzstift eine keineswegs so weitgehende, wie es nach den stürmischen Vorgängen, unter denen sich die Glaubensspaltung anfänglich vollzog, und den in Riga herrschenden Zuständen den Anschein hat. In dieser Beziehung ist nicht zuletzt dem Fortbestehen der uns hier beschäftigenden Klöster Bedeutung beizumessen. Erwägt man, dass in der gesamten sächsischen Ordensprovinz, zu der Livland gehörte, sich bis 1559 nur noch vier Observantenklöster (zu Halle, Brandenburg, Angermünde und Gandersheim) unter schweren Bedrängnissen zu halten vermocht hatten [2]), so gewinnt die Tatsache, dass das weit abgelegene Kloster zu Kokenhusen und wahrscheinlich auch das zu Lemsal bis in diese Zeiten hinein bestanden haben, erhöhtes Interesse. Anlangend aber die Anfeindungen und Bedrängnisse, so erscheint gegenüber der Tatsache, dass im Laufe des auf die Glaubensspaltung folgenden Jahrhunderts in verschiedenen Ländern Europas allein aus dem Franziskaner-

---

bischof von gewissen Defecten (als Irregularität wird in einem Falle die Deformität der einen Hand hervorgehoben) absehen und dem Ordinanden die Weihe nicht versagen möge, auf dass dieser „ut una saltem ecclesia per hunc N. eripi queat ab hiatu Barathri . . .“ mit einer Pfarre providiert werden könne.

[1]) Abgedruckt in der Anlage II.

[2]) Kirchenlexikon Bd. 4 Sp. 1668.

orden mindestens 500 Brüder in den Glaubensverfolgungen das Leben gelassen haben [1]), alles, was in der rigaschen Diözese und überhaupt in Livland vorgefallen ist, in sehr viel milderem Lichte. Die livländische Kirchengeschichte berichtet von keinem einzigen, den konfessionellen Kämpfen zum Opfer gefallenen Menschenleben.

Anlage I.

Thomas [Schöning], Erzbischof von Riga, erteilt dem Guardian und den geistlichen Brüdern des Barfüsser-Klosters zu Kokenhusen einen Schutz- und Förderungsbrief. Kokenhusen, 1532 Aug. 9.

Aus dem Kopialbuch des Jac. Varus, Bl. 115. Ritterschaftsbibl. zu Riga, Msk. n. 440[a].

Wir Thomas von Gottis gnaden der heyligen kirchen zu Riga ertzbisschoff entbieten allen unnd jewelchen uns und unsern getrewen zugewanten und undertanen unsern gruss und alles gutten, mit zu erkennen gebende, das uns die gardian und geistlichen bruder barfusser ordens bynnen dieser stadt Kokenhausen vorgebracht, das sie beyweilen in diesen geleuften, wen sie ihre termination halten, oder sust ihrer gescheffte halben reisen, von welchen bösen leuten angefochten, beleidigt und ihnen die freihe wege unnd lande, ire bergung zu suchen, nicht gegunth, und daran verhindert werden, — myt demuttigem bitten, ihne[a)] in dem, darumb sodans möcht abgeschafft werden, gnedig vorsehung zu thun. Nachdem[b)] wir die gemelte bruder vor fromme christhen und die ires ordens und regele, wie sich eigent, fleissig auswarten, erkennen, und derhalben billich genissen wes andere christen leute, ist an euch alle obgenante unsers stifftes zugethane unser gnedig gesinnen, beger unnd bevehel, ir wollt gemelten brudern, so sy in ewer gegenkheit kommen, unbelestigt bleiben, yhren freyhen weg nehemen und passirn lassen, und ist selbige, so ihn fromme leuthe aus mylden henden mittelen, oder sust yhre nottrufft nahe, erwerben, koffen oder an sich brengen, gutlichen und unvorhindert folgen lassen, auch darmit sie dasselbige in yhre gewarsame brengen mögen, darmit sie also ires leibes narung, der sie nicht mynder den die andere menschen behorich, haben, das gottliche wort zu troste der christgelobigen vorbieten[c)] und den almechtigen vor unser alle und gemeyner christenheit wolfart bitten mögen, das reichet uns zu dancknehemigen wolgefallen und geschicht daran unserm bevehel gemes, gunstiglichen zu beschuldigen und in gnaden zu erkernnen. Gegeben unther unserm aufgedruckten secret zu Kokenhausen, freitags nach Ciriaci martiris nach Christi unsers herrn geburt 1·5·3·2· jar.

a) *ihme* b) *Machdem* c) sic! statt *vorbreiden*?

[1]) A. a. O. Sp. 1669.

Anlage II.

Wilhelm, Erzbischof von Riga, Markgraf zu Brandenburg, fordert die Geistlichen seiner Erzdiözese auf, in ihren Kirchen Gebete um Befreiung des Landes von verschiedenen Heimsuchungen zu halten, und kündigt ihnen eine Kirchenvisitation an. Treiden, 1541 Juni 23.

Aus dem Kopialbuch des Jacobus Varus, Bl. 110[b], 111[a], Ritterschaftsbibl. zu Riga, Msk. n. 440[a]. — Die Abschrift rührt offenbar nicht von Varus, sondern von einem untüchtigen Schreiber her, dessen Versehen die Vornahme mehrerer, jedoch nur auf einzelne Wörter beschränkt gebliebener Zurechtstellungen notwendig machte. Die Lesarten der Vorlage wurden in den literierten Fussnoten angemerkt. Nur die Anwendung von *e, ae, oe* sowie von *c* und *t* wurde, da der Abschreiber hierin ganz willkürlich verfahren ist, ohne weiteres nach neuerem Gebrauche geregelt. Dasselbe gilt von der Interpunktion.

Guillelmus Dei gratia confirmatus a sede apostolica archiepiscopus Rigensis, marchio Brandenburgensis etc., universis et singulis archidiocesis nostrae presbiteris, utpote venerabilibus dominis et personis capitularibus, archipresbiteris, plebanis, vicariis, altaristis, nec non quorumcumque coenobiorum religiosis fratribus, devotis nostris, salutem in Domino Jhesu. Quandoquidem hoc ultimo ac periculosissimo saeculorum tempore, peccatis utpote nostris — proh dolor! — incessanter ita commerentibus, ac Deo optimo iniquitates nostras propterea iusto suo iudicio digne ulciscente, plurima mala atque divini furoris certissimae comminationes immineant, inter quae his praecipue annis partim sunt haec annonae caritas et fames passim in populo, partim etiam graves et inauditi morbi — ut interim de[a)] truculentissima Turcica[b)] hostilitate erga[c)] professionem nostram [1]) et, quod non

---

a) sic! b) *tucica* c) sic! lies: *contra.*

1) Obgleich die Türkennot in den alten Kirchengebeten eine grosse Rolle spielt, wird der Verfasser dieser Urkunde an sie schwerlich gedacht haben. Wäre es der Fall gewesen, dann hätte er nicht „erga [bzw. contra] professionem nostram“, sondern „erga Christianos“ oder „erga fidem Christianam“ gesagt. Tatsächlich wurde die Türkennot im weitabgelegenen Livland kaum empfunden und trat unter dem unmittelbaren Drucke der Heimsuchungen, von denen hier die Rede ist, vollends in den Hintergrund. Durch die folgenden, mit einer gewissen vorsichtigen Zurückhaltung, aber doch vollkommen verständlich, von der Glaubensspaltung unter den Christen handelnden Sätze wird es klar, was eigentlich gemeint sei. Das Rituale Romanum (Tit. IX cap. 11, Preces tempore belli) handelt alternativ von der Feindschaft „Turcarum (seu Haereticorum)“; ähnlich dürfte die entsprechende Vorschrift des alten Ritualbuchs der rigaschen Kirche gelautet haben. Da kann kein der Landesverhältnisse halbwegs Kundiger im Zweifel gewesen sein, dass lediglich eine mit Rücksicht auf den herrschenden Druck begreifliche Vorsicht dazu geführt hatte, hier, wie auch weiterhin, bei Erwähnung der betreffenden Oration, für „Haeretica“ einfach „Turcica“ zu setzen. Aus der Feder des Erzbischofs Wilhelm ist der Erlass natürlich nicht geflossen; sie könnte in diesem Falle Varus — Augustinus v. Gethelen schrieb ein besseres Latein — geführt haben. Dem zu Wenden 1533 April 1 abge-

minus noxium est, maxima nostra christianorum inter nos ipsos intrinseca religionis dissid[ent]ia, silentio praetereamus — ipseque Dominus noster Jhesus Christus una cum sanctis apostolis suis contra eiusmodi plagas nil efficacius quam piarum[a] devotarumque inter nos orationum ad Deum immortalem sedulitatem asserant, qui videlicet et petere et pulsare iussit, ultro se nobis et daturum et aperturum pro sua divina gratia certo promittens. Quocirca vobis supradictis omnibus gratiosa exhortatione praesentibus iniungimus, ut, cum festis diebus populus in ecclesiis vestris ad solemnia sacra convenerit, vos illos ad devotas orationes pro publica tranquilitate et pace, pro fertilitate[b] rei frumentariae ac amovenda grave praesentium temporum fame, pro conterenda et amovenda quavis hostili et praecipue nunc Turcica saevitia, pro navigantibus, peregrinantibus at praegnantibus, obiter cohortantes ac inducantes[c], similiter et ipsi in privatis orationibus vestris crebrius facturi, atque ita meritam indignationem divinam condigna poenitentia a vobis aversuri. Quod etiam vos non lateat, decrevimus ad tempus vel autumnale vel hiemale, volente Domino, vos atque omnes parrochias pro officio nostro pastorali visitare. Quapropter in hoc[d], tum cum informatione[e] populi, tum cum structuris ecclesiarum et parrochiarum omnibusque aliis, quae ad[f] functionem vestram presbiteralem[g] attinent[h], eo tempore atque semper estote instructores[i]. Quanto enim id magis apud vos et quemlibet vestrum invenierimus, tanto illum et nos uberiore[k] favore amplectemur. Datum sub secreto nostro Treidden, 23. die mensis Junii anno etc xlj.

---

a) *piam* b) *fervilitate* c) *inducatis* d) *hac* e) *informicatione* f) *ad* fehlt. g) *prosbitoralem* h) *addicent* i) *instructiores* k) *uberiori*

schlossenen Verbunde, durch welchen u. a. der neuen Lehre schon mehr als blosse Gleichberechtigung zugestanden worden war (Monumenta Livoniae antiquae Bd. 4 n. 159), war der Erzbischof Thomas Schöning ferngeblieben, sein damaliger Koadjutor Wilhelm aber war der Einigung willig beigetreten. Der betr. Urkunde hat Varus in seinem Kopialbuche (Bl. 60 ff.) die folgende, für seine Auffassung charakteristische Überschrift gegeben: „Vermainte evangelissche ainigung und bundtnus, von etlichen diesser lande fürsten, herrn, stende und stete, fast der altloblichen religion und gaistligkeit zuwidern, aufgericht zu Wendenn, dingstags nach Judica anno Domini 1533.“ Hinwieder sollte man meinen, dass der Erlass von 1541 von einem Prälaten herrühre, der treu zu seiner Kirche gehalten hat.

688. Öffentliche Versammlung am 13. April 1905.

Der Präsident Oberlehrer Bernhard Hollander begrüsste die Versammlung im Namen der Gesellschaft und dankte den Anwesenden, dass sie so zahlreich erschienen seien, um mit der Gesellschaft das Andenken Friedrich v. Schillers in Anlass des bevorstehenden 100jährigen Gedenktages seines Todes zu ehren. Darauf hielt er einen Vortrag über „Schiller und Livland", der im „Schillerheft der Baltischen Monatsschrift" zum Abdruck gelangt ist.

689. Versammlung am 11. Mai 1905.

Nach Eröffnung der Sitzung gedachte der Präsident Oberlehrer Bernhard Hollander des am 12. (25.) März in Rostock verstorbenen korrespondierenden Mitgliedes, des Stadtarchivars Dr. Karl Koppmann, der manchen livländischen Historikern persönlich nahegestanden und auch unsere baltischen Archive durchforscht habe. Koppmaun habe sich namentlich auf dem Gebiete der hansischen Geschichte hervorragende Verdienste erworben, indem er als Mitbegründer und Sekretär des Hansischen Geschichtsvereins, als Redakteur der Hansischen Geschichtsblätter und Herausgeber der Hanserezesse unermüdlich tätig gewesen sei.

Die Versammlung ehrte das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Der Präsident gedachte dessen, dass in die bevorstehende Ferienzeit das Lehrerjubiläum eines langjährigen, treuen Mitarbeiters falle: am 1. Juli c. vollenden sich 25 Jahre, dass Herr Inspektor Konstantin Mettig an der Stadtrealschule eine Anstellung gefunden hat. Da an diesem Tage die Mitglieder der Gesellschaft alle zerstreut seien, habe er den Auftrag erhalten, in der heutigen Sitzung die Glückwünsche der Gesellschaft dem Jubilar gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Der Präsident verlas darauf eine Glückwunschadresse und knüpfte daran seinen

persönlichen Dank für die ihm während langer Jahre gewährte Freundschaft und den Ausdruck der Hoffnung auf eine weitere gesegnete Forschertätigkeit.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden aufgenommen die Herren: Pastor Johann Neuland in Wolmar, Stadtarzt Dr. med. Ernst Kiwull in Wenden, Wirkl. Staatsrat Hugo v. Zigra in Petersburg, Generalsuperintendent Gustav Oehrn, Dr. phil. Viktor Lieven, Werner von Zur-Mühlen und Gymnasiallehrer Eduard Carlblom.

Der Präsident teilte mit, dass das Direktorium unserer Gesellschaft in Gemeinschaft und nach Vereinbarung mit der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, der Gelehrten Estnischen Gesellschaft und der Estländischen Literärischen Gesellschaft Herrn Stadtarchivar mag. hist. Arnold Feuereisen in Jurjew (Dorpat) als Vertreter der genannten 4 Gesellschaften zum XIII. archäologischen Kongress in Jekaterinoslaw delegiert habe.

Der Präsident verlas folgende Zuschrift des Herrn Oberlehrers Friedrich v. Keussler in Petersburg: In Ergänzung zu den früher gemachten Mitteilungen über die Iversensche Urkundensammlung habe ich nachzutragen, dass im Laufe des letzten Winters ein sehr wertvoller Teil derselben durch Verkauf aus dem Besitz des Herrn Rechtsanwalts Maximilian Iversen in denjenigen des Barons Karl Bonde in Stockholm, eines bekannten Sammlers von historischen Materialien, übergegangen ist, und zwar sind das die zehn Bände „Sammlung von Urkunden aus schwedischer Zeit“ (siehe die „Sitzungsberichte“ a. d. J. 1902, S. 76, und 1904, S. 244). Aus dieser Sammlung hat Herr Rechtsanwalt Iversen nur ein umfangreiches Originalschriftstück (Band V Nr. 55) zurückbehalten, das eine in den achtziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts in schwedischer Sprache abgefasste eingehende Beschreibung Gross-Nowgorods und seines Gebietes enthält.

Der Präsident übergab einen von mag. theol. Johannes Frey in Jurjew (Dorpat) übersandten S.-A. seines in den Sitzungs-

berichten der Gelehrten Estnischen Gesellschaft v. J. 1904 erschienenen Aufsatzes, betitelt: „Die mittelalterlichen Aquamanilien und der Laissche Fund", und verlas einen Abschnitt aus ihm.

Der Präsident lenkte in gegebener Veranlassung die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine", indem er den reichhaltigen und mancherlei Anregung bietenden Inhalt hervorhob.

Die Gesellschaft beschloss auf Vorschlag von Herrn K. v. Löwis of Menar auch in diesem Jahre einen Ausflug nach Üxküll und Kirchholm zu unternehmen.

Für die Bibliothek waren geschenkt worden: 1) von dem Verfasser Herrn Erich Seuberlich: Nachrichten über die Familie Seuberlich. Riga 1905; 2) von Hermann Baron Bruiningk: Stimmen aus Maria Laach 1905, Heft 3 (Otto Pfülf, S. J., Die Landesapostel Livlands in der kirchlichen Verehrung); 3) vom Rig. Dombauverein: Bilder vom Innern des Doms 1883—1895 und seit 1895; 4) von Herrn Oberlehrer Schnering: Album Neobaltorum 1879—1904; 5) von Frl. J. Haensel: Ökonomisches Handbuch. Riga 1804; 6) von Frl. Thebell: Nouveau dictionnaire. Strasbourg 1774; 7) von Herrn Harald von Haken: grosses Folioband-Manuskript exegetisch-dogmatischen Charakters unbekannter Provenienz (viel Mystik, z. T. Astrologisches); 8) von Herrn Redakteur Klingenberg: Kalender, Statuten von Gesellschaften, Konzerttexte, Tafellieder, Festkarten, Theaterzettel etc.

Für das Museum waren geschenkt worden: 1) von Herrn Leopold Schultz: ein eiserner Sporn des 11.—12. Jahrhunderts, gefunden in Treiden im Putel-Gesinde; 2) von Herrn Herbert Baron Campenhausen-Loddiger: eine silberne Strickscheide; 3) von Herrn K. G. v. Sengbusch: eine Radschloss-Pistole; eine Feuerstein-Doppelflinte; 2 geschliffene Trinkgläser; ein Glaskästchen mit Bildern; 2 grosse Schildpatt-Damenkämme; ein silbernes Riechdöschen und 3 italienische Apotheker-Standgefässe vom Jahre 1580 und 1616; 4) von Herrn Konsul Eugen Schwartz: ein Schmuckschränkchen mit Messingbeschlag; ferner

gingen noch ein Geschenke von Herrn Erich Busch, Frl. C. Müllerson, Frl. E. v. Schinkell und von Herrn V. Grenzthal in Doblen.

Für das Münz- und Medaillenkabinett waren von Herrn Ältesten Wilhelm Kerkovius 2 silberne Krönungsmedaillen dargebracht worden.

Herr Stadtarchivar Dr. Ph. Schwartz sprach über die Familienverhältnisse des Erzbischofs Silvester Stodewescher von Riga (1448—79) (s. unten).

Herr Stadtbibliothekar Nikolaus Busch verlas zwei Gedichte in niederdeutscher Sprache aus dem 15. Jahrh., die von ihm im Einbande eines Buches der Stadtbibliothek gefunden waren, und stellte eine Bearbeitung derselben von anderer Seite in Aussicht.

Derselbe legte den von N. Kymmel herausgegebenen antiquarischen Katalog „Bibliotheca Baltica" vor und empfahl ihn der Aufmerksamkeit der Mitglieder der Gesellschaft und der Besitzer von Privatbibliotheken, deren Zahl erfreulicherweise im Lande immer mehr zunehme.

Derselbe übergab die Kopie eines Schreibens des Ordensmeisters Heinrich v. Galen an den Vogt von Jerwen Bernt v. Smerten, Tarwast, 1557 April 28, die von Herrn Oberlehrer Th. Riekhoff in Erras (Estland) der Gesellschaft übersandt war.

Herr Ritterschaftsbibliothekar K. v. Löwis of Menar referierte, in Anlass des in Aussicht genommenen diesjährigen Ausfluges der Gesellschaft, über die Kirche und die Burg von Üxküll, den heidnischen Burgberg Egle- oder Wihnekalns unter Üxküll, das Gräberfeld (Hügelgräber) auf dem Lasdekalns (Haselnussberg) des Üxküllschen Kabelgesindes am rechten Dünaufer, den heidnischen Burgberg Spohlitkalns beim Kirchholmschen Spohlitgesinde und den heidnischen Burgberg bei Brambergshof, am linken Dünaufer, im Baldohnschen Kirchspiel. Referent legte eine von ihm gezeichnete Karte der Düna von der Ogermündung bis Riga, im Massstabe von 2 Werst = 1 Zoll, ferner Situationspläne von Üxküll und von Kirchholm mit dem Martinsholm, nach

den betreffenden Gutskarten gezeichnet, einen von ihm aufgenommenen Plan der Kirche und Burgstätte von Üxküll in 1 : 1000 und eine Kopie der Ansicht der Kirche und Burgruine von Üxküll vom Jahre 1792 nach J. C. H. Brotze vor. Ausserdem legte Referent eine Anzahl von Photographien der oben genannten Örtlichkeiten, sowie von Ortschaften, die auf dem Ausfluge der Gesellschaft am 25. Mai 1904 besucht wurden (Kirchholm, Martinsholm, Klampekalns und Kiwutkalns, zwei heidnische Burgberge unter Dahlen, die 1783 erbaute Kirchspielskirche von Dahlen und andere Örtlichkeiten im Gebiete von Schloss Dahlen), die von der photographischen Firma Hebensperger und Ko. im Sommer 1904 aufgenommen waren, der Versammlung vor.

Herr Inspektor K. Mettig referierte über das Werk v. Hans Hartmeyer: „Der Weinhandel im Gebiete der Hanse im Mittelalter“ (s. unten).

Die Familienverhältnisse des Erzbischofs Silvester Stodewescher von Riga.

Von Ph. Schwartz.

Über die Familie des Erzbischofs Silvester Stodewescher war bisher sehr wenig bekannt. Er stammte aus Thorn. Über die Persönlichkeit des Vaters habe ich nichts Näheres finden können. Aber über andere Verwandte von ihm gibt hauptsächlich das Thorner Stadtarchiv Auskunft. Einige Urkunden daraus sind im 11. Bande des livländischen Urkundenbuchs gedruckt, während der grössere Teil der Veröffentlichung im 12. Bande vorbehalten bleiben muss. Eine Schwester des Erzbischofs, Margarethe, war mit dem Thorner Ratmann Mattis Weise oder Wysze[1]) verheiratet. Dieser wird am 3. März 1453 dem Hochmeister Ludwig von Erlichshausen vom Erzbischof empfohlen[2]). Er wird noch nicht „Herr“ genannt, aber wohl bei seiner Anwesenheit in Riga im J. 1455, wo er als des Erzbischofs Schwager vom Rat mit Wein und Hafer besandt wird. In der ersten Hälfte des J. 1458 ist

[1]) Personen mit demselben Vor- und Zunamen kommen schon früher in Thorn vor. 1379 ist einer Kaplan, 1385 ein anderer Bürgermeister. Mitteilungen des Coppernicusvereins zu Thorn, H. 13 S. 10 u. 12, Zeitschrift des westpreuss. Geschichtsvereins, H. 42 S. 124.

[2]) Livl. UB. 11 n. 254.

er bereits tot, worauf seine Witwe mit zwei kleinen Töchtern, Katharina und Ursula, nach Livland zu ihrem erzbischöflichen Bruder zog. Dieser ersuchte am 22. Juni des J. einige Thorner Ratmannen für die unmündigen Kinder die Vormundschaft zu übernehmen und ihre beweglichen und unbeweglichen Güter inner- und ausserhalb der Stadt in Bewahrung zu halten und zu verwalten. Zugleich bat er, auch für die andern zurückgebliebenen Töchter seiner Schwester mit ihrer Begleitung Geleit vom König von Polen durch Masovien und Litauen nach Livland zu erwirken und das Geld für die Reise auszulegen, das er wegen der gefährlichen Zeiten — es war die Zeit des Krieges des Ordens mit dem preussischen Bunde und Polen — nicht mit dem Knecht seiner Schwester habe schicken können[1]). Der Bitte wurde willfahrt, denn am 12. Februar 1459 dankt der Erzbischof Thorn, dass durch dessen Anordnung und Fürsorge die Kinder seiner Schwester wohlbehalten zu ihm gelangt sind. Diese heiratete spätestens Anfang 1459 in zweiter Ehe zu Ronneburg den Ritter Bertram Üxküll, zu welcher Feier auch Riga drei Deputierte entsandte. Den Töchtern erster Ehe wurden die beweglichen und unbeweglichen Güter ihres verstorbenen Vaters überlassen. Da sie alle noch unmündig waren, so erhielten sie zu Vormündern Georg Hollant, Dekan von Ösel und Domherrn von Dorpat, den späteren Rigischen Propst, den der Erzbischof einen von seinen und der Kinder nächsten Verwandten nennt, und Peter von der Borch, den damaligen Vogt zu Treiden, den Silvester als seinen „Schwager“ bezeichnet. Als weitere Vormünder wurden dann ein Thorner Ratmann und ein dortiger Bürger erbeten. Mit der Hinterlassenschaft des Mattis Weise ist es aber übel bestellt gewesen. Offenbar infolge des unglückseligen preussischen Krieges war er in Schulden geraten, von denen aber weder seine Frau noch sein Schwager, der Erzbischof Silvester, gewusst hatten. Sonst wäre er nach des Erzbischofs Aussage ihrer ledig geworden. Am drückendsten erschienen Silvester die 300 Mark, die Weise im J. 1443 vom Thorner Rat auf das Gut Seltczicz[2]) mit 25 Mark jährlich zu verrenten geliehen hatte. Weise hatte nämlich keine Renten gezahlt, so dass die rückständigen Zinsen im J. 1459 bereits um 50 Mark das Schuldkapital übertrafen. Der Erzbischof bat nun den Rat, den Erben die Zahlung der Zinsen ganz zu erlassen oder sie wenigstens nur bis zur Zeit der Verwüstung des Gutes zu fordern, wobei er sich auf eine alte *wilkor* des Landes stützte. Ferner suchte er darum nach, da der Rat von seinem Schwager Pferde und Schauben im Werte von 125 Mark empfangen habe, wovon Weise nur 40 Mark er-

[1]) L. c. n. 758.
[2]) Landgericht Lissau *(Leysaw)*, Westpreussen, Rgbz. Marienwerder, Kr. Schlochau. Vgl. auch Mitt. d. Coppernicusvereins zu Thorn, H. 13 S. 64.

halten, die rückständigen 85 Mark vom Schuldkapital abzuziehen, zu welchem Zweck er selbst 15 Mark zahlen wolle. Schliesslich gab er Mittel an, wie die andern Gläubiger allmählich befriedigt werden könnten, wofür er von sich aus jährlich 100 oder 200 Mark zu senden sich bereit erklärte[1]).

Am 16. Sept. und 18. Okt. 1462 hat dann eine Inventur der Hinterlassenschaft im Hause Weises stattgefunden, die nur geringes, teilweise verdorbenes Hausgerät aufführen konnte. Davon ist eine Kopie Georg Hollant übergeben worden[2]). Das geschah aber erst nach mehreren Jahren, nach Beendigung des preussischen Krieges. Wie Thorn sich während der Zeit nicht viel mit der Sache wird beschäftigt haben können, so war auch der Erzbischof, wie er selbst sagt, nicht in der Lage mit der Stadt zu verhandeln, da er andernfalls beim livländischen Ordensmeister in schweren Verdacht gekommen wäre. In Thorn hatte der Aufstand gegen den Orden begonnen und während des ganzen Krieges war es eine Hauptstütze des preussischen Bundes und Polens gewesen. Erst nach geschlossenem Frieden, im J. 1467, hören wir wieder von der Angelegenheit. Thorn schrieb dem Erzbischof wegen des auf dem Gute Selczitcz ruhenden Schuldkapitals wie der nicht gezahlten Zinsen und verlangte zur Regelung der Angelegenheit die Entsendung eines der Erben Weises in Vollmacht der andern. Aber die eingesandte Rechnung entsprach nicht dem schon 1459 verlautbarten Wunsch des Erzbischofs. Er nahm Anstoss an der Anzahl der Jahre, von denen Zinsen gefordert wurden, und meinte wie früher, dass nach Billigkeit und Recht die Renten nur bis zur Zeit der Verwüstung des Guts gefordert werden könnten, da weder sein Schwager noch dessen Kinder seitdem Einkünfte vom Gut gehabt hätten. Es erbot sich, die 300 Mark Schuldkapital und 100 Mark Renten und zwar bis zur Tilgung der Schuld 100 oder 200 Mark jährlich zu zahlen. Zur Abwickelung der Sache wurde Georg Hollant nach Thorn gesandt. Der Erzbischof nennt ihn hier und später seinen Ohm, was aber noch keinen bestimmten Verwandtschaftsgrad angibt, da das Wort nach mittelalterlichem Gebrauch sowohl Mutterbruder als auch Schwestersohn bedeuten kann. Es wird aber hier nur das letztere der Fall sein. Danach aber wäre Hollant der Sohn einer andern, gleich zu nennenden Schwester des Erzbischofs, namens Barbara, gewesen. Diese hatte einen gewissen Storm geheiratet, dessen Vorname Nikolaus gewesen sein muss. Georg Hollant heisst nämlich eigentlich Georgius Nicolai Holland oder Holandi de Prusia[3]), also Sohn

[1]) UB. 11 n. 806.
[2]) Stadtarchiv Thorn n. 1973, 2 Originalzettel.
[3]) Arbusow, Livlands Geistlichkeit im Jahrb. für Genealogie etc. 1900—02, S.-Abdr. S. 75, 203.

des Nikolaus aus Holland in Preussen. Hollant sollte auf der Reise nach Rom Thorn berühren. Die Erben selbst waren alle noch unmündig. Nur von der ältesten Tochter sagt der Erzbischof, dass sie zur Zeit *yn vorlobunge* stehe. *Were sy nicht so junck gewesen, sy solde lange beroten seyn geworden, sunder wir haben es uffgenomen obir eyn jor sy czu beroten.* Wie mit dem Rat sollte Hollant sich auch mit den andern Gläubigern vergleichen. Ein Teil von ihnen war erst nach dem Tode Weises mit Ansprüchen hervorgetreten. Zu ihrer Befriedigung sollte das Haus in der Stadt vermietet und das Gut Selczicz verpachtet werden, so dass, da auch der Erzbischof seine Beihilfe zusagte, in 3 oder 4 Jahren die Schulden hätten getilgt sein können [1]. Da mehrere Monate verstrichen, ohne dass von Thorn noch von Hollant etwas verlautete, so sandte der Erzbischof am 14. Febr. 1468 Merten Vogel, seinen Landknecht von Kokenhusen, und seinen Schreiber Johannes Pole an Thorn, um durch sie mitteilen zu lassen, wie Georg Hollant die Angelegenheit geordnet habe. Zugleich aber berührte Silvester eine Sache, die ihn in grosse Aufregung versetzt hatte. Aus Lübeck war eine Frauensperson zu ihm gekommen und hatte sich für seine Schwester ausgegeben. Er kenne nur zwei Schwestern, sagt der Erzbischof, Barbara, die einen Mann namens Storm geheiratet habe, und die in Livland lebende Margarethe. Diese war die mehrfach genannte Witwe des Mattis Weise, in zweiter Ehe vermählt mit dem Ritter Bertram Üxküll. Als Silvester die Frau fragen liess, wie sie so kühn wäre und es wagen dürfe, sich seine Schwester zu nennen, antwortete sie, sie sei dazu angestiftet worden. Da er auch fernerhin des Weibes wegen belästigt und ihm vorgehalten wurde, dass sie seine Schwester sei, so bat er Thorn, sein Stadt- und Schöffenbuch durchsehen und ihm ein Zeugnis mit einem offenen Briefe darüber ausstellen zu lassen, wie viele Kinder sein Vater nach dem Tode seiner Mutter gehabt habe, wie sie geheissen haben und wo sie geblieben seien, damit er mit der Wahrheit den lügnerischen Verläumdern den Mund stopfen könne [2]. Weiteres erfahren wir über die Angelegenheit nicht. Der Erzbischof kommt in seinen späteren Briefen an Thorn darauf nicht mehr zurück. Das Original der Antwort Thorns, vorausgesetzt, dass eine solche stattgefunden hat, ist, wie erklärlich, nicht mehr vorhanden. Ebensowenig habe ich etwas über das Konzept erfahren können.

Der Erzbischof nennt bei der Aufzählung seiner Schwestern nur zwei. Die eine, Margarethe, steht fest. Die andere, die gleichfalls schon erwähnte Barbara, hatte einen Mann namens

[1]) Stadtarchiv Thorn n. 2033, Orig., Pap., mit briefschl. Sekret, d. d. Ronneburg, 1467 Okt. 13.

[2]) L. c. n. 2189, Orig., Pap., mit briefschl. Sekret.

Storm geheiratet. Nun nennt aber Silvester auch Peter von der Borch seinen Schwager. Dieser kann aber nicht Schwager des Erzbischofs in unserem Sinn gewesen sein, da er sonst eine Schwester Silvesters und zwar dann Barbara als Witwe geheiratet haben müsste. Er hat in zweiter Ehe allerdings eine Barbara geehelicht. Diese aber wird nach den urkundlichen Mitteilungen, die ich Herrn A. v. Transehe verdanke, *„mödder“* des Erzbischofs genannt. Sie ist also die Nichte Silvesters und eine Tochter der erwähnten Barbara gewesen. Schwager aber bedeutet nach mittelalterlichem Sinn ganz allgemein jeden, der mit einem anderen durch Verheiratung verbunden ist. Hiernach also würde der Erzbischof nach unserer Bedeutung des Wortes der Oheim des Peter v. d. Borch gewesen sein. In erster Ehe war Peter, der übrigens, wenn man nach den Siegeln urteilt, nicht dem Geschlecht des Ordensmeisters Berend v. d. Borch angehörte, mit einer gewissen Gertrud verheiratet [1]). Die zweite Heirat fand 1454 zu Ronneburg statt [2]). Aus dieser Ehe stammte Hanto v. d. Borch auf Nabben. Nach dem Tode Peters heiratete seine Witwe Barbara Wolmar Üxküll (1466), den der Erzbischof ebenfalls seinen „Schwager“ nennt. Er war der Nachfolger Peters v. d. Borch in der Stiftsvogtei und als Besitzer des Hofes Idsel. Gestorben ist er vor 1497 [3]).

Um auf die Schuldangelegenheit des verstorbenen Mattis Weise zurückzukommen, so erhielt der Erzbischof, noch bevor sein Mahnbrief an Thorn um Mitteilung über die Sache dahin gelangt sein konnte, ein Schreiben von der Stadt, in dem der Vertrag, den Georg Hollant mit ihr wegen Silvesters Schwester Margarethe und ihrer Kinder abgeschlossen hatte, mitgeteilt wurde. Der Erzbischof erklärte sich damit einverstanden und bat um Auskunft, wie man das betreffende Geld übermitteln könnte [4]).

Die Abwickelung der Schuldsache vollzog sich jetzt prompt. Im März 1469 bezahlte der Erzbischof 200 Mark Preussisch, wobei er für 100 Mark 125 Mark Rigisch zu erlegen hatte. Mit der Quittung über das von Silvester einem rigischen Kaufmann eingezahlte Geld, das nach Danzig übergekauft wurde, begab sich der erzbischöfliche Sekretär Jakob Roszke, der in Geschäften nach Rom reisen sollte, zuerst nach Thorn [5]). Im Febr. 1470 wurde dann der Schuldrest von 300 Mark, ebenfalls durch Über-

---

[1]) UB. 10 n. 521.

[2]) Est- und Livländische Brieflade 1 n. 219.

[3]) Auch diese Nachrichten verdanke ich Herrn A. v. Transehe.

[4]) Stadtarchiv Thorn n. 2038, Orig., Pap., mit briefschl. Sekret, d. d. Treiden. 1468 Febr. 21.

[5]) L. c. n. 2047, Orig., Pap., mit briefschl. Sekret; dazu als Einlagen eine Originalquittung von Wenmer Mey in Riga und ein Zettel von Jakob Roszke.

kauf nach Danzig, bezahlt und zum Empfang der Schuldbriefe und Quittungen der erzbischöfliche Sekretär Martin Vughe abgefertigt [1]).

Der Erzbischof hatte sich mit grossem Eifer der Sache angenommen und aus dem Ton seiner Briefe geht viel Sorgfalt und Liebe für seine nächsten Verwandten hervor. Ich muss gestehen, dass mir die Persönlichkeit des Silvester Stodewescher, den wir uns hauptsächlich als herrschsüchtigen, in der Ergreifung seiner Mittel, besonders in seiner späteren Zeit, nicht immer wählerischen Prälaten vorzustellen gewohnt sind, dadurch menschlich näher gerückt worden ist.

Von seinen sonstigen Verwandten wird ein Bruder erwähnt, der nach einer Aufzeichnung der rigischen Kämmereirechnungen zu 1462/63 von Riga mit Wein und Bier besandt wurde. Vielleicht ist er identisch mit dem, der unter dem Namen Petrus Stadtweszer aus Thorn im J. 1426 in Leipzig immatrikuliert wurde, ein Jahr vor der daselbst vollzogenen Immatrikulation Silvesters. Ferner wird gleichfalls in den rigischen Kämmereirechnungen zu 1471/72 eine *modderken* des Erzbischofs genannt, die den preussischen Ritter Nickel Spylstorp heiratete. Dieser wurde von Riga zweimal bei seinem Aufenthalt in der Stadt und zwar bei seiner Reise nach Ronneburg und seiner Rückkehr von dort besandt [2]).

Über Hans Hartmeyers Arbeit: Der Weinhandel im Gebiete der Hanse im Mittelalter.

Von C. Mettig.

Im dritten Hefte der neuen Folge der von W. Stieda herausgegebenen volkswirtschaftlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Abhandlungen hat Hans Hartmeyer eine Monographie über den Weinhandel im Gebiete der Hanse im Mittelalter (119 S.) veröffentlicht, die auch für unsere Forschung in Betracht kommt. Obwohl sie über den Weinhandel in unseren Provinzen, der ja auch gelegentlich berührt wird, nichts Neues bringt, so ist doch die Darlegung des Weinhandels des späteren Mittelalters in den Produktions- und Importgebieten des Westens für uns insofern lehrreich, als sie verschiedene Analogien bietet, die unserer Forschung zu gute kommen. Nachdem der Verfasser den Weinbau im Gebiete der Hanse und den Übergang von der Eigenproduktion zum Handel vorausgeschickt hat, behandelt er den Weinhandel der Hanseaten in England, in den Niederlanden, in

1) L. c. nn. 2054 u. 2070, 2 Origg., Pap., mit briefschl. Sekret.
2) Vgl. Arbusow l. c. S. 164 f.

Skandinavien und in Preussen. Zu dem zuletzt genannten Handelsgebiete werden auch unsere Provinzen gerechnet. Was nun den Weinhandel in den Produktionsgebieten betrifft, so wird er für die Zentren Köln, Strassburg und Ulm eingehend charakterisiert. Hinsichtlich der Importgebiete beschränkt sich der Verfasser auf Lübeck, Bremen und Hamburg. Im grossen und ganzen wird sich der Weinhandel meist in den angegebenen Hauptformen bewegt haben, jedoch wird anzunehmen sein, dass aus den lokalen Verhältnissen besondere Modifikationen entstanden sind.

Vor vielen Jahren habe ich mich auch mit Fragen beschäftigt, die in das erwähnte Gebiet schlagen. Manches davon ist in einem Referat über meinen Vortrag über die geistigen Getränke in den baltischen Landen während der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Sitzungsber. d. Gesellsch. f. Gesch. und Altert. 1882/83 S. 41) und in meiner Arbeit zur Geschichte des rigaschen Gewerbes im 13. und 14. Jahrhundert 1883 (im Abschnitte Träger S. 75—78) veröffentlicht. In den beiden letzten Jahrzehnten aber hat das auf den livländischen Weinhandel bezügliche Material eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Speziell für Riga bietet das Urkundenbuch Liv-, Est- und Kurlands, namentlich die letzten Bände mit den vortrefflichen Registern, dann die Kämmereirechnungen, besonders die des 15. Jahrhunderts (die meist noch nicht veröffentlicht, aber doch wenigstens den Lokalforschern zugänglich gemacht worden sind), eine ergiebige Fundgrube für viele Fragen, die mit dem Weinhandel im Zusammenhange stehen.

Obwohl ich eine allseitige Besprechung der Hartmeyerschen Bücher nicht beabsichtige, da ich nur mit einigen Hinweisen auf diese beachtenswerte Publikation zur Geschichte der Warenkunde unsere Forscher aufmerksam machen will, so möchte ich doch auf einige Einzelheiten etwas näher eingehen, insofern sie die Kenntnis unserer lokalen Verhältnisse zu erweitern imstande sind. Insonderheit will ich auf die Institution der Weinherren hinweisen; sie nennt Hartmeyer eine durchgängige Erscheinung in den Hansestädten. In Hamburg war die Stellung der Weinherren eine sehr angesehene, da diese dem Range nach gleich hinter den Kämmereiherren kamen (S. 100). Diese Mitglieder des Rats hatten die Kontrolle des Weinhandels auszuführen. Die Weineinfuhr in Riga war keineswegs gering. Auch hier gab es ein Stadtweinhaus und einen Stadtweinkeller. Auch hier wird der Wein als Zulage zu den Gehältern, als Ehrengabe von seiten der Stadt und als wichtiger Bestandteil der Darbringungen auf den Stadtgastmählern verwertet. Nach einem Weinherrn habe ich aber in der langen Reihe der rigischen Ratsherren vergeblich gesucht, und doch hat es auch hier und zwar im 17. Jahrhunderte Weinherren gegeben (J. G. L. Napiersky, Die Quellen

des Rigaschen Stadtrechts bis zum Jahre 1673, 1876, S. 246. 50). In einer aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden Bursprake heisst es: „Item es sollen keine weine aufgefahret werden, sie seien den zuvor von den Weinherrn probieret bey poen 30 Thal.“ Ob diese Weinherren dem Rate angehört haben, lässt sich zur Zeit nicht erweisen. Im Westen scheinen sie überall Mitglieder des Rats gewesen zu sein, und für diese Annahme spricht auch der beigegebene Titel Herr. Im Hinblicke darauf, dass in Riga das Gesetz der Institution der Weinherren gedenkt, ist es immerhin merkwürdig, dass sich nicht die Bezeichnung Weinherr als Titel eines rigischen Ratsherrn erhalten hat[1]).

Ob sich die Kontrolle des Weines im Weinkeller vollzog, wissen wir nicht. Mit mehr Sicherheit kann man annehmen, dass im Stadtweinkeller der Wein, der Eigentum der Stadt war, aufbewahrt wurde.

Wenn auch der Eingang zum Stadtweinkeller in Riga im 15. Jahrhunderte mit zwei Beischlägen, die der Schnitzer hergestellt hatte, geschmückt war, und darin ein gewisser Hinweis auf die Anziehungskraft des Weinkellers angedeutet ist, so glaube ich doch nicht, dass man das vom Stadtweinkeller zu Riga sagen kann, was Hartmeyer über die Ratskeller zu Hamburg, Lübeck und Bremen berichtet. „Der Ratskeller“, schreibt Hartmeyer, „war für den Bürger gleichsam ein Teil seines Heims, und die zahlreichen Schilderungen geben ein eingehendes Bild von dem Leben und Treiben, das sich zu allen Tageszeiten in seinen Räumen abspielte. Die Güte des Weines gab hierzu die Veranlassung, und zwar erinnerten sich die Bremer, Lübecker oder Hamburger Bürger, wenn sie vor ihren Schoppen sassen, daran, dass sie es ihrem Fleisse und Wagemut zu verdanken hatten, wenn sie sich an den Gaben der entferntesten Länder erfreuen durften.“

Das lässt sich nicht von dem Stadtweinkeller in Riga sagen; der war keine Trinkstube. Dem Ratskeller im Sinne Hartmeyers entsprach das neue Haus oder das Haus der Schwarzen Häupter, auch der Artushof genannt. Freilich vereinigte er nur die Aristokratie der Gesellschaft, d. h. den Teil der Bürgerschaft, der mit dem Handel in näherer Verbindung stand. Ob alle Bürger in Hamburg, Lübeck und Bremen den Rathauskeller zu allen Zeiten besuchen durften, darüber lässt sich Hartmeyer nicht aus.

Zum Schlusse seiner Arbeit widmet Hartmeyer einen Ab-

---

[1]) Die von Herrn Altesten R. Jaksch gemachte Bemerkung, dass die auf dem die Heringskaje darstellenden Bilde der Gesellschaft f. Gesch. u. Altert. in vornehmer Tracht mit gefüllten Weingläsern an der Seite des Weinküfers dargestellten Standespersonen Weinherren gewesen seien, ist sehr beachtenswert. Ihr Kostüm erinnert an die Tracht der Ratsherren des 17. Jahrhunderts.

schnitt den Weinsorten. Von den bei uns anzutreffenden Weinen werden genannt: Rheinwein, Romanie, Malwasie, Rotwein, Poitou, Claret, Bastard und gubenscher Wein. Letztere Sorte „gehört zu den wenigen deutschen (märkischen) Landweinen, die auch im internationalen Weinhandel eine Rolle spielten.“

Darüber, ob meine Vermutung, dass sich in den Inskriptionen der älteren rigischen Kämmereirechnungen (des 14. Jahrh.) pro vino bischoping, pro vino sario und pro vino grabouwen Bezeichnungen von Weinsorten erkennen lassen, habe ich in Hartmeyers Abhandlung keine Aufklärung gefunden. Die Weinsorten bischoping, sarium und grabouwen, die ich eben in jenen Einschreibungen zu erkennen geglaubt habe, nennt Hartmeyer nicht, und es wäre somit nicht unmöglich, dass die Bezeichnungen bischoping, sarium, grabouwen nicht als Beiwort zu vino, sondern als personale Dative aufzufassen seien. Ist diese Annahme richtig, so fällt natürlich meine Hypothese in sich zusammen, jedoch das Schweigen in Hartmeyers Arbeit ist noch kein Beweis, zumal da er noch eine Weinsorte, die mir für den hanseatischen Handel beachtenswert erscheint, nicht anführt, nämlich den thornschen Wein, der im 15. Jahrhundert in Riga in den Handel kam. — Fast ausschliesslich werden die Weine nach den Ländern, wo sie wachsen, genannt. Daher ist wohl zunächst anzunehmen, besonders mit Rücksicht darauf, dass im Mittelalter die Weinkultur viel weiter im Osten als in späteren Zeiten betrieben wurde, der in Riga gekannte thornsche Wein habe in der Umgebung von Thorn seine Heimat gehabt.

Th. Hirsch (Geschichte Danzigs) nennt den Landwein in Danzig ausdrücklich thornschen. Somit können wir in Riga neben dem gubenschen einen zweiten deutschen Landwein anführen, der zur Ausfuhr kam.

690. Versammlung am 14. September 1905.

Nach Eröffnung der Sitzung gedachte der Präsident, Oberlehrer Bernhard Hollander, der im Laufe des Sommers heimgegangenen Mitglieder. Es sind das die Herren: Estländ. Landrat a. D. R. Graf Rehbinder, gestorben in Uddrich, Dr. med Johann Rulle, gest. am 3. Juni in Riga, Apotheker Nikolai Kieseritzky, gest. am 6. Juni in Riga, Charles v. Rudnicki, gest. am 28. Juni zu Burg Schleinitz in Steiermark, Ältester der Gr. Gilde Nikolai Kymmel sen., unser ältestes Mitglied (seit 1843), gest. am 9. Juli in Riga, Landrat Woldemar Baron

Maydell, gest. am 6. August in Eisenach, Stadtrat Oskar Jaksch, gest. am 10. August in Riga, Oberlehrer Theophil Butte, gest. am 13. August in Riga, Konsulent Karl v. Hedenström, gest. am 21. August in Riga, Pastor Karl Schilling, gest. in Nitau am 10. September, und das korrespondierende Mitglied, Konservator am Historischen Museum in Moskau, Wladimir Ssisow, gest. im Herbst 1904.

Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Der Präsident teilte mit, dass unser Ehrenmitglied Hermann Baron Bruiningk von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst auch zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt worden sei. Diese Ehrung unseres langjährigen Präsidenten durch die Schwestergesellschaft sei für unsere Gesellschaft schon deshalb beachtungswert, als sie auch im Hinblick auf die in unseren Publikationen veröffentlichten Arbeiten Hermann Baron Bruiningks erfolgt sei.

Der Präsident berichtete, dass die Gesellschaft ein Schreiben vom Ministerium des Innern vom 22. Juni 1905 erhalten habe, in dem folgendes mitgeteilt sei. Der Reichsrat habe bei der Verhandlung über die Erhaltung der alten Kirche in Murom seine Aufmerksamkeit den mangelhaften gesetzlichen Bestimmungen in betreff der Erhaltung alter Denkmäler und Bauwerke zugewandt. Er habe daher mit Allerhöchster Genehmigung das Ministerium des Innern beauftragt, die betreffenden Gesetzesbestimmungen einer Durchsicht zu unterziehen und entsprechende Vorschläge zu machen. Zu dem Zwecke sei eine besondere Kommission eingesetzt worden, die es für nützlich erkannt habe, die Resultate ihrer bisherigen Arbeit den in diesen Fragen kompetenten Regierungsinstitutionen und privaten Gesellschaften mitzuteilen und sie um ihre Meinungsäusserung zu ersuchen, auch in betreff von Fragen, die in der Kommission noch nicht erörtert worden seien, aber ihr noch vorgelegt werden könnten. Behufs Ausführung dieses Beschlusses habe sich die Kommision auch an unsere Gesellschaft gewandt und ihr ein Verzeichnis der von ihr ausgear-

beiteten prinzipiellen Bestimmungen nebst einem Prospekt der Einteilung des Reiches in 15 archäologische Bezirke und einer Übersicht der Fragen, welche in Zukunft von der Kommission noch erörtert werden sollen, übersandt. Hierbei soll es der Gesellschaft durchaus freigestellt sein, sich auch über Fragen zu äussern, die nicht angeführt seien, aber in Beziehung zu den Aufgaben der Kommission stehen.

Nach dem Projekte der Kommission sollen die drei Ostseeprovinzen einen besonderen Bezirk, den baltischen, bilden und unsere Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde oder eine andere historische Gesellschaft des Landes soll an die Spitze des Bezirks gestellt werden.

Auf Bitte des Direktoriums habe H. Baron Bruiningk ein ausführliches Memorial über die in den Ostseeprovinzen hierbei in Betracht kommenden Fragen ausgearbeitet. Dasselbe sei vom Präses und mehreren Gliedern des hiesigen Architektenvereins durchgesehen worden und habe deren volle Zustimmung gefunden.

Nachdem das Memorial verlesen worden war, erklärte sich die Versammlung in allen Stücken mit dem Inhalt desselben einverstanden, sprach dem Verfasser ihren Dank für seine verdienstvolle Arbeit aus und beschloss, dieselbe dem Ministerium des Innern als Gutachten unserer Gesellschaft in der Frage der Erhaltung alter Denkmäler und Bauwerke einzureichen.

Herr Archivar Arnold Feuereisen überreichte den eben im Druck erschienenen Bericht über die livländische Geschichtsliteratur für das Jahr 1903.

Für die Bibliothek waren dargebracht worden: 1) von Herrn Karl Lübbe: Scriptores rerum Livonicarum, 2 Bde.; 2) von Frau Dr. Grace v. Wichert, geb. v. Boetticher: Das private Gut Muremoise (Manuskript v. J. 1759); Karte des Gutes Klingenberg (Handzeichnung); 3) vom Verf. Dr. Arth. Poelchau: Schillers Demetrius, seine Vorgänger und Fortsetzer. Vortrag. Riga 1905; 4) vom Verf. Dr. Karl Alt in Darmstadt: Schiller. Rede zur 100. Wiederkehr seines Todes. Darmstadt 1905; Euphorion XII, 3 (darin ein Aufsatz über Otto Ludwigs Schiller-

kritik); 5) von Frl. E. v. Schinckell: Plan von Lübeck; Speise- und Weinkarte des Restaurants „Schiffergesellschaft“ mit einer Ansicht Lübecks nach einem Holzschnitt v. 1555; 6) durch Herrn Ältesten Rob. Jaksch: eine Reihe von Schriften, Broschüren, Rechenschaftsberichten etc. aus dem Nachlass des Herrn Stadtrates Oskar Jaksch.

Für das Museum waren dargebracht worden: 1) von Herrn G. v. Blanckenhagen als Leihgabe: zwei Altardecken v. J. 1731; 2) von Herrn Stadtbibliothekar N. Busch: eine silberne Breeze; 3) von Frau Dr. Bertha Küsel als Leihgabe: ein Porzellanporträt Friedrichs des Grossen und eine versilberte kupferne Kaffeemaschine; 4) von Herrn Karl Ohsoling: eine Breeze und ein Messer; 5) von Herrn K. G. v. Sengbusch: eine Zinnschüssel des Amtes der Übersetzer v. J. 1738; Modell einer Hansakogge; eine holländische Wanduhr aus d. Anf. d. 18. Jahrh.; eine kleine schwedische Tischuhr; eine englische Tischuhr; eine Mahagoni-Tischuhr aus d. 18. Jahrh.; ein Mahagoni-Empirespiegel; ein Schiffsanker aus Eichenholz, gefunden im Meer bei Gross-Irben in Kurland; ein Hirschfänger mit Schildpattgriff; ein Hirschfänger mit schwarzem Horngriff und diverse Altsachen. Ferner gingen noch Geschenke für das Museum ein von Fräulein Gertrud Blumenbach, Frau Stadtrat A. Jaksch, Frau W. v. Berg in Wolmar und Herrn B. Sebening.

Für das Münz- und Medaillenkabinett waren Geschenke dargebracht worden von Frau Stadtrat A. Jaksch, Frau A. v. Boetticher, den Herren Alfred Jaksch, Georg Schneider, Provisor A. Lüth und Agronom Jakob Häcker.

Herr Redakteur Friedrich Bienemann teilte mit, dass die Ordnungsarbeiten im sog. Schwedischen Archiv im Rigaer Schloss abgeschlossen seien. Im Anschluss daran erstattete er einen ausführlichen Bericht über den reichen Inhalt dieses Archivs.

Herr Architekt Hermann Seuberlich erstattete Bericht über einen Besuch der Ronneburger Schlossruine, den er auf Grund einer an die Gesellschaft ergangenen freundlichen Auf-

forderung von Herrn Jakob Häcker in diesem Sommer unternommen hatte. Bei Anlage eines Gartens auf dem Terrain der Ronneburger Schlossruine waren verschiedene Gegenstände in der Erde gefunden worden, welche Herr Jakob Häcker der Gesellschaft übergab.

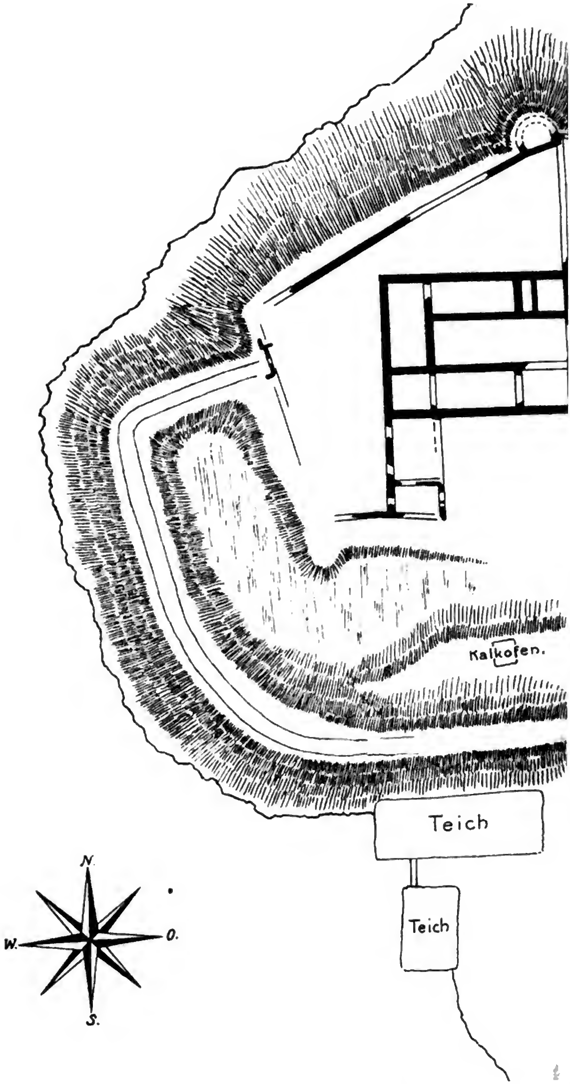
In Anbetracht des praktischen Zweckes der Arbeiten war eine systematische Durchforschung des Ruinenbodens nicht möglich gewesen, infolgedessen sind die hierbei gemachten Funde weder zahlreich, noch hervorragend. Referent legte der Gesellschaft die mitgebrachten Fundstücke vor: Schüsselkacheln, glasiert und unglasiert, Ofenkacheln mit Ornament, eine sehr originelle Ofenbekrönung, grünglasierte Fussbodenplatten aus Ton, ein eiserner Fesselblock an langer Kette, ein goldner Ring mit Saphir und verschiedene Münzen.

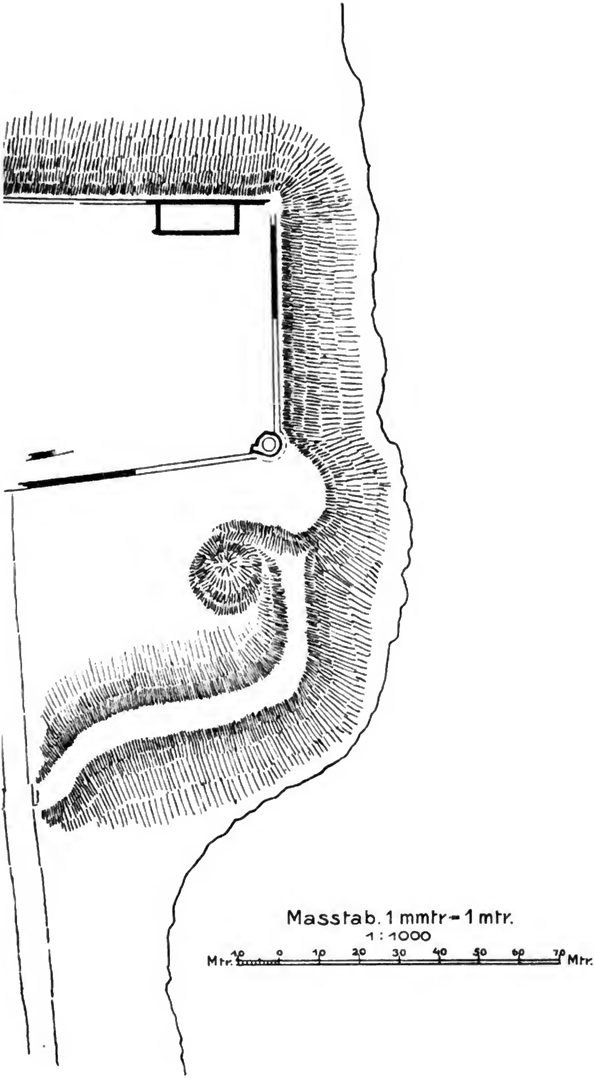
Ferner legte Herr Architekt H. Seuberlich der Gesellschaft einen Lageplan des Schlosses von Ronneburg und einen Grundriss des Schlossgebäudes vor, die beide von ihm aufgenommen waren. An der Hand dieser Pläne und mehrerer Photographieen erläuterte er die Lage und den augenblicklichen Zustand der Schlossruine, deren verwahrloste, aber immerhin noch stattliche Reste uns eine Vorstellung von dem einst imposanten Bauwerk geben, das den rigaschen Erzbischöfen seiner Zeit als Sommerresidenz diente (s. die hierzu geh. Tafeln).

Die Anlage der Burg war die in unseren Landen immer wiederkehrende, unter tunlichster Anpassung an das Gelände. Um den massigen Bau des eigentlichen Schlosses gruppierten sich nach Osten ein mächtiger Vorhof, nach Norden und Westen ein kleinerer innerer Hof, nach Süden und Südwesten ein Erdwall mit unterirdischem Steingewölbe. Das Haupteingangstor befand sich in diesem Walle.

Das Schloss selbst, im Grundriss ein Rechteck von 114 Fuss Breite und 156 Fuss Länge ist noch so weit erhalten, dass sich die Reihenfolge der einzelnen Gemächer erkennen lässt. Um den inneren Hof führt im Halle- und Hauptgeschoss ein Kreuzgang. Die Decke des Hauptgeschosses bestand durchweg aus

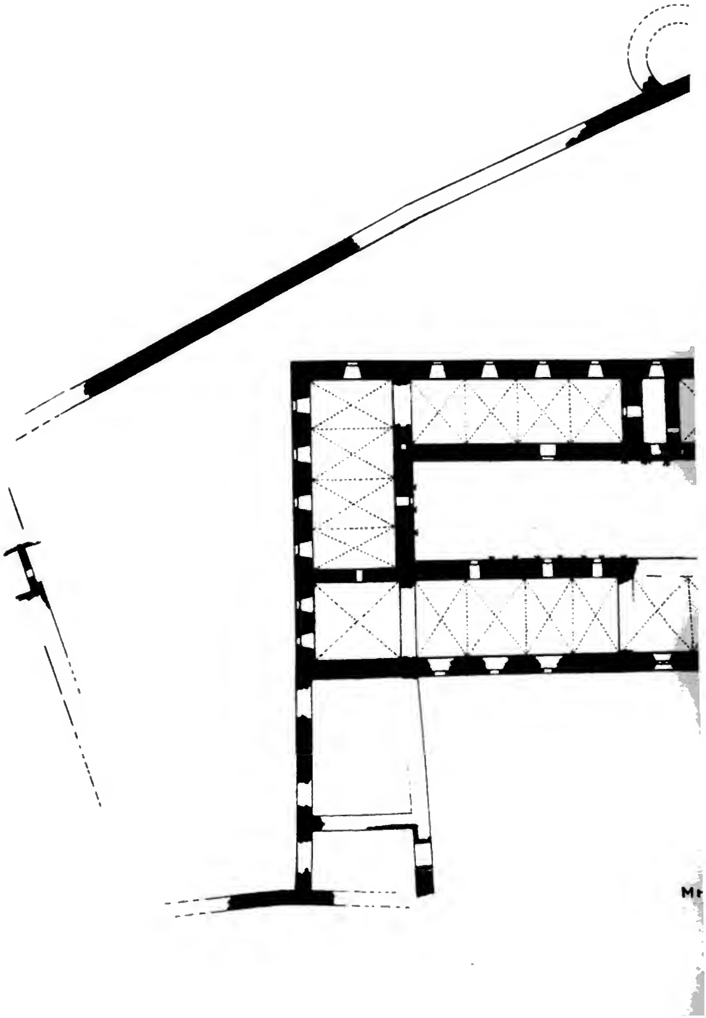
Lageplan des bischöflichen Schlosses zu Ronneburg.

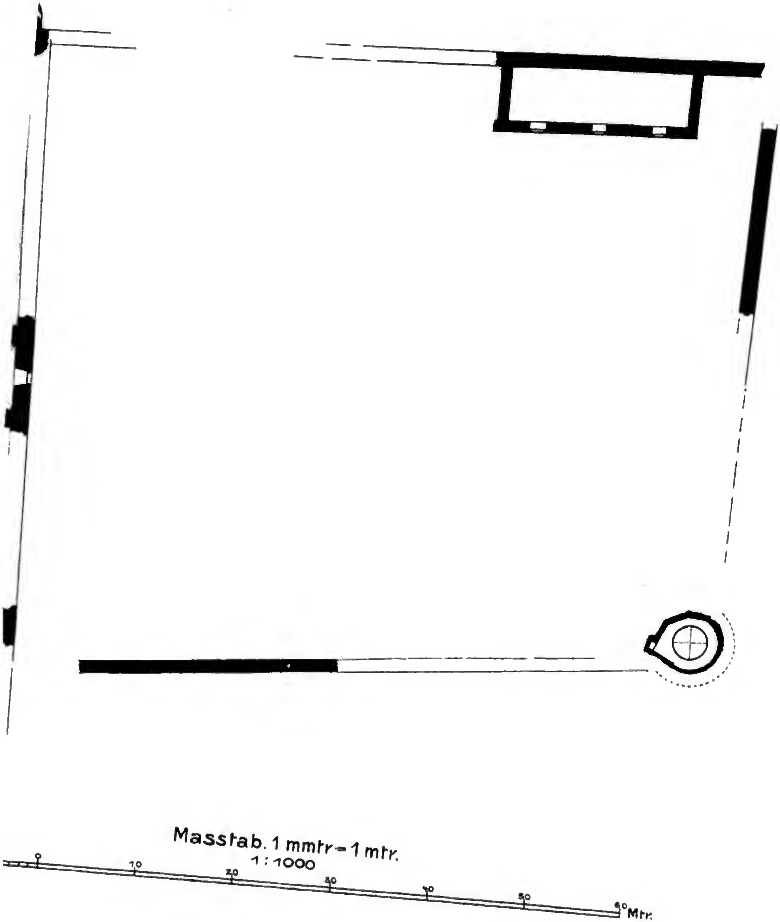




Aufgenommen
von Herm. Seuberlich, Arch.
VII. 1905.

Grundriss des bischöflichen Schlosses zu Ronneburg.





Aufgenommen
erm. Seuberlich, Arch.
05

einem schönen Kreuzgewölbe mit Ziegelrippen, worauf die Ansätze der letzteren in der Wand hinweisen. An der südlichen Aussenwand des Schlosses lassen sich in der Höhe von etwa 40 Fuss Reste einer Wandmalerei erkennen, ein Muster in geschwungenen Linien. Das Schloss scheint überhaupt bis zu dieser Höhe geputzt und bemalt, darüber aber mit roten Ziegeln verblendet gewesen zu sein.

Zur Erhaltung der Ruine geschieht so gut wie gar nichts, und Jahr für Jahr tun Wetter und Unverstand das Ihre, um diese malerischen Reste einstiger Herrlichkeit immer mehr verschwinden zu lassen.

Herr Stadtbibliothekar N. Busch berichtete, dass die Rigaer Stadtbibliothek, wie er jüngst habe feststellen können, im Besitz eines bemerkenswerten Manuskriptes Johann Kaspar Lavaters sei. Der Verfasser der Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe, dem nach Goethes Ausspruch eine richtige Unterscheidung der Personen und Geister verliehen war, so dass er einem jeden geschwind ansah, wie ihm allenfalls zu Mute sein mochte, hat auf seine Zeitgenossen einen ausserordentlichen Einfluss ausgeübt. Seine grosse, mit eigenhändigen metrischen physiognomischen Bemerkungen versehene Sammlung von Zeichnungen und Stichen gehört heute zu den Cimelien der Bibliothek in Pawlowsk. Lavater selbst hat sie in den letzten Jahren seines Lebens († 1801 Jan. 2) serienweise der Kaiserin Maria Feodorowna übersandt. Vgl. (Minzloff), Ein Beitrag zur Deutschen Literatur aus Russland. Lavaters Briefe an die Kaiserin Maria Feodorowna. St. Petersburg 1858.

Das in der Stadtbibliothek ans Licht gezogene Manuskript ist ein Cyklus von 50 Stichen von L. Halder, Gestalten und Gruppen aus der Menge, die den kreuztragenden Christus auf seinem Leidenswege begleiten. L. hat hier durch den Stecher aus den von verschiedenen Meistern geschaffenen Darstellungen desselben Vorganges eine Repräsentantenversammlung der Menschheit zusammentragen lassen. Unter jedes der farbig umrahmten

Blätter hat L. eigenhändig einen die Dargestellten charakterisierenden Hexameter geschrieben. Bei jedem Blatt liegt ausserdem eine Reihe weiterer Verse (im ganzen gegen 750), in denen nach Lavaters eigentümlicher Weise Sentimentalität und Pathos des Dichters mit physiognomischen Analysen verquickt werden.

Die Stadtbibliothek besitzt ferner das Begleitschreiben Lavaters zu einer Zeichnung, „die er königlichst zu gravieren“ bittet. Zürich 1785 Dezember 21. Unter den Lavaterdrucken findet sich ein Exemplar des Werkes: Etwas über Pfennigern. Zürich 1772—93, mit eigenhändiger Widmung des Verfassers „an die liebe Schwester Augusta Bernsdorf. Bernsdorf, den 19. VI. 1793.“ In jeden der 6 Bände des Werkes hat L. einen Spruch eingezeichnet. (Die durch ihren Briefwechsel mit Goethe bekannte Gräfin Auguste Stolberg, Schwester der Dichter Christian und Friedrich Leopold Stolberg, verehelicht mit dem dänischen Staatsminister Grafen Andreas Petrus Bernsdorff, † 1835.) In jüngster Zeit gelangte in die Stadtbibliothek ferner ein Bändchen der „Hand-Bibliothek für Freunde von Johann Kaspar Lavater“ (Allerley. 1793) mit eigenhändiger Widmung: VI. 1793 an Herrn Friedrich Hartmann in Reval.

Herr Inspektor K. Mettig übergab der Gesellschaft als Geschenk des Schülers der V. Klasse der Stadtrealschule Viktor Piotrowski eine 27 cm hohe Holzfigur des Heiligen Christophorus, welche am 7. September a. c. bei Fundamentierungsarbeiten in der Küterstrasse Nr. 5 und 7 gefunden war. Leider sei die Figur defekt; der Kopf, die Arme des Heiligen und der obere Teil des Christuskindes seien abgebrochen. Die erhaltenen Teile der Holzstatuette liessen aber die Hand eines kundigen Schnitzers nicht verkennen. Die Gewandung zeige schöne Linien, der Faltenwurf sei gefällig und die Darstellung naturwahr. Als Zeit der Herstellung sei das fünfzehnte Jahrhundert anzunehmen. Da am flachen Postament deutliche Spuren einer früheren Annagelung zu bemerken seien, dürfte wohl angenommen werden, dass diese Figur einen festen Standpunkt gehabt habe, vielleicht in einem Schnitzaltar aufgestellt gewesen sei. Die Auffindung

einer bildlichen Darstellung des Heiligen Christophorus bestärke Referenten in seiner Annahme, dass der „Grosse Christoph“ zu den Heiligen gehört habe, die sich in Riga einer grossen Verehrung erfreut haben.

691. Versammlung am 12. Oktober 1905.

Der Präsident Oberlehrer Bernhard Hollander eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, dass die Gesellschaft zwei ihrer ordentlichen Mitglieder durch den Tod verloren habe. Es sind dies die Herren: dim. Landrat Dr. jur. Balthasar Baron Campenhausen-Orellen, gest. am 7. Oktober c., und Architekt Otto von Sivers, gest. in Riga am 9. Oktober.

Die Versammlung ehrte das Andenken an die Verstorbenen, indem sie sich von ihren Sitzen erhob.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden aufgenommen die Herren: Buchhändler Wilhelm Mellin, Boniteur Theodor Meuschen, Hugo Baron Klopmann und Adolf v. Keussler in Dorpat.

Der Präsident übergab der Versammlung den soeben im Druck vollendeten II. Band der II. Abteilung des Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuches, den Zeitraum von 1501—1505 umfassend, ediert im Auftrage der Gesellschaft von Leonid Arbusow.

Für die Bibliothek waren als Geschenke eingegangen: 1) von Herrn K. G. v. Sengbusch: der Kaiserliche Erlass und die Bestimmungen über die Reichsduma, dazu eine Wahlbezirkskarte; 2) von Hermann Baron Bruiningk: Francisco Simon y Nieto, Sobre el entarramiento de D. Juan de Blankenfeld arzobispo de Riga. Palencia 1905; 3) von Herrn Oberlehrer Fedor Spehr in Libau: Transsumpt des päpstlichen Privilegs für die Kirche zu Riga vom Jahre 1255; 4) aus dem Nachlasse des Herrn Oberlehrers Th. Butte: 43 Jahrgänge des Rigaschen Almanachs.

Für das Museum waren als Geschenke dargebracht worden: 1) aus dem Nachlass von Frau Baronin Budberg, geb. Armitstead: ein Marinehelm und ein Paradiesvogel Kopfschmuck; 2) aus dem Nachlass von Frau K. Wenditz: Bild des Generals Manderstjern; 3) von Frl. L. v. Napiersky: eine Porzellan-Nadeldose und ein silbernes Spielmarkendöschen; 4) von Herrn N. N.: 12 französische Spielkarten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; 5) von Herrn K. G. v. Sengbusch: ein Messing-Plätteisen vom Jahre 1782; 6) von Frau Dr. E. Neudahl: eine hölzerne Garnwinde; 7) von Herrn Bäckermeister Wacker in Majorenhof: eine Sandsteinplatte von 6½ Faden Länge, 2½ Faden Breite und 2 Zoll Dicke, mit der Inschrift: „Alexandershöhe 1825. Gewidmet dem Herrn Generalgouverneur Paulucci und Gouverneur Du Hamel von der Ritter-, Bürger- und Bauerschaft“; 8) von Herrn O. v. Schilinsky: eine in Perlen gestickte Geldbörse, ein silberner Schlüsselhaken und eine russische Kloster-Schnitzarbeit.

Für das Münz- und Medaillenkabinett war ein Geschenk dargebracht worden von Frl. L. v. Napiersky.

Herr K. G. v. Sengbusch legte der Versammlung die vom Künstler Tautenhayn in Wien hergestellte Medaille zur Erinnerung an Dr. Anton Buchholtz vor.

Herr Stadtarchivar A. Feuereisen aus Dorpat lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Gefahr, welche in unserer Universitätsstadt dem Domberge und seiner Ruine drohe. Die derzeitige Universitätsverwaltung beabsichtige auf dem Platze zwischen der Domruine und der Universitätsklinik ein 50 Faden langes zweistöckiges Bauwerk zu errichten, wohl geeignet, dem altbekannten Kronsstil ein neues Denkmal zu setzen. Die Verwirklichung dieses Projekts würde einen Hauptverkehrsweg aus dem Innern der Stadt zum Bahnhof sperren und durch die Zerstörung eines grossen Teiles der Domanlagen die städtische Einwohnerschaft nicht nur in ästhetischer, sondern auch ganz besonders in sanitärer Hinsicht schädigen. Was speziell die Erhaltung der Domruine beträfe, so werde zur Zeit an

ihrer Konservierung in sehr eigenartiger Weise gearbeitet. Alljährlich werden grosse Steinmassen von ihr heruntergeworfen, da sie angeblich sonst von selbst herunterfallen und Vorübergehende beschädigen könnten.

Referent fragte an, ob die Gesellschaft bereit sei, von sich aus an massgebender Stelle in St. Petersburg geeignete Schritte zu ergreifen, um der weiteren Zerstörung und Verunstaltung der Dorpater Ruine und des Domberges Einhalt zu gebieten. Die Versammlung erklärte sich unter Hinweis auf die statutenmässigen Aufgaben der Gesellschaft dazu bereit und überwies die Ergreifung der geeigneten Massregeln dem Direktorium.

Herr Inspektor K. Mettig lenkte die Aufmerksamkeit auf das Werk des dänischen Gelehrten Sophus Müller: Urgeschichte Europas. Grundzüge einer prähistorischen Archäologie. Deutsche Ausgabe unter Mitwirkung des Verfassers besorgt von Otto Luitpold Jiriczek. Strassburg 1905. Referent wies namentlich auf die Abschnitte hin, in denen auch Livlands Erwähnung geschieht. So deutet S. Müller auf die Berührung mit der skythischen Kultur hin; sie tritt hervor in den aus den ersten Jahrhunderten nach Chr. stammenden Bronze-Halsringen mit 2 grossen Knöpfen an den Enden, die in Litauen und Livland häufig vorkommen und auf skythische Vorbilder zurückgehen. — Über die Nationalität der Urbevölkerung Liv-, Est- und Kurlands spricht sich S. Müller (S. 193) folgendermassen aus: „Auch Finnland war im ersten Jahrtausend nach Christo halb schwedisch, und die Küstenländer südlich vom Finnischen Meerbusen bis Ostpreussen gehörten zu dem östlichen Grossschweden, das sich in der Wikingerzeit bildete. Estland, Livland und Kurland, also die Landschaften um die Bucht von Riga, von wo auf der Düna der Weg ins Innere von Russland und zur Wolga weiterführte, spielten in dieser Periode eine bedeutende Rolle. Von Christi Geburt bis zur Völkerwanderungszeit hatte es hier eine gotisch-germanische Bevölkerung gegeben. Als dann die Letten, Liven und Esten vorrückten und die Herrschaft erlangten, blieb viel von der früheren Kultur erhalten, und später gewannen diese

Länder neue Bedeutung als Bindeglied zwischen dem Osten und Skandinavien, wo nun Gotland ein Hauptsitz des Handels geworden war. Aus der Zeit vor und um 1000 nach Christo findet man in den Ostseeprovinzen zahlreiche Denkmäler einer Kultur, die reicher war als in den anderen Gegenden Nordosteuropas. Doch ist sie im wesentlichen nur eine Mischung nordischer, arabischer und allgemein finnischer Elemente. Mit der Ausbreitung des Christentums unter diesen und den anderen finnischen und slavischen Stämmen seit dem elften Jahrhundert treten die letzten grossen europäischen Völker in das Licht der Geschichte. Nur die zerstreuten Stämme in den allernördlichsten Gegenden Europas verharrten noch Jahrhunderte in vorgeschichtlichen Zuständen.“ Die Frage, welcher Nationalität die Priorität in unseren Provinzen zuzusprechen sei, wird von S. Müller also dahin beantwortet, dass die Urbewohner Germanen gewesen seien und dass erst nach ihnen Letten, Liven und Esten die frei gewordenen Plätze eingenommen hätten.

Herr Stadtbibliothekar Nikolaus Busch berichtete über den im Frühjahr 1905 unternommenen Versuch den Ort festzustellen, an dem der sogenannte Rote Turm jenseit der Düna gestanden hat. Diese Befestigungsanlage, die 1483 erwähnt und auf mehreren Stadtbildern abgebildet wird, ist während des Baues der Kobronschanze im 17. Jahrhundert abgebrochen worden; sie kann um so mehr Interesse beanspruchen, als sich bereits im 13. Jahrhundert an ihrer Stelle eine Warte nachweisen lässt, und zwar die Kustodie der Korporation der Kreuzfahrer (vgl. domus lapidea prope Dunam ad custodiam et signum peregrinorum auf dem Gebiet des Domkapitels UB. I Nr. 198, angeblich vom Jahre 1248). Nach dem Berichte der Anwohner der Alten Mitauer Strasse waren vor einigen Jahren bei der Regulierung des Terrains der Kobronschanze viele alte, grosse Ziegel zutage getreten, die zum Verkauf abgeführt worden wären. Bei den Probenachgrabungen zur Feststellung etwa erhaltener Fundamente des Turmes stiess man dicht hinter dem Grundstück Alte Mitauer Strasse Nr. 5 auf eine ziemlich beträchtliche Anzahl

zweifellos mittelalterliche, stark durch Feuer verzogene Ziegel. Da die Herren Architekten jedoch erklärten, dass es sich hier nicht um die Reste eines alten Baues, sondern eher um die beim Brande missratenen und ausbrakierten Erzeugnisse einer alten Ziegelei handele, wurden weitere Nachforschungen aus Zeitmangel einstweilen verschoben. Der Probeuntersuchung haben in dankenswerter Weise ihr Interesse zugewandt Fräulein E. v. Schinckell, Fräulein L. und Herr F. Nauck, Herr Dozent A. Meder, Herr L. Schultz und die Herren Architekten Neumann, Seuberlich und Reinberg.

Herr Stadtarchivar Mag. A. Feuereisen aus Dorpat übergab der Gesellschaft eine römische Bronze-Lampe, ein Geschenk des Herrn M. Baron Wolff zu Kawwast, und eine längere Zuschrift von Professor Dr. R. Hausmann, betitelt: „Ein Bronze-Depotfund mit einer römischen Bronze-Lampe, gefunden zu Kawwast bei Dorpat“, welche vom Präsidenten verlesen wurde (s. unten).

Die Versammlung beschloss Herrn M. Baron Wolff und Herrn Professor Dr. R. Hausmann für die Darbringung und wissenschaftliche Bearbeitung der römischen Bronze-Lampe von Kawwast ihren wärmsten Dank auszusprechen.

Herr Ritterschaftsbibliothekar K. v. Löwis of Menar sprach in Anknüpfung an einen von Dr. Anton Buchholtz 1895 gehaltenen Vortrag über den Nachlass von Johann Reinhold Patkul, insbesondere die sogenannte Venetianische Erbschaft (vgl. S.-B. v. J. 1895 S. 67), über die Schritte, welche im 19. Jahrhundert zu ihrer Wiedererlangung von den Erben Patkuls getan worden sind. Die im Jahre 1902 im „Историческій Вѣстникъ“ veröffentlichten Memoiren der Frau Marie Patkul (geb. 1822, † 1901), der Gemahlin des 1877 verstorbenen General-adjutanten Alexander Patkul berichten, dass J. R. Patkul eine Summe von angeblich 100,000 Dukaten in der Staatsbank von Venedig deponiert habe, welches Kapital nach Annexion Venedigs durch Österreich nach Wien übergeführt worden sei. Eine damals erlassene Publikation an sämtliche Erben Patkuls mit

der Aufforderung das Kapital zu heben, habe Russland nicht erreicht. Die später von Alexander Patkul unter Vermittlung des Grafen von Benckendorff bei der österreichischen Regierung unternommenen Schritte haben keinen Erfolg gehabt. Graf Metternich (der spätere Fürst M.) habe die Herausgabe der Patkulschen Erbschaft mit der Begründung verweigert, dass die österreichische Bank nicht für die Schulden der venetianischen hafte und die Zinsen des mehr als 2 Millionen betragenden Patkulschen Kapitals zum Unterhalt von Wohltätigkeitsanstalten verwandt werden.

Derselbe berichtete über den am 25. Mai 1905 von der Gesellschaft unternommenen Ausflug nach Üxküll und Kirchholm und knüpfte daran nähere Ausführungen über die Geschichte der Burg und Kirche von Üxküll. Zum Schluss seines Berichtes (s. unten) teilte Referent mit, dass bei diesem Ausfluge ein Gedenkstein in der mittleren Innenseite der Burgmauer der Schlossruine Holme eingemauert worden sei. Die Inschrift des Gedenksteins laute:

CASTRI HOLMENSIS
ANNO DOMINI 1186 A BEATO MEINHARDO FUNDATI
ECCLESIÆ VICINÆ ST. MARTINO DICATÆ QUOD SUB
SOLO SUPERERAT DETEXIT ANNIS 1897 ATQUE 1899
DR ANTONIUS BUCHHOLTZ
MORT. AO 1901 DIE 3 MENSIS OCTOBRIS.

Herr H. v. Bruiningk berichtete über eine ihm vom Herrn Prälaten Franziskus Affanasowicz freundlichst mitgeteilte, in spanischer Sprache erschienene Schrift, betreffend die zu Torquemada ausgeführten Nachforschungen nach dem Begräbnisse des daselbst 1527 verstorbenen und bestatteten rigaschen Erzbischofs Johannes Blanckenfeld[1]). Verfasser der in Rede stehenden, kürzlich (im Juli 1905) zu Palencia, unter dem Titel:

[1]) Über die früher (i. J. 1888) von Dr. Joseph Girgensohn veranlassten Nachforschungen siehe die Sitzungsberichte von 1888 S. 9.

„Sobre el enterramiento de Don Juan de Blankenfeld, arzobispo de Riga“, als Broschüre herausgegebenen Schrift ist Dr. Francisco Symon y Nieto, der als preisgekrönter Korrespondent der Akademie für Medizin in Barcelona die bei den Nachforschungen wichtigen kraniologischen Momente, sodann auch, in seiner Eigenschaft als Sekretär der Denkmälerkommission, die historischen Gesichtspunkte mit voller Sachkenntnis zu beurteilen in der Lage gewesen ist. Die erste, auf private Initiative zurückzuführende Anregung zu den Nachforschungen war von Berlin ausgegangen, für die Ausführung haben sich der Bischof von Palenzia und der deutsche Botschafter in Madrid, Herr J. v. Radowitz, interessiert. Da das Parrochialarchiv nicht über das Jahr 1557 hinaufreicht, blieb nur die Lokaluntersuchung übrig, wobei aus den näher dargelegten Gründen von den beiden Kirchen zu Torquemada, St. Eulaliae und St. Cruz, bloss letztere in Betracht gezogen zu werden brauchte. Hier wiederum kamen nur drei Begräbnisse im Presbyterium in Frage, von denen das eine ein Skelett enthielt, das wahrscheinlich das gesuchte sein dürfte. Die Wahrscheinlichkeit gründet sich darauf, dass das Grab der Bestattungsweise des 15. und 16. Jahrh. entspricht, die vorgefundenen Gewandreste auf den geistlichen Stand des hier Beerdigten schliessen lassen, endlich aber, dass die kraniologische Untersuchung einen Mann in vorgerückten Jahren erkennen liess, wobei besonders ins Gewicht fällt, dass die Merkmale von denen der spanischen Nationalität bedeutend verschieden sind, dagegen aber mit denen der germanischen Bevölkerung Norddeutschlands, Skandinaviens und Britanniens durchaus übereinstimmen. Zu diesen Resultaten war der Verfasser bereits 1897 auf Grund der damals ausgeführten Untersuchung gelangt. Kürzlich erst (1904) erfuhr er, dass Blanckenfeld 1471 geboren war, und erblickte hierin eine bemerkenswerte Bestätigung des von ihm früher lediglich auf dem Wege kraniologischer Forschung versuchten Altersbestimmung. Über die mit grösster Akribie und vollkommener Sachkenntnis ausgeführte Untersuchung hatte sich Prof. Rudolf Virchow höchst anerkennend ausgesprochen. Dabei bleibt

nur zu bedauern, dass die anscheinend nach einem zeitgenössischen Bilde hergestellte Porträtradierung Blanckenfelds in „Martin Friedrich Seidels Bildersammlung“ (nebst Text von George Gottfried Kuster, Berlin 1751), welche dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein scheint, keine Berücksichtigung gefunden hat. Es wäre zu wünschen, dass solches nachträglich geschehe, da ja die Blanckenfeld-Forschung noch in vollem Gange ist und sie durch das Werk von Aloys Schulte „Die Fugger in Rom 1495—1523“, über das L. Arbusow in der Aprilsitzung v. J. (Sitzungsberichte S. 85) referierte, neue Anregung erfahren hat. Da kann es nicht fehlen, dass sich die Blicke nach dem fernen Grabe in Torquemada wiederholentlich richten werden, und zwar mit um so grösserem Interesse, als voraussichtlich auch die Frage, ob Blanckenfeld in der Tat eines natürlichen Todes gestorben sei, der Erörterung unterzogen werden wird.

Herr Stadtarchivar Mag. A. Feuereisen aus Dorpat gab einen eingehenden Bericht über den 13. Archäologischen Kongress in Jekaterinoslaw im August d. J., an dem er als Vertreter der baltischen historischen Gesellschaften teilgenommen hatte (s. unten).

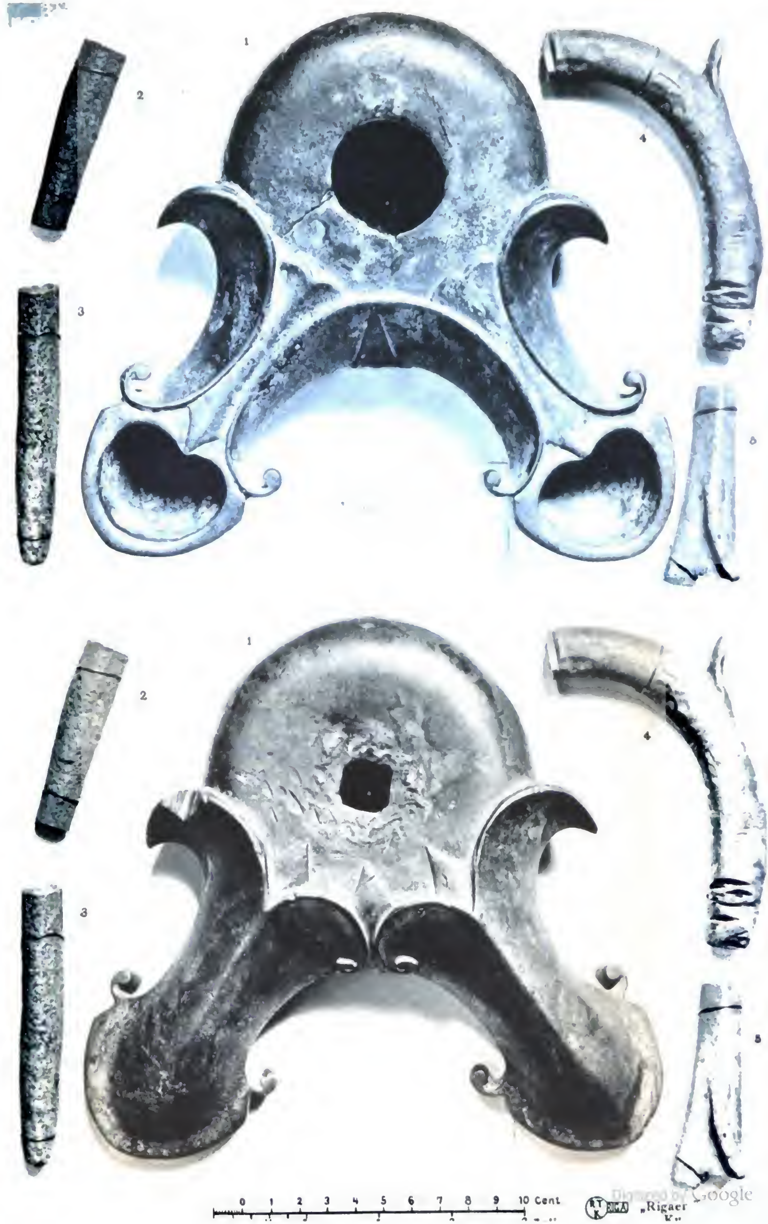
Ein Bronze-Depotfund mit einer römischen Bronze-Lampe, gefunden zu Kawwast bei Dorpat.

Von R. Hausmann.

Mit einer Tafel.

In Kawwast, im Kirchspiel Marien-Dorpat, etwa zwanzig Werst unterhalb der Stadt liegt am Embach ein tiefes Torfmoor. Beim Abbau desselben fanden die Arbeiter im J. 1902 etwa vier Fuss tief eine Bronze-Lampe und einige Bronze-Fragmente. Der Fund wurde später mir zugestellt und vom Besitzer, Herrn Manfred Baron Wolff, dem Dommuseum in Riga zugewiesen.

Ein genauerer Fundbericht fehlt leider. Zufolge der Nachrichten, die mir zugingen, darf angenommen werden, dass weitere Artefakte an dieser Stelle nicht gelegen haben. Dagegen stiess man dort auf zahlreiche Tierknochen, während menschliche Knochen, namentlich Menschenschädel, nicht auftauchten. Es handelte



„Rigaer K..

sich also nicht um eine Grabstätte, sondern wir haben es mit einem hier geborgenen kleinen Depotfund zu tun.

Das grösste und wichtigste Stück ist eine Bronze-Lampe mit weitem Bauch für das Öl und mit zwei Tüllen für zwei Flammen (bilychnis). Sie ist 1245 g (ca. 3 Pfund russ.) schwer und jetzt mit guter Patina gedeckt. Die Grundform ist ein gleichschenkliges Dreieck mit 18 cm Basis, 20 cm Seitenlinie, 18 cm Höhe. Die Lampe ist, wie die Abbildung zeigt, von sauberer eleganter Arbeit und sehr gefälliger Form, durch Seitenornamente in Halbkreis- und Bogenlinien reich, aber nicht überladen verziert. Die Arbeit ist sorgfältig, wenn auch nicht fehlerfrei; so ist die dreieckige Verzierung auf dem Bogen zwischen beiden Tüllen nicht in der Mitte, sondern nach rechts abgewandt. Der Guss ist nach dem Urteil eines Fachmanns vortrefflich, gleichmässig, die Wände sind dünn, die Rippen sind nach dem Guss gut ausgearbeitet. Die Ränder der Tüllen sind durch Putzen und Reinigen abgeschliffen, was auf längeren Gebrauch weist. Die obere Füllöffnung in den weiten runden, 4 cm hohen Bauch hat gelitten, ist nicht mehr ganz rund, es geht von ihr ein Riss nach rechts. Vielleicht hatte diese Öffnung ursprünglich einen Deckel, der verziert sein konnte, wie sich solche Deckel bei römischen Lampen mehrfach finden. Auch die untere Seite ist in ihrem vorderen Teil verziert, was darauf hinzudeuten scheint, dass die Lampe etwa auf einem kandelaberartigen Untersatz oder einem Dreifuss so hoch stand, dass auch diese Verzierungen sichtbar werden konnten. Denn offenbar war es eine Stehlampe, nicht eine Handlampe, da kein Henkel vorhanden ist und sich auch keine Spur einer Ansatzstelle für einen solchen findet. Heute fehlt freilich auch der Fuss, aber an der unteren Seite ist ein viereckiges Loch, in welches der Fuss hineinging, und um dieses herum hat sich noch ziemlich viel von dem Lot erhalten, wo der Fuss mit breiter Fläche ansass.

Für die Zeit und Abstammung der Lampe ist ein Hinweis von Wert, den ich Professor Furtwaengler-München verdanke, dem ich Photographien des Fundes zusandte. Er schreibt mir: „Recht ähnliche Bronzelampen sind in Pompeji und Herculanum gefunden worden. Ein schönes vollständiges Exemplar ist abgebildet im Museo Burbonico IV tab. 14 aus Herculanum. Es stimmt bis auf kleine Abweichungen mit dem Ihrigen [1]) . . . Für die Datierung ergibt sich hieraus, dass Ihre Lampe sehr wohl noch dem ersten Jahrhundert angehören kann, ja wahrscheinlich angehören wird. Sie ist rein römischer Arbeit und wohl aus Italien importiert, nicht provinzialer Herkunft."

---

[1]) Es ist eine Handlampe mit Henkel und Dreifuss, hat einen Deckel, der durch eine anmutige Gruppe, Amor mit dem Schwan, verziert ist.

Dass der römische Handel in der Kaiserzeit weit in den Norden hinaufging, beweisen zahlreiche Belege[1]). Im 3. Jahrhundert erreichte er seinen Höhepunkt. Er suchte nicht nur Schweden auf, sondern hat auch in Gotland reiche Niederschläge, besonders an Kaisermünzen, zurückgelassen. Schon in vorchristlicher Zeit verband die Schiffahrt die westlichen und östlichen Ufer des Baltischen Meeres[2]). Unzweifelhaft haben bereits in jener Zeit Beziehungen zwischen Gotland und dem Osten bestanden. Der Zwischenhandel konnte dann die Ware auch tiefer ins Binnenland bringen. Die Wasserstrasse ist in unkultivierten Ländern immer die älteste, auch unsere Lampe ist an einem Fluss, dem Embach, gefunden, einem wichtigen Handelsweg zu allen Zeiten[3]).

Immerhin ist der Fund in diesen Gegenden grosse Seltenheit, sehr beachtenswert. Hausgerät in Bronze aus römischer Zeit ist in Westpreussen noch ziemlich häufig, dagegen in Ostpreussen bereits sehr selten. Nur Bronze-Kasserollen der römischen Kaiserzeit sind mehrfach am Baltischen Meer aufgetaucht: so bei Kirpehnen in Ostpreussen, in Gotland, in Finnland; eine ist sogar vor wenigen Jahren im Gouvernement Wjatka gefunden[4]).

Bronze-Lampen römischer Provenienz scheinen dagegen in Nordeuropa bisher nicht aufgetaucht zu sein[5]), namentlich nicht in unseren baltischen Provinzen, in denen Bronze-Hausgerät aus den ersten christlichen Jahrhunderten bisher noch nie ans Licht gekommen ist. Dazu sind Funde, die auch nur annähernd mit gleicher Sicherheit wie dieser als römische Arbeit und als Import aus Italien gelten dürfen, in unseren Landen kaum nachweisbar.

---

[1]) Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor (1901), 191 ff.: Zum römischen Handel im freien Germanien. Bezzenberger, Analysen (1904) XX. Lissauer, Zeitschr. f. Ethnolog. 1905, 593.

[2]) Hausmann, Sitz.-Ber. rig. 1904, 105.

[3]) Dass Embach und Peipus schon früh den Verkehr vermittelten, beweist auch die am Peipusufer gefundene, von mir erworbene Silberschale RK. 1351, die nicht, wie dort gesagt ist, russische Arbeit des 16. Jahrh. ist, sondern in deren Stempel Schlumberger in Paris ein byzantinisches Kaiserbild der Heraklidenzeit, etwa des 7. Jahrh., erkannte. Es liegt also alte byzantinische Arbeit vor.

[4]) Lissauer, Denkmäler Westpreussens; Prussia-Katolog II, 13; Willers, 82; Hackman, Eisenzeit in Finnland (1905), 79; Spizyn, Отчетъ Археол. ком. 1898, 67. Die Kasserolle, besonders wenn sie von einem Sieb begleitet ist, weist auf den bereits im 2. Jahrh. lebhaften, in den Norden gehenden römischen Handel mit Wein, der geseiht wurde. Ein im Kuban-Gebiet gefundenes Sieb, Отчетъ 1902, 83.

[5]) Willers 246 nennt keine. Aus den kurzen Bemerkungen über römische Lampen bei Koenen, Gefässkunde (1895) pag. 113, liess sich für die vorliegende Frage nichts entnehmen. Die lehrreiche Untersuchung von Fischbach, Römische Lampen aus Poetovio (1896), handelt über Grablampen, die nicht für den praktischen Gebrauch bestimmt und auch nicht aus Bronze hergestellt waren.

Was an Bronzearbeit aus der römischen Kaiserzeit bei uns gefunden ist, hat zum grössten Teil als einheimisches Produkt zu gelten, ist höchstens provinzialrömischer, aber nicht italischer Herkunft. Das gilt auch von der Ausbeute der reichen Fundstätte von Kapsehden bei Libau, die wiederholt mehr ausgeraubt als untersucht worden ist, deren reicher Inhalt offenbar nur zum Teil gerettet worden ist[1]). Die Stätte hatte besondere Wichtigkeit, weil dort zahlreiche römische Kaisermünzen des 2. Jahrhunderts lagen[2]). Aber der Bronzeschmuck, der dorther stammt, weicht doch nicht ab von dem im 3., 4. Jahrhundert im Ostbaltikum gewöhnlichen Typus. Auch die dort gefundenen Tonurnen[3]) dürfen örtlicher Arbeit zugeschrieben werden. Aber hier lag auch eine Lampe, die einzige bisher in unseren Provinzen gefundene. Sie ist aus dem Nachlass von Kruse ins Berliner Museum für Völkerkunde[4]) gelangt, ist 10 cm lang, 8 cm breit. Doch ist sie nicht aus Bronze, sondern aus grauem Ton gearbeitet, ist mit einem Henkel versehen, hat nur eine Tülle. In Material und Form steht sie also der Bronze-Lampe von Kawwast fern. Im übrigen zeigt sie den gewöhnlichen Typus römischer Lampen. Denn bei dieser herrschen die Formen mit einer Tülle durchaus vor, so mannigfaltig auch im übrigen ihre, oft einen liebenswürdigen Humor aufweisenden Gestalten sind. Grössere Museen, wie z. B. Mainz[5]) und Berlin, besitzen solche Lampen in beträchtlicher Zahl. Aber auch dort sind Formen mit zwei Tüllen selten: aus dem reichen Museum von Mainz wird (n. 22) nur eine Bronze-Lampe mit zwei Tüllen abgebildet, sie ist bei Speyer gefunden, der unseren ähnlich, aber sie ist einfacher gehalten und ist eine Handlampe mit Henkel; auch in Berlin sah ich nur eine Bronze-Lampe mit zwei Tüllen, aber sie war eine Hängelampe mit Ketten. Stehlampen aus Bronze mit zwei Tüllen, wie die unsere, scheinen Ausnahmen gewesen zu sein.

Durch Form und Fundort ist also die Lampe von Kawwast bemerkenswert. Mit ihr zusammen wurden noch vier Bruchstücke von Bronze gefunden. Zwei von ihnen, n. 2, 3, sind einfache

---

[1]) Ein Teil der Funde aus neuerer Zeit soll beim Besitzer Baron Manteuffel ruhen. Genaueres ist mir nicht bekannt.

[2]) RK. 319 ff., 838 ff. Hausmann, Livl. Funde 128. Grewingk, Erläuterungen (Verhandl. estn. Ges. XII) 107, 125. Die Analysen der Funde aus Kapsehden (Kruse, Necrolivonica, Analysen von Goebel p. 8) weisen späte Zinkbronze auf. Cf. unten pag. 70.

[3]) RK. 324—327.

[4]) Nr. 1, 4251. Eine Skizze verdanke ich Dr. Götze.

[5]) Lindenschmit, Röm.-germ. Central-Museum (1889) Taf. XXVI: 25 Abbildungen aus ungefähr 70 verschiedenen Stücken. — Eine Lampe aus den römischen Brandgräbern bei Reichenhall bildet ab Chlingensberg (1896) Taf. XIV. — Eine Handlampe aus Ton mit zwei Tüllen und mit Pferdeköpfen verziert, im taurischen Chersones gefunden, ist abgebildet Извѣстія археол. комм. 16, 49 (1905).

Bronzebarren, wie sie aus der Gussform hervorgehen. Dagegen sind n. 4, 5 Bruchstücke ausgeprägter Gestalt, die zu bestimmten Zwecken gebraucht werden sollten, aber nicht verwandt worden sind. Denn sie sind nicht geputzt, nicht geglättet, weisen noch mehrfach Guss- und Hammerspuren auf, n. 4 zeigt ausserdem am einen Ende tiefe Einkerbungen, die in rohester Weise mit einem scharfen Instrument eingeschlagen sind.

Bronzestangen sind bisher in unseren Provinzen nur selten aufgetaucht. Bei Friedrichstadt in Kurland wurden auf dem Pastoratsfelde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 7 Bronzestangen, die bis 13 1/2 Zoll lang waren, gefunden[1]), die wahrscheinlich ins British Museum gewandert sind. Sodann lag bei Lubahn im südöstlichen Livland eine grössere Anzahl Bronzestangen, die zusammen 62 Pfund wogen. Über diese berichtet Grewingk, Sitz.-Ber. d. Gel. estnischen Ges. 1871, 38, und gibt zugleich die chemische Analyse einer dieser Stangen.

Auch die in Kawwast gefundenen Bronzen, sowohl die Lampe wie die Barren, wurden chemisch analysiert. Auf meine Bitte liess Herr Mag. G. Landesen diese Untersuchung von seinen Schülern ausführen und berichtet darüber folgendes:

Analysen des Metalles einer Lampe und einiger Bruchstücke, gefunden in Kawwast, Kirchspiel Marien, Livland, 1902.

Metall der Lampe. Analyse von stud. chem. P. Bogoljubow.

Kupfer	Cu.	86,22 %
Zinn	Sn.	11,56 „
Blei	Pb.	0,59 „
Eisen	Fe.	1,02 „
		99,39 %

Metall des Bruchstückes Nr. 2. Analyse von stud. chem. P. Bogoljubow.

Kupfer	Cu.	67,78 %
Zinn	Sn.	6,31 „
Blei	Pb.	25,21 „
Eisen	Fe.	0,40 „
		99,70 %

Metall des Bruchstückes Nr. 4. Analyse von stud. chem. S. Krylowski.

Kupfer	Cu.	66,30 %
Zinn	Sn.	1,93 „
Blei	Pb.	9,01 „
Zink	Zn.	21,41 „
Eisen	Fe.	0,71 „
		99,36 %

[1]) Bähr, Gräber XVIII, 15.

Metall des Bruchstückes Nr. 5. Analyse von stud. chem. V. Dobrosmyslow.

Kupfer	Cu.	74,24 %
Zinn	Sn.	4,35 „
Blei	Pb.	20,03 „
Eisen	Fe.	0,81 „
		99,43 %

Die Analysen zeigen, dass das Metall der Lampe, welches echte Bronze mit nur geringer Beimengung von Blei und Eisen darstellt, sich wesentlich von den Legierungen, aus welchen die Bruchstücke bestehen, unterscheidet. Ferner sind auch die einzelnen Bruchstücke, was die Zusammensetzung des Metalls betrifft, sehr verschieden von einander. Das Bruchstück Nr. 4 von gelber Farbe unterscheidet sich besonders von den übrigen durch seinen Zinkgehalt und stellt ein bleireiches Messing dar. Die Bruchstücke 2 und 5 von rötlich-gelber Farbe stehen ihrer Zusammensetzung nach einander nahe und bestehen aus bleireicher Bronze.

Dorpat, im Dezember 1903.

Privatdozent Georg Landesen.

Diese Unterschiede der Legierungen beweisen zunächst eine wichtige Tatsache: die Bruchstücke haben nicht zur Lampe gehört, auch die geformten n. 4 und 5 stammen nicht, wie man etwa vermuten könnte, vom Fuss der Lampe. Aber die Analysen lehren noch mehr.

Untersuchungen über Metall-Legierungen prähistorischer Funde sind seit langer Zeit in verschiedenen Ländern ausgeführt worden. Für uns haben die Analysen aus den benachbarten preussischen Gebieten besondere Bedeutung. Für Westpreussen fand Helm[1]) in den dortigen Bronzen reichen Antimongehalt, bis 4 %; diese Zusammensetzung weise auf Ungarn und Siebenbürgen, wo für solche Bronze reiches Material vorhanden wäre, das auf dem Weichselweg im Tausch gegen Bernstein nach Westpreussen gelangt sei[2]). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Kröhnke in seinen Untersuchungen vorgeschichtlicher Bronzen Schleswig-Holsteins (1900) aus der Bronzezeit.

Für Ostpreussen hat jüngst Bezzenberger in einer trefflichen Arbeit Analysen vorgeschichtlicher Bronzen (1904) geliefert. Es

[1]) Anthropolog. Versamml. zu Lindau, 1899, pag. 96, wo auch Berichte über die lebhafte Diskussion sich finden. Cf. auch Beilage zur Allgem. Zeitung 1899 n. 205, 7.

[2]) Kupfer ist bereits in ältester Zeit sehr weit ausgeführt worden. So scheint „bereits im Beginn der Metallzeit ein direkter Import des Kupfers von Cypern nach dem südlichen Frankreich und von dort weiter nördlich nach dem westlichen Deutschland stattgefunden“ zu haben. Lissauer, Zeitschr. f. Ethnol. 1905, 542.

sind Untersuchungen, die bis in die ältere Bronzezeit[1]) zurückgreifen und bis in die jüngste heidnische Zeit hinabgehen. Der Verfasser hat sein reiches Material für die nachchristliche Zeit nach den bekannten Perioden Tischlers B—E, denen er noch jüngere Perioden F—H zufügt, chronologisch geordnet, und stellt (pag. XVIII) für das erste christliche Jahrtausend vier zeitlich aufeinander folgende Kupferlegierungen auf: durchgehend liegt aus dieser Zeit Zinkbronze vor, aber je nach dem grösseren oder geringeren Zusatz von Zinn und Blei zu dem sich stets findenden Kupfer und Zink könnten die vier zeitlich verschiedene Mischungen unterschieden werden. Das Kupfer sei zur Kaiserzeit, besonders in den Jahren 100—250, durch einen sehr grossen Import von römischen Kupfermünzen nach Ostpreussen gelangt, wiederholt wären hier grosse Münz-Depotfunde aus dieser Zeit aufgetaucht.

Analysen von in Livland gefundenen Bronzen sind, wenn auch nicht in sehr grossem Umfange, doch auch wiederholt ausgeführt worden. Im J. 1839 veranlasste Kruse seinen Kollegen Goebel zu solchen Untersuchungen. Dieser fand zunächst damals, es seien fast „alle die verschiedenen von Kruse gefundenen Gegenstände, mit geringen quantitativen Abweichungen, auf gleiche Weise zusammengesetzt. Die meisten enthielten von 77—82% Kupfer, 15—19% Zink, 1¼ bis 2½% Zinn und ½ bis 4% Blei“ [2]). Es war also durchgehend Zinkbronze verwandt worden. Darauf hat dann Grewingk wiederholt Analysen livländischer Bronzen geliefert und erläutert, denen ich später einige weitere zufügen konnte, die auf meine Bitte die Herren Paulson und Tammann ausführten[3]). Alle diese Analysen bestätigten, dass im Ostbaltikum Zinkbronze gebraucht wurde. Eine chronologische Periodisierung, wie sie jetzt Bezzenberger für die preussischen Analysen bietet, hat bei den livländischen nicht stattfinden können, ist doch eine genauere nationale und chronologische Bestimmung unserer ostbaltischen Funde erst das Ergebnis unserer neueren Forschung. Den Kupfergehalt livländischer Bronzen auch auf rö-

[1]) Die Analysen der Funde aus der Bronzezeit in Schleswig-Holstein haben gegenüber Ostpreussen mehr Antimon und Eisen, dagegen weniger Zinn.

[2]) Kruse, Necrolivonica, chem. Analyse 3, 7 aus dem J. 1839. Später hat Goebel diese Frage eingehender behandelt: Über den Einfluss der Chemie auf die Ermittelung der Völker der Vorzeit. 1842. Mit Recht legt er allen Nachdruck darauf, dass nur Funde „genau erwiesener Abstammung“ berücksichtigt werden, aber er konnte noch nicht die Zeiten unterscheiden, aus welcher die Funde stammen. Daher sind seine Folgerungen vielfach unhaltbar. Er gibt 24 Analysen livländischer Funde, von denen aber mehrere einen höheren Zinngehalt als 2½% aufweisen. Diese Analysen und die aus ihnen gezogenen Folgerungen Goebels gibt wieder Bibra, Die Bronzen und Kupferlegierungen (1869), 106, 113.

[3]) Grewingk, Sitz.-Ber. estn. Ges. 1874, 134, 163; 1876, 110 = Arch. f. Anthrop. 1877, 301. Hausmann, Sitz.-Ber. estn. Ges. 1896, 123.

mische Kaisermünzen zurückzuführen, wird man Bedenken tragen: im ganzen sind diese doch im Ostbaltikum selten, in beträchtlicher Zahl sind sie nur im Südwesten in der Nähe Preussens bei Libau, in Kapsehden, Niederbartau aufgetaucht[1]), leider aber nicht sorgfältig zusammengehalten worden, so dass ihre Menge nicht mehr bestimmt werden kann. Nördlich der Düna liegt kein bedeutenderer Fund römischer Kaisermünzen vor. Livland wird wohl Kupfer aus Schweden erhalten haben[2]), obgleich es freilich kaum Tauschwerte besass, die dort gesucht sein konnten, der Import von dort mehr als Beute denn als Ware in den Osten gelangt sein mag.

Für das erste halbe christliche Jahrtausend lassen sich die livländischen Analysen den zahlreicheren, vielfach verwandten preussischen gut einordnen, die Legierung der Zinkbronze hier und dort ist in dieser Zeit eine sehr ähnliche. Es ist eine verwandte Kultur, die damals im Osten und Südosten des Baltischen Meeres herrschte[3]). Wenn sich nun für Preussen als die Legierung der Augusteischen Zeit ergibt[4]): Kupfer, Zink, wenig Zinn, wenig Blei, und unsere Lampe dieser Zeit entstammt, aber Zink gar nicht enthält, so beweist auch das, dass sie nicht im Nordosten entstanden ist. Sie ist aus so gutem Material gefertigt, wie solches in Preussen einer früheren, der jüngsten vorchristlichen Zeit eignet[5]), das zinnreich, dagegen blei- und eisenarm ist. Man wird nun nicht sagen, dass die Lampe bereits dieser jüngeren Bronzezeit angehört, sondern sie entstand fern von ihrem Fundort in einem Lande, wo auch noch in späterer Zeit gute Zinnbronze verwandt wurde. In welchem Umfange das bei Geräten der ersten römischen Kaiserzeit regelmässig der Fall war, kann nur genaue Untersuchung ergeben. „Für römische Geräte, Waffen, Schmuckgegenstände u. dergl. reichen die Analysen leider nicht aus, um zu festen Resultaten zu gelangen[6]).“

In scharfer Weise lehren die preussisch-livländischen Analysen, dass in christlicher Zeit die Zusammensetzung der Bronze sich wesentlich von der früheren unterscheidet: sie wird minderwertig, der Zinngehalt sinkt, dagegen steigert sich der Zusatz von Zink, der in der Periode G, der sogenannten Wikingerzeit, gegen Ausgang des ersten Jahrtausends in Preussen seine grösste Höhe, bis zu 20%, erreicht. Neben dem Zink gewinnt Blei eine

---

[1]) Mitteilung von Dr. Ant. Buchholtz aus dem J. 1900.

[2]) Hausmann, Sitz.-Ber. rig. 1904, 106.

[3]) Virchow, Verh. d. Berlin. Ges. f. Anthropol. 1877, 391: „bis an die Weichsel scheint diese Kultur gereicht zu haben“.

[4]) Bezzenberger, XVIII.

[5]) Ibid., Tabelle A, XLI ff.

[6]) Blümner, Technologie ... bei Griechen und Römern, IV (1886), 192; auch seine Angaben in Pauly, Real-Encyklopädie V (1897), 897 sind nicht genauer.

grosse Bedeutung, weniger in Preussen, dagegen, und das zeigen auch die vorliegenden Bruchstücke aus Kawwast, in grossem Umfange in Livland.

In Preussen war im 3.—5. Jahrhundert (Periode C, D) der Bleigehalt bis zu 8% gestiegen, sinkt aber dann in der Folge so, dass gegen Ausgang der heidnischen Zeit das Blei in den preussischen Bronzen fast völlig verschwindet. Anders in Livland. Starken Bleigehalt, 6—8%, weisen zunächst in den Analysen Grewingks zwei Kettenträger auf, die in Pajus und Kremon[1]) gefunden waren, und die wir nach diesen Fundorten sicher gegen das Ende des ersten Jahrtausends setzen dürfen. Noch höheren Bleigehalt zeigen andere Funde[2]), die etwa derselben Zeit entstammen. Die Analyse von Leichenschmuck aus dem durch ein Dyrhem des 10. Jahrhunderts gut datierten Grab von Innis bei Wesenberg ergab Kupfer 68,97%, Blei 15,73%, Zink 14,55%, Eisen 0,22%, Zinn 0,32%. Eine verwandte Zusammensetzung hatte der Fund der Bronzestangen von Lubahn: Kupfer 70,82%, Blei 17,32%, Zink 10,75%, Eisen 0,99%. Und hieran schliessen sich die vorliegenden Bruchstücke aus Kawwast: n. 4 hat Blei 9,01%, n. 5 Blei 20,03%, n. 2 hat gar 25,21% Blei. Sie sind, wie der chemische Fachmann betont, von sehr verschiedener Zusammensetzung, haben also verschiedenen Ursprung, immerhin weist die Analyse sie in eine späte Zeit, um die Wende des ersten christlichen Jahrtausends. Warum man damals in Livland der Legierung soviel Blei beimischte, ist nicht sicher zu erkennen. Bleizusatz gibt ein schmutziges Material, das beim Feilen und Drehen schmiert, keinen Hochglanz annimmt. Auch wird die Legierung durch Bleizusatz nicht leichter schmelzbar als bei Zinn oder Zink[3]). Vielleicht war Blei leichter zu erhalten, hat der Preis auf die Legierung eingewirkt: heute sind Blei und Zink billig, stehen sich im Preis ziemlich gleich, dagegen ist Zinn sehr viel teurer[4]). Vielleicht herrschten ähnliche Verhältnisse auch schon in jener fernen Zeit. Dass Zinn fehlt, wäre so erklärlich, dass aber in Livland dann nicht Zink, sondern viel Blei

---

[1]) Sitz.-Ber. estn. 1876, 110 ff. Hiemit stimmt, dass in skandinavischen „ovalen Fibeln", wahrscheinlich aus Norwegen, die den livischen Schildkrötenfibeln entsprechen, 14—16% Blei war. Bezzenberger, 94.

[2]) Sitz.-Ber. estn. 1871, 39 ff. Für die bei Friedrichstadt gefundenen Bronzestangen liegen keine Analysen vor.

[3]) Die Schmelzpunkte sind: Kupfer 1100°, Zink 410°, Blei 325°, Zinn 230°. Bei Legierungen sinkt der Schmelzpunkt, er ist abhängig vom Molekulargewicht des Zusatzes. Es ist am schwersten schmelzbar die Mischung Kupfer — Blei, nächst dem Kupfer — Zinn, am leichtesten Kupfer — Zink. Freundliche Mitteilungen der Herren Mag. chem. R. Hollmann und Gürtlermeister Dross.

[4]) Blei und Zink kosten das Pfund etwa 10 Kop., Zinn dagegen 70 bis 80 Kop.

zugesetzt wurde, fällt sehr auf, denn man hatte doch auch Zink, wie die Analyse des Fundes von Lubahn zeigt. Es mag das Rohmaterial, das man benutzte, stark verbleit gewesen sein.

Zu schärferen Folgerungen reicht das über livländische Funde vorliegende spärliche Material nicht. Es bleiben systematisch durchgeführte Analysen zeitlich bestimmter, auch später livländischer Bronzen sehr erwünscht. Meist werden wir freilich das Alter eines Fundes auf anderem Wege genauer bestimmen können, als durch die chemische Analyse allein. Das Ergebnis, zu dem eine so umfassende und systematische Forschung, wie sie Bezzenberger durchführt, gelangt[1]), ist doch, „dass die Chemie zwar für die feinere Altersbestimmung vorgeschichtlicher Gegenstände im allgemeinen keine Hilfe gewährt und unsere Datierungen nur in seltenen Ausnahmefällen berichtigen, aber durch grössere Analysenreihen so wichtige historische Fingerzeige geben kann, dass sich die vorgeschichtliche Forschung von ihrer Unterstützung noch sehr viel versprechen darf“.

Für den Fund von Kawwast fehlt, wie bemerkt, ein guter Fundbericht. Die vorliegenden Bronzen sind als zusammengehörig eingeliefert. Man wird nicht wohl annehmen dürfen, dass sie an derselben Stelle zu verschiedener Zeit niedergelegt wären. Der jüngere Teil des Fundes, die Bruchstücke, bestimmen dann, dass alles, was jetzt ans Licht gekommen, in verhältnismässig später Zeit, etwa erst um die Wende des ersten christlichen Jahrtausends, in den Boden geraten ist. Damals mag, so dürfen wir vermuten, ein Händler oder Bronzegiesser einen kleinen Depotfund hier zu bergen veranlasst worden sein. Neben minderwertigen Materialien, den vier Bruchstücken, wie Zeit und Land sie kannte und brauchte, hatte er auch eine, offenbar bereits damals alte Lampe edler Abkunft erworben. Sie war, wie die abgeschliffenen Tüllen zeigen, lange benutzt worden, jetzt aber unbrauchbar, denn der Fuss war ausgebrochen, das dadurch entstandene Loch kaum zu bessern. Ihren Weg, den sie aus ihrer südlichen italienischen Heimat durch fast tausend Jahre gewandert war, vermögen wir nicht mehr genau nachzuweisen, sie ist bisher die einzige ihrer Art in diesem fernen Norden. Hier war ein Hausgerät dieser Art unbekannt, nicht zu brauchen. Aber sie sollte und konnte auch nicht mehr als solches dienen. Dagegen für einen Metallgiesser war sie von Wert: schmolz er sie ein, so konnte er noch eine ziemliche Menge unedleren Materials zusetzen und erhielt noch immer landläufiges Produkt. Dieses aber war hier im Nordosten, im metallbaren Gebiet von der

[1]) Pag. XXI. Cf. Grewingk, Sitz.-Ber. estn. 1876, 113: Wir sind noch nicht im Stande, aus der Form und der inneren Beschaffenheit des metallenen Inventars . . . die Herkunft oder den Anfertigungsort nachzuweisen.

schmucklüsternen Bevölkerung immer gesucht. Wer es brachte, war sicher willkommen. Seine Ware fand nicht nur leicht Absatz, sondern auch Verwendung; darum sind Bronze-Depotfunde bei uns so selten.

Dorpat, 1905, August 25.

Bericht

über die am 25. Mai 1905 nach Üxküll und auf der Düna bis Kirchholm ausgeführte zweite Maifahrt der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen.

Von K. v. Löwis of Menar.

Um die Glieder der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen mit den von Riga aus bequemer erreichbaren, historisch und archäologisch bemerkenswerteren Örtlichkeiten bekannt zu machen, hat die Gesellschaft es seit 2 Jahren unternommen, gemeinsame Ausflüge ihrer Mitglieder zu gegenseitiger Anregung auszuführen.

Es werden hierbei keine Ausgrabungen oder zeitraubende Aufnahmen ausgeführt, sondern die nur einen Tag dauernden Ausflüge sollen nur dazu dienen, heidnische Burgberge, mittelalterliche Burgruinen, Schlachtfelder und bemerkenswertere Gräberfelder zu besichtigen, deren nähere Untersuchung bereits stattfand oder noch stattfinden soll.

Die beiden ersten Ausflüge galten den ersten Siedelungsstätten der niedersächsischen Einwanderer, die im zwölften Jahrhundert christliche Kultur in Livland gepflanzt haben, d. i. dem Gebiete an der unteren Düna, das als die Wiege der livländischen Geschichte bezeichnet werden kann.

Der Ausflug am 25. Mai des vorigen Jahres (1904) führte die Teilnehmer über Kurtenhof nach Kirchholm zur Besichtigung der dortigen Schanze, Kirche und Burgruine. Dann ging es zu Boot nach dem Martinsholm, zu den neuerdings ausgegrabenen Ruinen der St. Martinskirche und der Burg Holme und danach abermals zu Boot zum heidnischen Burgberg Klaugekalns, belegen im Festlandgebiet von Schloss Dahlen. Zuletzt fand die Besichtigung der beiden Burgstätten der späteren und der früheren Burg Dahlen statt, worauf die Heimfahrt nach Riga zu Schiff angetreten wurde.

Einige Tage vorher erschien in der Zeitung zur Orientierung

der Artikel: Zwei Dünainseln: I. Der Martinsholm. II. Der Königsholm (Dahlenholm)[1]).

Am 25. Mai dieses Jahres unternahm eine Anzahl der Mitglieder unserer Gesellschaft eine Exkursion nach Üxküll und Kirchholm. Am dortigen Bahnhof eingetroffen, mieteten einige der Herren Wagen für die ganze Tour bis Kirchholm, die meisten zogen es jedoch vor, zu Fuss zur Kirche von Üxküll zu gehen und von dort die Tour in einem Boote fortzusetzen. Letzteres bietet nicht nur eine bequeme Art der Fortbewegung, sondern auch den Vorteil, dass ohne Schwierigkeit alle bemerkenswerten Orte an beiden Ufern des Stromes und die Insel Martinsholm besucht werden können.

Vom Bahnhofe aus führte der Weg zunächst durch den Gutshof von Üxküll, vorbei am Wohnhause.

Im allgemeinen ist es für ein Landgut ein Unglück, wenn es sich in toter Hand befindet. Obgleich nun Schloss Üxküll 3 Jahrhunderte der Stadt Riga gehört, so macht das heutige Wohnhaus doch nicht den öden Eindruck, den der Besitz einer toten Hand voraussetzen lassen könnte. Damit hat es aber eine besondere Bewandtnis.

Der Geheimrat Burchard Christoph Baron Vietinghoff-Scheel, Gründer der Rigaschen Musse, in deren Haus das Rigasche Theater 1782 seine erste Heimstätte fand, auch bekannt als Vater der berühmten Prophetin der heiligen Allianz, Juliane Baronin Krüdener, geb. Baronesse von Vietinghoff-Scheel, war sehr reich. Seines aussergewöhnlich umfangreichen Grundbesitzes wegen hatten ihm die Bauern den Beinamen „Widsemes kehninsch“, d. i. „Livlands König“, gegeben. Er konnte von seinem Hauptgute Schloss Marienburg bis Riga seine Pferde stets auf eigenem Grund und Boden wechseln, ausgenommen das letzte Mal, da der ausgedehnte Landbesitz Rigas solches hinderte. Um nun doch wenigstens eigene Pferde dort halten zu können, soll er Schloss Üxküll arrendiert und dann das hübsche Wohnhaus, das sich bis auf unsere Tage erhalten hat, im Geschmack der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet haben.

Nach dem Gutshofe wurde die Burgstätte von Üxküll besichtigt. Sie zeigt nur einen von Rasen bewachsenen Hügel, auf dem, wohl aus den Steinen der ältesten Burg Livlands, der Pfalz unserer 3 ersten Bischöfe, ein Wirtschaftsgebäude errichtet ist, das die Mitte des Hügelplateaus einnimmt.

Die Burg lag östlich von der Kirche von Üxküll, jedoch hart am Absturz zur Düna, wohl aus Gründen bequemerer Verteidigung. Von dem Kirchenplateau trennte die Burg ein jetzt

[1]) Vergl. Sitzungsber. d. Ges. für 1904 S. 96 und 198 und Düna-Ztg. Nr. 112—114 vom 20.—22. Mai (2.—4. Juni) 1904.

noch 5 Meter breiter und 2 Meter tiefer Graben, der 15 Meter entfernt vom Ostende des Kirchenchores sich von Norden nach Süden hinzieht.

Das obere Plateau der Burgstätte misst heute etwa 23,5 Meter von Westen nach Osten und 25,5 Meter von Norden nach Süden.

Wieviel die so arg die Ufer der Düna — die felsigen Partien durchaus nicht ausgenommen — verwüstenden und rasierenden Eisgänge Teile der Üxküllschen Burgfundamente im Laufe der Zeit fortgetragen haben, mag dahingestellt bleiben.

Am Absturz zur Düna fanden sich an 3 Stellen Mauerreste, die darauf deuten, dass die zur Düna hin belegen gewesenen Fundamente der Aussenmauer der Burg, parallel dem Flusslauf, längst vom Eise vernichtet sind. Ohne Ausgrabungen lässt sich hier im übrigen nichts Zuverlässiges entscheiden.

Das Innere des erwähnten Wirtschaftsgebäudes besteht im Kellergeschoss aus 2 Räumen, in denen einige Mauerteile aufgemessen wurden, die vielleicht noch der alten Burg angehört haben.

Wohl bald nach der 1185 oder 1186 erfolgten Erbauung der Kirche von Üxküll wird die Burg Üxküll vom Bischof Meinhard errichtet worden sein, wie aus dem Berichte des Chronisten Heinrich von Lettland hervorgeht. Hierbei waren „Werkmeister aller Art und Steinmetze“ aus Gotland jedenfalls tätig[1]). Meinhard erbaute zwar die Burg für die christlichen Liven, wahrte sich jedoch 1/5 der Burg, die er mit seinem Kapitel bewohnte. Von abtrünnigen Liven wurde er in der Burg belagert und starb dort 1196.

Der dritte Bischof, Albert I., hatte zu Beginn seines Episkopats auch in Üxküll seinen Sitz, verlegte ihn aber 1202 nach dem im Jahre vorher gegründeten Riga. Die Burg Üxküll wurde dadurch ihrer Bedeutung als bischöfliche Pfalz und Sitz des Kapitels entkleidet.

Bischof Albert belehnte, nach Heinrichs von Lettland Bericht, schon 1201 den Ritter Konrad von Meyendorff (Bruder des Arnold, Ritter des livländischen Schwertbrüderordens) mit der Burg Üxküll[2]), in die er aber erst 1205 eingesetzt wurde.

In demselben Jahre 1205 überfielen die Liven bei Üxküll die Deutschen heimtückisch, fingen und erschlugen ihrer 17, die sie zum Teil ihren Göttern opferten. Dafür wurden die Liven nun gänzlich von der Burg Üxküll ausgeschlossen, die somit ganz allein in den Händen Konrads v. Meyendorff verblieb[3]).

Unter seiner Führung ward im Jahre 1205 ein Angriff der

---

1) Heinrichs v. Lettland Chronik I, 5 und 6.

2) Ibidem V, 2 und IX, 7.

3) Ibidem IX, 12 und 13.

Litauer auf Üxküll zurückgeschlagen[1]). Ein grösserer Aufstand der Liven bei Üxküll musste 1206 ausgehalten werden. Angestiftet war er von den Holmschen Liven, „deren Füsse schnell waren, Blut zu vergiessen" und die ihrem Priester Johannes den Kopf abschnitten und den Leichnam zerstückelten. Die Gebeine dieses Märtyrers wurden gesammelt und in der Rigaschen Domkirche beigesetzt.

Schon im Sommer 1203 hatte der König von Polotzk vergeblich Üxküll belagert. Er kam 1206 wieder und hatte gleichen Misserfolg[2]). Bei dieser Belagerung machten die Russen eine kleine Maschine nach Art der Deutschen, aber da sie die Kunst Steine zu schleudern nicht verstanden, so warfen sie die Steine rückwärts und beschädigten gar viele von ihren eigenen Leuten.

Im Jahre 1225 sehen wir den päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena in Üxküll, der dort das Gedächtnis der beiden „ersten heiligen Bischöfe" feierte und die dortigen Liven im Dienste Gottes stärkte[3]).

Nach dem Aussterben der Herren von Meyendorff in Livland, die hier nur in zwei oder drei Generationen existiert haben, verlehnte der Erzbischof Albert II. im J. 1257 die Burg einem Ritter Johann von Bardewis und seinen Söhnen[4]). Ihre Nachkommen nannten sich in der Folge Herren von Üxküll und besassen dieses ihr livländisches Stammschloss bis in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts. Dieser Johannes de Bardewis war der Stiefvater eines Konrad, Sohn oder Grosssohn des Konrad von Meyendorff, des ersten Lehnsinhabers von Üxküll.

Diese Herren von Bardewis, die sich nun von Üxküll nannten und deren Geschlecht noch heute blüht, besassen die Burg nur, wie es scheint, in 6 Generationen.

Schon der livländische Schwertbrüderorden hatte Ansprüche auf das Schloss gemacht, die Wilhelm von Modena, als päpstlicher Legat, 1226 niederschlug[5]).

Der Erzbischof Friedrich, als Oberlehnsherr, beklagte sich 1305, der Deutsche Orden habe sein Schloss Üxküll neuerdings besetzt[6]). Der Ordensprokurator erklärte dagegen 1306, das Schloss sei vom Orden für 300 Mark gepfändet und werde nach Bezahlung der Pfandsumme dem Verpfänder Johann von Üxküll, dessen Vorfahren es 50 und mehr Jahre (d. i. von 1257 an gerechnet) als Lehn inne gehabt hätten, zurückgegeben werden[7]).

---

1) Ibidem IX, 3.
2) Ibidem VII, 7 und X, 12.
3) Ibidem XXIX, 5.
4) Urkunde abgedruckt in den Mitteilungen aus der livländischen Geschichte Band XII Seite 374 Nr. 6.
5) Livl. UB. Nr. 84 v. 20. April 1226.
6) UB. II Nr. 614.
7) UB. II Regeste Nr. 714.

Im Prozess gegen den Deutschen Orden und zwar im Verhör vom Jahre 1312 hat dann der Prior Heinrich von Falkenau solches bestätigt[1]), doch soll in jenem Jahre das Schloss, das der Orden nur in Pfand gehabt, bereits dem Sohne des Verpfänders, auch ein Johannes von Üxküll, zurückgegeben worden sein. In den Verhandlungen vom Jahre 1366 wird dasselbe bestätigt, es sei nach Bezahlung der Pfandsumme das „Hus" zurückgegeben an Johannes von Üxküll[2]).

Im Jahre 1388 hat der Orden dann wiederum die für ihn wichtige Burg Üxküll gepfändet und zwar von dem verarmten Hermann v. Üxküll. Gegen diese Verpfändung protestierten der Oberlehnsherr, der Erzbischof, am 25. Juni und das Domkapitel am 27. Juni[3]). Hermann v. Üxküll aber hat, durch grosse Mittellosigkeit sich entschuldigend, dann am 10. August 1388 das Schloss Üxküll dennoch dem Deutschen Orden förmlich verpfändet, und sein Bruder Otto war einer der Zeugen dabei[4]).

Erst 2 Jahre vorher hatte Hermann v. Üxküll durch den Vergleich vom 1. November 1386 zu Odenpae mit seiner Schwägerin und Schwiegermutter Elsebe, Witwe von Hermanns Bruder Henneke, sich in den alleinigen Besitz der Burg gesetzt[5]).

Bis zum Jahre 1392 hatte es der Orden jedenfalls im Besitz, wie das aus einer Kundgebung des Kardinalpriesters Franziskus vom 27. Juni hervorgeht, der den Hermann v. Üxküll und den Ordensmeister Wennemar v. Brüggenoye deswegen nach Rom vor die päpstliche Kurie zitiert.

In Hermann v. Üxkülls Testament, errichtet 1405 zu Antzen, ist nur von einem Dorfe Üxküll die Rede, nicht von der Burg[6]).

Trotz der Zitation nach Rom scheint der Orden die Burg behalten zu haben, denn von dort schreibt der Ordensmeister Konrad v. Vietinghoff dem Hochmeister am 23. April 1411 in einer Geldangelegenheit[7]), ebenso schreibt von Üxküll aus der Ordensmeister Sifrid Lander von Spanheim in verschiedenen Angelegenheiten am 25. April und 28. August 1417 und an den Revaler Rat am 25. April 1418, sowie am 13. Juni 1420[8]).

Die Üxküll scheinen nicht mehr in ihr livländisches Stammschloss zurückgekehrt zu sein, das später wohl der Erzbischof eingelöst und behalten haben wird, denn am 4. Dezember 1435,

[1]) UB. II Nr. 638 und 737.
[2]) UB. II Nr. 1036, II, 8 (Spalte 216).
[3]) UB. III Nr. 1256 und Nr. 1257.
[4]) UB. III Nr. 1259.
[5]) UB. III Regeste Nr. 1462 und Urkundenabdruck in O. Hansen, Üxküll I, S. 124–126.
[6]) Hansen, O., Gesch. d. v. Üxküll, S. 126–128 (auch Russwurm, Ungern-Sternberg, I, 44 Fussnote 1).
[7]) UB. IV Nr. 1878.
[8]) UB. V Nr. 2133 und Nr. 2158, sowie Nr. 2222 und Nr. 2480.

auf dem Landtag zu Walk, trat der Rigasche Propst Arnold von den Brinken das Land von der Bersemündung längs der Düna aufwärts bis zur Üxküllschen Scheidung (d. i. das Land von Bersemünde, Pulkarn, Brambergshof und ein Teil von Baldohn) dem Deutschen Orden ab[1]). Dieser erhielt damit die begehrte Verbindung von seinem Schlosse Kirchholm mit dem kurischen Ordenslande und überliess Dahlen und Üxküll nun ruhig dem Erzbischof und Domkapitel. Für letzteres spricht auch das Schreiben des Elekten von Riga, Silvester, vom 5. Juli 1449, das er von hier aus an den Hochmeister gerichtet hat[2]). Der Erzbischof hielt sich auch 1466 Sept. 3 und 1472 Sept. 17 in Üxküll auf[3]).

Im Vertrage von Kirchholm vom 30. Novbr. 1452 wird Üxküll „sein und seiner Kirchenschloss" genannt und der Orden tritt dem Erzbischof Silvester Land jenseits der Düna, gegenüber Üxküll, eine Meile breit und lang (das heutige Borkowitz) ab[4]). Es muss aber, wie aus der Zession von 1435 zu folgen scheint, schon damals Üxküllsches Burggebiet am linken Dünaufer gelegen haben.

In der späteren Fehde des Ordens mit dem Erzbischof ist auch Üxküll vom Orden erobert und wieder besetzt worden, jedoch nur vorübergehend. Als 1479 das Ordensheer die Stiftsburgen einnahm, wurde auch Üxküll besetzt[5]). Der Erzbischof Silvester ward zu Kokenhusen gefangen und starb am 12. Juli desselben Jahres. Danach wurde Schloss Üxküll mit den anderen Stiftungen restituiert.

Beim Vertrage der Geistlichkeit und der Stadt Riga mit dem Orden am 13. August 1484 wurde abgemacht, dass u. a. das Schloss Üxküll dem Propst und Kapitel anvertraut bleiben sollte[6]).

Später sehen wir Üxküll wiederum in den Händen der Erzbischöfe. Jaspar Linde verteilte „in Castro nostro Uxkul" am 6. Okt. 1522 die Stiftsburgen an die einzelnen Domherren[7]). Thomas Schöning spricht, auf Grund des Zeugnisses seines Landknechts zu Üxküll, Johann Lentzmann, einen streitigen Heuschlag der Äbtissin des Rigaschen Süsternklosters am 25. August 1531 in Üxküll[8]) zu und urkundet dort auch am 10. Juli 1537[9]).

---

[1]) UB. VIII Nr. 1016.

[2]) UB. X Nr. 628.

[3]) Napiersky, Russ.-Livl. Urk. Nr. 254 „in castro nostro Ixkull" und SS. rr. Liv. II, 752 f. (Melchior Fuchs).

[4]) Arndts Chronik, Teil II, S. 143.

[5]) Melchior Fuchs, Rothes Buch, SS. rr. Liv. II, S. 468 und 470.

[6]) Russwurm, Ungern-Sternberg, I, 91. — N. N. Misc. Stück 3 u. 4, S. 676—683, insbesondere S. 677. — Nach A. v. Richter, Livl. Gesch. T. I, Band II, Seite 70, soll Üxküll schon 1484 vom Orden zerstört worden sein.

[7]) Dogiel V Nr. 102.

[8]) Götze, Albert Suerbeer, Seite 162.

[9]) Mon. Liv. Antiq. V, S. 477 (Index 3134 fälschlich 11. Juli).

Am 7. März 1540[1]) und am 13. Dezember 1551[2]) finden wir den Markgrafen Wilhelm von Brandenburg dort.

Nach Säkularisierung des Erzbistums 1566 fiel Üxküll an die Krone von Polen, von der die Stadt Riga die Besitzung, nebst Kirchholm, gegen ein Darlehn an König Stephan Bathory 1586 in Pfand erhielt. Die Stadt musste bald darauf das dem Syndikus Welling erteilte Einlösungsrecht diesem abkaufen. Trotzdem wurde Schloss Üxküll 1589 dem Starosten von Neuhausen Matthias Lenieck verliehen, der es dem Syndikus Hilchen verpfändete. Leniecks Witwe übertrug ihre Rechte auf Üxküll dem Starosten Theodor oder Dietrich Schenking, der es noch 1604 besass, als König Sigismund III. der Stadt Riga ein Näherrecht auf Üxküll einräumte[3]).

Üxküll wurde aber 1614 an Schenking veräussert, der es 1616 der Stadt gegen eine Zahlung zedierte, was König Sigismund III. 1621 am 12. Mai bestätigte.

König Gustav Adolf donierte dann Schloss Üxküll am 23. April 1630 der Stadt Riga, die es seitdem besitzt.

Ob die Burg schon am Anfang des 17. Jahrhunderts in den polnisch-schwedischen Kriegen zerstört wurde oder erst im Nordischen Kriege zu Grunde ging, ist nicht festgestellt. Es soll nach einer Nachricht das Schloss schon 1690 gänzlich zerstört gewesen sein[4]).

Nachdem König August von Polen am 28.—30. Juli 1700 die Düna zwischen Thomsdorf und Pröbstingshof auf einer schwimmenden Brücke mit seinem Heere überschritten hatte, traf er am 31. Juli (20. Juli alten und 21. Juli schwedischen Stiles) bei Üxküll auf den entgegengerückten schwedischen Feldherrn Welling, der sich dann bis nach Rujen zurückzog[5]).

Nach einem wohlerhaltenen Plane standen sich die beiden Heere auf dem oberen Plateau, wo jetzt der Bahnhof von Üxküll sich befindet, gegenüber. Die Burg spielt dabei keine Rolle, mag damals also wohl schon Ruine gewesen sein.

Nach der Darstellung der Kirche und Burgruine von Üxküll, die uns durch J. C. H. Brotze aus dem Jahre 1792 erhalten ist, war die Burg zwar schon damals recht zerstört, doch standen noch mehrere Mauern. Andreas v. Löwis († 1839) sagt in seinem

---

1) Mon. Liv. Antiq. IV, 4 f.

2) Mon. Liv. Antiq. IV, 59 ff., cf. CCLXXXV (Index 3539).

3) Hildebrandt, Hermann, Geschichte des Erwerbes der Stadtgüter, in „Bericht über den Haushalt und die Verwaltung der Stadt Riga für 1880“. Riga 1883. 4°. Seite 491.

4) Ungedrucktes Manuskript von Andreas von Löwis, sub „Üxküll“.

5) A. v. Richters Gesch. v. Livland T. II, Bd. II, S. 283.

ungedruckt hinterlassenen Manuskript über die einzelnen Burgen Livlands in bezug auf die Burg Üxküll: „Jetzt sind nur noch einige Kellergewölbe sichtbar, welche die Stelle dieses für Livlands Geschichte so höchst merkwürdigen Bauwerks andeuten."

Der zu frühe verstorbene Dr. Anton Buchholtz ging, nachdem infolge seiner Bemühungen die beiden Ruinen auf Martinsholm freigelegt waren, mit dem Plane um, auch die Grundmauern der Burg Üxküll freizulegen. Sein Tod hat die Ausführung dieser Absichten verhindert.

Nach Besichtigung der alten Burgstätte begaben sich die an der Exkursion Teilnehmenden in die älteste Kirche Livlands, die im 12. Jahrhundert zu Üxküll von Bischof Meinhard erbaut worden ist. Hier wurden der dortige Abendmahlskelch mit Patene von 1617, gestiftet von Jurgen Koskel (v. Koskull) und das Taufbecken von 1729, gestiftet von Michael Jungmahn, in Augenschein genommen.

Einige der Herren bestiegen auch den beim Ausbau der Kirche in den Jahren 1879—1881 neuerrichteten Turm über der offenen Vorhalle, um den hübschen Blick auf die Düna, ihre beiden Ufer, den nahen Schlossholm und den etwas weiteren Pastoratsholm aus der Höhe zu geniessen.

Die Plateaus der Burg und der Kirche von Üxküll liegen nicht bemerkbar höher, als das umliegende Terrain.

Die ehemaligen Heidenburgen in unserer Heimat lagen wohl ausnahmslos auf Erhöhungen, die das Niveau des umliegenden Landes stark überragten und, sei es von Natur oder durch künstliche Abgrabungen und Schüttungen, steile Abhänge mit oder ohne Terrassierung zeigten. Da die Burgstätte von Üxküll, östlich von der Kirche, nur durch einen Graben vom ehemaligen Friedhof um die Kirche getrennt, keine solche Erhöhung zeigt, so dürfte die Burg Üxküll nicht auf einem ehemaligen heidnischen Burgberg errichtet sein. Kirche und Burg werden wohl ehedem von einer gemeinsamen Ringmauer umschlossen gewesen sein, doch zeigt der Hausgraben zwischen Kirche und Burg, dass letztere für sich eine innere Befestigung gebildet hat, während die Kirche vielleicht mit einigen anderen Gebäuden in einer Art von Vorburg gelegen haben mag.

Den Absturz zur Düna bildet ein Dolomitkalkfelsen, auf dessen Plateau die schlichte Kirche von Üxküll über die Kronen einiger sie umgebenden Laubhölzer emporragt.

Manche alte Kirche unserer Heimat ist längst durch Krieg und Brand zerstört, und meist sind nicht einmal Ruinen von ihnen erhalten, aber der gute Stern Livlands hat es gewollt, dass gerade die allerälteste, aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammende Kirche des Landes hier in Üxküll, nun schon über 700

Jahre alt, alle Stürme, die unsere vielgeprüfte heimatliche Scholle häufig verwüsteten, überdauern sollte.

Hier in Üxküll hat Meinhard, Apostel der Liven, erster Bischof von Livland, zuerst gepredigt und getauft und den wilden Heiden als erster das Evangelium der Liebe Gottes verkündigt. Die Saat, die er ausgestreut hat, ging auf, wuchs und reifte derart, dass weniger als ein Jahrhundert dazu nötig war, um das ganze alte Livland vom Kurischen Haff bis zur Narowa dem Lichte des Christentums zu erschliessen.

Hier in Üxküll aber haben wir die weihevolle Stätte, wo das Feuer zuerst entzündet wurde, dem die Rohheit und Wildheit des finsteren Heidentums nicht widerstehen konnte.

Die Üxküllsche Kirche wird wohl gleich aus Stein errichtet worden sein, wenngleich Heinrich von Lettland erst bei der Erbauung der Burg von Werkmeistern aus Gotland ausdrücklich spricht.

Die Kirche ist, wie manche andere in Livland und auch auf Ösel, sowie in Estland, zweischiffig angelegt, d. h. in die mittlere Längsachse sind Säulen gestellt, von denen aus Kreuzgewölbe nach den Umfassungsmauern hin das 11 Meter breite Innere der Kirche überspannen.

Diese Zweiteilung zeigt jedoch nur das Langhaus, nicht aber der 8,25 Meter breite Chor. Eine breite runde (nicht viereckige, wie wiederholt gedruckt worden ist!)[1]) romanische Säule teilt den Triumphbogen zwischen Langhaus und Chor und zeigt ein eigentümliches, vielleicht etwas schweres Kapitell, das aus einem halbrunden Säulchen auf einem Kragstein zum Langhaus hin an den Kern angefügt und ebenfalls auf Kragsteine gesetzten schweren viereckigen Konsolen nach den Seiten hin gebildet wird. Ebensolche Konsolen stützen die äusseren Seiten des zweiteiligen Triumphbogens. Dieser und die angrenzenden Mauerteile werden wohl dem ursprünglichen Baue Bischof Meinhards angehören. Die Basis der Säule liegt zurzeit unter dem zweifellos erhöhten und nun gedielten Fussboden der Kirche und ist daher nicht sichtbar. Sie könnte das Alter der Säule bestimmen helfen.

Das zweischiffige Langhaus hatte bis zum Ausbau im Jahre 1879[2]) nur 4 Gewölbejoche und somit nur eine im Horizontalschnitt kreuzförmige Mittelsäule. Bei dem erwähnten Ausbau wurden jedoch noch zwei Joche nach Westen hinzugefügt und wir erblicken daher nun zwei solche Mittelsäulen. Wie alt die Gewölbe sind, kann zurzeit nicht angegeben werden. Sie sind

---

[1]) Riga und seine Bauten. Herausgegeben vom Rigaschen Technischen Verein und vom Rigaschen Architekten-Verein. Riga 1903. 4°. S. 37—38.

[2]) Der Ausbau fand statt 1879—1881. Die Jahreszahl an der Westfront der Kirche nennt 1880.

mit scharfem Grat, ohne Rippen gemauert und gehören im Langhaus wie im Chor wohl nicht dem ursprünglichen Bau an.

Das schlichte alte Westportal lag, wie aus einer Ansicht von 1792 in J. C. H. Brotzes Sammlung auf der Rigaschen Stadtbibliothek hervorgeht[1]), an der Südseite der Westwand und mündete somit auf das südliche Seitenschiff.

Bei der Erweiterung der Kirche wurden 2 Westeingänge angelegt und davor eine offene Vorhalle mit einem zweiteiligen Portal in der Achse der Kirche, das analog dem Triumphbogen mit einer breiten runden Säule, jedoch ohne jene eigentümliche Kapitellbildung, ausgestaltet ist. Über dieser Säule ist an der Aussenwand der Kirche eine Bischoffigur in ganzer Gestalt angebracht, die den Bischof Meinhard darstellen soll. Darüber ist ein Rundfenster mit Vierpass angebracht.

Der neue Glockenturm — die alte Kirche besass keinen solchen — erhebt sich über der Vorhalle in 3 Stockwerken und wird von einem schlanken achteckigen Turmhelm bekrönt.

Der aus 5 Seiten eines Achtecks gebildete neue Chorabschluss nach Osten ist beim Ausbau von 1879 an den bis dahin im Grundriss ein Quadrat gebildet habenden alten Chor hinzugefügt.

Die Geschichte der Kirche von Üxküll ist selbstverständlich in älterer Zeit eng verknüpft mit der Geschichte der so nahe belegenen Ritterburg von Üxküll.

Bald nach der Gründung der Kirche wurde Meinhard erster Bischof von Üxküll oder Livland, nahm nun Geistliche in Üxküll auf und gründete ein Stift, das 1188 vom Papst Clemens III. bestätigt und dem Erzbischof von Bremen unterstellt ward[2]).

Damit wurde nun unsere kleine Kirche von Üxküll zur Kathedralkirche des „Bistums Üxküll“, zu dem sehr bald nachher eine zweite Kirche auf dem Martinsholm hinzukam.

Bischof Meinhard starb 1196 zu Üxküll; seine Gebeine wurden dort in seiner Kirche beigesetzt und ruhten daselbst, bis sie im 14. Jahrhundert in die Rigasche Domkirche translatiert wurden.

Auch die Gebeine des zweiten Bischofs von Üxküll oder Livland sind in jener Kirche beigesetzt[3]).

Nachdem der dritte Bischof von Livland, Albert I., die Stadt Riga 1201 gegründet hatte, verlegte er 1202 den Bischofssitz von Üxküll dorthin und die Bedeutung der kleinen Kirche von Üxküll, die nicht mehr Kathedralkirche war, sank nun sehr.

Als im Jahre 1206 durch einen Aufstand der Liven Üxküll bedrängt wurde, wollten 2 getreue Liven, Kyranus und Layanus, die Anschläge der abtrünnigen Stammesgenossen auskundschaften, wurden aber von diesen ergriffen und mussten, da sie ihrem

[1]) Brotzes Monumenta, Vol. V, pag. 26.
[2]) UB. I Nr. 9 und 10.
[3]) Heinr. v. Lettl. X, 6.

Christenglauben treu verblieben, grausamen Märtyrertod erleiden[1]). Ihre Gebeine wurden in der Kirche von Üxküll, neben dem Grabe der Bischöfe Meinhard und Berthold, bestattet[2]).

Im Jahre 1225 hat hier in der Üxküllschen Kirche der päpstliche Legat Wilhelm von Modena das Gedächtnis „der ersten heiligen Bischöfe" gefeiert[3]).

Am 26. April 1231 bestätigte und erweiterte Papst Gregor IX. die Rechte des Rigaschen Domkapitels und sprach ihm dabei auch den Besitz der Kirche von „Ikezcule" mit ihren Grenzen zu[4]).

Der vierte Bischof von Livland, Nikolaus, hat dann 1248 auch noch die Kirche und die Parochie von Üxküll dem Rigaschen Domkapitel bestätigt[5]).

Seitdem erfahren wir über die Kirche von Üxküll lange nichts.

Im Jahre 1613 war, wie der Bericht über die Tecnonsche Kirchenvisitation angibt, die Üxküllsche Kirche so baufällig, dass ein Einsturz drohte, und einen Geistlichen gab es an ihr nicht[6]). Auch 1630 soll sie und das Pastorat verwüstet gewesen sein. Im Jahre 1754 hat die Kirche eine grössere Remonte erfahren, wie eine Jahreszahl über dem Triumphbogen angibt, und im Jahre 1879 ist dann das Gebäude nach Westen und Osten verlängert und mit dem erwähnten Glockenturme versehen worden.

Auf dem schmalen Stück des Felsenplateaus, zwischen der Kirche und dem Absturz zur Düna, ist ein Granitdenkmal in der Art eines Runensteines errichtet, das zweiseitig Inschriften zeigt, und zwar zur Kirche hin:

IN MEMORIAM
MEINARDI EPISCOPI
LIVONVM APOSTOLI
HVJVS ECCLESIAE FVNDATORIS
ATQVE
CONRADI DE MEINDORP
MILITIS DE YKESKOLA
FORTISSIMI FIDEI PROPVGNATORIS

Zur Düna hin lesen wir:

HOC MONVMENTVM
DEDICAVIT
BORIS DE ÜXKÜLL
LIBER BARO
EQVESTRI IN ESTONIA ORDINI
ADSCRIPTVS
VIGGALAE IN MARITIMA HERES
1186 1201 1864

---

1) Heinr. v. Lettl. X, 4 und 5. 2) Ibidem X, 6. 3) Ibidem XXIX, 5.
4) UB. I Nr. 168 vom 26. April 1231 (nicht 1240).
5) UB. I Nr. 197 und 198.
6) „Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands." 1. Aufl. (Dorpat 1842) Bd. I S. 72—73 und II. Aufl. (Reval 1857) Bd. I S. 68—69.

Östlich vom Chor der Kirche, nahe an dem Burggraben, steht auf einem runden, etwa 1,5 Meter hohen Hügel ein am 10. November 1883 zum vierhundertjährigen Geburtstage Luthers von der Üxküllschen evangelischen Gemeinde gepflanzter Baum. Er hat feste Wurzeln geschlagen, wie die Lehre des Mannes, dem zu Ehren er hier steht, es getan hat in unserer Heimat, die bekanntlich zu den „Erstlingen der Reformation", nach Luthers eigenem Zeugnisse, gehört.

Nach der Besichtigung der Kirche wurde bei dem ehemaligen Woiting-Kruge, jetzt eine Bude, in der auch einige Viktualien zu haben sind, ein schlichtes Frühstück eingenommen.

Dann trennten sich die Wagenfahrer und die Bootfahrer, um sich beim Kabelkalns oder Lasdekalns, nahe dem rechten Dünaufer, zu treffen. Die Bootfahrt mit der Strömung, jedoch gegen die Windrichtung, dauerte 40 Minuten. Dort angelangt, wurden die zahlreichen runden Hügelgräber, zum grössten Teil 1898 von Dr. Anton Buchholtz freigelegt und als Livengräber bestimmt, angesehen und die Ausflügler, auf einem solchen Hügelgrab gruppiert, von einem Amateurphotographen aufgenommen.

Der nahe belegene heidnische Burgberg Egle oder Wihnukalns wurde, um Zeit zu sparen, nicht bestiegen[1]).

Die Fortsetzung der Tour fand wieder getrennt statt. Nach 30 Minuten traf das Boot am rechten Ufer der Düna beim Aide-Gesinde ein, von wo aus der nahe heidnische Burgberg Spohlitkalns, mit sehr steilen und hohen Böschungen versehen, besichtigt wurde[2]). Von hier aus umfasst der Blick das ganze Gebiet des Stromes von Üxküll bis Kirchholm, namentlich auch beide Kirchen.

Der Name des Aide-Gesindes erinnert noch an die nicht allzu ferne Zeit, als noch keine Letten, sondern Liven hier an der untern Düna die Landbevölkerung bildeten, denn Aide heisst im livischen wie auch im estnischen: Garten.

Von hier gelangte das Ruderboot in kaum 10 Minuten schräg hinüber an das linke, kurische Ufer und landete oberhalb des heidnischen Burgbergs von Brambergshof, denn unmittelbar bei ihm ist die Küste zu hoch und zu steil, um bequem zum Burgplateau mit seinem 110 Schritte langen Burgwalle hinaufgelangen zu können[3]). Die Wagenfahrer mussten sich hier natürlich zweimal über den Strom übersetzen lassen.

---

[1]) Dr. A. Bielenstein („Grenzen" etc. Seite 43) gibt an: „Die Burg der Üxküllschen Liven hat auf dem Winukalns bei dem Üxküllschen Pastoratsgesinde Spritsche (oder Egle) gestanden, unweit der Kirchholmschen Grenze."

[2]) Laut freundlicher Mitteilung von Dr. A. Bielenstein wird der Spohlit-Burgberg auch Muhkukalns (Mönchsberg) genannt.

[3]) Dr. A. Bielenstein (Grenzen S. 32—33 und 102) hält den Brambergshofschen Burgberg und den Kekauschen (Klaugekalns) für livische Burgberge (nicht semgallische).

Der Weg von der günstigen Landungsstelle zum Burgberg führt am oberen Saum des hier sehr hohen Absturzes zur Düna und bietet eine herrliche Aussicht steil hinab auf den majestätischen Dünastrom.

An jenem Tage war der Strom belebt durch viele Böte, ja ganze Flottillen sogenannter „Keckauscher Böte", d. i. grosser Lastböte mit 2 Masten und Sprietsegeln, deren weisse Flächen vom Blau des Stromes und dem frischen Maigrün der Ufer sich abhebend rasch fortbewegt wurden, da der lebhafte Nordwestwind die etwas plumpen Böte so geschwinde forttrieb, dass am Vordersteven das Wasser in starkem Bogen rauschend vorangeschleudert wurde.

Weiter stromabwärts bieten sich dem Auge von der Höhe des Burgberges die verschiedenen Dünaarme, die das Festland vom Martinsholm, Dahlenholm und Nolpenholm trennen. Mehr nach rechts liegen Burgruine, Kirche und Schanze von Kirchholm und in bläulicher Ferne überragen den Horizont die Türme von Riga, von wo aus diese anmutige Gegend, die doch, namentlich das hohe kurische Ufer, den meisten Rigensern unbekannt ist, so leicht zu erreichen ist.

Der Burgberg selbst dürfte einer der grossartigsten unserer Heimat sein, nicht nur wegen seiner hohen Lage hart an der Düna, in die hinab fortlaufend Teile von ihm stürzen, so dass seine Tage wohl gezählt sind, sondern auch wegen seiner steilen Böschungen zur Landseite hin, sowohl am Plateau, als namentlich auch an beiden Seiten des in seiner Mitte in stumpfem Winkel konkav nach der Innenseite geknickten Walles. Abgesehen von dieser Einknickung, erinnert die Anlage des Plateaus und namentlich auch des Walles an die von Sattesele, 2 Werst nördlich von Schloss Segewold, nur dass hier an der Düna die Dimensionen grössere sind.

Der Zugang zum Plateau liegt und lag wohl stets dort, wo der das Plateau nach Süden und Osten vom hochgelegenen benachbarten Terrain abschneidende Graben und Wall an den Absturz zur Düna treffen. An seinem anderen Ende verläuft der Wall zur steilen Böschung des Plateaus, das nach Westen durch das tiefe, breite und noch dazu morastige Tal eines kleinen Baches verteidigt wird.

Nach Norden aber ist der Absturz zur Düna und diese selbst zugleich Schutz und Verderben der Burg, Schutz durch den jähen Abfall des erdigen Terrains, Verderben, weil die Fluten des Stromes alljährlich im Frühjahre die Erdmassen unten abschürfen, so dass von oben Nachstürze erfolgen müssen. Ob durch Anpflanzungen, namentlich von Weiden, dem Werk der Verwüstung Einhalt geboten werden könnte, dürfte nur ein praktischer Versuch entscheiden.

Nach Besteigung des Bootes gelangte die Gesellschaft nach 35 Min. zum Martinsholm und nachdem die Herren Wagenfahrer vom Festlande zum Holm abgeholt waren, fand in der mittleren Innenseite der Burgmauer von Schloss Holme (Alt-Kirchholm) die Einmauerung eines Gedenksteins statt, dessen Inschrift lautet:

CASTRI HOLMENSIS
ANNO DOMINI 1186 A BEATO MEINHARDO FUNDATI ECCLESIÆ VICINÆ ST. MARTINO DICATÆ QUOD SUB SOLO SUPERERAT DETEXIT ANNIS 1997 ATQUE 1899
DR ANTONIUS BUCHHOLTZ
MORT. AO 1901 DIE 3 MENSIS OCTOBRIS.

Diesen Gedenkstein hat die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen, in dankbarer Erinnerung an die Verdienste um das Zustandekommen der Ausgrabungen auf Martinsholm, die Dr. Anton Buchholtz sich erworben hat, setzen lassen.

Auch die benachbarten Ruinen der St. Martinskirche wurden besehen.

Der Martinsholm, ursprünglich Holme, dann Kirchholm (Alt-Kirchholm), endlich wie oben benannt, liegt 16 Werst oberhalb der Rigaschen Dünabrücken, gegenüber Schloss Kirchholm, dort wo die Düna sich in die beiden Arme, die den grossen Königsholm oder Dahlenholm umspülen, teilt, und zwar am Beginne des rechten, nördlichen Hauptarmes.

Der Martinsholm ist nur 450 Faden lang und bis 200 Faden breit, hat aber eine hervorragende geschichtliche Bedeutung, deren Zeugen zwei Ruinen sind, die der St. Martinskirche und die der Burg Holme, die beide unlängst von dem sie bedeckenden Schutte befreit wurden.

Von Riga aus wird in 27 bis 30 Minuten Eisenbahnfahrt die Station Kurtenhof erreicht, von dort sind es nur 800 Faden bis zum Dünaufer bei Kirchholm und dann muss ein kleines Boot gemietet werden, um auf den Martinsholm zu gelangen.

Die der Stromrichtung nach rechte, Nordostseite des Martinsholms, auf der beide Ruinen liegen, ist Eigentum der Stadt Riga, als Besitzein von Schloss Kirchholm, gehörte jedoch bis 1745 zum Pastorat Kirchholm[1]). Die linke, Südwestseite gehört zum Pastorat Dalen, das am oberen Ende des Dahlenholms, gegenüber Martinsholm, belegen ist.

Die beiden Ruinen wurden auf Initiative und unter der Leitung von Dr. Anton Buchholtz im Sommer 1897 von der Ge-

[1]) Dr. Anton Buchholtz in Sitzungsber. für 1904, Seite 206—222, insbesondere S. 214.

sellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen, auf Kosten der Stadt Riga, freigelegt[1]).

Es fand sich der untere Teil einer 92 Fuss langen und 35 Fuss breiten einschiffigen Kirche, ehemals mit 3 Gewölbejochen überspannt, über deren westlichen, nach den stärkeren Grundmauern zu urteilen, wahrscheinlich ein Turm sich erhob. Sechs erhaltene Stufen in der Südwand (Innenseite) sprechen auch hierfür. Die Wand- und Eckpfeiler sind aus grossen Backsteinen an die Kalksteinmauern gefügt und drei Türen vermittelten den Eingang zur Kirche. Der Unterbau des Altars am Ostende und eine Nische zu rituellen Zwecken wurden freigelegt und an der Nordostecke, ausserhalb der Kirche, die Fundamente eines Beinhauses und viele Menschenschädel dabei. Die 3½ bis 5½ Fuss starken Kirchenmauern sind bis über 8 Fuss hoch erhalten.

Die nahe Burgruine zeigt einen rechteckigen Grundriss, die Südseite, 132 Fuss lang, nach der anderen Richtung hin messen wir bis 112 Fuss, jedoch ist, da die Nordseite zum Dünaufer abgestürzt ist, letzteres Mass kein ursprüngliches. Auffallend sind die über 10 Fuss starken Umfassungsmauern aus grossen Quadersteinen. Solche Mauern waren im 12. Jahrhundert, mit Rücksicht auf die primitiven Belagerungsmaschinen, eigentlich nicht nötig und man ist fast versucht anzunehmen, dass Furcht vor Hochwasser und Eisgang solche Dimensionen wählen liessen, oder die Burgmauern waren gar so hoch, dass solch ein Unterbau nötig war. Zwei Tore nach Osten und Westen sind kenntlich und unweit des Tores nach Westen ein kleines Gemach, von dem die weit schmäleren Fundamente und eine auf 6 Stufen hinabführende Steintreppe freigelegt sind.

Eine an der Südmauer ausgesparte Steintreppe von 10 erhaltenen Stufen führt auf die breite Mauer empor.

Geschmackvolle Anpflanzungen von Linden und wilden Wein und ein Pavillon innerhalb der Burg geben den öden Mauern nun ein freundlicheres Aussehen[2]).

Nachdem man die beiden Ruinen auf dem Martinsholm besichtigt hatte und der Gedenkstein eingemauert worden war, traten die Teilnehmer der Exkursion die Heimfahrt an.

---

1) Ebendort und Sitzungsber. 1895 S. 106, 1897 S. 116, 1899 S. 109 und 1900 S. 91.

2) Über die Geschichte der Burg Holme vergl. Anton Buchholtz a. a. O.

692. (Jahres-) Versammlung am 6. Dezember 1905.

Der Präsident Oberlehrer Bernhard Hollander eröffnete die Sitzung, indem er der in den zwei letzten Monaten verstorbenen Mitglieder gedachte. Es sind das: Not. publ. Karl Gutschmidt in Windau, gest. am 16. Oktober; Arthur Baron Schoultz-Ascheraden zu Gulbern, gest. am 31. Oktober; Rechtsanwalt Alexander Kaehlbrandt, gest. am 16. November; Redakteur Arnold Petersenn, gest. am 6. Dezember.

Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Der Präsident berichtete, dass er nach Rücksprache mit den Gliedern des Direktoriums die November-Sitzung habe ausfallen lassen, da gerade in jener Zeit fast alle Mitglieder durch ihren Beruf und durch zahlreiche Sitzungen so in Anspruch genommen waren, dass an eine ruhige wissenschaftliche Arbeit kaum zu denken war.

Auf Vorschlag des Direktoriums erwählte die Versammlung Herrn Stadtarchivar mag. hist. Arnold Feuereisen in Dorpat zu ihrem korrespondierenden Mitgliede.

Als ordentliches Mitglied wurde Herr Kaufmann Otto Bertels aufgenommen.

Es fanden die statutenmässigen Wahlen statt.

Von den bisherigen Direktoren wurden wiedergewählt die Herren: Leonid Arbusow, Professor Dr. Richard Hausmann in Dorpat, Ältester Robert Jaksch, Inspektor Konstantin Mettig, Alexander Freiherr v. Rahden in Mitau, Stadtarchivar Dr. Philipp Schwartz und Gustav v. Sengbusch.

Der bisherige Direktor Hermann Baron Bruiningk zeigte an, dass er eine Wiederwahl nicht annehmen könne, da er Riga verlassen werde. Es wurde beschlossen, erst im Januar eine Neuwahl vorzunehmen.

Der Präsident sprach dem scheidenden Direktor und Ehrenmitgliede, der seit einer langen Reihe von Jahren an lei-

tender Stelle für unsere Gesellschaft gewirkt und alle ihre Bestrebungen in tatkräftiger Weise gefördert habe, den wärmsten Dank der Gesellschaft aus.

Zu Kassarevidenten für das nächste Jahr wurden die Herren Ältester Robert Jaksch und Gustav v. Sengbusch wiedergewählt.

Der Präsident Herr Oberlehrer Bernhard Hollander und der Schatzmeister Herr Franz Redlich wurden nach Ablauf ihres Trienniums wiedergewählt.

Der Schatzmeister verlas den nachstehenden Kassabericht für das verflossene Geschäftsjahr:

Einnahmen.

	Rbl.	Kop.
Vortrag vom 6. Dezember 1904 in Dokumenten und in barem Gelde	18,591.	46*
Dazu kamen im Jahre 1904/5:		
An Mitgliedsbeiträgen	3,138.	—
„ Zinsen und Kursgewinn beim Ankauf von Wertpapieren	844.	45
„ Eintrittsgeldern ins Museum und Erlös aus verkauften Katalogen, Publikationen und Dubletten	558.	85
„ Subventionen und Geschenken	1,242.	—
Die Mitgliedsgeldablösung des Herrn H. v. Zigra in St. Petersburg	100.	—
Zusammen	24,474.	76

Ausgaben.

	Rbl.	Kop.
Für Neuanschaffungen, Verwaltungsausgaben und Buchbinderarbeiten für Bibliothek und Museum	1,560.	85
Transport	1,560.	85

*) Die Verteilung dieser Summe auf die einzelnen Kassen ist zu ersehen aus der Zusammenstellung auf S. 247 u. 248 der „Sitzungsberichte aus dem Jahre 1904“.

	Rbl.	Kop.
Transport	1,560.	85
Für Druck und Versendung der Vereinsschriften .	2,136.	60
„ Ausgrabungen an der Kobronschanze	33.	—
„ Gehalte und Inkasso	1,030.	11
„ die „Livländische Geschichtsliteratur“ an Honorar	240.	—
„ das Werk „Die Ärzte Livlands“ von Dr. med. J. Brennsohn als Subvention	100.	—
„ die Vertretung auf dem archäologischen Kongress in Jekaterinoslaw an Diäten	200.	—
„ Verschiedenes	255.	85
Zusammen	5,556.	41

Übertrag zum 6. Dezember 1905:	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
I. Hauptkasse	5,724.	15				
Kapital der Stiftung des weil. Reichsratsmitgliedes Georg v. Brevern († 1892) . .	1,500.	—				
Kapital der Stiftung des weil. livländisch. Landrats Georg Philipp v. Stryk († 1893)	600.	—				
Kapital der abgelösten Mitgliedsbeiträge	800.	—	8,624.	15		
II. Kasse zur Anstellung eines Kustos für das Museum .	4,674.	12				
Kapital der Stiftung des weil. Karl Bernhard v. Wulf zu Lennewarden († 1898) .	1,000.	—				
Kapital der Stiftung der Erben des weil. Oskar von Sengbusch († 1901) . .	2,100.	—				
Kapital der Stiftung des Wirkl. Geheimrats, Oberhofmeisters des Kaiserl. Hofes, Senateurs Emanuel Graf Sievers	500.	—				
Transport	8,274.	12	8,624.	15	5,556.	41

	Rbl. Kop.	Rbl. Kop.	Rbl. Kop.
Transport	8,274. 12	8,624. 15	5,556. 41
Kapital der Stiftung der Erben des weil. Kaufmannes und erbl. Ehrenbürgers Georg Alexander Bertels († 1900)	500. —		
Kapital der Stiftung der Firma W. F. Häcker in Riga vom Jahre 1904, zur Erinnerung an ihre Hundertjahrfeier	500. —	9,274. 12	
III. Kapital der Prämie der Stadt Riga . .		1,020. 08	18,918. 35
Zusammen			24,474. 76

Der Einnahmeposten von 1242 Rbl. an Subventionen und Geschenken setzt sich zusammen aus folgenden Einzelzuwendungen: 1) von der livl. Ritterschaft als Jahressubvention 1000 Rbl.; 2) von Frau F. v. Wahl zur Erinnerung an weil. Reinh. v. Wahl-Lustefer als Beitrag pro 1904 und 1905 12 Rbl.; 3) von Frau v. Ulrichen geb. Wilpert zur Erinnerung an weil. Heinrich v. Ulrichen als Beitrag pro 1905 4 Rbl.; 4) als Beitrag zur Herausgabe der „Livl. Geschichtsliteratur" für den Jahrgang 1904 von der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau 60 Rbl.; von der Gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat 25 Rbl.; von der Literärischen Gesellschaft in Fellin 15 Rbl.; von der Altertumsforschenden Gesellschaft in Pernau 15 Rbl.; 5) als Beitrag für die Vertretung in Jekaterinoslaw von denselben Gesellschaften in Mitau 34 Rbl. und in Dorpat 33 Rbl.; 6) von Herrn Karl v. Löwis als vorläufigen Reinertrag seiner Schrift: „Die älteste Ordensburg" (vgl. den Sitzungsbericht vom 10. Januar 1905 pag. 1) 44 Rbl., zusammen 1242 Rbl.

Der eigene Beitrag der Gesellschaft für den Jahrgang 1904 der „Livl. Geschichtsliteratur" und für die Vertretung auf dem Kongress in Jekaterinoslaw betrug je 100 Rbl.

Für die Errichtung des Denksteins und einige kleinere Arbeiten auf Martinsholm (vgl. den Sitzungsbericht vom 12. Oktober 1905 pag. 62) wurden 13 Rbl. 60 Kop. verausgabt. Es stehen noch 100 Rbl. 16 Kop. zur Verfügung.

Die Buchholtz-Medaille ist im abgelaufenen Jahr fertig geworden. Nach Deckung aller Unkosten verblieb ein Saldo von 1582 Rbl. 56 Kop., der durch Zinsen und den Verkauf von Medaillen einen weiteren Zuwachs zu erwarten hat. Exemplare in Bronze können zu 3 Rbl., in Silber zu 10 Rbl. exkl. Porto, bezogen werden. Auf Beschluss des Vorstandes wird der obengenannte Betrag asserviert werden zur Sicherung des Druckes des im nächsten Jahre erscheinenden dritten und letzten Bandes der Buchholtz-Materialien. Der z. Z. für diesen verfügbare Fonds beläuft sich auf nur 430 Rbl. 97 Kop. und die Ereignisse des letzten Jahres lassen eine starke Abnahme der bisherigen Subskribenten befürchten.

Das Kapital zur Herausgabe des Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuches, welches von der Gesellschaft verwaltet wird, beträgt 13,714 Rbl. 18 Kop.

Die Herren Kassarevidenten, Ältester Robert Jaksch und K. G. v. Sengbusch, gaben zu Protokoll, dass sie die Revision der Kasse vollzogen und alles in bester Ordnung vorgefunden hätten.

Der Bibliothekar verlas den Rechenschaftsbericht, in dem er darauf hinwies, dass auch im verflossenen Geschäftsjahr 1905 freiwillige Kräfte ihre Zeit und Mühe in freundlichster Weise der Bibliothek zur Verfügung gestellt haben. Ein Kreis von 5 Damen hat im I. Semester d. J. eine bedeutende Arbeit begonnen und zum Abschluss gebracht: es ist dies eine Zählung sämtlicher Bestände der Bibliothek zu dem Zwecke einer praktischeren Versicherung der Bibliothek gegen Feuersgefahr. Im Laufe des II. Semesters konnte, in Anbetracht der Zeitverhältnisse, an eine regelmässige Arbeit nicht gedacht werden, doch haben 2 Damen in dankenswertester Weise sich der grossen Mühe unterzogen, unsern reichhaltigen Bestand von Dubletten

übersichtlich zu ordnen, — eine Arbeit, die ihrem Abschluss entgegensieht. Auch für die nächste Zeit wären, falls es die Umstände den Damen erlauben, eine Reihe von Arbeiten vorzunehmen, so besonders die Konstatierung von Lücken in der Sammlung der sogenannten Austauschschriften.

Die Summe der Akzessionen im J. 1905 hat 537 Nummern betragen.

Im Anschluss an den Jahresbericht des Bibliothekars votierte die Versammlung ihren Dank den Damen, die wiederum ihre Mithilfe bei den Ordnungsarbeiten in der Bibliothek gewährt hatten.

Der stellv. Museumsinspektor K. G. v. Sengbusch legte der Versammlung seinen Rechenschaftsbericht für das Jahr 1905 vor.

Die Neuerwerbungen des Museums belaufen sich auf 68 Nummern, die sich in folgender Weise gruppieren lassen:

Altsachen (Gräberfunde)	5
Waffen	7
Silber- und Goldsachen	5
„ „ „ aus neuerer Zeit	5
Glassachen	9
Keramische Erzeugnisse	7
Gegenstände aus Zinn und Messing	2
„ „ Schildpatt	1
Miniaturen	1
Holzschnitzereien	2
Handarbeiten	5
Abzeichen	2
Haushaltungsgegenstände	4
Bilder und Karten	3
Möbel	3
Uhren	7
	68

Unter den Neuerwerbungen des Museums verdienen eine besondere Beachtung das in Lais gefundene Aquamanile (vergl.

oben S. 6) und die in Kawwast ausgegrabene römische Bronzelampe (vergl. oben S. 64).

Der Fremdenbesuch des Museums belief sich im Berichtsjahr auf 1532 zahlende Personen. Abgesehen von den Mitgliedern, die freies Entree haben, ist der Besuch des Museums auch mehrfach grösseren Gruppen von Schülern und Schülerinnen ohne Zahlung gestattet worden.

Es sind verkauft worden:

207	Eintrittskarten	à 30 Kop.	=	62 Rbl.	10 Kop.
828	„	à 20 „	=	165 „	60 „
497	„	à 10 „	=	49 „	70 „
1532	Eintrittskarten		=	277 Rbl.	40 Kop.
ferner 110	Führer durch das Museum		=	55 „	— „
und 50	„ „ die Domkirche		=	12 „	50 „
				344 Rbl.	90 Kop.

Der Münzwart berichtete, dass das Münz- und Medaillenkabinett durch freundliche Zuwendungen von 15 Personen und durch Kauf sich um 362 Stück vermehrt habe.

Für die Bibliothek waren nach dem Akzessionsbericht des Bibliothekars an Geschenken eingegangen: 1) von Frau Pastor Minna Stoll: Geschichte sämtlicher Kirchen des Rigaschen Kreises und deren Prediger, zusammengestellt von den 1877 im Amte stehenden Predigern dieses Kreises zur Feier des 50jährigen Amtsjubiläums ihres Seniors Karl Friedrich Stoll, Pastors zu Sissegal und Altenwoga, Manuskript mit Ansichten 1877; 2) von Herrn Pastor Oskar Schabert: Dr. Martin Luthers I. Brief an die Livländer und Dr. Martin Luthers II. Brief an die Christen zu Riga und Livland, herausg. von P. Schabert, Riga 1904/5; 3) von Frl. Orloffsky: Gotth. Heinr. Stender, Lettisches Lexikon in zwei Teilen, Mitau s. a. — Joh. Heinrich Flor, Das Rigasche Rechenbuch, Riga 1819; 4) von Frau Dr. L. Girgensohn: Wörterbuch der lateinischen Sprache von Dr. W. Freund, Leipzig 1834.

Für das Museum waren an Geschenken dargebracht worden: 1) von Frau Sophie Kerkovius: eine kleine Nussholzkommode mit Marmorplatte; 2) von Herrn Ingenieur Kröger: ein Messing-

krahn, gefunden beim Graben eines Fundaments in der Pferdestrasse; 3) von Herrn Arved Baron Wolff: Porzellanporträt des Direktors der Kaiserl. Porzellanmanufaktur N. Baron Wolff; 4) von Herrn Hermann Baron Bruiningk: eine Meissner Porzellangruppe, 5 Sattelpistolen und Bildnis des Ordensmeisters Wolter v. Plettenberg.

Herr Hermann Baron Bruiningk gab einige Erläuterungen zu seiner Darbringung unter Hinweis auf seinen im Jahre 1891 gehaltenen Vortrag über die Bildnisse des Ordensmeisters Wolter v. Plettenberg (vergl. S.-B. a. d. J. 1891 S. 77 ff.). Das von ihm der Gesellschaft geschenkte, in Öl gemalte Bildnis Plettenbergs sei eine genaue Kopie einer Darstellung des Ordensmeisters auf einem allegorischen Gruppengemälde aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aufbewahrt im Schlosse Nordkirchen in Westfalen. Die Ähnlichkeit dieses westfälischen Plettenbergbildes mit dem unzweifelhaft zeitgenössischen Standbilde des Meisters am Innenportale des Rigaschen Schlosses sei unverkennbar.

Herr Oberlehrer Fr. v. Keussler in Petersburg berichtete in einer Zuschrift nach einem Aufsatz, den D. Ostrowski im Maiheft 1905 des „Историческій Вѣстникъ" veröffentlicht hat, über eine kürzlich von Dr. Max Bär in Hannover entdeckte Quelle für die Geschichte Russlands im 16. Jahrhundert, die auch für die livländische Geschichte von Bedeutung ist. Es ist das eine von Heinrich Staden für Kaiser Rudolf II. verfasste Beschreibung Russlands (s. unten).

Herr Inspektor K. Mettig verlas und erläuterte eine Einschreibung im Notizbuch des Rigaschen Maureramtes vom Jahre 1525 über die damalige Rigasche Bürgerrüstung, die insofern besonderes Interesse gewann, als neuerdings im Dommuseum eine Figur in Bürgerrüstung des 16. Jahrh. aufgestellt ist (s. unten).

Herr Woldemar Baron Mengden erstattete einen eingehenden Bericht über den im April 1905 stattgehabten I. internationalen archäologischen Kongress in Athen, an dem er als Vertreter unserer Gesellschaft teilgenommen hatte (s. unten).

Heinrich Stadens Nachrichten über die Livländer in Moskau zur Zeit Joann Grosnys.

Von Friedrich v. Keussler.

Im Maiheft des „Историческій Вѣстникъ" 1905 hat D. Ostrowski unter der Aufschrift „Вновь открытое описаніе Россіи XVI вѣка" (S. 539—544) eingehendere Mitteilungen über eine kürzlich entdeckte Quelle für die Geschichte Russlands gemacht, die auch für die livländische Geschichte von Bedeutung ist: es ist das eine Handschrift des Heinrich Staden, welche der Direktor des Königlichen Staatsarchivs zu Danzig Dr. Max Bär in Hannover aufgefunden hat. Bezüglich der Handschrift selbst wird von Ostrowski zum Schluss nur gesagt, dass sie 188 Seiten in Folio ausmache, dass ferner eine Abschrift sich einige Zeit im Besitz des verstorbenen A. W. Polowzew befunden, und nur der Tod diesen an ihrer Herausgabe gehindert habe. Weil nicht gesagt wird, ob und wo die Stadenschen Nachrichten inzwischen publiziert sind, habe ich mich mit diesen Fragen brieflich direkt an Herrn Archivdirektor Dr. Bär gewandt und von ihm unter dem 9. November n. St. nunmehr erfahren, „dass" — wie es wörtlich heisst — „die Stadensche Beschreibung Russlands nicht gedruckt, sondern handschriftlich noch in meinem Besitz ist. Es ist aber die bei der Moskauer Universität bestehende Gesellschaft für Geschichte und Altertümer Russlands durch Herrn Alexei Stankewitsch, Oberbibliothekar am Kaiserlichen Museum in Moskau, mit mir wegen einer Veröffentlichung der Handschrift in Verbindung getreten. Ob ein Beschluss darüber bereits gefasst oder durch die Unruhen hinausgeschoben ist, darüber ist mir noch keine Mitteilung zugegangen. Sobald das der Fall sein wird, werde ich die Handschrift zur Herausgabe nach Moskau senden."

Indem ich in folgendem bloss darauf ausführlicher eingehen will, was Ostrowski über die in Moskau gefangenen Livländer mitteilt, biete ich zur Orientierung auch einige von seinen anderen Angaben und verweise bezüglich der übrigen auf den Artikel selbst. Ostrowskis Referat darf leider nicht als ein wirklich befriedigendes bezeichnet werden. Beispielsweise fehlen alle chronologischen Hinweise, so dass tatsächlich nicht eine einzige Jahreszahl angegeben wird. Schon aus diesem Grunde erscheint eine systematische Edition der Stadenschen Nachrichten als notwendig.

Stadens Beschreibung Russlands, erfahren wir, ist für Kaiser Rudolf II. (1576—1612) verfasst worden und besteht aus drei Teilen: I. aus einer Beschreibung des Moskauschen Reiches seit der Zeit der Begründung der Opritschina bis zum Einfall

des Dewlet-Ghirei (1571), II. aus dem Plan einer Eroberung Moskowiens und III. aus der Selbstbiographie des Verfassers. Nach letzterer ist Heinrich Staden in Alen bei Münster als Sohn eines Kaufmannes geboren. Wegen Gewalttätigkeit gegen einen Mitschüler wurde er aus der Schule ausgeschlossen, kam durch einen Verwandten nach Riga und floh von dort nach Wolmar, wo er beim Wojewoden Fürsten Alexander Polubenski Dienste nahm; alsdann begab er sich nach Dorpat zu Michael Woronzow, wurde von ihm nach Moskau geschickt und von Joann Grosny in die Opritschina aufgenommen. Hier traf er auch mit den bekannten Livländern Johann Taube, Elert Kruse („Krause") und dem Doktor der Rechte Kaspar Elberfelt zusammen. Näheres über die Beziehungen zu ihnen findet sich bei Ostrowski nicht, der auch dessen erwähnt, dass Michael Woronzow die gefangenen Livländer beim Zaren verleumdet, und dieser sie dann mit ihren Frauen und Kindern in die vier Städte Kostroma, Wladimir, Uglitsch und Wjäsma verteilt habe. Und als einige tausend Polen vor Riga umgebracht wären, habe Joann Grosny den gleichfalls in der Gefangenschaft befindlichen Herrmeister Wilhelm von Fürstenberg herbeiholen lassen und mit ihm eine Unterredung gehabt, deren Wortlaut genau nach dem Stadenschen Bericht wiedergegeben wird; in der Rückübersetzung aus dem Russischen lautet die Stelle: „Der Grossfürst im Ornat („Habit") sass zusammen mit seinem ältesten Sohne. Die Opritschniki standen rechts von ihm, zur Linken die „Semzy"[1]). Wilhelm Fürstenberg stand ebenfalls im Ornate vor dem Grossfürsten. Ich stand nicht weit von Fürstenberg und vom Dolmetscher Kaspar Wittenberg und hörte zu, ob dieser richtig übersetzte. Der Grossfürst stand auf und sagte:

„„Vormaliger Herrmeister von Livland, wir wollen dich begnadigen und dich in Livland wieder einsetzen, nur musst du uns versprechen und schwören, dass du alles übrige Land, sowohl Reval, als auch Riga und Finnland und alles, was zu deinem Besitz gehört hat, von neuem erobern wirst. Nach dir soll in unserem Vaterserbe bis zum Meere der junge Herrmeister Wilhelm [!] Kettler herrschen.""

Fürstenberg antwortete dem Grossfürsten:

„„Ich habe nichts davon gehört und weiss es nicht, dass Livland bis zum Meere dein Vaterserbe ist.""

Der Grossfürst sagte darauf:

„„Aber hast du die Brände, das Schwert, den Tod und den Mord, und wie alle mit dir aus Livland in die Gefangenschaft gingen, gesehen? Also sprich, was willst du?""

---

[1]) Die „Semzy" waren eine besondere Gruppe des dienenden Adels.

Fürstenberg antwortete:

„„Ich habe dem Römischen Reiche geschworen, und damit möchte ich leben und sterben.““

Der Grossfürst ergrimmte, und Fürstenberg wurde von neuem nach Ljubim verschickt; aber im anderen Falle hätte er den Grossfürsten nach Riga begleiten müssen, und alle Livländer wären mit Geld und Kleidung beschenkt worden.“

Speziell von einer „Deutschen aus Livland“ ist noch die Rede bei der Schilderung des Einfalls des Krimschen Chans Dewlet-Ghirei. Nach dem Referate Ostrowskis wäre die Ausbeute der Nachrichten Stadens über die Livländer in Moskau mithin gering, wichtig indessen bleibt der Bericht über die denkwürdige Unterredung Joann Grosnys mit Fürstenberg, deren aufmerksamer Zeuge Staden gewesen ist. — Bezüglich des letzteren erfahren wir schliesslich, dass er nach Auflösung der Opritschina aus Russland über Lappland entflohen ist. Er gelangte sodann in die Niederlande, nach Deutschland und Schweden und lebte einige Monate in Lützelstein beim Pfalzgrafen Georg Johann, von dem er zum Könige von Polen und später zum Kaiser Rudolf geschickt wurde. Wie schwer es aber aus Russland zu entkommen gewesen sei, illustriert Staden am Beispiel des Doktors „Елисѣй Божелій“. Dieser wollte entfliehen, bekam vom Grossfürsten sogar einen Geleitsbrief nach Riga auf den Namen eines seiner Diener unter dem Vorwande, für die grossfürstliche Apotheke Einkäufe von besonderen Kräutern zu machen; doch wurde er in Pleskau am rasierten Bart und an seiner nichtrussischen Sprache erkannt, in Ketten gelegt und nach Moskau zurückgeschickt.

Notiz über rigasche Bürgerrüstungen aus dem Jahre 1525.

Von C. Mettig.

In dem alten Notizbuche des Maureramtes ist eine Einschreibung v. J. 1525 enthalten, die unsere Kenntnis auf dem Gebiete der Bürgerrüstungen erweitern und daher uns von Interesse sein dürfte, zumal da wir kürzlich in unserem Museum eine Figur mit einer Bürgerrüstung aus der Zeit um 1570 aufgestellt haben, die auch in dem letzten Führer durch unsere Sammlungen abgebildet ist. Die in einer Abschrift dieser Mitteilung beigelegte Notiz besagt, dass am 13. Feb. 1525 folgende Brüder des Maureramtes oder der Maurergilde Thonnys Gabriel, Steffen Büll, Hans Leuttou, Hans Bar, Matthys Kerle und Peter Loeda versammelt gewesen wären und an Rüstzeug folgende Stücke erhalten hätten: 2 Krewete, 3 Rückstücke, 7 Missbleche, 3 Buckstücke, 1 Kroge, 2 Hoete und 3 Pullexe.

Die Verschiedenheit der Verteilung der erwähnten Stücke der Ausrüstung unter die Genannten erklärt sich gewiss dadurch, dass einige von ihnen gewiss im Besitze einzelner Teile der Rüstung gewesen waren und jetzt nur Ergänzungen empfingen, um ihre Rüstung zu vervollständigen. Es handelt sich hier im wesentlichen nur um Schutzwaffen.

Krewet ist der Brustharnisch. Unter Rückstück werden wir den Hinterteil des Panzers zu verstehen haben. Missblech scheint die eiserne Bekleidung der Handgelenke zu sein, die sonst musiseren genannt zu werden pflegten[1]). Das Buckstück wird wohl zum Schutze des Bauches gedient haben. Kroge nennt man die Bekleidung des Halses. Hoet ist der Eisenhut. Pullexe sind Streitäxte.

Was eine energischere Bewaffnung der Bürger im Jahre 1525 erheischt habe, vermögen wir nicht anzugeben. Das Jahr 1525 brachte ja so manche Erregung, die es erforderlich machte, auf der Hut zu sein. Die Reformation hatte verschiedene Umwälzungen zur Folge gehabt, die empfindlich ins Leben eingriffen, so der Bilderstürm, Blankenfelds Umtriebe, die Beziehungen zu Preussen, alles das und manches andere könnte die Veranlassung zu der Massregel gewesen sein, dass sich die Bürger in gehörige Waffenrüstung setzten.

Notizbuch des Maureramtes (vergl. S.-B. der Gesellsch. für Gesch. und Altert. 1888, S. 4).

Bl. 33.

Anno Dm. m. vn̄ v^{c} des mandages na septuagesima vn̄ ym yar xxv Do synt Dusse broders tho hope ghewesen vn̄ yslyckkem ys ey̅ stuck harnnes ghedan.

Int erst

It. Thonnys Gabriel i kreüet vn̄ i rügge stück vn̄ i müsbleck.

It. Steffen büll i bückstück vn̄ ii müsbleck (vn̄ ey̅ musebleck[2]).

It. Hans leyttou i krewet vn̄ i rügge stück vn̄ i kroge vn̄ ey̅ musblekk.

It. Hans bar i bückstück vn̄ i rügge stück vn̄ i müsbleck.

It. Matthys kerle i bückstück vn̄ i hoet vn̄ ii musbleck.

It. Peter loeda i hoet.

It. noch iii pullex.

---

[1]) Ph. Schwarz (UB. 11, Register, Waffen S. 780) nennt mawsblecher bleierne Bekleidung der Armgelenke.

[2]) Die in Klammern stehenden Worte sind ausgestrichen.

Bericht über den Ersten Internationalen Archäologischen Kongress in Athen im April 1905,

erstattet am 6./19. Dezember 1905 in der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen.

Von Woldemar Baron v. Mengden.

Meine Herren! Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen hat mir durch ihren Beschluss, mir ihre Vertretung auf dem Ersten Internationalen Archäologischen Kongress in Athen im April 1905 zu übertragen, eine unverdient hohe Ehre erwiesen. Wie wenig ich als Laie und Dilettant zu dieser Vertretung befähigt war, ist mir nicht allein zu wiederholten Malen auf dem Kongress zum Bewusstsein gekommen, ich empfinde es in verstärktem Mass in diesem Augenblick, wo ich mich anschicke, Ihnen neben meinem Dank für die ehrenvolle Mission einen Bericht über den Kongress zu geben, und ich bitte Sie, ihn mit Nachsicht entgegenzunehmen; wie unvollkommen und wenig erschöpfend ich die reichen Darbietungen des Kongresses zu schildern vermag, ist niemandem so offenbar, wie mir.

Mit der lange vorbereiteten Berufung eines Ersten Internationalen Archäologischen Kongresses ist der erste Schritt getan worden, zu einer Einrichtung, die, schön begonnen, hoffentlich zu einer dauernden werden wird. Als besonders glücklich verdient unstreitig die Wahl Athens als ersten Versammlungsortes der Archäologen der gebildeten Welt bezeichnet zu werden, denn es ist wohl kein Ort der Welt in dem Mass geeignet, nicht allein dem Archäologen, sondern auch dem Kunstfreunde, ja jedem für Schönheit und historische Grösse empfänglichen Gemüt den grossartigsten Genuss zu bieten. So hatte denn auch trotz der Mangelhaftigkeit der in Betracht kommenden Verkehrsmittel die Anziehungskraft des Ortes wie der gegebenen Veranlassung eine sehr grosse Zahl von Kongressteilnehmern herangezogen. Von den mehr als 800 Kongressgliedern waren 75 bis 80% Auswärtige. Die Königlich Griechische Regierung hatte alles getan, um sich dem grossen Unternehmen gefällig zu erweisen, und die gesamte Bevölkerung verhielt sich dem grossen internationalen Kulturunternehmen gegenüber sympathisch und bewährte glänzend den alten Ruhm hellenischer Gastfreundschaft.

Soll ich Ihnen nun über das mir als Kongressdelegierten Gebotene berichten, so muss ich den Bericht in zwei Teile zerlegen, den sieben Tage währenden eigentlichen Kongress in Athen und die sich daran schliessenden drei Wochen währenden Exkursionen.

Die Beteiligung an der wichtigsten Darbietung des Kongresses, den Vorträgen und Diskussionen, war durch doppelte Hindernisse erschwert, die Sprachenfrage und die Lokalfrage. Als Kongresssprache war laut Art. VII des definitiven Programmes die französische festgesetzt, im übrigen waren Vorträge, Mitteilungen etc. auch in neugriechischer, deutscher, englischer und italienischer Sprache statthaft. Praktisch stellte sich das Verhältnis so, dass von den ca 140 in Aussicht gestellten Vorträgen ca. 55 in französischer, 25 in griechischer, 40 in deutscher und je 10 in englischer und italienischer Sprache angekündigt worden waren. Dieser grosse Stoff verteilte sich auf 7 Sektionen und demnach 7 Sitzungslokale. Die Vorträge fanden an 5 Tagen in je 2 etwa 2stündigen Sitzungen statt, deren jede aus 3 bis 5 Vorträgen bestand, an welche sich eventuelle Diskussionen anschlossen. Da mit Rücksicht auf die Sektionspräsidien und -sekretäre die räumliche Verteilung auf die einzelnen Lokalitäten nach Sektionen und nicht nach Sprachen erfolgt war, die Lokale zuweilen weit auseinander lagen, die Dauer der einzelnen Verhandlungen mit Rücksicht auf die Diskussionen sich nicht voraussehen liess, so war es ungemein schwierig, einen Plan aufzustellen hinsichtlich der Teilnahme an denjenigen Diskussionen, die einen am meisten interessierten. Erwähne ich nun noch, dass ein Teil der Vorträge nicht in der angekündigten, sondern nach unmittelbar vorhergehender Abstimmung im Auditorium in einer andern, namentlich in griechischer und englischer Sprache stattfand, so wird es klar, wie schwer es war, auch nur an einer bescheidenen Anzahl von Vorträgen nach vorher aufgestelltem Programm teilzunehmen. Für den Fachmann, den Spezialisten, musste sich die Auswahl leicht nach Sektionen treffen lassen, anders für den Dilettanten, den, wenn ich mich so ausdrücken darf, Schlachtenbummler. Für mich waren, ausser dem zwingenden Grunde mangelhafter Sprachkenntnisse, die Wahl des an und für sich interessanten allgemeinen oder speziellen Temas, auch die Berühmtheit des Vortragenden oder persönliches Interesse an diesem bei der Auswahl massgebend. Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, einige illustre Namen unter den Vortragenden und andern Kongressgliedern zu nennen:

Aus Deutschland: Prof. Conze, Generalsekretär des Kaiserl. Deutschen Archäolog. Instituts in Berlin, die Professore Dörpfeld und Schrader, Sekretäre des Kaiserl. Deutschen Arch. Inst. in Athen, der Wirkl. Geh. Regierungsrat Prof. Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf aus Berlin, Prof. Friedrich v. Duhn aus Heidelberg, Prof. Lissauer, Präses der Anthropolog. Gesellschaft in Berlin, Prof. Furtwängler aus München, Prof. Herzog aus Tübingen, Prof. Keil aus Strassburg. Aus England: Sir Francis Elliot, Prof. Harrison, die Professore Evans, Hodgkin, Mac Millan,

Gardner, der Konservator der arch. Abt. des British Museum, Cecil Smith. Aus Östreich: Prof. Heberdey, Wilhelm und Reisch. Aus Belgien: Willems. Aus den Vereinigten Staaten: Jackson, d'Ooge, Wheeler, Hoppin. Aus Frankreich: Collignon, Homolle, der Direktor des Pariser National-Museums, Holleaux, Direktor des Franz. Arch. Instituts in Athen, Normand, Delegierter der Stadt Paris. Aus Italien: Marucchi, Direktor des arch. Museums des Vatikans, Nunzio, Delegierter der römischen Pontifikalischen Akademie und Glied des päpstlichen Kolegii. Aus den Niederlanden: Prof. Kuiper und Boissevain. Aus Schweden Prof. Oscar Montelius. Aus Dänemark Prof. Jörgensen und der bekannte Kopenhagener Mäcen Jacobsen. In dem wiederholten zwanglosen Verkehr mit wissenschaftlichen Grössen und dem Meinungsaustausch bisher nicht persönlich miteinander bekannter Autoritäten scheint mir einer der bedeutendsten Vorzüge internationaler Kongresse zu liegen.

Der zu behandelnde Stoff war auf folgende sieben Sektionen verteilt worden: I. Klassische Archäologie, 31 Vorträge. II. Prähistorische und orientalische Archäologie, 21 Vorträge. III. Ausgrabungen und Museen, Erhaltung von Altertümern, 15 Vorträge. IV. Inschriften und Numismatik, 21 Vorträge. V. Geographie und Topographie, 12 Vorträge. VI. Byzantinische Archäologie, 14 Vorträge. VII. Archäologische Unterweisung, 15 Vorträge.

Bei diesem reichen Stoff muss ich es mir leider versagen, hier auf einzelnes einzugehn, und will mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. In der I. Sektion für klassische Archäologie gab es naturgemäss grösstenteils Berichte über hervorragende Schätze an Werken der Skulptur, Architektur und des Kunstgewerbes. Aus (II.) den Vorträgen über prähistorische und orientalische Archäologie seien die Referate über die ausserordentlich wichtigen Ergebnisse der Ausgrabungen der letzten Dezennien hervorgehoben, die unsere Kenntnis der klassischen Zeit, in noch höherem Grade aber der dieser weit vorhergehenden sogenannten Mykenischen Periode derart erweitert haben, dass diese Periode dank den reichen Funden in Tiryns und Mykenae, namentlich aber in Knossos und Phästos auf Kreta in ein ganz neues Stadium gerückt, unseren kunstgeschichtlichen Studien ein neues überaus wichtiges Kapitel hinzugefügt worden ist. Aus dieser Sektion kann ich die grossartigen Vorträge von Prof. Wilhelm Dörpfeld-Athen über die Art der Totenverbrennung in prähistorischer Zeit und über Kretische und Mykenische Homerische Paläste, sowie von Prof. Oscar Montelius-Stockholm über die Etrusker und über die Mykenische Periode nicht unerwähnt lassen, ebenso Prof. Evans betreffend die Klassifizierung der Minoischen Zivilisationsepochen und Heberdey über antike Bibliotheken.

Die III. Sektion, Ausgrabungen und Museen, Erhaltung von Monumenten, brachte besonders interessante Berichte über den augenblicklichen Stand der enorm fortgeschrittenen Ausgrabungen, die unter der Leitung der archäologischen Institute fast aller heutigen Kulturstaaten stehen und jedem Kunstfreunde Freude und auch dem Fachmann neue Belehrungen und vielfach Überraschungen brachten. Diese Mitteilungen dienten für die Teilnehmer an den archäologischen Exkursionsreisen, die dem eigentlichen Kongress folgten, als willkommene Vorbereitung für die späteren Besuche an Ort und Stelle, und boten denjenigen, die an den Reisen nicht teilnehmen konnten, einen gewissen Ersatz dafür. Erwähnen will ich noch, dass in dieser Sektion die Ansichten verschiedener Gelehrten mit besondere Lebhaftigkeit aufeinander platzten. Die Frage, inwieweit eine Konservierung des Vorhandenen beziehungsweise eine Rekonstruktion von Kunstwerken geboten oder statthaft sei, fand eine sehr verschiedenartige Beleuchtung und gab zu einem mitunter recht heissen Kampf der Meinungen Veranlassung. Es liegt in der Natur der Sache, dass ein einheitliches Resultat in dieser überaus schwierigen Frage nicht erzielt wurde, denn die Feststellung, dass eine Konservierung des Vorhandenen geboten, eine Rekonstruktion zerstörter Bauwerke nur aus dem vorhandenen antiken Material, ohne Zutaten, ebenso wie eine Wiederaufstellung von Skulpturwerken ohne neue Ergänzungen statthaft sei, ist weder neu, noch völlig unbestritten.

Die IV. Sektion für Inschriftenstudium und Münzkunde brachte den Spezialisten manches Neue, und ihre Diskussionen führten zu einigen praktischen Beschlüssen, auf die ich noch zurückkomme.

Auch die V. Sektion für Geographie und Topographie wandte sich in ihren Darbietungen an Spezialisten. Immerhin waren die Vorträge über das Klima in Attika in klassischer Zeit, über das Wesen antiker Seefahrt, über antike astronomische und navigatorische Instrumente auch von allgemeinerem Interesse.

Aus lokalpatriotischen Gründen will ich hier die Beteiligung einer Anzahl russischer und baltischer Gelehrten erwähnen. Es hatten sich sechs Professore russischer Universitäten zu einer Gruppe vereinigt, die am letzten Abend im Saal des Deutschen Archäologischen Institutes im Zusammenhang über den Stand des archäologischen Studiums in Russland Rechenschaft ablegten, und ich darf hinzufügen, dass sie mit ihren Vorträgen, die leider keine grosse Zuhörerschaft hatten, gut abschnitten und den Beifall und die Anerkennung der massgebenden Autoritäten fanden. Es redeten: 1) Prof. Ernst von Stern-Odessa — deutsch: Über die Grenzen der klassischen Zivilisation in Russland; Über die vormykenischen Nekropolen in Südrussland und: Über die Ausgrabungen auf der Schwarzmeerinsel Beresane; 2) Prof. Phar-

makowski-Petersburg — französisch und 3) Prof. Shebelew-Petersburg — griechisch: über einzelne archäologische Funde von Goldsachen im Kaukasus und die Ausgrabungen in Olbia; 4) Herr Eugen Pridik, Konservator der archäologischen Abteilung der Kaiserl. Eremitage in Petersburg — deutsch: Über den griechischen Archaismus im Orient; 5) Professor Malmberg an der jetzigen Jurjewschen Universität — deutsch: Über die Goldfunde im Chersonnes, endlich 6) Prof. Rostowzew-Petersburg — französisch: Über die Inschriften in Kertsch.

Die VI. Sektion brachte ihre Vorträge meist in griechischer Sprache vor und wandte sich wohl nur an die Spezialforscher für byzantinische Archäologie.

Von grösstem Interesse und wohl auch praktischer Bedeutung waren die Darbietungen der VII. Sektion für archäologische Unterweisung. Ihre Resultate gehören wohl zu den wichtigsten Ergebnissen des Kongresses. Hier erwähne ich Prof. Conzes Vortrag über Archäologie und Gymnasium und Prof. Harry Cincinnati: Über den Unterricht in der griechischen Archäologie auf amerikanischen Colleges, endlich Prof. Seure-Chartres: Vom archäologischen Unterricht in französischen Lyceen. Die Mehrheit neigte dazu, dass die Archäologie als Spezialfach nicht in das Lehrprogramm der Gymnasien gehöre, dagegen sollten die Schüler in den dem Unterricht in den alten Sprachen, der Geschichte und des Zeichnens gewidmeten Lehrstunden mit den Kunstwerken des Altertums bekannt gemacht werden, die Bekanntschaft mit den Kunstwerken solle nicht nur die Kenntnis des Lebens der klassischen Völker beleben, sondern auch zur Entwicklung des künstlerischen Geschmackes beitragen, endlich sollten die Gymnasiallehrer auch ohne ein spezielles Studium der Archäologie auf der Universität ihre archäologische Bildung durch Reisen in den klassischen Ländern erweitern.

In seiner Schlusssitzung fasste der Kongress die nachfolgenden Beschlüsse:

1) Das vorläufige Reglement (réglement provisoire), welches vom Kongress ausgearbeitet worden, erhält seine definitive Bestätigung und hat bindende Kraft für künftige Kongresse.

2) Die Organisations-Kommission v. J. 1905 behält ihre Vollmachten und bildet ein ständiges internationales Bureau bis zu ihrer Ablösung durch einen künftigen zweiten Kongress.

3) Die Zwischenzeit zwischen zwei aufeinander folgenden Kongressen soll nicht weniger als zwei und nicht mehr als fünf Jahre betragen.

4) Als Ort für den zweiten internationalen archäologischen Kongress wird Kairo bestimmt.

5) In der Frage der internationalen gemeinsamen Arbeit der Museen wird beschlossen:

a. Die Konservatore der Museen arbeiten einen einheitlichen Plan aus zur Publikation der ihnen anvertrauten Denkmäler.

b. Zur Erhaltung von Gegenständen aus Edelmetall, zu ihrer Bewahrung vor Feuerschäden und Diebstahl sind Abgüsse oder anderweitige Kopieen von ihnen anzufertigen; solche Kopieen tauschen die Museen untereinander aus.

c. Es wird ein Austausch von Dubletten organisiert.

d. Es wird eine „Internationale Liga“ gegen Verfälschungen von Antiken begründet. Die Museumsleitungen verpflichten sich gegenseitig, sich über das Erscheinen von verdächtigen Gegenständen auf dem archäologischen Markt Mitteilung zu machen.

e. Die allgemeine Versammlung bestätigt den Beschluss der Sektion für Geographie und Topographie betreffend die Herausgabe eines Werkes über Attische Topographie.

Diese Beschlüsse sind grösstenteils der Anregung von Professor Furtwängler, Direktor Wiegand und Cecil Smiths zu verdanken.

Von den Vorschlägen, die in den Sitzungen der einzelnen Sektionen gemacht wurden, müssen erwähnt werden:

1) Der Antrag von Prof. Bruno Keil-Strassburg, unterstützt von Direktor Wiegand, die von Kawerau emendierten Pläne der Akropolis herauszugeben.

2) Der Antrag von Prof. Millet-Paris, eine Edition griechisch-christlicher Inschriften zu veranlassen.

3) Der Antrag von Prof. Frh. Hiller v. Gärtringen, die Berliner corpora minusculis in kleinem Format und für einen billigen Preis neu zu edieren.

4) Der Antrag von Prof. Strzygowski-Graz, eine internationale Edition der Ikonographie der byzantinischen Kaiser zu unternehmen.

5) Der Antrag von Prof. Dr. Bulle-Erlangen, eine internationale archäologische Bibliographie in allen europäischen Sprachen herauszugeben.

Die erste Frage, welche vom Exekutivkomitee dem Kongress zur Verhandlung vorgelegt war, lautete: In welchem Sinn und bis zu welchem Grade ist es geboten, antike Monumente zu restaurieren? und namentlich das Parthenon? In einer Sitzung der III. Sektion wies Prof. Kavvadias darauf hin, dass der Westfries des Parthenons durch Witterungseinflüsse langsam zerstört wird. Um allmählichem grösseren Schaden vorzubeugen, könne man: entweder den Fries in irgend einer Weise vor Schaden schützen, ohne ihn zu transportieren, oder aber den Fries ins Akropolis-Museum schaffen und ihn auf dem Parthenon durch Kopieen ersetzen. Dörpfeld, Furtwängler und Homolle waren für letzteres, Kavva-

dias und Heberdey für ersteres. Die beschliessende Schlussversammlung enthielt sich jeder diesbezüglichen Entscheidung.

Ich kann meinen Bericht über den Kongress nicht schliessen, ohne mit der wärmsten und dankbarsten Anerkennung der griechischen Philoxenia zu gedenken. Trotz des grossen Zuzuges in die einer solchen Invasion gar nicht gewachsene Stadt Athen war für alle bestens gesorgt. Die Empfangskommission schickte ihre Vertreter nicht nur auf den Bahnhof, sondern selbst bis auf die im Piräus anlangenden Dampfer und half damit den Ankömmlingen über die ersten grössten Schwierigkeiten hinweg. Die festlichen Veranstaltungen und Einladungen nahmen einen so breiten Raum ein, dass kein Abend unbesetzt blieb, und man nur schwer die Möglichkeit fand, dem Besuch des Museums und andrer Sehenswürdigkeiten Athens die erforderliche Zeit zu widmen.

Gleich am Tage unserer Ankunft, am Vorabend der Eröffnung des Kongresses, waren alle Kongressisten in die Universität geladen, wo sie festlich aufgenommen und miteinander bekannt gemacht wurden. Diese Gelegenheit wurde dazu benutzt, um sich, wem gehörig, vorstellen zu lassen, und in der Tat war die Zahl der interessanten und berühmten Personen sehr gross. An diesem Abend hatten die auswärtigen Delegierten auch die Ehre, den griechischen Majestäten, dem Kronprinzen, der Präses des Kongresses war, und andren Gliedern der Königlichen Familie vorgestellt zu werden. Ich fand Gelegenheit, mit mehreren der hohen Herrschaften namentlich über die von mir vertretene Gesellschaft zu sprechen.

Am Freitag den 6. April/25. März, dem Nationalfest des Königreiches Griechenland, um 12 Uhr Mittags fand dann bei herrlichstem Wetter in Gegenwart der Majestäten und einer illustren Gesellschaft von Gelehrten und Diplomaten in überaus festlicher Weise die Eröffnung des Kongresses im Parthenon statt. Nachdem der Präses Kronprinz Konstantin den Kongress namens des Königs für eröffnet erklärt, der Vizepräses, der Minister des öffentlichen Unterrichts Karapanos, namens der griechischen Regierung die Versammlung begrüsst hatte, hielten der General-Ephor der griechischen Altertümer Prof. Kavvadias und die Direktore der in Athen bestehenden ausländischen Schulen und archäologischen Institute ihre Ansprachen. Mit der Wahl der Sektionsvorstände auf Vorschlag des Präses schloss die schöne Feier. Am Abend war die ganze Stadt und namentlich die Akropolis in geschmackvoller Weise illuminiert. Am zweiten Tage fand die erste Kongresssitzung in der Universität in feierlicher Weise in Gegenwart der Königlichen Familie statt. Der Sekretär des Kongresses Professor Homolle aus Paris empfing die eingegangenen Adressen, der Kronprinz verlas die vollzogenen Wahlen der Präsides, Vizepräsides und Sekretäre der einzelnen Sektionen.

Es folgte noch eine Reihe fesselnder Ansprachen. Der Rektor der Athener Universität Prof. Lambros redete griechisch, sodann die wichtigsten Delegierten der Kulturstaaten, jeder in seiner Sprache. Am Abend fanden grosse Empfänge in den verschiedenen Gesandtschaften statt. Am dritten Tage, einem Sonntag, unternahm der ganze Kongress als Gast des griechischen Staates in Extrazügen einen Ausflug nach Eleusis, auf dem Prof. Dörpfeld die wünschenswerten Erläuterungen gab, und Abends fanden grosse Aufnahmen im französischen und deutschen Archäologischen Institut statt. Am 4., 5. und 6. Tage fanden von 10 bis 12 und von 5 bis 7 Uhr die meisten Vorträge statt, ausserdem am Montag um 2 Uhr die Aufführung der Antigone in antiker Weise im Athener Stadion, und Abends grosse Aufnahme seitens der Stadt Athen mit Illumination und Fackelzug der Studenten, dann am Dienstagabend ein Monstrefest zu Ehren des Kongresses im Aktäon Palace in Phaleron, endlich am Donnerstag früh Schlusssitzung und danach ein Gartenfest beim Minister Karapanos in seiner prachtvollen Villa in Kephissia. Hier hatte ich auch den Vorzug, dem bekanntesten Staatsmanne des jetzigen Griechenland, dem Ministerpräsidenten Delyannis vorgestellt zu werden, der kurze Zeit danach einen schrecklichen Tod durch Mörderhand finden sollte.

Am selben Abend versammelten sich annähernd 110 Kongressglieder im Piräus, um, nach vorher erfolgter Anmeldung und Einzahlung eines Geldbetrages, auf zwei gemieteten griechischen Dampfern unter Führung des Professors Dörpfeld die Exkursionsreisen anzutreten.

Die reiche Fülle der Erlebnisse und Genüsse, die die nun folgenden drei Wochen uns brachten, während deren wir an Bord wohnten, Nachts weiterfuhren und jeden Morgen von einem neuen herrlichen Bilde überrascht wurden, die reiche Belehrung und Anregung, die auch der Laie dabei fand, Ihnen zu schildern bedürfte es eines besondern Vortrages.

Da diese Exkursionen aber nicht mehr zum eigentlichen Kongress gehörten, so darf ich mich in meinem Bericht mit einer kurzen Aufzählung der besuchten Orte begnügen.

Die griechische Regierung hat nicht nur eine finanziell kluge, sondern auch in vielen sonstigen Beziehungen glückliche Massregel damit getroffen, dass sie für die Aufbewahrung von archäologisch und künstlerisch wertvollen Fundstücken aufs strengste das Lokalprinzip durchführt. An allen Ausgrabungsstätten gibt es Lokalmuseen, und der Reisende ist gezwungen, will er seine Neugier oder Wissbegierde befriedigen, alle Fundorte, auch die schwer erreichbaren, persönlich aufzusuchen. Dadurch hat das Land den Gewinn grösseren Fremdenverkehrs, aber auch die

Museumsgegenstände kommen in unmittelbarer Nähe ihrer Fundorte bedeutend besser zur Geltung, und es vorteilen alle.

Die Teilnehmer an der ersten Exkursion waren: 36 Deutsche, 24 Östreicher, 8 Franzosen, 7 Ungaren, 5 Engländer, 4 Dänen, 4 Griechen, 3 Holländer, 2 Italiener, 2 Schweden, 2 Belgier, 2 Schweizer, 2 Amerikaner, 1 Portugiese. Von den 6 als Russen gezählten waren 3 Balten, 1 Finnländer, 1 Grieche und nur 1 Russe mit deutschem Namen.

Wir begannen unsere Reise mit Nauplia, von dessen gastlichem Hafen aus wir am ersten Tage den riesigen Palast von Tiryns unter Dörpfelds Führung, am zweiten Tage unter Führung des General-Ephors Kavvadias das grosse Theater, das Gymnasion, das Asklepios-Heiligtum und Museum in Epidauros, am dritten Tage das Staatsgefängnis auf dem Palamidi, die Stadt Argos, die Aspis und Larissa, endlich den Palast, die Schatzhäuser und Königsgräber von Mykenä besuchten. Am 4. Tage ging es durch den interessanten Isthmos-Kanal nach Neukorinth, weiter zu den Ruinen der Stadt Altkorinth, zum Tempel und den Fontänen der Peirene und hinauf zur Burg Akrokorinth mit herrlicher Aussicht. Der 5. Tag brachte uns an die Westküste des Peloponnes zum Hafenort Katakolo und von dort nach Olympia.

Ist schon der Praxitelische Hermes, das schönste Kunstwerk von Menschenhand, geeignet, Olympia zum Wallfahrtsort für die ganze Welt zu machen, so ist der Eindruck des grossen Heiligtums von Olympia mit dem Zeustempel, dem Heräon, dem Gymnasion nicht minder unvergesslich. Am 6. Tage besuchten wir Leukas und Ithaka, machten eine herrliche Fahrt zwischen den Ionischen Inseln und hatten Gelegenheit aus Prof. Dörpfelds Munde die Begründung seiner Theorie zu hören, wonach das Königreich des Odysseus nicht auf der heute Ithaka benannten Insel, sondern auf Leukas zu suchen ist. Diese Auseinandersetzung hier wiederzugeben gebricht es mir an Zeit, ich will nur kurz sagen, dass Dörpfeld mich und viele andre fast überzeugt hat, und dass seine mit glänzender Rhetorik und schlagenden Argumenten genial vorgetragene Theorie, die Homer nicht nur als Dichter, sondern auch als Geschichtsquelle einen hervorragenden Platz zuweist, auf dem besten Wege scheint, Allgemeingut zu werden und auch die Anerkennung der Gelehrtenwelt für sich zu gewinnen.

Der folgende Tag brachte mir und wohl auch vielen andren einen Höhepunkt, einen jener Eindrücke, die wir zu unsren grössten Erlebnissen zählen: Delphi. Hier hat die Natur selbst ein Heiligtum geschaffen, und den so ungemein fein und subtil empfindenden alten Hellenen, diesem ersten Kulturvolk der Weltgeschichte, musste sich die Wahl dieses „heiligen Bezirks"

mit zwingender Notwendigkeit aufdrängen. Schildern lässt sich's nicht, aber das geheimnisvolle Rauschen des Kastalischen Quells muss man selbst gehört, die wild über dem engen Tal sich überhängend auftürmenden phantastischen Felsmassen, noch überragt von dem in schneeiger unberührter Pracht sich vom tiefblauen Himmel abhebenden Gipfel des Parnass und gegenüber hinter dem weit ausgedehnten heiligen Olivenhain das blaue griechische Meer, das alles muss man selbst gesehn haben, um den heiligen Schauer zu verstehn, mit dem man sich sagt: Du stehst in einem Heiligtum der Menschheit.

Wir besuchten den Apollotempel, in dem einst die Pythia, auf dem heiligen Dreifuss sitzend, ihre weltbewegenden Orakelsprüche sprach, das grosse Delphische Theater, das Stadion, den Athene-Tempel. Auf dem weiten Platz vor dem Kastalischen Quell speiste die Gesellschaft, an diesem Tage wieder präsidiert vom Kronprinzen von Griechenland, lauschte den rednerisch vorzüglich vorgetragenen Erläuterungen des Professors Homolle, der als damaliger Präses des französischen Instituts in Athen hier die Arbeiten geleitet hatte, und erfreute sich dann an den reichen Schätzen des Delphischen Museums. Am folgenden Tage besuchten wir Ägina, genossen vom weissschimmernden Aphaiatempel aus parischem Marmor eine der schönsten Aussichten Griechenlands, den Blick auf Athen, die Akropolis, die Häfen von Piräus, Phaleron und Munichia und auf Salamis, erreichten dann den Piräus selbst und besuchten Abends auf einige Stunden Athen.

Noch vor Einbruch der Nacht machten wir uns zur zweiten Exkursion auf den Weg, diesmal nach Osten.

Diese zweite Rundreise umfasste die archäologisch wichtigsten Punkte der Kykladen, Kreta und Kleinasien.

Wir begannen mit dem Wirkungsfeld der französischen Archäologen im Heiligen Bezirk von Delos mit dem grossen Apollo-Heiligtum, besuchten die kleine altertümliche Stadt Mykonos auf der gleichnamigen Insel, danach die grossen Ausgrabungen auf Melos, mit den Tempelruinen der Aphrodite und des Apollo, erreichten am dritten Morgen die interessanten vulkanischen Inselbildungen, die in Kranzform den Riesenkrater eines in prähistorischer Zeit ins Meer versunkenen Vulkans bilden, dessen jetzige grösste Erhebung die schöne Insel Thera oder Santorin bildet. Hier findet sich eine besonders reiche Fundstätte, welche das Arbeitsfeld des bayrischen Freiherrn Hiller v. Gärtringen, zur Zeit Honorarprofessors in Berlin, bildet, der mit begeisterter Beredsamkeit uns die Früchte seiner jahrelangen Arbeiten erläuterte.

Hier, wie überall, wurden die Kongressgäste mit allerlei Ovationen und Ehren empfangen. Unter dem Geläut der Kirchen-

glocken zogen wir in die Stadt ein und wurden im herrlich hochgelegenen Kloster Hagios Elias gastlich bewirtet. Es folgte der dreitägige hochinteressante Besuch von Kreta. Wir begannen mit der zweiten Hauptstadt der Insel, Heraklion oder Candia, besuchten von dort aus die Ruinen von Knossos, wo die englische Schule unter Leitung des Oxforder Professors Evans ihre phänomenalen Ausgrabungen gemacht hat. Evans erläuterte nicht nur die grossartige Fundstätte, die ausgedehnte Palastruine von Knossos, sondern auch die reichen Fundgegenstände im Museum zu Candia. Am andern Tage landeten wir zweimal trotz schwerer Brandung an der Westküste der Insel, in Gurnia, wo die Amerikanerin Miss Boyd die von ihr selbst geleiteten Ausgrabungen erklärte, und in Paläkastro, wo die Professoren Evans und Furtwängler archäologische Kontroversen verhandelten. Der dritte Tag in Kreta brachte uns nach Phästos, wo die Ruinen des grossen Palastes, deren Ausgrabung Verdienst der italienischen Schule ist, uns von den gastlichen Italienern nach einem überaus freundlichen Empfang vorzüglich erklärt wurden. Bei einer inmitten von Ruinen mykenischer Zeit liegenden arg verfallenen byzantinischen Kirche aus dem XII. Jahrhundert, der Hagia Triada, nahmen wir mit einem festlichen Mahl von Kreta Abschied. Wir wandten uns nun dem türkischen Gebiet auf Kleinasien und dem dazu gehörigen Insel-Archipel zu. Wir besuchten erst die ca. 1850 von Charles Thomas Newton ausgegrabene Stadt auf der Insel Knidos, die auch durch ihren künstlich angelegten Doppelhafen bemerkenswert ist. Knidos ist nur von wenigen türkischen Hirten bewohnt und ist in mehreren Jahrzehnten von Europäern nicht besucht worden. Unser nächster Besuch galt der Insel Kos, wo Prof. Herzog aus Tübingen die Ausgrabungen erläuterte. Das schöne Städtchen Kos, mit einer 2000jährigen Platane auf dem kleinen Marktplatz, machte einen entzückenden Eindruck. An Patmos vorbei erreichten wir Tags darauf bei Kovella das asiatische Festland und besuchten unter Führung des Dr. Th. Wiegand, Direktors der Königl. Museen in Berlin, der hier die Ausgrabungen geleitet hatte, eines persönlichen Freundes des deutschen Kaisers, die riesigen Ruinen des Apollotempels in Didymae, unweit Milet.

Von besondrem, eigenem Reiz war am folgenden Tage der Besuch des Fürstentums Samos. Wir wurden Morgens in der Stadt Tigani vom Vertreter des Fürsten willkommen geheissen, nach Besichtigung der spärlichen Ruinen, insbesondere der von Polykrates angelegten grossen Wasserleitung, von der Stadtpräfektur mit einem grossen Frühstück bewirtet und fuhren dann nach der Residenz Vathy, wo der Fürst, Seine Hoheit Yanko Bey Stamatis, uns in Audienz empfing und begrüsste. Leider muss ich dem dankbaren Bericht über diesen gastlichen Empfang

die betrübende Mitteilung hinzufügen, dass Seine gastliche Hoheit kurze Zeit nach unserem Besuch auf übereinstimmenden Wunsch des Rates von Samos und Seiner Majestät des Sultans, seines Suzeräns, abgesetzt worden ist.

Die letzten drei Tage führten uns zu den grossartigen Ruinengebieten von Ephesos, Pergamon und Troja; von hier reiste dann die eine Hälfte der Exkursionsteilnehmer weiter nach Konstantinopel, während die andre auf dem Rückwege über Laurion noch die Ruinen eines der schönsten griechischen Tempel, des Poseidontempels in Sunion besuchte und sich dann im Hafen von Piräus für immer voneinander trennte.

Diese herrliche Reise wird jedem Teilnehmer ein Ereignis bleiben, an das wohl alle, wie ich, ihr Leben lang dankbar zurückdenken werden. Der Stoff ist zu gross und das Geschaute und Erlebte zu reich und mannigfaltig, als dass es mir hätte gelingen können, Ihnen in der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit ein Bild davon zu geben.

Wenn es mir gelungen ist, Sie mit meinem Bericht ohne Langweile zu unterhalten, so habe ich meinen Zweck erreicht, und kann mit dem Danke dafür schliessen, dass Sie mir so lange und so nachsichtig zugehört haben.

Jahresbericht

des Sekretärs der Gesellschaft Dr. phil. Alfred v. Hedenström, für das Jahr 1905.

Auf den Sitzungen der Gesellschaft sind folgende Vorträge gehalten und Zuschriften verlesen worden:

Herr Leonid Arbusow machte Mitteilungen über die Bemühungen des Ordensmeisters Walter von Plettenberg um Erlangung der Regalien von seiten des Reiches und die Tätigkeit des Erzbischofs Joh. Blankenfeld, ihm die Würde eines Hochmeisters des DO. zu verschaffen.

Herr Redakteur Dr. Friedrich Bienemann erstattete Bericht über die Ordnungsarbeiten am „Schwedischen Archiv" im Rigaer Schlosse und gab eine Übersicht über den reichen Inhalt desselben.

Herr Hermannn Baron Bruiningk sprach über das i. J. 1904 bei Lais ausgegrabene Aquamanile. Derselbe referierte über den in „Stimmen aus Maria-Lach" erschienenen Aufsatz: Die

Landesapostel Livlands in der kirchlichen Verehrung, und über die Broschüre eines spanischen Gelehrten über das Grab des Erzbischofs von Riga Johannes Blankenfeld. Derselbe machte Mitteilungen über die ehemaligen Franziskanerklöster in Lemsal und Kokenhusen. Derselbe sprach über die Bildnisse des Ordensmeisters Wolter von Plettenberg.

Herr Stadtbibliothekar Nikolaus Busch referierte über die Arbeit von Professor L. v. Schröder: Lihgo, Refrain der lettischen Sonnenwendlieder. Derselbe machte Mitteilungen über 2 niederdeutsche Gedichte aus dem 15. Jahrhundert und über Manuskripte Johann Kaspar Lavaters, die von ihm in der Stadtbibliothek entdeckt worden waren. Derselbe berichtete über Ausgrabungsversuche auf der Kobronschanze.

Herr Stadtarchivar mag. hist. Arnold Feuereisen in Dorpat sprach über die Belagerung und die Kapitulation der Stadt Dorpat i. J. 1704. Derselbe berichtete über die dem Dorpater Domberge und seiner Ruine drohende Gefahr einer Zerstörung und Verunstaltung durch die derzeitige Universitätsverwaltung. Derselbe referierte über die Verhandlungen des 13. archäologischen Kongresses in Jekaterinoslaw.

Der Präsident Oberlehrer Bernhard Hollander sprach über Schiller und Livland.

Herr Oberlehrer Friedrich von Keussler in Petersburg berichtete in einer Zuschrift über Heinrich Stadens Beschreibung Russlands aus dem 16. Jahrhundert und ergänzte frühere Mitteilungen über die Iversensche Urkundensammlung.

Herr Ritterschaftsbibliothekar Karl v. Löwis of Menar berichtete über den Nachlass von J. R. v. Patkul. Derselbe machte Mitteilung über die bevorstehende Herausgabe der Selbstbiographie des Burggrafen Freiherrn Fabian von Dohna. Derselbe sprach über die Geschichte der Burg und Kirche von Üxküll und über die dortigen Burgberge und berichtete über eine von Mitgliedern der Gesellschaft unternommene Exkursion.

Herr Woldemar Baron Mengden berichtete über den I. internationalen archäologischen Kongress in Athen.

Herr Inspektor Konstantin Mettig sprach über die ältesten plastischen Darstellungen des rigaschen Stadtwappens an Häusern. Derselbe machte Mitteilungen über einen Dorpater Gesellenbrief v. J. 1818, über Amtsbücher und diverse Dokumente des rigaschen Anker- und Nagelschmiedeamtes. Derselbe referierte über das Werk von Dr. med. J. Brennsohn: Die Ärzte Livlands, über die Arbeit von H. Hartmeyer: Der Weinhandel im Gebiete der Hansa im Mittelalter und über das Werk von Sophus Müller: Urgeschichte Europas. Derselbe sprach über eine Holzfigur des heil. Christophorus, über die rigasche Bürgerrüstung im J. 1525 und machte auf einen Lesefehler im Lüb. Urkundenbuch aufmerksam.

Herr Oberlehrer Dr. Arthur Poelchau referierte über das Werk von G. v. Diert: Aus der Zeit der Not und Befreiung Deutschlands.

Herr Stadtarchivar Dr. Philipp Schwartz sprach über die Familienverhältnisse des rigaschen Erzbischofs Silvester Stodewescher.

Herr Architekt Hermann Seuberlich sprach über die Ronneburger Schlossruine.

In Anlass der 100jährigen Wiederkehr des Todestages Schillers veranstaltete die Gesellschaft am 13. April eine öffentliche Sitzung. Die Gedenkrede hielt der Präsident Oberlehrer Hollander über „Schiller und Livland“; sie ist im Schillerheft der „Balt. Monatsschrift“ zum Abdruck gekommen.

Nachdem die Gesellschaft zur Teilnahme am ersten internationalen archäologischen Kongress, der im April in Athen stattfinden sollte, aufgefordert worden war, übernahm es Herr Woldemar Baron Mengden freundlichst dieselbe auf der Versammlung zu vertreten. Auch der Einladung zum XIII. archäologischen Kongress in Jekaterinoslaw konnte Folge geleistet werden, indem Herr Stadtarchivar Mag. Arnold Feuereisen von den vier grösseren historischen Gesellschaften der Ostseeprovinzen mit ihrer Vertretung bevollmächtigt wurde.

Infolge einer Aufforderung Sr. Kaiserl. Hoheit des Gross-

fürsten Nikolai Michailowitsch wurden mehrere Portraits unserer Gemäldesammlung nach Petersburg zu einer „historischen Kunstausstellung russischer Portraits", die im Taurischen Palais unter dem Allerhöchsten Protektorat Sr. Majestät des Kaisers veranstaltet wurde, gesandt. Der Ertrag sollte den Witwen und Waisen der im Kampfe gefallenen Krieger zu gute kommen.

Am 25. Mai unternahm eine Anzahl Mitglieder der Gesellschaft einen historischen Ausflug nach Üxküll und Kirchholm, bei welcher Gelegenheit ein Gedenkstein zur Erinnerung an Dr. Anton Buchholtz in der Ruine der Burg Holme eingemauert wurde. Im Oktober konnte auch endlich nach mancherlei Zwischenfällen die zum Andenken an Dr. Buchholtz geprägte, wohlgelungene Gedächtnismedaille der Gesellschaft übergeben werden. Dem Künstler, Herrn Jos. Tautenhayn in Wien, gebührt der warme Dank aller Verehrer des Verstorbenen.

Im Sommer wurde die Gesellschaft im Hinblick auf eine bevorstehende Durchsicht der gesetzlichen Bestimmungen in betreff der Erhaltung alter Denkmäler und Bauwerke vom Ministerium des Innern aufgefordert, ein Gutachten abzustatten. Das vom Direktor H. Baron Bruiningk abgefasste Memorial fand auch die Zustimmung mehrerer Architekten, die um ihre Meinungsäusserung gebeten worden waren, und wurde nach Petersburg gesandt.

Im Sommer beendete Herr Dr. Friedrich Bienemann die Ordnungsarbeiten am sogen. Schwedischen Archive, worüber er, wie oben referiert worden, der Gesellschaft Bericht erstattete.

Zur grossen Freude gereichte es der Gesellschaft, dass ihrem Ehrenmitgliede und früherem langjährigen Präsidenten Hermann Baron Bruiningk eine ehrenvolle Anerkennung zuteil wurde, indem er von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt wurde.

Veröffentlicht worden sind von der Gesellschaft im Berichtsjahre die Sitzungsberichte aus d. J. 1904 und in Verbindung mit den andern baltischen historischen Gesellschaften „die livländische Geschichtsliteratur a. d. J. 1903", ver-

fasst von Arnold Feuereisen. Eine besonders erfreuliche Tatsache ist es aber, dass die Edition des liv-, est- und kurländischen Urkundenbuchs, die der Fürsorge des Direktoriums anvertraut ist, in diesem Jahre einen bedeutenden Fortschritt gemacht hat, indem 2 Bände herausgegeben werden konnten: der 11. Band der I. Abteilung (1449—1459) von Dr. Philipp Schwartz und der 2. Band der II. Abteilung (1501—1505) von Leonid Arbusow.

Die Zahl der korrespondierenden Mitglieder wurde im J. 1905 durch den Tod um 2, die Zahl der ordentlichen Mitglieder um 18 vermindert. Einer von ihnen, Pastor Karl Schilling, der mehrmals Mitglieder unserer Gesellschaft zur Ausführung archäologischer Untersuchungen in sein gastfreies Pastorat aufgefordert hatte, ist in der Revolutionszeit meuchlings ermordet worden. Aufgenommen wurden in die Zahl der ordentlichen Mitglieder 15 Herren. Zum korrespondierenden Mitgliede wurde Herr Stadtarchivar Mag. Arnold Feuereisen erwählt.

Im ganzen zählt die Gesellschaft am 6. Dezember 1905: 9 Ehrenmitglieder, einen Prinzipal, 31 korrespondierende Mitglieder und 514 ordentliche Mitglieder (gegen 532 ordentliche Mitglieder im J. 1904).

Von den bisherigen Direktoren wurden alle bis auf H. Baron Bruiningk, der seiner bevorstehenden Abreise halber eine Wiederwahl ablehnte, wiedergewählt. Die Neuwahl wurde bis zum Januar aufgeschoben.

Über den Vermögensstand der Gesellschaft vergl. oben S. 90 ff. den Rechenschaftsbericht des Schatzmeisters. Die finanzielle Lage der Gesellschaft wird sich voraussichtlich in der nächsten Zukunft viel schwieriger gestalten als bisher, da die revolutionäre Bewegung dieses Jahres eine so tiefgreifende materielle Schädigung aller Kreise der baltischen Lande gezeitigt hat, dass auf eine grössere materielle Unterstützung der Bestrebungen der Gesellschaft kaum wird gerechnet werden können. Trotzdem hofft die Gesellschaft auch in der Zukunft das Banner deutscher Wissenschaft hochhalten zu können.

Verzeichnis

der Vereine und Anstalten, denen die Schriften der Gesellschaft übersandt worden sind, mit Angabe der im Austausch von ihnen erhaltenen Druckwerke.

Aachen. Aachener Geschichtsverein:
Zeitschrift XXVI.

Agram. Kroatische archäologische Gesellschaft.

— Kgl. kroatisch-slavonisch-dalmatisches Landesarchiv:
Vjestnik VII, 1—3.

Altenburg. Gesch.- u. altertumsforsch. Gesellsch. des Osterlandes.

Arensburg. Verein zur Kunde Ösels.

Augsburg. Verein für Schwaben und Neuburg:
Jahrgang XXXI.

Bamberg. Historischer Verein:
Bericht LXIII.

Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft:
Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde IV, 2.

Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken.

Bergen. Museum:
Aarbog 1904 u. 5, H. 1. — Aarsberetning 1904.

Berlin. Verein für Geschichte Berlins:
Mitt. 1905, Nr. 1--12. — Schriften LI.

— Verein für Geschichte der Mark Brandenburg:
Forschungen zur brandenb. u. preuss. Geschichte XVII, 2. XVIII, 1.

— Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg:
Brandenburgia. XIII, 7—9. XIV, 1—3.

— Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine:
Korrespondenzblatt LIII.

— Verein „Herold“:
Der deutsche Herold. Jahrg. 1905, 2—10.

— Redaktion der hist. Zeitschrift, begründet von H. v. Sybel.

— Redaktion der „Preussischen Jahrbücher“.

— Redaktion der „Mitteilungen aus der hist. Litteratur“.

Berkeley. Kalifornische Universität:
A. L. Kroeber, Basket Designes of the Indians of Northwestern of Californien.

Bern. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.

Bonn. Verein von Altertumsfreunden der Rheinlande:
Bonner Jahrbücher H. 111/112 u. 113. — Novasium (Legionslager) + Tafeln.

Braunsberg. Historischer Verein für Ermland:
Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands. XVI.

Braunschweig. Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig:
Jahrbuch III. — Braunschweigisches Magazin X.

Bremen. Historische Gesellschaft des Künstlervereins.

Breslau. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur:
82. Jahresbericht 1904. — Litteratur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien für die Jahre 1900—1903.

— Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens:
Zeitschrift XXXIX. — Register zu Nr. XXVI—XXXV.

Brüssel. Gesellschaft der Bollandisten:
Analecta Bollandiana. XXIII, 4. XXIV, 1—4 u. Fascik. III, 3—4.

Budapest. Kgl. ungarische Akademie der Wissenschaften:
Archäol. Anzeiger. N. F. XIV, 3—5. XV, 1. — Rapport 1904. — Sprachwissenschaftl. Abhandlungen XVIII, 9—10. XIX, 1—6. — Sprachwissensch. Mitteilungen XXXIV, 2—4. XXXV, 1. — Titelblatt zum Band XVIII d. sprachwiss. Abhandl. — Sozialwissenschaftl. Abhandlungen XIII, 3. — Geschichtswissensch. Abhandl. XX, 1—3. — Corpus statutorum Hungariae Municipalium. Vol. V, 2. — Türkische Historiker. Vol. III. — Mathemat. u. Naturwissensch. Anzeiger XXII, 3—5. XXIII, 1—2. — Mathemat. u. Naturwissensch. Mitteilungen XXVIII, 3. — Mathemat. u. Naturwissensch. Berichte Bd. XX. — Zeitschrift f. ungarisches öffentl. u. Privatrecht 1904, 1—12.

Bückeburg. Verein für Geschichte, Altertümer und Landeskunde von Schaumburg-Lippe.

Cambridge (Mass. U. S. A.). Peabody Museum für Archäol. und Ethnologie Amerikas:
Zelia Nutall, A penitential rite of the ancient Mexicans. — Paul Shellhaas, Representation of deiters of the Maya manuscripts. — Papers III, 3. IV, 1.

Charkow. Historisch-philologische Gesellschaft bei der Universität Charkow:
Сборникъ XIV.

Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte:
Mitteilungen XIII.

Christiania. Kgl. Universität.

— Wissenschaftliche Gesellschaft.

— Verein für das norwegische Volksmuseum:
Aarsberetning 1904.

Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft für Graubünden:
Jahresbericht XXXIV.

— Naturforschende Gesellschaft Graubündens.

Danzig. Westpreussischer Geschichtsverein:
Mitteilungen IV, 1—4. — Dr. J. Kaufmann, Geschichte der Stadt Deutsch-Eylau.

Darmstadt. Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen:
Quartalblätter III, 13—15. — Archiv für hess. Geschichte u. Altertumsk., Ergänzungsband II, 3.

Dorpat (Jurjew). Kaiserl. Universität:
Acta et commentationes 1904, 6. 1905, 1—3. — 5 Dissertationen. — Личный составъ 1904. — Обозрѣніе лекцій 1904, II — 1905, I.

— Gelehrte Estnische Gesellschaft:
Sitzungsberichte 1904. — Verhandlungen XXI, 2.

— Kaiserl. ökonomische und gemeinnützige Sozietät:
Jahresbericht 1904. — Baltische Wochenschrift 1905.

— Naturforschergesellschaft:
Archiv für Naturkunde XII, 3. — Sitzungsber. XIII, 3. — Schriften XIII—XV.

— Redaktion der Mitt. u. Nachrichten für die evang.-luth. Kirche Russlands:
Mitt. u. Nachrichten. Jahrg. 1905.

Dresden. Kgl. sächsischer Altertumsverein:
Neues Archiv für sächs. Gesch. u. Altertümer XXVI.

Düsseldorf. Düsseldorfer Geschichtsverein:
Beiträge XIX.

Eisleben. Verein für Geschichte und Altertumskunde der Grafschaft Mansfeld:
Mansfelder Blätter XVIII.

Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein:
Zeitschrift XXXVIII.

Emden. Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterl. Altertümer:
Jahrbuch XV, 1.

Erfurt. Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften:
Jahrbücher XXXI.

Fellin. Literärische Gesellschaft:
Jahresbericht 1902—1904.

— Redaktion des Felliner Anzeigers:
Felliner Anzeiger. Jahrg. 1905.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde:
Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 3. Folge, Bd. VIII.

Freiberg. Freiberger Altertumsverein:
Mitteilungen 40.

Giessen. Oberhessischer Geschichtsverein:
Mitteilungen. N. F. XIII.

Görlitz. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften:
Codex diplomaticus Lusatiae superioris II, 5.

— Gesellsch. f. Anthropologie u. Urgeschichte d. Oberlausitz:
Jahreshefte II, 1.

Göteburg. Hochschule.

Goldingen. Redaktion des Goldingenschen Anzeigers:
Goldingenscher Anzeiger. Jahrg. 1905.

Gotha. Vereinigung f. Gothaische Gesch. u. Altertumsforschung.

— Redaktion der „Deutschen Geschichtsblätter“.

— Redaktion der „Deutschen Erde“.

Graz. Historischer Verein für Steiermark:
Steirische Zeitschrift für Geschichte II, 1—4.

Greifswald u. Stralsund. Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein:
Pommersche Jahrbücher VI.

Hamburg. Verein für hamburgische Geschichte:
Zeitschrift XII, 2.

Hanau. Hanauer Geschichtsverein.

Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen:
Zeitschrift 1904, IV. 1905, I—III. — Karl Schuchardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen.

Heidelberg. Historisch-philosophischer Verein:
Neue Heidelberger Jahrbücher. XIII, 2. XIV, 1.

Helsingfors. Finnische Literaturgesellschaft:
Monumenta linguae Fennicae II, 1. — Suomi. — Suomen Kansan Sävelmiä, Toinen jakso. — Laulu Sävelmiä, Tönen vitsko.

— Finnisch-ugrische Gesellschaft.

— Finnische Altertumsgesellschaft:
Finskt Museum. XI. — Tidskrift XXIII.

Hohenleuben. Vogtländischer altertumsforschender Verein:
Jahresbericht LXXIV u. LXXV.

Jaroslaw. Gelehrte Gouvernements-Archivkommission.

Jena. Verein für thüring. Geschichte u. Altertumskunde.

Irkutsk. Ostsibirische Abt. der Kaiserl. russ. geograph. Gesellsch.

Kasan. Kaiserliche Universität.

— Gesellschaft f. Archäologie, Geschichte u. Ethnographie bei der Universität Kasan:
Извѣстія XX, 4—6. XXI, 1—2.

— Museum für Heimatskunde.

Kassel. Verein für hessische Geschichte u. Landeskunde:
Festschrift zum Gedächtnis Philipps des Grossmütigen. — Armbrust, Geschichte der Stadt Melsungen (N. F. XIV, Supplementband).

Kiel. Kgl. Christian-Albert-Universität:
Dissertationen.

— Anthropologischer Verein in Schleswig-Holstein.

— Schleswig-holstein. Museum vaterl. Altertümer bei der Univ.

— Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte:
Zeitschrift XXXIV u. XXXV. 1905.

Köln. Historischer Verein für den Niederrhein.

Königsberg. Kgl. preussisches Staatsarchiv.

— Kgl. und Universitätsbibliothek.

— Altertumsgesellschaft Prussia:
Bezzenberger, Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreussens. — Hollack, Peiser, Das Gräberfeld von Moythriessen.

— Verein für Geschichte von Ost- und Westpreussen.

Konstantinopel. Russisches archäologisches Institut:
Извѣстія IX, 3.

Kopenhagen. Kgl. dänische Gesellschaft für nordische Altertumskunde.

Krakau. Akademie der Wissenschaften:
Philologische Klasse 1904. — Bulletin international 1904 Nr. 8—10. 1905 Nr. 1—7. — Historisch-philosophische Klasse 1905 Nr. 1 u. 2. — Rozprawy hist.-filoz. S. II, T. XXII.

Laibach. Musealverein für Krain:
Mitteilungen XVII, 3—6. — Izwestja XIV, 1—6.

Landsberg a. d. Warthe. Verein für Geschichte der Neumark:
Paul v. Niessen, Geschichte der Neumark im Zeitalter ihrer Entstehung und Besiedelung, mit Karten, Plänen und Ansichten, 1905.

Leiden. Niederländische wissenschaftliche Gesellschaft:
Levensberichten 1904. — Handelingen en meddelingen 1903/4.

Leipzig. Verein für die Geschichte Leipzigs.

— Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländ. Sprache und Altertümer.

— Redaktion der „Historischen Vierteljahrsschrift“.

Leisnig (Königr. Sachsen). Geschichts- und Altertumsverein.

Lemberg. Historische Gesellschaft:
Kwartalnik historyczny XIX, 1. 2.

— Ukrainische Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften:
Chronik 19. — Збірникъ VIII (Geschichte der Ukraine von M. Gruzenski V, 1). — Fontes Ukraino-russicae VIII.

— Ossolinskisches Nationalinstitut.

Lindau. Verein für Geschichte des Bodensees.

Lötzen. Literarische Gesellschaft „Masovia“:
Mitteilungen X.

Löwen. Katholische Universität:
Revue d'histoire ecclésiastique VI, 3 u. 4, 1905.

Lübeck. Verein für lübeckische Geschichte und Altertumskunde:
Mitteilungen Heft II 1903/4. — Jahresbericht 1904. — Theodor Hach, Einiges über Lübecks Leben.

— Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.
Bericht über das Jahr 1904.

Lüneburg. Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg:
Museumsblätter 2.

Lund. Kgl. Universität.

Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und des Erzstiftes Magdeburg:
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg XXXIX, 2.

Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer:
Zeitschrift II, 4.

Marienwerder. Hist. Verein für den Regierungsbez. Marienwerder.

Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen:
Mitteilungen VI, 4.

Metz. Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumsk.:
Jahrbuch XVI.

Milwaukee. Öffentliches Museum der Stadt Milwaukee:
22. Jahresbericht (Sept. 1903 — Sept. 1904).

Mitau. Redaktion der Mitauschen Zeitung:
Mitausche Zeitung. Jahrgang 1905.

— Sektion für Genealogie, Heraldik und Sphragistik:
Jahrbuch 1903.

Mitau und Riga. Lettisch-literärische Gesellschaft:
Protokoll der 76. Jahresversammlung 1904.

Montreal. Numismatische und antiquarische Gesellschaft.

Moskau. Hauptarchiv des Ministeriums des Äussern.

— Kaiserl. archäologische Gesellschaft.

— Kaiserl. Naturforschergesellschaft:
Bulletin 1904 Nr. 2—4.

München. Historischer Verein für Oberbayern:
Oberbayerisches Archiv LI, 3. — Altbayerische Monatsschrift IV, 6. V, 1—3.

— Redaktion des „Historischen Jahrbuchs der Görresgesellschaft“.

Münster. Verein für Geschichte u. Altertumskunde Westfalens:
Zeitschrift Nr. LXII. — Histor.-geogr. Register zu B. 1—50, Lief. 4—6.

Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum:
Anzeiger 1904 Nr. 3. 4. 1905 Nr. 1. 2.

— Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.

Odessa. Kaiserl. Odessaer Gesellsch. für Gesch. u. Altertumsk.

Osnabrück. Verein f. osnabrückische Geschichte u. Landeskunde:
Mitteilungen XXIX.

Pernau. Altertumsforschende Gesellschaft:
Sitzungsberichte III, 1904.

Perm. Gelehrte Gouvernementsarchivkommission:
Труды VII—IX.

St. Petersburg. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften:
Извѣстія V, Nr. 5. VI, 1—6.

— Kaiserl. archäologische Kommission:
Извѣстія IX—XII. XIV. Suppl. XV.

— Kaiserl. russische geograph. Gesellsch. (Abt. Wladiwostok):
Отчетъ 1904.

— Kaiserl. russische archäologische Gesellschaft:
Отчетъ 1904. — Записки классическаго отдѣленія II—III. — Записки восточнаго отдѣленія XVI, 4. — Записки отдѣленія славянской археологіи VII.

— Kaiserl. archäographische Kommission.

— Kaiserl. öffentliche Bibliothek.

— Archäologisches Institut.

— Redaktion der St. Petersburger Zeitung.

Philadelphia. Öffentl. Museum für Wissensch. und Kunst an der Pennsylvanischen Universität.

— Departement für Archäologie und Paläontologie an der Universität.

Posen. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen:
Zeitschrift XIX, 1 u. 2.

— Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften.

Pskow. Archäologische Gesellschaft.

Raigern. Redaktion der Studien u. Mitteil. a. d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden im Ordensstift Raigern bei Brünn:
Studien und Mitteilungen XXV, 4. XXVI, 1 u. 2.

Recklinghausen. Verein für Orts- und Heimatskunde im Veste und Kreise Recklinghausen:
Vestische Zeitschrift XIV.

Regensburg. Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg:
Verhandlungen LVI.

Reutlingen. Sülchgauer Altertumsverein:
Reutlinger Geschichtsblätter XV, Nr. 3 u. 4. XVI, 1.

Reval. Estländische Literärische Gesellschaft.

— Redaktion der Revalschen Zeitung:
Revalsche Zeitung. Jahrg. 1905.

— Sektion zur Erhaltung einheimischer Altertümer.

Rjasan. Archivkommission.

Riga. Stadtarchiv.

— Stadtbibliothek.

— Bibliothek der Livländischen Ritterschaft.

— Kirchlich-archäologisches Museum:
Отчетъ за 1901 и 1902 г.

— Börsenkomitee:
Rigas Handel und Schiffahrt 1903. — Rigaer Handelsarchiv 1905.

— Literärisch-praktische Bürgerverbindung:
Jahresbericht 1904.

— Bibliothek des Baltischen Polytechnikums.

— Rigaer Kunstverein.

— Wissenschaftliche Kommission des Lettischen Vereins.

— Naturforscherverein.

— Gesellschaft praktischer Ärzte.

— Technischer Verein.

— Gewerbeverein:
Jahresbericht XXXIX.

— Rigascher Gartenbauverein.

— Direktion des Rigaschen Stadt-Gymnasiums.

— Direktion der Rigaschen Stadt-Realschule.

— Redaktion der Düna-Zeitung:
Düna-Zeitung. Jahrg. 1905.

— Redaktion der Rigaschen Rundschau:
Rigasche Rundschau. Jahrg. 1905.

— Redaktion des Rigaer Tageblatts:
Rigaer Tageblatt. Jahrg. 1905.

Rom. Vatikanisches Archiv:
Francisko Ehrle, S. J.: Historia bibliothecae pontificum Romanorum.

Rostock. Universität.

— Verein für Rostocker Altertümer.

Salzwedel. Altmärk. Verein für vaterländ. Gesch. u. Industrie:
Katalog der Bibliothek 1904. — Jahresbericht XXXII.

Samara. Alexandrowsche öffentliche Bibliothek:
Отчетъ 1902 и 1903.

Schwäbisch-Hall. Verein für das Württembergische Franken.

Schwerin. Verein für mecklenburgische Gesch. und Altertumsk.:
Jahrbücher und Jahresberichte LXIX.

Speier. Historischer Verein der Pfalz:
Mitteilungen XXVII.

Stade. Verein f. Gesch. u. Altertümer der Herzogtümer Bremen u. Verden u. des Landes Hadeln.
(Organ des Vereins ist die „Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen", s. Hannover.)

Stettin. Gesellschaft für Pommersche Geschichte u. Alterthumsk.:
Baltische Studien. N. F. VIII.

Stockholm. Kgl. Akademie der Wissenschaften, Geschichte und Altertumskunde.

— Kgl. Schwedisches Reichsarchiv:
Handlingar XXIII, X u. XI. — Meddelanden. N. F. 9—11.

— Kgl. Bibliothek.

— Nordisches Museum:
Meddelanden 1903.

Strassburg. Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek:
Dissertationen: Graf Tolms, Die Nationalgüterverkäufe im Distrikt Strassburg 1791—1811; Mkrtitsch Ghazanian, Armenien unter der arabischen Herrschaft; Kneip, Jang-Tzi-Kiang; Depmann, Grundherrschaft und Gutsherrschaft in Schlesien.

Stuttgart. Württembergische Kommission für Landesgeschichte.

— Kgl. öffentliche Bibliothek.

Thorn. Kopernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst.

Tiflis. Kaukasische Abteilung der Kaiserl. Moskauschen archäologischen Gesellschaft:
Матеріалы по археологіи Кавказа. Выпускъ X.

Tilsit. Litauische literarische Gesellschaft.

Trondhjem. Kgl. Norwegische wissenschaftliche Gesellschaft:
Skrifter 1904.

Ulm. Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben:
Mitteilungen XI u. XII.

Upsala. Universität.

— Kgl. humanistische wissenschaftliche Gesellschaft.

Washington. Smithsonsches Institut:
Annual report 1903 und 1904.

Washington. Anthropologische Gesellschaft von Washington.

— Bureau für amerikanische Ethnologie.

Wien. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften:
Archiv für österreich. Geschichte XCIII, 1.

— Altertumsverein:
Berichte und Mitteilungen XXXVIII, 1 und 2. — Monatsblatt 1903 Nr. 5—12. 1904, 1—10.

— Akademischer Verein deutscher Historiker.

Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung:
Annalen XXXIII, 2.

Worms. Altertumsverein.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft:
Mitteilungen XXVI, 3. — Jahrbuch für schweizerische Geschichte XXX.

Zwickau. Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

Vorstand der Gesellschaft
im Jahre 1906.

Präsident: Oberlehrer **Bernhard Hollander.**

Direktoren: **Leonid Arbusow**, Riga.

Stadtbibliothekar **Nikolaus Busch**, Riga.

Professor Dr. **Richard Hausmann**, Jurjew (Dorpat).

Ältester **Robert Jaksch**, Riga.

Inspektor **Konstantin Mettig**, Riga.

Alexander Freiherr von Rahden, Mitau.

Stadtarchivar Dr. **Philipp Schwartz**, Riga.

Gustav v. Sengbusch, Riga.

Sekretär: Dozent Dr. **Alfred v. Hedenström.**

Museumsinspektor (stellv.): **Gustav v. Sengbusch.**

Museumsverwaltung: **Karl v. Löwis of Menar** — Architekturstücke (incl. Modelle, Pläne, Zeichnungen).

Hermann Baron Bruiningk, — Möbel und historische Gemälde.

Gustav v. Sengbusch — Waffen des Mittelalters und der Neuzeit.

Nikolaus Busch — Urkunden, Siegel und Siegelstempel.

Robert Jaksch — Keramik, Schmucksachen, Miniaturen u. s. w.

Heinrich Jochumsen — Münzen und Medaillen.

Bibliothekar: **Ed. Fehre.**

Schatzmeister: **Franz Redlich.**

Verzeichnis der Mitglieder*).

I. Ehrenmitglieder.

1. Geh. Regierungsrat Professor Dr. **Karl Schirren**, Kiel, Holstein. 1862.
2. Wirkl. Staatsrat Dr. jur. **August v. Oettingen**, Jurjew (Dorpat), Teichstrasse. 1866.
3. Pastor emer. Dr. **August Bielenstein**, Mitau, Grünhofsche Str. № 13. 1869.
4. Wirkl. Staatsrat Professor Dr. **Leo Meyer**, Göttingen. 1884.
5. Königl. schwedischer Reichsarchivar a. D. Dr. **Karl Gustaf Malmström**, Stockholm. 1884.
6. **Gräfin Praskowja Sergejewna Uwarow**, Präsident der Kaiserlichen Archäologischen Gesellschaft zu Moskau. 1894. Въ Императорское Археологическое Общество. Москва.
7. K. K. Hofrat u. Universitätsprofessor a. D., Mitglied des Herrenhauses Dr. **Stanislaus Smolka**. 1894. Galizien, Schl. Niegoszowice l. P. Rudawa.
8. Wirkl. Staatsrat Professor Dr. **Richard Hausmann**. 1895. Derzeitiges Mitglied des Direktoriums der Gesellschaft. Jurjew (Dorpat), Teichstrasse № 14.
9. **Hermann Baron Bruiningk**. 1902. Riga, Ritterhaus.

II. Prinzipal.

Wirkl. Geheimrat **Graf Emanuel Sievers**, Oberhofmeister des Kaiserl. Hofes und Senateur, auf Schloss Wenden in Livland. 1856.

---

*) Die Herren Mitglieder werden dringend ersucht, etwaige Veränderungen oder Zurechtstellungen in den Adressen mitzuteilen an Oberlehrer Bernh. A. Hollander, Riga, I. Weidendamm № 3.

III. Korrespondierende Mitglieder.

1. Professor Dr. **Karl Lohmeyer**, Königsberg i. Preussen. 1862.
2. Geh. Regierungsrat Dr. **Julius v. Eckardt**, kaiserl. deutscher Generalkonsul in Zürich. 1868.
3. Professor Dr. **Goswin Freiherr von der Ropp**, Marburg. 1876.
4. Professor Dr. **Georg Dehio**, Strassburg i. Elsass. 1877.
5. Professor Dr. **Max Perlbach**, Abteilungsdirektor a. d. Kgl. Bibliothek, Berlin W. 50, Regensburger Strasse № 30. 1877.
6. Dr. **William Mollerup**, Kopenhagen, Nörrefarimagsgade № 17. 1881.
7. Oberlehrer **Heinrich Diederichs**, Mitau, Schreiberstr. № 5. 1884.
8. Universitätsarchitekt **Reinhold Guleke**, Jurjew (Dorpat). 1884.
9. Professor Dr. **Theodor Schiemann**, Berlin, Lutherstrasse № 45. 1884.
10. **Christian Giel**, St. Petersburg, Васильевскій островъ, Средній просп. № 13 кв. 14. 1886.
11. Professor Dr. **Wilhelm Stieda**, Leipzig. 1887.
12. Königl. Geh. Baurat Dr. phil. **Konrad Steinbrecht**, Marienburg i. Preussen. 1889.
13. Herausgeber des baltischen Urkundenbuchs **Leonid Arbusow**. 1889. Derzeitiges Mitglied des Direktoriums der Gesellschaft. Riga, Sassenhof, Tapetenstrasse № 2.
14. Dr. med. **Gustav Otto**, Mitau, Grosse Strasse № 23. 1890.
15. Staatsrat Dr. **Joseph Girgensohn**, Pommern, Treptow a./R. 1894.
16. Bibliothekar der Stadt Berlin Dr. **Arend Buchholtz**, Berlin W., Margarethenstrasse № 13 III. 1894.
17. Geheimrat Professor Dr. **Dietrich Schaefer**, Berlin. 1894.
18. Kustos der Universitätsbibliothek zu Rostock Dr. **Ad. Hofmeister**. 1894.
19. **Harald Baron Toll**, Reval, Ritterhaus. 1894.
20. Dr. **Alexander Bergengrün**, Berlin-Steglitz, Belfortstrasse № 34. 1894.
21. Landesarchivdirektor **Oskar Stavenhagen**, Mitau. 1895.
22. Professor emer. Dr. **Alexander Rosenberg**, Jurjew (Dorpat), Marienhofsche Strasse № 42. 1896.

23. Mag. **Alfred Hackman**, Helsingfors, Manégegatan № 2 B. 1896.
24. Dr. **Hjalmar Appelgreen**, Helsingfors, Historisches Museum. 1896.
25. Präsident der Moskauschen numismatischen Gesellschaft und Sekretär der Kaiserl. Archäologischen Gesellschaft zu Moskau **Wladimir Konstantinowitsch Trutowski.** 1897. Москва, Кремль, Оружейная палата.
26. Staatsarchivar Geheimer Archivrat Dr. **Erich Joachim**, Königsberg i. Preussen, Rhesastrasse № 1. 1897.
27. Stadtbibliothekar Dr. **August Seraphim**, Königsberg i. Preussen, Mitteltragheim № 39. 1897.
28. Beamter des Heroldie-Departements **Axel v. Gernet**, St. Petersburg, Загородный просп. № 9. 1897.
29. **Alexander Freiherr von Rahden.** 1900. Derzeitiges Mitglied des Direktoriums der Gesellschaft. Mitau, Kreditverein.
30. Professor Dr. phil. **Johannes Haller**, Giessen. 1902.
31. Stadtarchivar Mag. hist. **Arnold Feuereisen**, Jurjew (Dorpat), Gartenstrasse № 38 a. 1905.

IV. Ordentliche Mitglieder.

1. Stadtoberingenieur a. D. **Adolf Agthe,** Riga, Büngnerhof. 1895.
2. **Arthur v. Akermann** zu Gothensee. Jurjew (Dorpat), Kreditsozietät. 1901.
3. Dr. phil. **Karl Alt**, Darmstadt, Inselstrasse № 32. 1900.
4. Livländischer Landrat a. D. **Konrad v. Anrep** zu Schloss Ringen über Elwa. 1876.
5. **Max v. Anrep** zu Homeln über Walk. 1899.
6. **Edgar Armitstead** zu Heringshof über Rujen. 1893.
7. **Henry Armitstead**, Riga, Theaterboulevard № 4. 1896.
8. **Rudolf v. Baehr** zu Palzmar über Smilten. 1893.
9. Pastor **P. Baerent**, Arrasch über Wenden. 1899.
10. Apotheker **Arthur Bartels**, Riga, Peterholmstrasse № 10. 1902.
11. Rigascher Ratsherr a. D. Rechtsanwalt **Robert Baum**, Riga, Gr. Sandstrasse № 16 I. 1873.
12. Dim. Betriebsdirektor der Riga - Dünaburger Eisenbahn **Bernhard Becker**, Riga, Ritterstrasse № 8 a. 1884.

13. **Otto Baron Behr** zu Gr.-Würzau in Kurland. 1902.
14. Mag. theol. **A. Berendts**, Jurjew (Dorpat), Sternstr. № 10. 1899.
15. **Felix v. Berg** zu Schloss Randen über Jurjew (Dorpat). 1901.
16. Kammerherr **Graf Friedrich Berg** zu Schloss Sagnitz über Sagnitz. 1893.
17. Dim. rigascher Landrichter **Friedrich v. Berg**, Riga, Ritterhaus, Adliges Vormundschaftsamt. 1893.
18. Pastor **Hermann Bergengrün**, Riga, Romanowstr. № 23. 1902.
19. Dr. med. **Adolf v. Bergmann**, Riga, Basteiboulevard № 4. 1894.
20. Geh. Medizinalrat Professor Dr. **Ernst v. Bergmann**, Berlin, Alexanderufer № 1. 1895.
21. Professor am baltischen Polytechnikum Dr. **E. v. Bergmann**, Riga, Thronfolgerboulevard № 23. 1901.
22. Apotheker **Eugen Bergmann**, Smilten. 1903.
23. Musikdirektor **Wilhelm v. Bergner**, Riga, Wallstrasse № 20 IV. 1897.
24. Sekretär **Arend v. Berkholz**, Riga, Nikolaistrasse № 10. 1890.
25. Dr. med. **August Berkholz**, Riga, Theaterboulevard № 2. 1894.
26. Dr. phil. **Leo Berkholz**, Riga, Thronfolgerboul. № 33. 1903.
27. Dr. med. **Julius Bernsdorff**, Riga, Alexanderstrasse № 101. 1894.
28. Dr. med. **Arved Bertels**, Riga, Kl. Newastrasse № 4. 1894.
29. Kaufmann **Otto Bertels**, Riga, Basteiboulevard № 9. 1905.
30. Pastor **Johannes Bielenstein**, Alt-Rahden in Kurland über Bauske. 1902.
31. Pastor **Walter Bielenstein**, Mesohten über Bauske. 1902.
32. Pastor **Roderich v. Bidder** in Lais über Laisholm. 1895.
33. Rechtsanwalt Mag. jur. **Karl Bienemann**, Riga, Thronfolgerboulevard № 6. 1884.
34. Redakteur der „Balt. Monatsschrift“ Dr. **Friedrich Bienemann**, Riga, Nikolaistrasse № 27. 1892.
35. **Ernst v. Blanckenhagen** zu Klingenberg, Riga, Nikolaiboulevard № 19. 1893.
36. **Gottlieb v. Blanckenhagen** zu Weissenstein über Wenden. 1893.
37. **Harry v. Blanckenhagen** zu Wiezemhof über Wolmar. 1893.
38. **Jeannot v. Blanckenhagen** zu Drobbusch über Wenden. 1900.

39. **Otto v. Blanckenhagen** zu Allasch über Segewold. 1893.
40. **Otto v. Blanckenhagen** zu Moritzberg über Nitau. 1893.
41. **William v. Blanckenhagen**, Drobbusch über Wenden. 1893.
42. Oberlehrer **Karl Blum**, Goldingen. 1902.
43. Sekretär der Steuerverwaltung **Eugen Blumenbach**, Riga, Steuerverwaltung. 1884.
44. **Bernhard v. Bock** zu Schwarzhof über Fellin. 1897.
45. **Ernst v. Bock** zu Ninigall über Fellin. 1901.
46. **Valentin v. Bock** zu Neu-Bornhusen über Abia. 1893.
47. Architekt **Wilhelm Bockslaff**, Riga, Gr. Schlossstrasse № 18. 1886.
48. Kaufmann **Karl Boecker**, Riga, Thronfolgerboulevard № 4. 1887.
49. Stadthauptkollege **Emil v. Boetticher**, Riga, Georgenstrasse № 1. 1884.
50. Sekretär des rig. Stadtamts **Ernst v. Boetticher**, Riga, Georgenstrasse № 1. 1894.
51. Rechtsanwalt **Karl v. Boetticher**, Riga, Scheunenstrasse № 31. 1896.
52. Stadtbibliothekar und Stadtamtsnotär **Arthur v. Böhlendorff**, Riga, Georgenstrasse № 8. 1880.
53. **Konrad Boltho v. Hohenbach** zu Alt-Wohlfahrt über Stackeln. 1893.
54. **Christian v. Bornhaupt**, Berlin, Tauentzienstrasse № 27. 1872.
55. Konsulent **Konrad Bornhaupt**, Riga, Gr. Sandstrasse № 27 I. 1868.
56. Konsul **P. Bornholdt**, Riga, Nikolaistrasse № 13. 1893.
57. Kaufmann **Ernst Bostroem**, Riga, Kaufstrasse № 5. 1898.
58. **Arthur v. Brackel**, Riga, Felliner Strasse № 7. 1901.
59. Geheimrat **Emanuel v. Bradke**, Riga. Adr.: M. Hilweg, Thronfolgerboulevard № 1. 1890.
60. Cand. chem. **Erich Brandt**, Riga, Prowodnik, Alexanderstrasse № 1. 1901.
61. Ältester Grosser Gilde **Robert Braun**, Riga, Gr. Sünderstrasse № 3. 1869.
62. Dr. med. **Hugo v. Brehm**, Riga, Gr. Newastrasse № 9. 1893.

63. Rechtsanwalt **Harry v. Broecker**, Jurjew (Dorpat). 1895.
64. **Adrian v. Brümmer** zu Kimahlen über Goldingen. 1903.
65. **Charles v. Brümmer** zu Klauenstein über Kokenhusen. 1894.
66. **Hermann v. Brümmer** zu Rutzky über Wenden. 1902.
67. **Magnus v. Brümmer** zu Wilgahlen in Kurland über Goldingen. 1894.
68. **Michael v. Brümmer** zu Odensee in Livland über Stockmannshof. 1890.
69. **Viktor v. Brümmer**, Alt-Kalzenau über Stockmannshof. 1890.
70. Buchhändler **E. Bruhns**, Riga, Kaufstrasse № 15. 1892.
71. Ältermann der St. Johannisgilde **Friedrich Brunstermann**, Riga, Gr. Neustrasse № 14 II. 1885.
72. Redakteur **Gregor Brutzer**, Riga, Redaktion des „Rigaer Tageblatts". 1891.
73. Apotheker **Theodor Buchardt**, Riga, Basteiboulevard № 4. 1875.
74. Dim. Kirchspielsrichter und Oberst **August Baron Buddenbrock**, Weissenbrunn bei Palzmar über Smilten. 1891.
75. Ingenieur **Alexy v. Bukowski**, Papierfabrik Ligat. 1902.
76. Dr. jur. **August v. Bulmerincq**, Riga, Elisabethstrasse № 9. 1886.
77. Sekretär **Wilhelm v. Bulmerincq**, Riga, Stadtgüterverwaltung. 1890.
78. Konsulent Dr. jur. **Robert v. Büngner**, Riga, Nikolaistrasse № 15 I. 1887.
79. Ingenieur-Chemiker **Georg Burmeister**, Papierfabrik Ligat. 1902.
80. **Nikolai Busch**, Riga, Wallstrasse № 6 Q. 8. 1886. Derzeitiges Mitglied des Direktoriums.
81. Gymnasialdirektor a. D. Staatsrat **Alfred Büttner**, Riga, Palaisstrasse № 3. 1862.
82. Rechtsanwalt **Konstantin Baron Buxhoewden** zu Kölljall, Insel Ösel, Kölljall über Arensburg. 1899.
83. Livländischer Landrat **Balthasar Baron Campenhausen** zu Aahof. Schloss Neuermühlen über Riga. 1894.
84. Livländischer Landrat a. D. **Ed. Baron Campenhausen** zu Stolben über Segewold. 1894.

85. **Ernst Baron Campenhausen** zu Loddiger über Segewold. 1888.
86. **Gaston Baron Campenhausen,** Reval. 1904.
87. **Heinrich Baron Campenhausen** zu Tegasch über Lemsal. 1893.
88. **Rembert Baron Campenhausen** zu Ilsen über Marienburg. 1901.
89. Dim. Obrist **Arthur Carlblom,** Riga, Ritterhaus. 1904.
90. Gymnasiallehrer **Eduard Carlblom** in Illust über Leal. 1905.
91. **Friedrich de Chey,** Alt-Pebalg über Wenden. 1902.
92. Präsident des livl. Konsistoriums und Oberdirektor **Peter Clapier de Colongue,** Riga, Haus des adligen Kreditvereins. 1901.
93. Pastor **Gustav Cleemann** in Pinkenhof. Riga, pr. Adr. Dr. J. Bernsdorff, Alexanderstrasse № 101. 1893.
94. Oberlehrer **Paul Conradi,** Riga, Kaisergartenstr. № 2 Q. 18. 1904.
95. **Richard Daugull** zu Hollershof. Riga, Marienstrasse № 51. 1895.
96. Pastor **Erwin v. Dehn** in Hallist über Abia. 1904.
97. Assessor des livl. Konsistoriums **Konrad v. Dehn,** Riga, Mühlenstrasse № 53a Q. 10. 1904.
98. Kreisdeputierter **A. Baron Delwig** zu Hoppenhof über Romeskaln. 1893.
99. Pastor **Nikolai Deringer,** Lugansk. г. Луганскъ, Екатеринославской губ. 1903.
100. Oberlehrer Dr. **Robert Dettloff,** Mitau, Kannegiesserstrasse № 15. 1885.
101. Sekretär des Waisengerichts **Alexander Deubner,** Riga, Todlebenboulevard № 6 II. 1880.
102. Oberlehrer **Viktor Diederichs,** Mitau, Grosse Strasse № 58. 1876.
103. **Karl Baron Drachenfels,** Mitau. 1888.
104. **Theodor Baron Drachenfels,** Mitau, Wallstrasse № 11. 1889.
105. Kaufmann **Eduard Drenger,** Bauske. 1901.
106. **Alexander v. Duhmberg,** St. Petersburg, Литейный просп. № 57 кв. 31. 1902.
107. **Reinhard Graf Dunten-Dalwigk-Lichtenfels** zu Nurmis über Segewold. 1896.

108. **Guido Eckardt**, Riga, Gr. Küterstrasse № 14, Hypothekenverein. 1896.
109. Pastor **August Eckhardt**, Riga, Romanowstrasse № 13. 1894.
110. Oberlehrer **Paul Ehlers**, Riga, Stadtgymnasium. 1895.
111. Livländischer Kreisdeputierter **Karl Baron Engelhardt** zu Sehlen über Rujen. 1889.
112. Historienmaler **Hermann Baron Engelhardt**, München, Schillerstrasse № 26 I, Gartenhaus. 1893.
113. Dr. **Hermann Baron Engelhardt** zu Paibs. Riga, Adlige Güterkreditsozietät. 1894.
114. **Rudolf Baron Engelhardt** zu Alt-Born über Kreslawka. 1898.
115. Stadtrat **Jakob Erhardt**, Riga, Georgenstrasse № 1 II. 1893.
116. Mag. hist. **Ed. Fehre**, Riga, Gr. Gilde. 1896.
117. Kommerzienrat Konsul **Nikolai Fenger**, Riga, Thronfolgerboulevard № 4 II. 1887.
118. **Gottlieb Baron Fersen** zu Adsel-Schwarzhof über Taiwola. 1888.
119. **Baron Armin v. Fölckersahm**, St. Petersburg, Пантелеймонская № 13 кв. 15. 1892.
120. **August Baron Fölckersahm** zu Adsel-Koiküll über Walk. 1893.
121. Sekretär des Ökonomieamts **Friedrich v. Fossard**, Riga, Alexanderstrasse № 11. 1882.
122. Oberbauerrichter **Hermann v. Freymann** in Rujen. 1892.
123. **Rudolf v. Freymann**, St. Petersburg, Знаменская № 20. 1895.
124. **Alfred Baron Freytag-Loringhoven**, Riga, Konsumverein, Gr. Sandstrasse № 9. 1890.
125. Grossherzogl. Sächs. Kammerherr Rechtsanwalt **Karl Baron Freytag-Loringhoven**, Riga, Thronfolgerboulevard № 9. 1899.
126. **Oskar Baron Freytag-Loringhoven** zu Lodenhof über Hinzenberg. 1901.
127. **Reinhard Baron Freytag-Loringhoven** zu Harmshof bei Riga. 1890.
128. **Roderich Baron Freytag-Loringhoven**, Adiamünde über Lemsal. 1889.
129. Wirkl. Staatsrat Direktor **Ernst v. Friesendorff**, Riga, Kommerzschule des Börsenkomitees. 1901.

130. Buchhalter des Waisengerichts **Heinrich Frobeen**, Riga, Bremerstrasse № 5. 1887.
131. Kollegienrat Dr. med. **Peter Gaehtgens**, Kreisarzt in Wenden. 1889.
132. Rigascher Stadtpropst, Oberpastor **Theophil Gaehtgens**, Riga, Palaisstrasse 2. 1888.
133. Kaufmann **Reinhold Geist**, Riga, Kl. Schwimmstrasse № 4. Comptoir Ch. Schmidt. 1891.
134. Oberdirektionsrat des livl. adl. Güter-Kreditvereins **Arnold v. Gersdorff**, Riga, Kirchenstrasse № 7. 1892.
135. **Bruno v. Gersdorff** zu Kulsdorf über Lemsal. 1893.
136. Kreisdeputierter **Georg v. Gersdorff** zu Daugeln über Wolmar. 1893.
137. **Konrad v. Gersdorff** zu Schloss Hochrosen über Wolmar. 1891.
138. Oberlehrer der Stadt-Töchterschule **Karl Girgensohn**, Riga, Thronfolgerboulevard № 2. 1881.
139. Oberpastor **Thomas Girgensohn**, Riga, Kl. Schlossstrasse № 6. 1890.
140. Oberlehrer **Leon Goertz**, Jurjew (Dorpat), Kastanienallee № 33. 1890.
141. Kaufmann **Karl Goeschel**, Riga, Todlebenboulevard № 6. 1902.
142. Ältester der Grossen Gilde **Alexander v. Goetz**, Riga, Theaterboulevard № 4. 1892.
143. Ältester der Kompagnie der Schwarzen Häupter **Aurel Grade**, Riga, Kl. Sünderstrasse № 1, Comptoir v. Th. Pychlau. 1895.
144. Pastor **Edgar Gross**, Goldingen, Seminar. 1902.
145. Sekretär cand. jur. **Paul Grossmann**, Riga, Mühlenstrasse № 60. 1894.
146. Livl. Landrat a. D. **Alexander v. Grote**, Riga, Kirchenstrasse № 1. 1901.
147. Pastor **Eduard Grüner**, Appricken über Hasenpoth. 1902.
148. Pastor **Hermann Grüner**, Salgaln in Kurland über Annenburg. 1902.

149. **Alexander von Grünewaldt**, Riga, Schützenstrasse № 5. 1903.
150. Dr. phil. **Erich v. Grünewaldt** in Bellenhof über Riga. 1903.
151. **Arthur v. Günzel** zu Bauenhof über Wolmar. 1893.
152. Rechtsanwalt Dr. jur. **Heinrich v. Guergens**, Riga, Basteiboulevard № 6. 1891.
153. Dr. med. **Friedrich Hach**, Riga, Basteiboulevard № 7 I. 1894.
154. Buchdruckereibesitzer **Wilhelm Häcker**, Riga, Palaisstrasse № 3. 1892.
155. Staatsrat **Julius August v. Hagen**, Riga, Brunnenstrasse № 1. 1883.
156. **Arved Baron Hahn**, Riga. 1903.
157. **Paul Baron Hahn** zu Asuppen in Kurland über Zabeln. 1891.
158. Cand. chem. **Wilhelm v. Haken**, Riga, Mühlenstrasse № 13. 1898.
159. Oberlehrer des Stadtgymnasiums a. D. Staatsrat **Karl Haller**, Riga, Elisabethstrasse № 29. 1863.
160. Bibliothekarsgehilfe an der Bibliothek der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften **Oskar v. Haller**, St. Petersburg, Wassilij Ostrow, Gr. Prospekt № 1 Q. 16. 1898.
161. **Paul v. Hanenfeldt** zu Absenau. Riga, Nikolaiboulevard № 4. 1893.
162. **Paul v. Hanenfeldt** zu Sunzel über Segewold. 1898.
163. **Heinrich v. Hansen** zu Planhof über Wenden. 1901.
164. **Nikolai Hartmann**, Riga, Felliner Strasse № 7. 1901.
165. Ältester der Grossen Gilde **Wilhelm Hartmann**, Riga, Nikolaistrasse № 7. 1888.
166. Dozent am Polytechnikum Dr. **Alfred v. Hedenström**, Riga, Albertstrasse № 1 Q. 14. 1895. Derzeitiger Sekretär der Gesellschaft.
167. Rechtsanwalt **Richard v. Hehn**, Riga, Gr. Königstrasse № 11 Q. 2. 1896.
168. **Max v. Heimann**, Riga, Alexanderstrasse № 31. 1896.
169. Ingenieur **Arvid Heintz**, St. Petersburg, Обводный каналъ № 138. 1904.

170. Pastor **Paul Heintz**, Dalbingen in Kurland über Olai. 1902.
171. Beamter des Rig. Stahlwerks **Rudolf Heise**, Riga, Plettenbergstrasse, Stahlwerk. 1903.
172. Direktor der Stadt-Realschule Wirkl. Staatsrat **Heinrich Hellmann**, Riga, Stadt-Realschule. 1884.
173. Oberlehrer **Moritz Hellmann**, Stadt-Töchterschule. 1904.
174. **Reinhold v. Helmersen** zu Sawensee über Modohn. 1902.
175. Livländischer Landrat **Viktor v. Helmersen** zu Neu-Woidoma über Fellin. 1891.
176. Kaiserl. deutscher Generalkonsul a. D. **Karl Helmsing**, Riga, Nikolaistrasse № 4 I. 1888.
177. **Karl v. Hesse**, St. Petersburg, Шлиссельбургскій проспектъ № 45 кв. 11. 1887.
178. **Friedrich Baron Heyking** zu Sassmacken über Poststation Sassmacken in Kurland. 1900.
179. Dim. Stadtrat **Alfred Hillner**, Riga, Todlebenboulevard № 11. 1882.
180. Pastor **Gotthilf Hillner**, Riga, Suworowstrasse № 50. 1894.
181. Rechtsanwalt **Max Hilweg**, Riga, Thronfolgerboulevard № 1. 1894.
182. **Robert v. Hirschheydt**, Riga, Ritterhaus. 1898.
183. Rechtsanwalt **Alexander Hoff**, Riga, Gr. Schmiedestrasse № 31. 1902.
184. **Eduard Hoff**, Riga, Nikolaistrasse № 69. 1885.
185. Pastor **Theodor Hoffmann**, Riga, Gr. Jakobstrasse № 26. 1890.
186. Oberlehrer Staatsrat **Bernhard Hollander**, Riga, I. Weidendamm № 3 Q. 7. 1882. Derzeitiger Präsident der Gesellschaft.
187. Pastor **Franz Hollmann**, Rauge über Werro. 1904.
188. Cand. oec. pol. **Hans Hollmann**, Riga, Mittelstrasse № 3 Q. 13. 1899.
189. Gymnasialdirektor Mag. **Rudolf Hollmann**, Goldingen. 1903.
190. **Ernst Baron Hoyningen-Huene** zu Lelle über Lelle. 1893.
191. Ältester der Grossen Gilde **Robert Jaksch**, Riga, Kaufstrasse № 9 II. 1881. Derzeitiges Mitglied des Direktoriums der Gesellschaft.

192. Sekretär cand. jur. **Heinrich Jochumsen**, Riga, Architektenstrasse № 1. 1894.
193. Dr. med. **Isaak Joffe**, Riga, Suworowstrasse № 29. 1903.
194. Buchhändler **Georg Jonck**, Riga, Kaufstrasse № 3. 1897.
195. Ingenieur **Eugen v. Irmer**, Papierfabrik Ligat. 1902.
196. Cand. oec. pol. **Otto v. Irmer**, Riga, Elisabethstrasse № 3. 1900.
197. Kaufmann **Eugen Irschick**, Riga, Nikolaiboulevard № 9. 1902.
198. Landhauptmann **Karl Jürgensohn**, Semenow. г. Семеновъ, Нижегородской губ. 1891.
199. Rechtsanwalt **August Kaehlbrandt**, Riga, Gr. Schlossstrasse № 18 II. 1868.
200. Oberpastor **Emil Kaehlbrandt**, Riga, Basteiboulevard № 9 a. 1895.
201. Livl. Kreisdeputierter Dr. **Heinrich v. Kahlen** zu Alt-Geistershof über Sesswegen. 1893.
202. Kaufmann **Heinrich Kehrhahn**, Riga, Gr. Sandstrasse № 34. 1896.
203. Dr. med. **Alexander Keilmann**, Riga, Andreasstrasse № 3. 1900.
204. Pastor **Karl Keller**, Riga, Peter-Paulstrasse № 2 Q. 9. 1898.
205. Ältester der Grossen Gilde **Ernst Kerkovius**, Riga, Ecke der Kalk- und Scharrenstrasse. 1894.
206. Redakteur **Paul Kerkovius**, Riga, Redaktion des „Rigaer Tageblatts“. 1892.
207. Gutsbesitzer **Theodor Kerkovius** zu Saadsen. Riga, Gertrudstrasse № 13. 1899.
208. Kaufmann **Wilhelm Kerkovius**, Riga, Gr. Sandstrasse № 17. 1892.
209. Oberlehrer Staatsrat **Friedrich v. Keussler**, St. Petersburg, Литейный проспектъ № 11 кв. 37. 1884.
210. **Adolf Keussler**, Jurjew (Dorpat). 1905.
211. Cand. jur. **Alfons v. Kieseritzky**, Wenden. 1887.
212. Dim. Obersekr. Mag. jur. **Wilhelm Kieseritzky**, Riga, Kirchenstrasse № 13. 1892.

213. Rechtsanwalt **Woldemar Kiparsky**, Riga, Thronfolgerboulevard № 21. 1901.
214. Sekretär der Livländ. adeligen Kreditsozietät **Friedrich Kirstein**, Riga, Livl. adel. Kreditsozietät. 1869.
215. Stadtarzt Dr. med. **Ernst Kiwull**, Wenden. 1905.
216. Kollegienrat **Emil v. Klein**, Riga, Herrenstrasse № 2. 1895.
217. Dr. med. **Paul Klemm**, Riga, Packhausstrasse № 1. 1898.
218. Hofrat **Adolf Klingenberg**, Riga, Marienstrasse № 65. 1865.
219. **Hugo Baron Klopmann**, Riga, Lazarettstrasse № 2 Q. 6. 1905.
220. Ritterschaftsrentmeister **August v. Klot**, Riga, Ritterhaus. 1888.
221. **Reinhold v. Klot** zu Odsen. Riga, Mühlenstrasse № 53. 1894.
222. **Werner v. Klot**, Riga, Jägerstrasse № 1. 1904.
223. Oberlandesgerichtsrat Dr. jur. **August v. Knieriem**, Hamburg. 1874.
224. **Konrad v. Knieriem** zu Muremoise über Wolmar. 1896.
225. Professor am baltischen Polytechnikum Dr. **Woldemar v. Knieriem**, Peterhof über Olai. 1901.
226. **Egolf v. Knorring**, ehem. Sekretär der russischen Botschaft in Berlin, Jurjew (Dorpat). 1893.
227. **Pontus v. Knorring**, ehem. Attaché der russischen Gesandtschaft in Rom, Jurjew (Dorpat), Gartenstrasse № 19. 1893.
228. **Karl Koken v. Grünbladt**, Birkenruh bei Wenden. 1894.
229. Beamter der rig. Steuerverwaltung **August Krah**, Riga, Kl. Goldinger Strasse № 4 I. 1903.
230. **Karl Krannhals**, Riga, Expedition der „Düna-Zeitung". 1880.
231. **Fürst Nikolai Krapotkin** zu Segewold. 1894.
232. **Eduard v. Kreusch**. 1892.
233. Livländischer Kreisdeputierter **Maximilian v. Kreusch** zu Saussen über Stockmannshof. 1893.
234. Kaufmann **Gottlieb Heinrich Kroeger**, Riga, Sünderstrasse № 13. 1901.
235. **Moritz Baron Krüdener** zu Suislep über Fellin. 1893.
236. **Woldemar Baron Krüdener** zu Henselshof über Rujen. 1893.
237. Pastor emer. **Leopold Krüger**, Lichterfelde bei Berlin. 1891.
238. Pastor **Paul Krüger**, Sessau in Kurland über Elley. 1902.

239. Rittmeister **Alfred v. Krusenstern**, Strelna bei Peterhof. 1900.
240. Konsulent **Heinrich Kuchczynski**, Riga, Thronfolgerboulevard № 4. 1876.
241. Architekt **Eduard Kupffer**, Riga, Säulenstrasse № 18. 1902.
242. Pastor **Wilhelm Kupffer**, Schleck in Kurland über Goldingen. 1902.
243. **Eduard Kurschewitz**, Riga, Pauluccistrasse № 11 Q. 5. 1900.
244. Kaufmann **Heinrich Kymmel**, Riga, Gerberstrasse № 2/4. 1884.
245. Ältester der Grossen Gilde, Buchhändler **Nikolai Kymmel** jun., Riga, Kymmels Buchhandlung. 1884.
246. Pastor **Harald Lange**, Riga. 1892.
247. Dim. Assessor **Ludwig Lange**, Riga, Kl. Schlossstrasse № 3. 1886.
248. Gutsbesitzer **Hermann Lasch**, Riga, Packhausstrasse № 1. 1898.
249. Oberlehrer **Wladislaw Lichtarowicz**, Riga, Stadtgymnasium. 1894.
250. **Alexander Baron Lieven**, Mitau, Swehthöfsche Strasse № 10. 1893.
251. **Felix Baron Lieven**, Riga, Todlebenboulevard № 7. 1900.
252. Landesbevollmächtigter von Kurland, Hofmeister des Allerhöchsten Hofes **Fürst Georges Lieven** zu Kabillen, Mitau, Palaisstrasse № 11. 1902.
253. **Fürst Michael Lieven** zu Pelzen in Kurland über Goldingen. 1900.
254. **Fürst Paul Lieven** zu Schloss Smilten. 1901.
255. Dr. phil. **Viktor Lieven**, Riga, Nikolaistrasse № 19. 1905.
256. **Eduard v. Lilienfeld** zu Köhnhof über Sagnitz. 1893.
257. **Ferdinand v. Liphart** zu Torma über Tschorna. 1896.
258. **Reinhold v. Liphart** zu Rathshof über Jurjew (Dorpat). 1896.
259. Oberlehrer **Hermann Löffler**, Riga, Bischofsstrasse № 5 Q. 3. 1886.
260. Buchhändler **Gustav Löffler**, Riga, Gr. Sandstrasse № 20. 1902.
261. Rigascher Ratsherr a. D. **Gustav Lösevitz**, Riga, Thronfolgerboulevard № 4 III. 1887.
262. **Harald Baron Loudon** zu Schloss Serben über Wenden. 1895.
263. **Otto v. Löwenstern** zu Schloss Kokenhusen. 1893.

264. Bibliothekar der livländischen Ritterschaft **Karl v. Löwis of Menar**, Riga, Schulenstrasse № 15. 1884.
265. Ältester der Grossen Gilde Konsul **Moritz Lübeck**, Riga, Gr. Jakobstrasse № 26. 1881.
266. Rechtsanwalt **Viktor Lundberg**, Dwinsk (Dünaburg), Шильдеровская ул. 1901.
267. Dr. med. **Ernst Masing**, St. Petersburg. Васильевскій островъ, Средній просп. № 3. 1896.
268. **Konrad Baron Maydell** zu Krüdnershof über Jurjew (Dorpat). 1893.
269. **Gustav Baron Maydell** zu Podis über Pernau. 1893.
270. Graf **Paul v. Medem** zu Schloss Elley über Elley (Kurland). 1901.
271. **Theodor Graf Medem** zu Stockmannshof. 1893.
272. Dozent am Rig. Polytechnikum **Alfred Meder**, Riga, Dorpater Strasse № 23 Q. 7. 1903.
273. **August Graf Mellin** zu Lappier über Wolmar. 1893.
274. Buchhändler **Wilhelm Mellin**, Riga, Kalkstrasse № 1. 1905.
275. **Emanuel Baron Mengden** - Altenwoga zu Golgowsky über Schwanenburg. 1896.
276. Sekretär der Livl. adl. Güterkreditsozietät **Woldemar Baron Mengden**, Riga, Architektenstrasse № 1. 1888.
277. **James v. Mensenkampf** zu Schloss Tarwast über Fellin. 1899.
278. Ältester der Kompagnie der Schwarzen Häupter **Alexander Mentzendorff**, Riga, Kaufstrasse № 5. 1892.
279. Inspektor der Stadt-Realschule Staatsrat **Konstantin Mettig**, Riga, Basteiboulevard № 9 a. 1877. Derzeitiges Mitglied des Direktoriums der Gesellschaft.
280. Boniteur **Theodor Meuschen**, Riga, Nikolaistrasse № 10 Q. 2. 1905.
281. Livländischer Landmarschall, Hofmeister des Allerhöchsten Hofes Dr. jur. **Friedrich Baron Meyendorff**, Riga, Ritterhaus. 1887.
282. Dr. phil. **Bernhard Meyer**, Riga, Marstallstrasse № 22. 1891.
283. Kreisrichter a. D. **Heinrich v. Meyer**, Wenden. 1884.

284. Dr. med. **Johann Eduard v. Miram**, Riga, Basteiboulevard № 11. 1881.
285. Rechtsanwalt **Erwin Moritz**, Riga, Alexanderboulevard № 1. 1872.
286. Rechtsanwalt **Richard Muenx**, Riga, Gr. Sandstrasse № 27. 1894.
287. Buchhalter **Hugo Muxfeldt**, Papierfabrik Ligat. 1902.
288. Pastor **Theodor Neander**, Alt-Schwanenburg. 1895.
289. Pastor **Johann Neuland**, Wolmar. 1905.
290. Architekt Dr. **Wilhelm Neumann**, Riga, Alexanderstrasse № 51. 1886.
291. Livländ. Landrat a. D. **Arved Baron Nolcken** zu Allatzkiwwi über Jurjew (Dorpat). 1876.
292. Livländ. Landrat **Axel Baron Nolcken** zu Kawershof über Jurjew (Dorpat). 1894.
293. **Georg Baron Nolcken** zu Gross-Essern. Riga, Antonienstrasse № 4. 1886.
294. Oberlehrer **Jurii Nowoselow**, Riga, Lomonossow-Gymnasium. 1904.
295. **Guido v. Numers** zu Idwen über Rujen. 1893.
296. Livl. Generalsuperintendent **Gustav Oehrn**, Riga, Elisabethstrasse № 17. 1905.
297. Livländischer Landrat **Arvid v. Oettingen** zu Luhdenhof. Riga, Ritterhaus. 1893.
298. Livländ. Landrat a. D. **Eduard v. Oettingen** zu Jensel über Laisholm. 1876.
299. **Richard v. Oettingen** zu Wissust über Jurjew (Dorpat). 1893.
300. Ritterschaftsaktuar **Emil Baron Orgies-Rutenberg**, Mitau, Paulsstrasse № 2. 1895.
301. **Reinhard Otto**, Jurjew (Dorpat), Peplerstrasse. 1905.
302. Dr. med. **Richard Otto**, Jurjew (Dorpat), Peplerstrasse. 1905.
303. **Friedrich Baron von der Pahlen** zu Fehteln über Stockmannshof. 1898.
304. Cand. oec. pol. **Alexander Pander**, Riga, Mühlenstrasse № 60. 1896.

305. **Iwan v. Pander** zu Klein-Ohselshof über Alt-Pebalg. 1893.
306. **Nikolai v. Pander** zu Ronneburg-Neuhof über Wenden. 1893.
307. **Peter v. Pander** zu Ogershof. Riga, Andreasstrasse № 1. 1893.
308. Wirkl. Staatsrat Professor Dr. med. **Oskar v. Petersen**, St. Petersburg. Круковой каналъ № 6. 1894.
309. Ingenieur **Gustav Petersenn**, Papierfabrik Ligat. 1902.
310. Dr. **W. Petersenn**, Jenakiew. Петровскій заводъ, Екатеринославской губ., черезъ Енакіево. 1903.
311. Oberlehrer **Hermann Pflaum**, Riga, Gertrudstrasse № 27. 1894.
312. **Eugen v. Pistohlkors** zu Immafer über Weissenstein. 1893.
313. Buchdruckereibesitzer Dr. phil. **Arnold Plates**, Riga, Petri-Friedhof № 1. 1888.
314. Oberlehrer des Stadtgymnasiums Staatsrat Dr. **Arthur Poelchau**, Riga, Nikolaistrasse № 17. 1872.
315. Pastor **Peter Harald Poelchau**, Riga. Architektenstrasse № 1. 1897.
316. Konsulent **Hermann Pönigkau**, Riga, Küterstrasse № 14 II. 1887.
317. Notar **Adolf Proctor**, Mitau. 1903.
318. **Reinhold Pychlau**, Riga, Gr. Sandstrasse № 17. 1891.
319. Dr. med. **Ernst v. Radecki**, Riga, Thronfolgerboulevard № 6 I. 1895.
320. Cand. chem. **Hermann v. Radecki**, Riga, Albertstrasse № 9. 1894.
321. Cand. jur. **Ottokar v. Radecki**, St. Petersburg, Аптекарскій переулокъ № 6 IV. 1893.
322. Dr. med. **Albert Rasewsky**, Riga, Jakobstrasse № 12. 1901.
323. **Gustav v. Rathlef** zu Tammist über Jurjew (Dorpat). 1897.
324. **Konstantin v. Rautenfeld** zu Gross-Buschhof über Jakobstadt. 1893.
325. Dr. med. **Eberhard v. Rautenfeld**, Riga, Todlebenboulevard № 5. 1893.
326. Ritterschaftsaktuar **Karl v. Rautenfeld**, Riga, Ritterhaus. 1889.
327. **Wolfgang Redlich**, Riga, Magazin von J. Redlich. 1901.

328. Kaufmann **Alex. Redlich**, Riga, Magazin v. J. Redlich. 1894.
329. **Franz Redlich**, Riga, Basteiboulevard № 2. 1897. Derzeitiger Schatzmeister der Gesellschaft.
330. Kaufmann **James Bevan Redlich**, Riga, Magazin v. J. Redlich. 1895.
331. Dr. med. **Johann Redlich**, Riga, Basteiboulevard № 2. 1894.
332. Cand. jur. **Sylvester Rehsche**, Riga, Todlebenboulevard № 6. 1902.
333. Architekt **August Reinberg**, Riga, Mühlenstrasse № 46. 1888.
334. **Johannes Rindermann**, Berlin-Schöneberg, Monumentenstrasse № 8. 1902.
335. **Adolf Richter**, Riga, Scharrenstrasse № 4. 1900.
336. Apotheker **Alexander Rittenberg**, Riga, Suworowstrasse № 34. 1902.
337. Direktionsrat des Kurländischen Kreditvereins **Karl Baron Rönne** zu Wensau. Mitau, Schreiberstrasse № 8. 1902.
338. **Hermann v. Roepenack** zu Stalgen über Mitau. 1902.
339. Prof. Dr. **Woldemar v. Rohland**, Freiburg im Breisgau. 1890.
340. Kaufmann **Friedrich Rohloff**, Riga, Elisabethstrasse № 19. 1894.
341. Direktor des Kurländischen Kreditvereins **Max Baron von der Ropp** zu Bixten, Mitau, Bachstrasse № 8. 1893.
342. Livl. Kreisdeputierter **Hans Baron Rosen** zu Schloss Gross-Roop über Wenden. 1895.
343. **G. A. Rothert**, Riga, Jägerstrasse № 6. 1884.
344. Konsul **John Rücker**, Riga, Gr. Sünderstrasse № 25 II. 1887.
345. Redakteur Dr. **Alfred Ruetz**, Riga, Redaktion der „Rig. Rundschau". 1902.
346. **August Ruetz**, Riga, Arsenalstrasse № 3. 1889.
347. Dim. Assessor **Max Ruetz**, Riga, Arsenalstrasse № 3. 1889.
348. Redakteur **Richard Ruetz**, Riga, Redaktion der „Rig. Rundschau". 1891.
349. Cand. chem. **Max Ruhtenberg**, Riga, Gr. Jungfernstr. № 3. 1899.
350. Administrator der Ritterschaftsgüter **Fr. v. Saenger** zu Lipskaln über Wolmar. 1901.
351. **Friedrich v. Saenger** zu Peddeln über Walk. 1894.

352. **Arnold v. Samson-Himmelstjerna** zu Sepküll über Lemsal. 1891.
353. Kreisdeputierter **Axel v. Samson-Himmelstjerna** zu Hummelshof über Walk. 1902.
354. Ritterschaftssekretär **Fr. v. Samson-Himmelstjerna**, Riga, Ritterhaus. 1897.
355. **Gerhard v. Samson-Himmelstjerna** zu Uelzen über Werro. 1893.
356. Livländischer Landrat a. D. **Ottokar v. Samson-Himmelstjerna** zu Kurrista über Laisholm. 1876.
357. Rendant der Oberdirektion der Livländ. adel. Kreditsozietät **Edmund Baron Sass**, Riga. 1894.
358. Obersekretär **Ewald Baron Sass**, Riga, Elisabethstrasse № 37. 1901.
359. Pastor **Oskar Schabert**, Riga, Alexanderstrasse № 27. 1903.
360. Sekretär der Krepostabteilung des Riga-Wolmarschen Friedensrichter-Plenums **Alexander Scheluchin**, Riga, Nikolaistrasse № 27. 1891.
361. Rechtsanwalt **Julius Schiemann**, Mitau. 1901.
362. Sekretär **Edgar v. Schilinzky**, Riga, Schulenstrasse № 26. 1892.
363. Kreisadelsmarschall **Gustav v. Schlippe**, Riga, Todlebenboulevard № 6. 1904.
364. Fabrikdirektor **Alfons Schmidt**, Riga, Palaisstrasse № 3. 1883.
365. Rechtsanwalt **Gustav Schmidt**, Mitau, Schlossstrasse № 4. 1901.
366. Oberlehrer emer. Kollegienrat **Oskar Emil Schmidt**, Riga, Marstallstrasse № 12. 1900.
367. Buchdruckereibesitzer **Alexander Schnakenburg**, Riga, Marstallstrasse № 5. 1902.
368. Dr. med. **Alfred Schneider**, Trikaten über Wolmar. 1897.
369. Kaufmann **Hermann Schneider**, Riga, Basteiboulevard № 2. 1902.
370. Oberlehrer **Georg Schnering**, Reval, Königsthaler Strasse № 12. 1896.
371. Ältester der Grossen Gilde Staatsrat **Gustav v. Schoepff**, Riga, Schwarzhäupterstrasse № 4, „Jakor“. 1894.

372. Oberlehrer **Karl Schomacker**, Weimar, Wörthstrasse № 43. 1896.
373. **Alfred Baron Schoultz-Ascheraden** zu Schloss Ascheraden über Römershof. 1893.
374. **Alfred Baron Schoultz-Ascheraden** zu Lösern über Wenden. 1893.
375. Oberdirektionsrat der Livländischen adeligen Kreditsozietät **Friedrich Baron Schoultz-Ascheraden**, Riga. 1893.
376. **Robert Baron Schoultz-Ascheraden**, Schliepenhof über Nitau. 1893.
377. Pastor Dr. **Christoph Schröder**, Neuermühlen über Riga. 1904.
378. Pastor emer. **Ernst Schroeder**, Riga, Nikolaiboulevard № 17. 1899.
379. **Georg v. Schroeders**, Riga, Theaterboulevard № 6. 1895.
380. **Bernhard v. Schubert**, Riga, Basteiboulevard № 6. 1887.
381. Inspektor der rigaschen Stadtgüter **Erich v. Schultz**, Riga, Gr. Königstrasse, „Stadtgüterverwaltung". 1892.
382. Beamter der Rigaer Börsenbank **Leopold Schultz**, Riga, Börsenbank. 1898.
383. Notar des Livl. Konsistoriums **Karl Schwank**, Riga, Konsistorium im Schloss. 1903.
384. Ältester der Grossen Gilde Konsul **Eugen Schwartz**, Riga, Alexanderstrasse № 18. 1894.
385. Kaufmann **Eugen Schwartz**, Riga, Gr. Jakobstrasse № 6, pr. Edgar Lyra & Co. 1901.
386. Professor Dr. jur. **Johann Christoph Schwartz**, Halle a. d. S., Am Kirchtor 17. 1874.
387. Stadtarchivar Dr. **Philipp Schwartz**, Riga, Kirchenstrasse № 35. 1876. Derzeitiges Mitglied des Direktoriums der Gesellschaft.
388. Dr. **Viktor Schwartz**, Riga, Antonienstrasse № 7. 1892.
389. Staatsrat **Wilhelm Schwartz**, Riga, Mühlenstrasse № 16. 1857.
390. Pastor **Leonhard Seesemann**, Zelmeneeken in Kurland über Murawjewo. 1902.
391. Kaufmann **Karl Gustav v. Sengbusch**, Riga, Kl. Sünderstr. № 1. 1886. Derzeitiges Mitglied des Direktoriums der Gesellschaft.

392. Dr. med. **Reinhold v. Sengbusch**, Riga, Alexanderstrasse № 51. 1900.
393. Redakteur Dr. **Ernst Seraphim**, Riga, Redaktion der „Düna-Zeitung". 1887.
394. Kaufmann **Erich Seuberlich**, Riga, Reformierte Strasse № 8. 1903.
395. Architekt **Hermann Seuberlich**, Riga, Kl. Newastrasse № 4. 1903.
396. **Alexander v. Sivers** zu Rappin über Werro. 1893.
397. **Alfred v. Sivers** zu Eusekült über Fellin. 1893.
398. **Edgar v. Sivers** zu Autzem über Wenden. 1891.
399. **Leo v. Sivers** zu Alt-Kusthof über Jurjew (Dorpat). 1898.
400. **Leopold v. Sivers** zu Walguta über Jurjew (Dorpat). 1893.
401. Livländischer Landrat **Max v. Sivers** zu Römershof. 1893.
402. Wirkl. Staatsrat **Hermann v. Skerst**, Riga, Architektenstrasse № 1 III. 1884.
403. Dr. med. **Ernst Sokolowski**, Riga, Thronfolger-Boulevard № 27. 1903.
404. **Alexander Sommer**, Riga, Stadthaus — Stadtgüterverwaltung. 1902.
405. **Michael v. Sommer** zu Kadfer über Lemsal. 1893.
406. **Charles Baron Stackelberg** zu Abia über Quellenstein. 1893.
407. Livländischer Landrat, Vizepräsident der K. livl. Gemeinnützigen und Ökon. Sozietät **Viktor Baron Stackelberg** zu Kardis über Laisholm. 1893.
408. **Alexander Baron Stael v. Holstein** zu Samm über Kappel (Estland). 1895.
409. **Alexander Baron Stael v. Holstein** zu Uhla über Pernau. 1893.
410. Livländischer Landrat a. D. **Reinhold Baron Stael v. Holstein** zu Neu-Anzen über Anzen. 1876.
411. Livländischer Kreisdeputierter **Wilhelm Baron Stael v. Holstein** zu Waldhof über Pernau. 1893.
412. **Julius Stahl** zu Vegesacksholm über Riga. 1893.
413. Notarius publicus **Karl Stamm**, Riga, Scheunenstrasse № 17. 1868.

414. Redakteur **Karl Stavenhagen**, Mitau, Redaktion der „Mitauer Zeitung". 1895.
415. Stadtrevisor **Richard Stegman**, Riga, Kl. Newastrasse № 4. 1885.
416. Apotheker **Hugo Stein**, Mitau. 1901.
417. **Wilhelm Graf Stenbock-Fermor** zu Nitau. 1904.
418. Pastor **Maximilian Stephany** in Jürgensburg über Segewold. 1904.
419. Archivar des Ökonomieamts **Heinrich v. Sticinsky**, Riga, Kirchenstrasse № 33. 1898.
420. Ältester der Grossen Gilde **Alexander Stieda**, Riga, Marstallstrasse № 24 (Comptoir Hermann Stieda). 1893.
421. Ältermann der Grossen Gilde **Hermann Stieda** sen., Riga, Alexanderboulevard № 2. 1903.
422. Kaufmann **Hermann Stieda** jun., Riga, Alexanderboulevard № 2. 1903.
423. Geheimer Medizinalrat Professor Dr. **Ludwig Stieda**, Königsberg i. Preussen. 1876.
424. Kassadeputierter und Assessor des Livl. Konsistoriums **Arved v. Strandmann** zu Zirsten. Riga, Andreasstrasse № 3. 1891.
425. **Edgar v. Strandmann** zu Lauternsee, Lasdohn über Modohn. 1893.
426. Ältester der Grossen Gilde **Christian v. Stritzky**, Riga, Nikolaistrasse № 77. 1887.
427. **Alexander v. Stryk** zu Palla über Jurjew (Dorpat). 1893.
428. **Friedrich v. Stryk** zu Morsel über Fellin. 1893.
429. Oberforstmeister **Emil v. Stryk** zu Wiezemhof über Wolmar. 1896.
430. **Harald v. Stryk** zu Schloss Helmet über Törwa. 1896.
431. Professor am balt. Polytechnikum **Wilhelm v. Stryk**, Riga, Andreasstrasse № 3. 1899.
432. Sekretär des adel. Vormundschaftsamtes **Arnold v. Tideböhl**, Jurjew (Dorpat), Kastanienallee № 1 a. 1889.
433. Oberlehrer **Nikolai v. Tideböhl**, Riga, Peter-Paulstrasse № 2 Q. 9. 1900.
434. Livländischer Landrat u. Kammerherr **Heinrich Baron Tiesenhausen** zu Inzeem über Segewold. 1876.

435. Wirkl. Staatsrat Professor Dr. med. **Gustav v. Tiling**, St. Petersburg, Кирочная № 3. 1892.
436. Dr. med. **Th. Tiling**, Direktor der Irrenanstalt Rothenberg in Riga, Handlung v. J. A. Mentzendorff, Kaufstrasse. 1894.
437. Kaufmann **Emil Timm**, St. Petersburg, Васильевскій островъ, 9. лин. № 42 кв. 7. 1899.
438. Sekretär des ritterschaftlichen statistischen Bureaus **Alexander v. Tobien**, Riga, Ritterhaus. 1881.
439. Akad. Maler **Ernst Tode**, Riga, Alexanderstrasse № 76 I. 1892.
440. Flügeladjutant Sr. Majestät **Nikolai Graf Todleben**, St. Pe-Petersburg, Кирочная № 30. 1905.
441. Kassierer **Wilhelm Torchiani**, Riga, Kalkstrasse — Stadtlombard. 1903.
442. Ritterschaftsnotar Dr. **Astaf v. Transehe-Roseneck**, Riga, I. Weidendamm № 6. 1890.
443. Livl. Landrat **Eduard v. Transehe-Roseneck** zu Taurup über Römershof. 1892.
444. Generalleutnant **George v. Transehe-Roseneck** zu Roseneck, Kommandant von Gatschina. 1894.
445. **Joseph v. Transehe-Roseneck** zu Ohselshof über Stockmannshof. 1902.
446. **Nikolai v. Transehe-Roseneck** zu Wrangelshof über Wolmar. 1894.
447. **Otto v. Transehe-Roseneck**, Dresden, Parkstrasse № 6. 1894.
448. **Paul v. Transehe-Roseneck** zu Neu-Schwanenburg, Riga, Thronfolgerboulevard № 13 I. 1887.
449. **Roderich v. Transehe-Roseneck** zu Wattram über Segewold. 1894.
450. Bankbeamter **Georg Treymann**, Riga, Börsenbank. 1895.
451. Architekt **Edmund v. Trompowsky**, Riga, Peter-Paulstrasse № 2. 1894.
452. Bevollmächtigter **August Ulmann**, Zirsten über Pebalg. 1903.
453. Dr. **Max Ulmann**, Goldingen, Libausche Strasse № 17. 1903.
454. Ingenieur-Chemiker **Arved Baron Ungern-Sternberg**, Riga, Marstallstrasse № 24. 1895.

455. **George Baron Ungern-Sternberg** zu Alt-Anzen über Anzen. 1893.
456. Livländischer Landrat **Oswald Baron Ungern-Sternberg** zu Schloss Fellin. 1893.
457. Rechtsanwalt Dr. jur. **Otto v. Veh**, Berlin W., Ansbacher Strasse № 55. 1874.
458. Assessor des adel. Vormundschaftsamtes **Arnold Baron Vietinghoff-Scheel**, Riga, Mühlenstrasse № 53. 1895.
459. **Konrad Baron Vietinghoff** zu Schloss Marienburg. 1899.
460. **Oskar Baron Vietinghoff** zu Salisburg über Salisburg. 1893.
461. Sekretär des livl. adel. Kreditvereins **Rudolf Baron Vietinghoff-Scheel**, Riga, Mühlenstrasse № 53. 1901.
462. Stadtpastor **Gotthard Vierhuff**, Wenden. 1871.
463. Sekretär des Livl. Konsistoriums **Arthur v. Villebois**, Riga, Kaisergartenstrasse № 4. 1891.
464. Dr. med. **Karl Vogel**, Papierfabrik Ligat. 1902.
465. Sekretär des livl. statist. Komitees **Viktor Vogel**, Riga. Nikolaiboulevard № 8 III. 1895.
466. Rechtsanwalt **Axel Volck**, Riga, Jakobstrasse № 28. 1901.
467. Kaufmann **Karl Wagner** jun., Riga, Nikolaistrasse № 71. 1888.
468. Dr. med. **Werner Waldhauer**, Riga, Theaterboulevard № 7. 1895.
469. **Eduard v. Wahl** zu Addafer über Oberpahlen. 1893.
470. Rechtsanwalt **Harald v. Wahl**, Riga, Theaterboulevard № 6. 1884.
471. Oberlehrer Staatsrat **Karl Walter**, Riga, Mühlenstrasse № 5. 1892.
472. Redakteur **Alexander Waeber**, Riga, Scharrenstrasse № 21 Q. 7. 1896.
473. Abteilungschef der Pleskau-Rigaer Eisenbahn **Theodor v. Weiss**, Riga, Georgenstrasse № 8 Q. 1. 1901.
474. Notar der Steuerverwaltung **Gustav Werner**, Riga, Georgenstrasse № 9 Q. 4. 1883.
475. Oberlehrer **Friedrich Westberg**, Riga, Stadt-Realschule. 1890.
476. Pastor **Eduard Wieckberg**, Grobin. 1902.
477. Dim. Kirchspielsrichter **Hermann Wiegand**, Riga, Mühlenstrasse № 31. 1901.

478. Rechtsanwalt **Alfred Wittram**, Riga, Romanowstr. № 13. 1902.
479. **Alfred Baron Wolff** zu Semershof über Marienburg. 1893.
480. Kanzleidirektor im Ministerium des Äussern **Arist Baron Wolff**, St. Petersburg, Басейная № 7 кв. 5. 1894.
481. Oberdirektionsrat **Arved Baron Wolff**, Riga, livl. adl. Kreditverein. 1903.
482. Hofmeister des Allerhöchsten Hofes **Boris Baron Wolff** zu Stomersee über Alt-Schwanenburg. 1901.
483. **Emil Baron Wolff** zu Waldeck über Rujen. 1893.
484. **Friedrich Baron Wolff** zu Waldenrode über Hinzenberg. 1892.
485. **Gaston Baron Wolff** zu Kalnemoise über Marienburg. 1893.
486. Livländischer Landrat **James Baron Wolff** zu Schloss Rodenpois. 1893.
487. **Joseph Baron Wolff** zu Lindenberg über Riga. 1901.
488. **Konrad Baron Wolff** zu Friedrichswalde über Stockmannshof. 1888.
489. **Manfred Baron Wolff** zu Kawwast, Riga, Mühlenstrasse № 53. 1894.
490. **Maximilian Baron Wolff** zu Hinzenberg. 1869.
491. Direktor der Kaiserl. Porzellan-Manufaktur **Nikolas Baron Wolff**, St. Petersburg, Малая Морская № 8. 1894.
492. Geschäftsführendes Glied der Riga-Wolmarschen adl. Vormundschaftsbehörde **Arthur v. Wolffeldt**, Wenden. 1894.
493. Privatdozent Mag. **Ed. Wolter**, St. Petersburg, Васильевскій островъ, 7 линія № 2 кв. 20. 1892.
494. Oberlehrer **George Worms**, Mitau, Katholische Strasse № 32. 1903.
495. Direktor der estn. Distriktsdirektion der livl. adl. Güterkreditsozietät **Arthur v. Wulf** zu Kosse, Jurjew (Dorpat). 1893.
496. **Arthur v. Wulf** zu Schloss Lennewarden über Ringmundshof. 1901.
497. **Eduard v. Wulf** zu Menzen über Werro. 1893.
498. Dr. phil. **Max v. Wulf** zu Taiwola über Walk. 1901.
499. Notarius publicus **Gotthard Wulffius**, Riga. Kalkstrasse № 30. 1904.

500. Dr. med. **Arthur Zander**, Riga, Sassenhof, Kalnezeemsche Strasse № 62. 1899.

501. Kaufmann **Emil Zander**, Riga, Andreasstrasse № 4 II. 1892.

502. Stadtsekretär **Walther v. Zeddelmann**, Werro. 1895.

503. Wirkl. Staatsrat **Hugo v. Zigra**, St. Petersburg, Суворовскій проспектъ № 47 кв. 7. 1905.

504. Rechtsanwalt **Karl v. Zimmermann**, Riga, Basteiboulevard № 6. 1891.

505. Dispacheur cand. jur. **Daniel Zimmermann**, Riga, Basteiboulevard № 6. 1895.

506. **Martin Zimmermann**, St. Petersburg. Riga, Basteiboulevard № 6. 1892.

507. Polizei-Inspektor **Theodor v. Zimmermann**, Hamburg. 1882.

508. **Eduard v. Zur-Mühlen** zu Ledis über Laisholm. 1902.

509. Dr. **Friedrich v. Zur-Mühlen** zu Arrohof über Jurjew (Dorpat). 1893.

510. **Georg v. Zur-Mühlen** zu Bentenhof über Werro. 1893.

511. **James v. Zur-Mühlen** zu Alt-Bornhusen über Moiseküll. 1893.

512. **Leo v. Zur-Mühlen** zu Woiseck über Oberpahlen. 1893.

513. **Walther v. Zur-Mühlen** zu Judasch über Segewold. 1893.

514. **Werner v. Zur-Mühlen**, Riga, Ritterhaus. 1905.

(Geschlossen den 6. Dezember 1905.)

Verzeichnis

der vom 6. Dezember 1904 bis zum 6. Dezember 1905 verstorbenen Mitglieder.

Korrespondierende Mitglieder.

Konservator am hist. Museum in Moskau **Wladimir Iljitsch Ssisow**, korrespondierendes Mitglied seit 1897. Gestorben in Moskau im Herbst 1904.

Stadtarchivar Dr. **Karl Koppmann**, korrespondierendes Mitglied seit 1876. Gestorben in Rostock den 12./25. März.

Ordentliche Mitglieder.

Notarius publicus **Johann Christoph Schwartz**, Mitglied seit 1875. Gestorben in Riga am 27. Januar.

Reinhold Baron Nolcken, Mitglied seit 1885. Gestorben in Riga am 8. Februar.

Dr. med. **Johann Rulle**, Mitglied seit 1897. Gestorben in Riga am 3. Juni.

Apotheker **Nikolai Kieseritzky**, Mitglied seit 1895. Gestorben in Riga am 6. Juni.

Charles v. Rudnicki, Mitglied seit 1890. Gestorben zu Burg Schleinitz in Steiermark am 28. Juni (11. Juli).

Ältester der Grossen Gilde, Buchhändler **Nikolai Kymmel** sen., ältestes Mitglied der Gesellschaft seit 1843. Gestorben in Riga am 9. Juli.

Livländischer Landrat **Woldemar Baron Maydell**, Mitglied seit 1893. Gestorben in Eisenach am 6./19. August.

Stadtrat **Oskar Jaksch**, Mitglied seit 1887. Gestorben in Riga am 10. August.

Oberlehrer **Theophil Butte**, Mitglied seit 1884. Gestorben in Riga am 13. August.

Konsulent **Karl v. Hedenström**, Mitglied seit 1868. Gestorben in Riga am 21. August.

Pastor **Karl Schilling**, Mitglied seit 1903. Gestorben in Nitau am 10. September.

Estländischer Landrat a. D. **R. Graf Rehbinder** zu Uddrich, Mitglied seit 1894. Gestorben in Uddrich am 27. März.

Livländischer Landrat a. D. Dr. jur. **Balthasar Baron Campenhausen** zu Orellen, Mitglied seit 1891. Gestorben am 7. Oktober.

Architekt **Otto v. Sivers**, Mitglied seit 1888. Gestorben in Riga am 9. Oktober.

Notarius publicus **Karl Gutschmidt**, Mitglied seit 1901. Gestorben in Windau am 16. Oktober.

Arthur Baron Schoultz-Ascheraden zu Gulbern, Mitglied seit 1893. Gestorben am 31. Oktober.

Rechtsanwalt **Alexander Kaehlbrandt**, Mitglied seit 1900. Gestorben in Riga am 16. November.

Redakteur **Arnold Petersenn**, Mitglied seit 1882. Gestorben in Riga am 6. Dezember.

Nachtrag.

Bericht über den XIII. Archäologischen Kongress zu Jekaterinoslaw.

Von Arnold Feuereisen.

Es dürfte kaum ein geeigneterer Ausgangspunkt für einen Bericht über den XIII. Archäologischen Kongress zu Jekaterinoslaw, an dem Referent im August 1905 als Delegierter der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga, der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat und der Estländischen Literärischen Gesellschaft teilgenommen hat, zu finden sein, als die Voranstellung des Namens des permanenten Präsidenten der Archäologischen Kongresse, der Gräfin Praskowja Ssergejewna Uwarow. Haben sich doch am 30. April 1905 zwanzig Jahre vollendet, seitdem die Frau Gräfin mit der wissenschaftlichen Erbschaft ihres Gemahls zugleich die Präsidentschaft der Kais. Moskauer Archäologischen Gesellschaft antrat und damit zur Seele und Haupttriebkraft der allrussischen Archäologischen Kongresse und der mannigfaltigen mit ihnen zusammenhängenden wissenschaftlichen Aufgaben und Bestrebungen geworden ist.

In diesem Anlass eröffnet Prof. J. Redin den mit einem wohlgelungenen Porträt der Gräfin geschmückten Band der „Arbeiten der Charkowschen Kommission zur Vorbereitung des XIII. Archäologischen Kongresses[1])“ mit einer Würdigung sowohl der grossen organisatorischen Leistungen der Gräfin als Präsident der Archäologischen Gesellschaft und der sechs von ihr geleiteten Kongresse, als auch ihrer bedeutenden wissenschaftlichen Verdienste, die zu bekannt sind, bis weit über die Grenzen Russlands hinaus, als dass hier näher darauf eingegangen zu werden brauchte.

Wohl aber kann das durch politische und gesellschaftliche Strömungen und Vorurteile unbeeinflusste edle Streben und der hohe moralische Mut der Gräfin, den sie bei der Verfolgung und Förderung rein wissenschaftlicher Ziele stets bekundet hat, gerade auch noch unter den augenblicklichen Zeitverhältnissen nicht oft und hoch genug anerkannt werden. Unvergessen soll es ihr

---

[1]) Е. К. Рѣдинъ, Графиня П. С. Уварова. Труды Харьковской коммиссіи по устройству XIII археологическаго съѣзда въ г. Екатеринославѣ (Сборникъ Харьковскаго Историко-Филологическаго общества. Т. 16, 1—8). Харьковъ 1905.

bleiben in unserem Lande, wie sie in jenen dunkeln Tagen schärfster Reaktion und Russifikation der deutschen Sprache auf dem Rigaschen Kongress (1896) zur Geltung und zu ihrem guten Recht als Sprache der Wissenschaft verholfen hat. Als infolge jenes Verbots von Vorträgen in ruthenischer Sprache, das in der europäischen Presse so peinliches Aufsehen hervorrief, die galizischen Gelehrten dem Kiewschen Kongress fern geblieben waren, hat die Moskauer Archäologische Gesellschaft bei der Regierung die Bestätigung eines Zusatzartikels zu den allgemeinen Kongressregeln durchzusetzen gewusst, laut welchem allen slavischen Idiomen Gleichberechtigung zugestanden wurde. So ist denn auch das Kleinrussische unseres Wissens zum ersten Mal in Jekaterinoslaw bei einigen Vorträgen in Anwendung gekommen. Unbeirrt durch den Umschwung der politischen Lage und der gesellschaftlichen Meinung hat die Gräfin es sich nicht nehmen lassen, in der feierlichen Eröffnungssitzung die wirklichen Verdienste des weil. Protektors der Archäologischen Kongresse, des Grossfürsten Ssergei Alexandrowitsch, um die archäologische Forschung, die sich namentlich in der munifizenten Förderung des Historischen Museums zu Moskau geäussert haben, hervorzuheben und zu würdigen.

Schliesslich ist selbst das Zustandekommen des Kongresses zu Jekaterinoslaw nur der rastlosen und unbeugsamen Energie der Gräfin zu verdanken. Denn es war eine Zeit schwerster Prüfungen für Russland, und die Kräfte, die auf den Stillstand des gesamten öffentlichen Lebens hinarbeiteten, waren auch hier am Werk. Man scheute sogar nicht vor Versuchen zurück, den Kongress durch Verbreitung lügenhafter Gerüchte und falscher beunruhigender Zeitungsnachrichten zu vereiteln und seine ruhige Arbeit im Dienste der Wissenschaft und der Aufklärung durch das Hineintragen der Politik zu stören.

Diese äusseren Umstände erklären es, dass der Besuch des Kongresses weit hinter dem früherer Jahre zurückblieb. Es wurden im ganzen 245 Kongressmitglieder gezählt (gegen 405 in Charkow), darunter 26 Professoren und 8 Privatdozenten. Unter ihnen war unstreitig der grösste Name Prof. A n t o n o w i t s c h aus Kiew, der greise Nestor der russischen Archäologie und Begründer einer Schule russischer Archäologen, dem in Anlass seines 40jährigen Gelehrtenjubiläums uud als dem ältesten Mitgliede der Archäologischen Kongresse auf der ersten Sitzung der prähistorischen Sektion eine besondere Ehrung zuteil wurde.

Die übliche 14tägige Dauer der Archäologischen Kongresse ist diesmal zu gunsten von zwei grösseren Exkursionen mit vielversprechendem Programm um 2 Tage verkürzt worden. Eine Fahrt auf eigens dazu dienenden flachgehenden Böten, sog. „Eichbäumen“, die berühmten Dnjepr-Stromschnellen hinab zu den hi-

storischen Stätten des Kosakentums wurde durch stürmisches Wetter vereitelt und musste nach einem romantischen Nachtlager in einem Kosakendorf abgebrochen werden. Um so genuss- und lehrreicher gestaltete sich der Ausflug nach Sewastopol, dessen Höhepunkt die eingehende Besichtigung der grossartigen, von der Kaiserlichen Archäologischen Kommission seit dem Jahre 1888 ununterbrochen fortgeführten Ausgrabungen bildete. Sie sind von ganz besonderer Bedeutung, weil dabei Überreste dreier Kulturepochen, der griechischen, römischen und byzantinischen, zu Tage getreten sind: die Mauern und Strassenzüge, der altgriechischen Kolonie Cherson aus dem 5. Jahrhundert a. Chr., dazu viele Kirchen des späteren byzantinischen Korsun, an dessen Namen die russischen Chronisten die Tradition von der dort angeblich stattgehabten Taufe des russischen Fürsten Wladimir d. Hl. knüpfen. Doch die ihr gern gegebene Bezeichnung des „Russischen Pompeji“ dürfte diese Stätte wohl niemals ganz rechtfertigen können, da nur ein verhältnismässig kleiner Teil der alten Stadt aufgedeckt, mehr als ein Drittel derselben aber als Klosterbesitz umfriedet und von Klostergebäuden bestanden ist. Während das Kloster seinerzeit selbst archäologischen Raubbau getrieben hat, muss heute jede geöffnete Katakombe der alten Nekropolis, über der sich gerade der Viehhof des Klosters befindet, sofort wieder verschüttet, ja der bisher unebene Boden planiert werden. Berechtigtes Bedauern muss es auch bei allen Besuchern, deren Zahl sich von Jahr zu Jahr mehrt, hervorrufen, dass infolge des von der Kaiserlichen Archäologischen Kommission streng durchgeführten Systems der Zentralisation die schönsten und interessantesten Funde nach St. Petersburg wandern, wo sie in der Masse der angehäuften Kostbarkeiten untergehen müssen, während sie am Fundorte unter den begeisterten Worten des bewährten langjährigen Leiters der Ausgrabungen K. K. Kościuszko-Walużynicz Leben gewinnen und unauslöschliche Eindrücke hinterlassen könnten; ihm steht aber nur ein kleines Depot von Fundobjekten zur Verfügung.

Was nun die eigentliche Tätigkeit des Kongresses betrifft, so konnte der Vorsitzende des Gelehrten Komitees Prof. D. J. Bagalei, dessen Leitung sich wie in Charkow so auch hier wieder durch ruhige Objektivität und Weite des Blicks auszeichnete, in seinem Schlusswort mit Genugtuung feststellen, dass das Niveau der wissenschaftlichen Arbeiten im allgemeinen die gewohnte Höhe erreicht hat. Unter den 63 Referaten, die sich auf 21 Sitzungen in 8 Sektionen verteilten, lässt sich aber kein einziges Thema anführen, das für die livländische Geschichtsforschung von Interesse oder in einen auch noch so entfernten Zusammenhang mit den von unseren Gesellschaften verfolgten archäologischen und historischen Fragen zu bringen wäre. In

solchem Masse mussten die Fragen allgemeineren Charakters zurücktreten gegenüber den einer allseitigen Erforschung Südrusslands gestellten speziellen Aufgaben, deren Lösung von der Moskauer Archäologischen Gesellschaft durch Abkommandierungen und Exkursionen vorbereitet und gefördert worden war. Wenn nun zu den Kongressen in Kiew, Charkow und Jekaterinoslaw als demnächst vierter Kongressort auf kleinrussischem Boden noch Tschernigow hinzukommt, so ergibt das 12 Jahre einer so reichen materiellen und wissenschaftlichen Förderung der „Archäologie“ dieses Gebiets im weitesten Sinne des Wortes, wie sie von blossen Gebietsversammlungen nicht zu erwarten ist. Es ist daher ein müssiges Unterfangen, einen Gegensatz zwischen letzteren und den allgemeinen Kongressen zu konstruieren und diesen die Existenzberechtigung zu gunsten der Gebietsversammlungen absprechen zu wollen. Der Dualismus der Archäologischen Kongresse in ihrem sowohl allgemein-russischen, als auch rein lokalen Charakter hat sich seit ihrer Begründung durch den Grafen A. S. Uwarow als durchaus lebensvolles Prinzip bewährt, das sich gerade in der Förderung der Lokalforschung manches bleibende Denkmal zu setzen vermocht hat, wie z. B. das Ethnographische Museum in Charkow und das neueröffnete Gebietsmuseum in Jekaterinoslaw.

Aus solchen Erwägungen ergibt sich nun aber für uns, dass der Wert einer regelmässigen Besendung dieser Kongresse durch unsere historischen Gesellschaften weniger in der wissenschaftlichen Ausbeute, als in der Orientierung über die verfolgten Ziele allgemeinen Charakters und namentlich in der Anknüpfung und Pflege persönlicher Beziehungen gesucht werden muss. Wie nützlich letztere bei der Erreichung gerade auch wissenschaftlicher Zwecke sein können, das erfuhr Referent bei privaten Verhandlungen über das zukünftige Schicksal des Schwedischen Generalgouverneurs-Archivs zu Riga. Es eröffnete sich dabei eine unerwartete und nicht ungünstige Perspektive auf die Möglichkeit nicht nur dieses Archiv in Riga zu erhalten und der Forschung zu eröffnen, sondern auch die nach Moskau verführten Akten der liv-, est- und kurländischen Landesgerichte des 17. und 18. Jahrhunderts eventuell zurückzugewinnen. Das veranlasste Referenten nach Schluss des Kongresses in Moskau nach diesen Livonica Nachforschungen anzustellen, über deren Resultate dem Direktorium der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in der Oktobersitzung 1905 in einem besonderen „Memorial zur Frage des baltischen Archivwesens“ [1]) Bericht erstattet worden ist.

[1]) A. Feuereisen, Zur Frage des baltischen Archivwesens. Memorial, dem Direktorium der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands überreicht von Stadtarchivar — —. Als Manuskript gedruckt. 8⁰ (12 S.). Riga 1906.

Hier soll daher nur konstatiert werden, dass alle Aussichten auf eine Besserung der hoffnungslosen Lage des Archivwesens im Reiche und damit auch eine Regelung der baltischen Archivfragen auf Grund der projektierten allgemeinen Archivreform endgültig geschwunden sind. Alle Initiative und Betätigung auf diesem Gebiete wird wohl für unabsehbare Zeit den interessierten wissenschaftlichen Organen und Selbstverwaltungskörpern überlassen bleiben. Daher verdient es besonders hervorgehoben zu werden, dass man sich diesmal nicht mit der ständigen, bisher aber völlig ergebnislos gebliebenen Resolution der letzten Kongresse begnügte, bei der Regierung um Beschleunigung der Archivreform zu petitionieren, sondern die ersten Schritte zu einer gesunden Selbsthilfe unternahm. Wiederholte lebhafte Verhandlungen, bei denen besonders Prof. M. W. Dovnar-Zapolski-Kiew hervortrat, ergaben die Beilegung früher zu Tage getretener Differenzen und eine völlige Einigung in der oben angegebenen Richtung zwischen den Delegierten der die lokalen Interessen vertretenden Gouvernements-Archivkommissionen und dem Hauptrepräsentanten der Staatsarchive und bisherigen Verfechter des Zentralisationsprinzips, dem Direktor des Moskauer Archivs des Justizministeriums Prof. D. J. Ssamokwassow. Die Ausarbeitung spezieller Vorschläge zur Hebung des Archivwesens, wie z. B. einheitlicher Regeln über Kassation von Archivalien, Schaffung von Professuren für Archivkunde etc., sollte aber einem zum Januar 1906 nach St. Petersburg einzuberufenden Archivtage überlassen bleiben.

Wenden wir uns nun der in den einzelnen Sektionen geleisteten wissenschaftlichen Arbeit zu, so hat ohne Frage, wie auf den früheren Kongressen, so auch hier, eine in jeder Beziehung dominierende Rolle die Sektion für prähistorische Altertümer, h. d. die Archäologie Russlands im eigentlichen Sinne des Wortes, gespielt.

Der Vollendung der Form wie auch der Bedeutsamkeit des Inhalts nach gebührt hier unstreitig die erste Stelle dem Vortrage des Prof. Ernst v. Stern-Odessa über „die prähistorische griechische Kultur auf dem Boden Russlands“. Die Klarstellung der Frage nach dieser als sog. „Kultur von Tripolje“ oder neuerdings auch als „vormykenische Kultur“ bezeichneten Kulturschicht Südrusslands erklärte Prof. Bagalei für das Hauptverdienst des tagenden Kongresses auf dem Felde der prähistorischen Archäologie. Und in der Tat eröffnen die Ergebnisse, zu denen Prof. Stern gelangte, so überraschende und weittragende Ausblicke in das Gebiet der europäischen Archäologie und die altgriechische Geschichte, dass sie ein allgemeines Interesse weit über die Kreise der Spezialisten hinaus beanspruchen und daher ein eingehenderes Referat rechtfertigen.

Die Entstehung dieser Frage ist zurückzuführen auf die Entdeckung einer eigenartigen Kulturschicht beim Dorfe Tripolje ca. 60 Werst südlich von Kiew durch W. W. Chwoiko im Jahre 1895, worüber Antonowitsch im folgenden Jahre auf dem Rigaschen Kongress die ersten Mitteilungen machte[1]). Auf dem Plateau oder auf der Südseite von zum Wasser abfallenden Hügeln fanden sich in verschiedener Tiefe, sowohl unmittelbar unter der Erdoberfläche, als auch bis zu 1 m Tiefe, Tonplattformen. Ihr Vorhandensein zeigen Klumpen von gebranntem Lehm an, die wie zerschlagene Ziegelsteine aussehen, oder auch ganze Platten und Schichten von solchem Ton. Die Form und Grösse dieser Plattformen ist verschieden, die Länge 5—10 m, die Breite 6—8 m. Oft machen sie den Eindruck von zusammengestürtzten Lehmwänden; darauf weist ihre Lagerung in 2—5 Reihen hin, das beweisen auch Abdrücke im Ton, die von behauenem Holz und Strauchwerk herrühren. Nicht selten aber findet man nur eine einzige zusammenhängende Schicht von gebranntem Ton ohne jegliche Abdrücke.

Auf allen diesen Plateaus werden neben allerlei Geräten der neolithischen Periode aus Feuerstein und Stein ausserordentlich viel Topfscherben und auch heile Gefässe gefunden, welche die verschiedensten Formen zeigen und vielfach an Amphoren und andere altgriechische Muster erinnern. Alle aber sind sie aus freier Hand ohne Töpferscheibe gemacht. Das merkwürdigste an dieser Keramik aber ist ihre polychrome Bemalung, die hier zum ersten Mal gleichzeitig mit Funden der neolithischen Periode auftritt. Die Bemalung zeigt ein mannigfaltiges, aber sehr charakteristisches Ornament aus wellenförmigen Linien, Spiralen, Dreiecken, Voluten, Tannenbäumchen. Die Farbe des Ornaments ist weiss, orange, rötlich, dunkelrot, braun oder schwarz auf gelblichem oder rötlichem Grunde.

Chwoiko hat die Resultate seiner zahlreichen Ausgrabungen dieser Kulturschicht dahin zusammengefasst, dass die eigenartigen Tonplattformen, die sich in den Gouvernements Kiew, Tschernigow und Podolien gefunden haben, besondere aus Lehm hergerichtete Begräbnis- oder Kultstätten, nicht aber Wohnstätten

---

[1]) В. Б. Антоновичъ, Памятники каменнаго вѣка, найденные въ Кіевѣ въ теченіе трехъ послѣднихъ лѣтъ. Труды X. Археологическаго съѣзда въ Ригѣ 1896. Томъ III, 83—4. Москва 1900. — Записки Имп. Русскаго Археологическаго общества. Томъ XI (1. 2), 250—1. С.-Петербургъ 1899. — В. В. Хвойко, Поля погребеній въ среднемъ Приднѣпровьѣ. Ibidem XII (1. 2), 172—190. 1901. — В. В. Хвойко, Каменный вѣкъ средняго Приднѣпровья. Труды XI Археологическаго съѣзда въ Кіевѣ 1899. Томъ I, 736—812. Москва 1901. Mit Abbildungen und farbigen Tafeln. — Die Edition über die „Collection Khanenko, Antiquités de la région du Dnjepr“ ist weder in den Bibliotheken Dorpats und Rigas, noch durch den Buchhandel zu beschaffen gewesen.

seien. Die ausserordentlich schön bemalten Gefässe seien eingeführt oder doch Produkte fremder Meister, die diese Gegenden besucht hätten. Aus der Annahme der Leichenverbrennung als Bestattungsform folgert Chwoiko, dass das Volk, dem diese Art Denkmäler zugehöre, kein anderes sei, als jener Zweig des arischen Stammes, dem der Name Protoslave zukomme und dessen Nachkommen noch heute jene Gegenden bewohnen. So gross die Verdienste des Herrn Chwoiko um die Entdeckung dieser eigenartigen Kulturform und die Herbeischaffung eines überaus reichen Materials sind, seine Schlussfolgerungen und Hypothesen machen einen wenig wohlbegründeten und überzeugenden Eindruck.

Der zufällige Fund einer kleinen Tonschale gab Prof. E. v. Stern den Anlass zu Ausgrabungen auf dem Gute Petreny des Herrn Busny in Bessarabien im Jahre 1902. Ihr Ergebnis war der Versuch, durch eine kühne, aber lichtvolle Hypothese das rätselhafte Dunkel, das die Kultur von Tripolje umgab, aufzuklären. Wir folgen dem Referat über den von Prof. v. Stern dem Charkowschen Kongress vorgelegten Bericht[1]). Auf dem steilen Südabhange eines Plateaus wurden Überreste von Ziegelmauern freigelegt, die sich von S. nach N. erstreckten. Hier fanden sich 1) einfache und grobe Gefässe mit glatt an der Gefässwand anliegenden Henkeln, 2) daneben aber Gefässe aus festem rotem Ton mit schwarzem Ornament auf rotem Grunde. Das Ornament ist hauptsächlich geometrisch, nur in 2 Fällen fanden sich Darstellungen des Menschen und einer Ziege. Ferner gab es ein Fragment der Figur eines Ebers, zerbrochene Steinbeile und Hämmer.

Alle diese Funde sind vom Grundbesitzer Busny dem Museum der Altertumsgesellschaft an der Odessaer Universität geschenkt worden und füllen dort vier grosse Vitrinen. Referent hat sie dort auf der Heimreise in Augenschein nehmen können, diese Unmassen von Topfscherben, die z. Tl. ein sehr grosses Format des Gefässes anzeigen, bemalt mit den charakteristischen Schlangenlinien. Da sah man auf zwei Fragmenten die sehr primitiven Tierfiguren und dann die Darstellung eines Menschen, die so kindlich war, dass sie mehr einer Gliederpuppe oder der Nachbildung eines Skeletts als einem menschlichen Körper glich. Daneben gab es aber auch Topfscherben aus grobem Ton mit starkem Kieszusatz mit dem primitiven vertieften Strichornament, ganz so wie sie die neolithischen Fundstätten gewöhnlich aufweisen.

---

[1]) Э. Р. фонъ-Штернъ, Раскопки въ сѣверной Бессарабіи въ связи съ вопросомъ о неолитическихъ поселеніяхъ съ керамикой до-Микенскаго типа. Извѣстія XII Археологическаго Съѣзда въ Харьковѣ 1902, 87—90.

Die lange Plattform, die Ziegelwände, die Steingeräte, die eigenartige Form der Gefässe und ihre Ornamentik zeigen, dass wir es hier ohne Zweifel mit einer Kultur zu tun haben, die analog der bei Tripolje am Dnjepr aufgedeckten ist. Ihre Entdeckung in Bessarabien bedeutet einen Schritt vorwärts in Bezug auf ihre Verbreitung. Die Beweise Chwoikos dafür, dass die Plattformen als Begräbnisstätten dienten, hält Herr Stern aber nicht für überzeugend; wenn sie das sein sollen, so müsste zuvor bewiesen werden, dass es damals Leichenverbrennung gab. Er hält sie im Gegenteil für Wohnstätten, obgleich die Frage wegen noch ungenügender Beweise offen zu lassen ist. Denn bisher sind noch keine Speisereste gefunden worden.

Interessanter aber ist die Frage nach der Nationalität des Volkes, dem diese Tonplattformen zugehören. Chwoikos Meinung, dass Slaven Autochthonen dieser Orte sind, kann nicht aufrechterhalten werden, wenn man berücksichtigt, dass ganz analoge Gegenstände wie in Tripolje und in Bessarabien, auch in Galizien, Rumänien (Kukuteni), Bosnien (Butmir), ja in Kappadokien zu Tage getreten sind. Die nächste Analogie für die Gefässe aus diesen Ausgrabungen bietet die trojanische Kultur. Die Gesichtsurnen fehlen in den Ausgrabungen Chwoikos und in Bessarabien, und die Waffen sind hier viel gröber als in Troja, dagegen aber findet man in Troja häufig Gefässe mit angedrückten Henkeln. Mit einem Wort, man kann sehen, dass die recht grobe Kultur, die von Chwoiko und in Bessarabien aufgedeckt worden ist, in Troja eine weitere Entwickelung, in Mykene aber ihre höchste Vollendung findet. Erinnert man sich ferner, dass die Griechen einstmals am Schwarzen Meere gewohnt und von N. gekommen sein sollen — Beweis die bedeutende Rolle, welche das Schwarze Meer, Kolchis und der Kaukasus in der Mythologie der Griechen spielen, — so wird es augenscheinlich, dass wir es hier mit einer Kultur zu tun haben, welche in einer ältesten Periode von N. vorgerückt ist, den Balkan überschritt, nach S. vorgedrungen und sogar nach Kleinasien gelangt ist, mit einer Vorläuferin der mykenischen Kultur.

Die Ergebnisse der lokalen archäologischen Untersuchungen in Südrussland mit den Resultaten der prähistorischen Forschung in Mitteleuropa in Zusammenhang gebracht und die „Kultur von Tripolje“ einem gleichartigen Kulturkreis angegliedert zu haben, der sich über alle Donauländer bis nach Niederösterreich und Mähren hinein erstreckt, das ist augenscheinlich das nächstliegende Verdienst Prof. v. Sterns. Es ist nun bedeutsam, dass Hubert Schmidt[1]), ohne mehr über

[1]) Hubert Schmidt, Troja — Mykene — Ungarn. Archäologische Parallelen. Zeitschrift für Ethnologie, 36. Jahrg. (1904), 634 ff., 643 ff.

Sterns Ansichten zu kennen als den knappen Kongressbericht, zu einer im Prinzip mit ihm übereinstimmenden Auffassung der analogen neolithischen Kultur jener Gebiete gelangt ist: „dass nämlich in der bemalten Keramik Mitteleuropas nicht nur ein der „mykenischen“ Entwicklung vorausgehendes Kulturfaktum gegeben sei, sondern auch die Voraussetzungen für die Entwicklung der mykenischen Vasenmalerei selbst gesucht werden müssten.“ Alle übrigen Autoren, welche über die hochentwickelte polychrome Keramik der Steinzeit in Kukuteni (Rumänien), Galizien, Bukowina, Lengyel (Ungarn), Butmir (Bosnien), Ostrumelien etc. handeln, führen die Gefässformen, die Technik der Malerei und die Ornamentik auf Einflüsse der griechischen keramischen Kunst und speziell der mykenischen Kultur zurück. Man spricht von „barbarischen Nachahmungen der mykenischen Malerei, die schon in der jüngeren Steinzeit, etwa im 2. Jahrtausend v. Chr., ihre Ausstrahlungen nach Norden und Nordwesten bis nach Mähren und Niederösterreich hatten, und erklärt das plötzliche Auftreten dieser Malerei aus einer Einwanderung von handeltreibenden Gewerbsleuten aus dem Süden über den Balkan“.

Selbst eine Autorität wie M. Hoernes „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa“ (Wien 1898, S. 213—4) ist der Ansicht, dass diese für Bukowina und Galizien nachgewiesene spätneolithische Kulturstufe die Ausbreitung sehr früher südländischer Einflüsse bis hoch hinauf nach dem östlichen Mitteleuropa bezeuge. Die mattschwarze oder rotbraune Bemalung mit Spiralen, Triquetren, laufenden Tieren knüpfe evident an die mykenische Vasenmalerei an. Bei dem Versuch, das absolute Alter dieser Stufe zu bestimmen, tritt aber eine Differenz von Jahrhunderten zu Tage. Seien diese Gefässe Abkömmlinge des doppelkonischen Villanova-Urnentypus, der in Italien nicht vor der Eisenzeit vorkommt, so könne die Stufe kaum älter sein als 800—600 Jahre v. Chr. Da sich aber andererseits in den Burggräbern von Mykene einige Tongefässe ähnlich der italienischen Villanova-Urne gefunden hätten, so sei es wohl denkbar, dass das Prototyp dieser unabhängig einerseits nach Italien, andererseits nach dem östlichen Mitteleuropa gelangt sei. Die Malerei weise naeh Mykene hin, und so seien wir berechtigt, diese Kulturstufe entsprechend dem neolithischen Charakter der Werkzeugfunde um Jahrhunderte höher hinauf bis ins zweite Jahrtausend zu versetzen.

In gleichem Sinne spricht auch der berühmte dänische Prähistoriker Sophus Müller in seinem neuesten Werk „Urgeschichte Europas“ (Strassburg 1905) von einer Aussenzone, die dieser ganze nördliche Länderkreis um die mykenische Kultur bildete. Die hier wohnenden thrakischen und illyrischen Völker

waren durch den fortgesetzten Einfluss Griechenlands zivilisierter geworden als die übrigen Bewohner Europas im Norden und Westen. Die hier gefundenen bemalten Tongefässe gleichen im wesentlichen den griechischen und die aus dem Süden eingeführte Industrie kennzeichnet, nach Sophus Müller (S. 35), das ganze Ländergebiet vom Schwarzen Meer bis zur Adria als abhängig von klassischen Einflüssen, die weiter westwärts nur in unsicheren Spuren verfolgbar sind und im nördlichen Europa ganz fehlen.

Die in der Hauptsache fast völlige Übereinstimmung der angeführten Urteile illustriert am besten die grosse Tragweite, aber auch die ganze Kühnheit der Sternschen Hypothese. Auf dem Kongress zu Jekaterinoslaw unternahm es nun Prof. v. Stern mit Hilfe eines grossen wissenschaftlichen Apparats seine bisher hypothetischen Behauptungen zu einer wohlbegründeten und abgerundeten wissenschaftlichen Ansicht auszubauen[1]). Er konnte dazu die überaus reiche Ausbeute neuer Ausgrabungen des Jahres 1903 (es waren ca. 100 Pud Topfscherben gewonnen worden) zusammen mit dem höchst lehrreichen Anschauungsmaterial der von ihm bereisten ungarischen Museen verwerten.

Die von ihm freigelegten Tonplateaus waren mit vielen kleinen Gefässen, oft bis zu Hunderten, und mit je 3—4 grossen Gefässen besetzt. Es überwiegt durchaus die bemalte Keramik im Gegensatz zu den einfacheren und ärmeren Gefässformen von Tripolje. Daneben fanden sich zahlreiche neolithische Gegenstände; wie Steinpfeile, Steinmesser, Äxte, Pfriemen aus Knochen; ferner gebrannte Knochen von Haustieren. Da von Chwoiko mittlerweile Erdhütten mit ähnlichem, wenn auch weit ärmerem Inventar entdeckt waren, so modifizierte Prof. v. Stern seine frühere Ansicht über die Bestimmung der Plateaus. Er bezeichnete sie jetzt als Orte, wo nach Verbrennung der Leiche Urnen und Opfergaben niedergelegt wurden. Man muss sie sich als Häuschen mit vier Lehmwänden vorstellen, in welche wohl auch ein verdeckter Gang, der mit grossen Steinen verlegt wird, hineinführt. Hier werden die Gegenstände zum Gebrauch der Toten niedergelegt. Das ärmere Inventar der Erdhütten zeigt, dass ganz wie in Griechenland die kostbarsten Gefässe dem Toten mitgegeben werden.

Ganz besonders interessant ist die Malerei der Gefässe, weil sie uns Spuren des geistigen Lebens des Volkes zeigt. Wir finden zunächst geometrisches Ornament, und zwar Vereinigungen

---

[1]) Hier kann darüber nur eine Wiedergabe des kurzen Referats über den Vortrag geboten werden: Э. Р. фонъ-Штернъ, О доисторической греческой культурѣ на почвѣ Россіи. Извѣстія XIII Археологическаго съѣзда въ Екатеринославѣ 1905, 55—57.

von Spiralen mit gradlinigem Ornament — bisher galt die Spirale für fremd in der neolithischen Kultur; ferner Vereinigungen von Kreis und Tangente, Dreiecke, Rhomben. Von besonderer Wichtigkeit sind die Zeichnungen, die dem organischen Leben entnommen sind, darunter sogar Versuche den Menschen darzustellen, die freilich sehr stümperhaft ausgefallen sind. Die Hände und das Gesicht sind im Profil abgebildet, während der Körper en face zu sehen ist, wie das auch ägyptische Bildwerke zeigen. Dazu kommen lang gereckte und nicht ganz leicht erkennbare Abbildungen von Pferden und Hunden, es ist der kleine canis familiaris palustris. Aber auch Skulpturversuche fehlen nicht, darunter die kleine Tonfigur des Urrindes, des bos primigenius mit seinen typischen langen Hörnern, die offenbar einen gottesdienstlichen Charakter hat.

Unter den mannigfaltigen Gefässformen lassen sich vier Haupttypen unterscheiden: 1) der Prototyp der griechischen Amphore, unten verengt, um in die Erde gesetzt zu werden; 2) der Prototyp des griechischen Krater; 3) tiefe Schalen und Teller mit innerer Bemalung; 4) sogen. „Schwedenhelme“ mit nur äusserlicher Bemalung, zum Aufhängen bestimmt.

Diese ganze Keramik ist aber noch ganz ohne die Töpferscheibe gearbeitet. Und so reichen künstlerischen Formen- und Farbensinn und Geschmack sie auch verrät, so erheben sich ihr gegenüber doch erst die Tongefässe der Mykenäzeit zu „Kunstarbeiten ersten Ranges, nicht nur auf Grund der feinen Tonmasse, der dünnen mit der Drehscheibe bearbeiteten Wandung und des Formenreichtums, sondern namentlich infolge des Glanzes der Fläche, in welcher die braunen und rötlichen Ornamente sich von dem lichtgelben Grunde eigenartig frisch abheben“. Die sich gleichzeitig einstellende reichere Ornamentik „baut sich teils auf älteren linearen Mustern auf, teils entnimmt sie ihre Motive der Natur, insbesondere dem Meer: Seepflanzen und Tang, Tintenfische, Muscheln und Schnecken werden zu ganz eigenartigen Dekorationen zusammengestellt.“ (Sophus Müller a. a. O. S. 80.)

Wie ist aber die in vielen charakteristischen Zügen so auffallende Übereinstimmung und Verwandtschaft dieses einzigartigen, im rein Ornamentalen durch keine spätere Kunstleistung überflügelten Kunststils mit den viel primitiveren Formen von Tripolje, Bessarabien etc. zu erklären? Wenn nun wirklich ein Import mykenischer Töpferwaren vom Süden her stattgefunden haben soll, wie viele Autoren behaupten, warum haben dann, fragt Stern, die griechischen Töpfer nur ihre Ornamentik und nicht auch ihre technischen Fertigkeiten, wie z. B. die Drehscheibe, mitgebracht? Die mykenische Kultur hat Bronze nicht nur gekannt, sondern auch mit vollendeter Meisterschaft behandelt, warum ist diese dann nicht als unstreitig vorteilhafterer Handelsartikel zusammen

mit den Töpferwaren eingeführt worden? Bronze fehlt der Kultur der Tonplateaus gänzlich.

Wenn wir die Art der Dekoration betrachten, so zeigt nicht ein einziges Gefäss eine Barbarisierung der mykenischen Malerei. Dagegen aber finden sich hier schon alle Elemente, welche der mykenischen Malerei eigentümlich sind und von ihr so verschiedenartig entwickelt werden. Wir haben es also hier mit einer Vasenmalerei zu tun, die als Prototyp der altgriechischen keramischen Kunst zu betrachten ist, mit einer Kultur, die unzweifelhaft älter ist als die mykenische.

Der beste und schlagendste Beweis dafür ist jüngst in Thessalien zu Tage getreten. In einer Schicht, welche 3 m tief unter einer mykenischen Burg liegt, wurde eine der südrussischen ganz analoge neolithische Kultur aufgedeckt, welche genau dieselben Dekorationsmethoden aufweist.

Dadurch wird auch die Datierung der Kultur der Tonplateaus mit polychromer Keramik ermöglicht. Sie ist also vor die mykenische Kultur (2. Jahrtausend v. Chr.), etwa in das 3. oder 4. Jahrtausend v. Chr. zu setzen. Und mit dem Erscheinen des Metalls ca. 1500 v. Chr. ist diese Kulturperiode in Südrussland als beendigt anzusehen. Denn mit dem Auftreten der Bronze verschwindet die bemalte Keramik, d. h. das Volk, das sie hervorgerufen hat, zieht weg oder wird von anderen Stämmen verdrängt.

Entgegen allen früheren Meinungen schreitet hier die Kulturbewegung von Norden nach Süden fort. Ihr Weg lässt sich gut verfolgen von den Gouvernements Kiew, Tschernigow und Bessarabien aus über die Balkanhalbinsel bis nach Thessalien, über Troja und die griechischen Inseln bis nach Kreta, wo die Vasen vom sogen. Kamares-Typus dieser Kultur angehören. Die Stämme, welche in dieser neolithischen Periode den Süden Russlands bewohnten, verschieben sich nach Süden und besetzen die griechische Welt. Hier unter dem Einfluss der regen Beziehungen zum Orient entsteht die einzigartige hochstehende griechische Kultur, aber auf ihre Keramik erstreckt sich der Einfluss des Orients nicht. Denn diese Stämme haben bereits ein völlig ausgearbeitetes hochentwickeltes Dekorationssystem für ihre Gefässe mitgebracht. Indem man die neolithische Kulturperiode der bemalten Keramik in Südrussland erforscht, so etwa schloss Prof. v. Stern seine fesselnden Ausführungen, lernt man gleichzeitig die ursprüngliche Kultur derjenigen Stämme kennen, welche in ihren Sagen und Traditionen sich Erinnerungen bewahrt haben an ihren Aufenthalt im Süden Russlands und auf dem nördlichen Teil der Balkanhalbinsel. Es sind dieselben Stämme, welche sich in ihrer weiteren Entwickelung zu dem Volke herausbilden, dessen geistiger Kultur die heutige Menschheit das meiste zu verdanken hat.

Sollte es obiger Darlegung, die sich nur auf kurze Notizen und Referate stützen konnte, auch nicht ganz gelungen sein, der Bedeutung des Gegenstandes gerecht zu werden, so dürfte sie doch für die Erkenntnis ausreichen, dass diese Frage, welche drei russische Archäologische Kongresse beschäftigt und auf dem Internationalen Archäologischen Kongress zu Athen (1905) Aufsehen erregt hat, bestimmt zu sein scheint, in den Anschauungen sowohl der prähistorischen, als auch der klassischen Archäologie einen Umschwung hervorzurufen. Hier wie dort gilt bisher fast ausschliesslich die Meinung, dass, wie in historischer, so auch in der prähistorischen Vergangenheit, alle Kulturentwicklung Europas im Süden ihre Heimstätte und aller Fortschritt von hier aus den ersten Impuls erhalten habe: „der Süden die leitende und spendende Kulturmacht" gewesen sei (Sophus Müller). Nun hatte man zwar gegenüber dem organische Vorbilder benutzenden, orientalisierenden Stil mit seinen stilisierten Pflanzen, Löwen, Sphinxen und Greifen einen „geometrischen Stil" mit rein linearem Ornamentsystem sowohl auf hochaltertümlichen griechischen Vasen, als auch auf den alten Tongefässen des mittleren und nördlichen Europa entdeckt. Es konnte daher die Frage aufgeworfen werden: „Ist der geometrische Stil ein gemeinsames Erbgut der arischen Völkerfamilie? Stellt er eine besondere europäische Ausprägung der arischen Ornamentik dar?" Aber erst neuerdings hat Much[1]) für wesentliche Bestandteile dieses Stils, welche bisher aus dem Orient hergeleitet wurden, wie die als ägyptisch bezeichnete Spirale und das Mäandermuster, Europa als Ort ihres Ursprungs und ihre Wurzeln in der steinzeitlichen Gefässdekoration nachgewiesen.

Dieser geometrische Stil ist, nach der herrschenden Ansicht der klassischen Archäologie, erst infolge von Völkerschiebungen, die als sog. dorische Wanderung bezeichnet werden, also etwa am Anfang des letzten vorchristlichen Jahrtausends, von Norden her nach Griechenland gekommen. Als die dorische Wanderung Griechenland überschwemmte und mit Keimen grossen Fortschritts doch zunächst vorwiegend rohere Zustände herbeiführte, da erloschen die letzten Spuren jener hochentwickelten Kultur und jener Heroenkunst der Mykenäzeit des 2. Jahrtausends, die seither nur noch in der Sage fortlebte.

Dringt nun aber Prof. v. Stern mit seiner Hypothese durch und behält er recht, so wird diese mitteleuropäische Volkskunst des geometrischen Stils in einer sehr viel früheren Zeit nach Griechenland zu versetzen sein, und zwar als Vorläuferin der mykenischen Kunst. Sie hat dann neben dieser als ärmliche

[1]) M. Much, Die Heimat der Indogermanen (2. Aufl. Berlin 1904), S. 71 ff., 81, 101.

Bauerkunst im stillen fortvegetiert und eine Unterströmung zu der mykenischen Heroen- und Herrenkunst gebildet, bis sie nach deren Zusammenbruch auch in diesen Gebieten zur Herrschaft gelangte. Täuscht nicht alles, sagt Ad. Michaelis, Die Archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts (Leipzig 1906), dem vorstehendes entlehnt ist, so gehört dieser Auffassung die Zukunft.

Verzeichnis

der im Jahre 1905 in den Sitzungen der Gesellschaft gehaltenen Vorträge und verlesenen Zuschriften.

Die beigefügte Zahl gibt die Seite der Sitzungsberichte an. Ein vorgedrucktes * zeigt an, dass der betreffende Vortrag in extenso oder in ausführlichem Referat wiedergegeben ist.